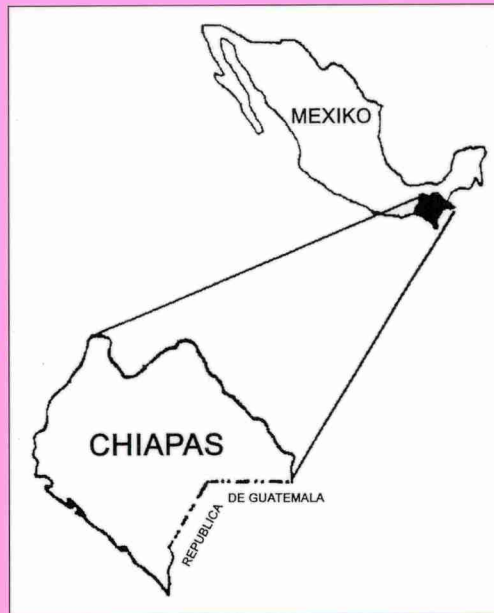


BIBLIOTHECA
IBERO-AMERICANA

VERVUERT

Ulrich Köhler (Hrsg.)

Chiapas



***Aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven
für die Krisenregion im Südosten Mexikos***

U. Köhler (Hrsg.)
Chiapas



BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts
Preußischer Kulturbesitz

Band 95

BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Ulrich Köhler (Hrsg.)

Chiapas

Aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven
für die Krisenregion im Südosten Mexikos

VERVUERT · FRANKFURT/MAIN · 2003

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Vervuert Verlag, Frankfurt am Main 2003

ISBN 3-89354-595-6

Alle Rechte vorbehalten

Titelskizze mod. nach Toledo Tello 1996: 10

Satz: Anneliese Seibt, Ibero-Amerikanisches Institut PK

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Ulrich Köhler

Einleitung	9
------------------	---

Juan Pedro Viqueira

Die Gefahren des imaginären Chiapas	13
Der reiche Staat mit der armen Bevölkerung (17)	
Die habgierigen Gutsherren (25)	

Daniel Villafuerte Solís

Die wirtschaftliche Situation in Chiapas und ihre Wechselbeziehung zum restlichen Mexiko: Veränderungen in den achtziger und neunziger Jahren	37
Einige Merkmale der Wirtschaft in den siebziger Jahren (39)	
Die Wirtschaft in den achtziger Jahren (43)	
Die Wirtschaftskrise der neunziger Jahre (51)	
Gegenwärtige Probleme (64)	

Daniel Villafuerte Solís/Ma. del Carmen García Aguilar

Der wirtschaftliche und soziale Wandel im ländlichen Raum	71
Die Spuren des Neoliberalismus in Chiapas (71)	
Knappe Skizzierung der Landwirtschaft und Viehzucht (73)	
Einige Erscheinungsformen der Krise im ländlichen Raum (78)	
Staatliche Reaktionen auf die ländliche Krise (88)	
Die Reaktionen der Produzenten auf die ländliche Krise (91)	
Andere Ursachen von sich anbahnenden Spannungen (95)	

Ronald Nigh

Demographische Entwicklung, Migration und Ökologie im Hochland von Chiapas und der Selva Lacandona	101
Chiapas – Land der Kontraste und Widersprüche (101)	

Bevölkerung und Marginalisierung (103)	
Der ethnische Kontext (110)	
Demographie und Migration im Hochland von Chiapas (123)	
Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung von Los Altos (131)	
Zustand der natürlichen Ressourcen (135)	
Geschichte eines Widerspruchs: Kolonisierung und Erhaltung in der Selva Lacandona (138)	

Ma. del Carmen García Aguilar

Die Krise und die Herausforderungen der Politik in Chiapas	149
Die politische Macht in Chiapas - von Kontinuität und Brüchen (150)	
Die neuere politische Entwicklung in Chiapas: von einem stabilen System ohne Legitimität zur Kriegserklärung an die Zentralregierung (157)	
Zwischen Demokratie und Politik der Ethnizität. Zwei vereinbare Programme? (165)	

Carolina Rivera Farfán

Erscheinungsformen des religiösen Lebens in Chiapas	185
Verschiedene Ausdrucksformen des Religiösen (185)	
Die Volksreligiosität oder traditionelle Religiosität (189)	
Die katholische Kirche in Chiapas (195)	
Die Nicht-Katholiken in Chiapas (203)	

Ulrich Köhler

Die interethnischen Beziehungen und ihre historischen Wurzeln.....	219
Indianer und Ladinos (219)	
Untergliederungen innerhalb der Gruppe der Indianer (227)	
Die neueste Entwicklung: Indianer gegen Indianer (228)	

Ulrich Köhler

Die Erhebung der Neozapatisten (EZLN): Fakten und Folgewirkungen	233
Erster Auftritt, Ziele und Präsentation durch die Medien (233)	
Ursprünge und Entwicklung (236)	
Verhandlungen mit der Regierung (239)	

Reaktionen auf nationaler Ebene und in Chiapas (241)
 Sekundärwirkungen in indianischen Gemeinden (243)
 Zusammenfassung der Auswirkungen (247)

Wolfgang Gabbert

Das Massaker von Acteal im politischen und sozialen
 Kontext von Chenalhó 253
 Gewaltsame Konflikte im Hochland von Chiapas (255)
 Konfliktentstehung in Chenalhó (259)
 Landkonflikte und Paramilitärs (262)
 Geschlechter- und Generationenverhältnisse (266)

Ma. del Carmen García Aguilar

In Chiapas tätige Nichtregierungsorganisationen (NRO) 275
 Parteipolitisch ungebundene Organisationen
 in Chiapas (276)
 Die NRO und die Bewegung des *Ejercito Zapatista de
 Liberación Nacional* (EZLN) (289)
 Indianische Organisationen, katholische Kirche und NRO:
 die Menschenrechte und die Autonomie der indigenen
 Völker (294)

Ulrich Köhler

Perspektiven für die Zukunft 313
 Wichtige erste Schritte (313)
 Das Problem neuer Municipios und der *municipios
 autónomos* (315)
 Längerfristige Entwicklungsperspektiven (317)
 Zur Frage indianischer kultureller Autonomie (324)
 Ausblick (326)

Autoren und Autorinnen 331

Einleitung

Chiapas ist durch den Aufstand von 1994 in die internationalen Schlagzeilen geraten und mit Unterbrechungen bis heute dort geblieben. Für die einen war die Erhebung ein Hoffnungsschimmer für unterdrückte Indianer oder gar alle ausgebeuteten Bevölkerungsgruppen der Welt, für die anderen der Beweis für das Fiasko aller bisherigen wohlmeinenden Ansätze zur Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bevölkerung – ein irreparabler Scherbenhaufen.

Das Buch will etwas Klarheit über die tatsächliche Situation in Chiapas vermitteln. Das ist umso notwendiger, als leider die Nachrichten, die nach Mexiko-Stadt gelangen und von dort in alle Welt verbreitet werden, zum Großteil Fehlinformationen enthalten. Damit wird nicht unterstellt, dass die betreffenden Nachrichtenvermittler bewusst Falschaussagen verbreiten, sondern es wird nur sachlich ausgesagt, dass die vermittelten Inhalte häufig nicht den Tatsachen entsprechen oder sie gar auf den Kopf stellen. Als Beispiel sei das beliebte Stereotyp genannt, in Chiapas habe es nie eine Bodenreform gegeben und die dortigen Indianer seien auf Gedeih und Verderb Großgrundbesitzern und deren paramilitärischen Privatarmeen ausgeliefert.

Es ist in der Tat schwer, ein so umstrittenes Thema wie die gegenwärtige Lage in Chiapas unvoreingenommen zu behandeln. Dennoch wird hier der Versuch unternommen, genau das zu tun. Der erste Schritt hierzu war die Auswahl der Autoren, nämlich durchweg Sachkundige, die mit Bezug auf Chiapas seit vielen Jahren – und nicht erst seit 1994 – über das jeweilige Sachgebiet wissenschaftlich arbeiten. Es sind also ausgewiesene Experten, die in Kenntnis anderer Interpretationen diejenigen Aussagen treffen, die auf der Grundlage der Quellen der Wahrheit am nächsten kommen. – Mit Ausnahme der Beiträge von Gabbert und Köhler sind die Aufsätze aus dem Spanischen übersetzt worden.

Eben wegen der massiven Fehlinformation beginnt das Buch mit einem Artikel über das imaginäre Chiapas, worin die gängigen Klischees bewusst aufgegriffen und kritisch hinterfragt werden.

Gleich darauf folgen harte Daten über die wirtschaftliche Lage in Chiapas und die Außenbeziehungen, insbesondere zum Rest Mexikos. Darin wird transparent gemacht, was aus Chiapas zum Wohle der gesamten mexikanischen Volkswirtschaft ausgeführt wird und was auf dem Gegenweg zurückfließt.

Nach dieser makroökonomischen Übersicht behandelt der anschließende Beitrag die Auswirkungen der neueren Politik auf die regionale Wirtschaft, besonders die verschiedenen Zweige der Landwirtschaft, der mit Abstand wichtigsten Erwerbsquelle. Neben Aussagen auf der Grundlage von Statistiken wird aufgezeigt, wie die unmittelbar Betroffenen auf die Maßnahmen reagieren.

Nachfolgend gilt das besondere Augenmerk dem zentralen Hochland und der Selva Lacandona, eben den Regionen, in denen die meisten Indianer leben und in denen es während der letzten Jahre zu politischen und militärischen Konflikten gekommen ist. Durch die Beleuchtung der demographischen Entwicklung, der notgedrungenen Migration und der Auswirkungen auf die Umwelt werden einige Hintergründe für die politisch brisante Situation erhellt.

Im Beitrag über das politische Panorama werden die sich verändernden Grundlagen der Macht während der letzten Jahrzehnte und die jeweiligen Schwerpunkte der Politik vorgestellt. Dabei wird deutlich, dass Einflussnahmen aus Mexiko-Stadt und lokale Interessenvertretung miteinander konkurrieren, überwiegend aber die mexikanische Bundesregierung dominierte. Besonderes Augenmerk gilt dem eingeleiteten Prozess des Übergangs zur Demokratie und der konfliktgeladenen Politik der Ethnizität.

Im Aufsatz über die Formen des religiösen Lebens liegt der Akzent auf neueren dynamischen Prozessen, einerseits der von Ideen der Befreiungstheologie geprägten Neuorientierung eines Teils des katholischen Klerus, die aber keineswegs von allen Bischöfen und Gläubigen befürwortet wird, andererseits der rapiden Ausbreitung protestantischer Sekten seit den siebziger Jahren, die in mehreren Indianergemeinden zu ernsthaften Konflikten geführt hat.

Die antagonistischen interethnischen Beziehungen zwischen Indianern und Nichtindianern sind seit der *Conquista* ein prägendes Element in der Geschichte von Chiapas. Das unterstreichen die Indianeraufstände von 1712 und 1869. In den letzten Jahrzehnten sind Spannungen zwischen den beiden Kontrahenten abgebaut worden, und

die Stellung der Indianer gegenüber den Ladinos, den spanisch sprechenden Mexikanern, hat sich merklich verbessert. Andererseits sind aber innerhalb der indianischen Gemeinschaften durch das Wirken auswärtiger religiöser und politischer Akteure neue Gruppierungen mit eigener Identität entstanden, die dort zu bisher nicht gekanntem Zündstoff geführt haben. Das bedeutete nicht nur eine Vermehrung der Zahl der Konfliktlinien, sondern auch eine weitgehende Verlagerung der Hauptkonfrontation in die indianischen Gemeinden selbst.

Eine wichtige Rolle hat dabei der Aufstand der *Ejercito Zapatista de Liberación Nacional* (EZLN) gespielt. Im diesbezüglichen Aufsatz werden die Hauptetappen der Erhebung und der nachfolgenden Entwicklung skizziert sowie die Auswirkungen des Aufstandes dargestellt, sowohl auf nationaler Ebene als auch der regionalen von Chiapas. Da in diesem Bundesstaat im Siedlungsgebiet der Indianer bereits zur Zeit des Aufstandes über 95% des Bodens in indianischer Hand waren und die letzten verbliebenen Gehöfte der Nichtindianer 1994 besetzt wurden, richtet sich das von der EZLN propagierte Ziel weiterer Landaufteilung nunmehr gegen Indianer, die etwas Land besitzen, und seien es nur wenige Hektar.

Solche neuen Konfliktherde führten zu einer Vielzahl von Auseinandersetzungen in indianischen Gemeinden, von denen das Massaker von 1997 in Acteal die bislang blutigste war. Dieser zwischen Angehörigen derselben indianischen Volksgruppe ausgetragene Konflikt ist von einflussreichen Medien flugs zu einem Vernichtungsfeldzug paramilitärischer Gruppen der PRI gegen Indianer hochstilisiert worden, so als seien jene nicht fähig, ihre eigenen Interessen selbst zu vertreten und durchzusetzen. Im hier abgedruckten Aufsatz über Acteal werden deshalb die sich damals aufheizenden politischen und sozialen Gegensätze innerhalb der Gemeinde Chenalhó transparent gemacht, die zu dem Blutbad geführt haben. Dabei gilt selbstverständlich ein besonderes Augenmerk den Außenbeziehungen und ihrem möglichen Einfluss auf das grässliche Geschehen vor Ort.

Einflüsse, die von außen auf Chiapas einwirkten, waren bis vor wenigen Jahren vor allem solche, die von Behörden der mexikanischen Bundesregierung ausgingen. Das hat sich in neuerer Zeit und besonders nach dem Aufstand von 1994 drastisch geändert, und nun tummelt sich dort eine Vielzahl nationaler und ausländischer Nicht-

regierungsorganisationen. Es schien deshalb lohnend, über sie und ihre jeweiligen Ziele und Arbeitsbereiche eine Übersicht zu erstellen.

Das Buch schließt mit einer Einschätzung der Zukunftsperspektiven. Trotz der schwierigen gegenwärtigen Lage gibt es durchaus auch Lichtblicke.

Ulrich Köhler

Juan Pedro Viqueira

Die Gefahren des imaginären Chiapas¹

Auch neun Jahre nach dem bewaffneten Aufstand der *Ejército Zapatista de Liberación Nacional* (Zapatistische Armee der nationalen Befreiung – EZLN) verbreitet die öffentliche Meinung weiterhin ein Bild von den wirtschaftlichen, politischen, sozialen und religiösen Problemen in Chiapas, das nicht der Realität entspricht. Und das ist noch gar nicht einmal alles. In ihrer überwiegenden Mehrheit hatten die Tausenden von Seiten, die über Chiapas geschrieben worden sind, nur das Ziel, die zapatistische Rebellion zu rechtfertigen unter dem Deckmantel, sie zu "erklären". Die improvisierten "Chiapanologen" verbreiteten ein Bild von Chiapas, das einerseits von *Subcomandante Marcos* und andererseits von der Diözese San Cristóbal geliefert wurde. Der südlichste Bundesstaat Mexikos hat sich so in einen Schauplatz verwandelt, auf dem sich die Kräfte des Bösen und des Guten den entscheidenden Endkampf liefern. Auf der einen Seite stehen die gefräßigen und ausbeuterischen Großgrundbesitzer, die den immensen Reichtum der Region für sich beanspruchen und der indigenen Bevölkerung die Ländereien ihrer Urahnen mit Hilfe von Privatmilizen und den repressiven Kräften des Staates wegnehmen. Auf der anderen Seite stehen ein paar Indianer, die trotz 500 Jahren Ausbeutung die Lebensweisen der Maya-Kultur am Leben erhalten haben. Sie leben in egalitären Gemeinschaften, in denen Entscheidungen im Konsens demokratischer Versammlungen getroffen werden, die vom Ältestenrat des Ortes geleitet werden. Sie seien einer hoffnungslosen Situation ausgesetzt, die aus der Änderung des 27. Verfassungsartikels (die das Ende der Landverteilung einläutete) und der neoliberalen Politik der PRI entstanden ist. Den Indianern sei keine andere Wahl geblieben, als zu den Waffen zu greifen, um ihr Verschwinden, ihre Ausrottung zu verhindern.

¹ Diese Arbeit enthält mit einigen Korrekturen und Veränderungen den ersten Teil meines Artikels "Los Peligros del Chiapas imaginario", der in *Letras Libres* (Mexiko) am 1.1.1999, S. 20-28 und S. 96f., veröffentlicht wurde.

Im politischen Handeln, wie es in Mexiko praktiziert wird, überrascht diese Konstruktion eines imaginären Chiapas überhaupt nicht. Die Politiker sind es gewohnt, sich als Anführer einer gerechten Sache darzustellen und als diejenigen, die das universelle Allheilmittel besitzen, mit dem sie alle Probleme lösen können. Von ihnen kann deshalb nicht erwartet werden, dass sie auf die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Realität in Chiapas hinweisen.

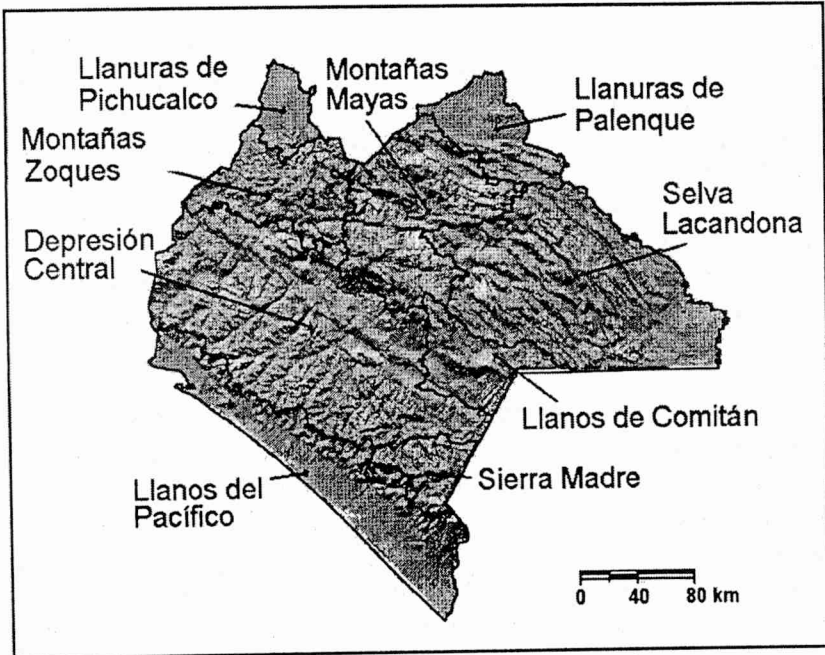
Diejenigen, die demgegenüber ihre wichtigste Funktion vergessen zu haben scheinen, sind abgesehen von einigen Ausnahmen die Akademiker und Intellektuellen. Nach Max Weber (1981) besteht deren zentrale Aufgabe in der Tat darin, mit ihrem kritischen Geist die Gesellschaft dazu zu bewegen, sich mit den "unangenehmen Tatsachen" auseinander zu setzen und den Vereinfachungen zu widersprechen, hinter denen sich die Politiker verschanzen. Damit sollten sie eine Diskussion anregen, die sich außerhalb der parteilichen Positionen bewegt. Es ist fast unglaublich, wie viele hoch anerkannte Akademiker es trotz ihrer außer Frage stehenden intellektuellen Verdienste für die Sozialwissenschaften schaffen, die dreist verbreiteten Unwahrheiten der Zapatisten ohne den geringsten Vorbehalt öffentlich anzunehmen. Anscheinend rechtfertigte schon allein der Kampf gegen die damalige Regierung und die *Partido Revolucionario Institucional* – PRI (Partei der Institutionellen Revolution) alles, sogar die Aufgabe des kritischen Verstandes, der ja eigentlich die Grundlage ihrer professionellen Qualifikation ist. Andere verschweigen die ihnen nur allzu gut bekannten Wahrheiten, um die Kreise, in denen sie sich bewegen, nicht vor den Kopf zu stoßen, um von ihren Freunden bloß nicht angeklagt zu werden, sich an die Regierung verkauft und die "indigene Sache" verraten zu haben.

Auf diesem Wege hat sich die Logik des kalten Krieges auch in Mexiko durchgesetzt: "Entweder Du stehst bedingungslos auf unserer Seite oder auf der anderen". Die geistige Auseinandersetzung überlässt das Feld den Diskreditierungen und Anschuldigungen. Nur wer von dubiosen Interessen geleitet wird, kann die "Wahrheiten", die den zapatistischen Kampf rechtfertigen, anzweifeln.

Die Reaktionen der mexikanischen Linken auf die Bücher, die versuchten, die Geschichte der EZLN und ihrer Ansiedlung in der

Selva Lacandona² zu rekonstruieren, sind bemerkenswert. Carlos Tello wurde nach der Veröffentlichung von *La rebelión de las Cañadas* als Verräter angeklagt, da er angeblich geheime Archive der Bun-

Karte 1: Chiapas: Relief und soziokulturelle Subregionen



desanwaltschaft und der Armee benutzt hatte. Niemand machte sich allerdings die Arbeit, sich damit auseinander zu setzen, ob seine nachweisbaren Anschuldigungen wahr oder falsch sind. Die taktische Verhaltensweise änderte sich radikal bei den folgenden Büchern: *Marcos, la genial impostura* von Bertrand de la Grange und Maite Rico und *Religión, política y guerilla en Las Cañadas de la Selva Lacandona* von Ma. del Carmen Legorreta. Obwohl die in ihnen gemachten Behauptungen die Zapatisten, die Geistlichen der Diözese San Cristóbal, die Bewunderer aus den Nichtregierungsorganisationen (NRO) und die Journalisten nicht gut aussehen lassen, hielten die Anhänger

² Ehemaliges Urwaldgebiet im Nordosten von Chiapas (Karte 1). Wegen der Besiedlung und Rodung sind von dem Regenwald nur noch Reste vorhanden.

der Zapatisten es nicht für nötig, auf die Argumente zu reagieren. Sie schwiegen lieber in der Hoffnung, dass diese Bücher bald unbeachtet wieder verschwinden. Diese Taktik scheiterte gewaltig beim Buch von Bertrand de la Grange und Maite Rico, von dem in Mexiko mehr als 40.000 Exemplare verkauft wurden. Die Strategie war aber erfolgreich im Fall des Buches von Carmen Legorreta. Es enthält zahlreiche sehr detaillierte Informationen aus erster Hand über die unverantwortliche Politik der Zapatisten und der Diözese von San Cristóbal in der Region von Las Cañadas.³

Es ist schwer zu verstehen, wie diese Taktik der zapatistischen Linken mit den Idealen übereinstimmen soll, die sie verteidigen. Könnte es sein, dass in dieser idealisierten Welt von Toleranz und Pluralismus, in die angeblich alle Weltbilder hineinpassen, dass in eben dieser Welt die Ideen nicht Gegenstand von Auseinandersetzungen sind, dass Behauptungen nicht mit Tatsachen konfrontiert werden und dass Meinungsverschiedenheiten gleichbedeutend mit Verrat sind?

Die Gefahren eines solchen imaginären Chiapas, das erfunden wurde, um einen bewaffneten Aufstand zu rechtfertigen, hören hiermit noch nicht auf. Dieser bewaffnete Widerstand hat übrigens nebenbei zum Tod ungezählter unschuldiger Bewohner von Ocosingo und zu einem wahrhaftigen Bürgerkrieg in vielen indigenen Gemeinden geführt. Die Lösungen, die zur Bewältigung der Probleme der Indianer angeboten werden, basieren zumeist auf gänzlich verfehlten Diagnosen. Sie können deshalb nur schwer zu einer Verbesserung des Lebens der Bewohner von Chiapas beitragen. In manchen Fällen können diese Lösungen sich sogar als nachteilig für die indigene Bevölkerung erweisen.

Viel Tinte ist verschrieben worden über die Unterschiede zwischen den verfassungsändernden Vorschlägen über Rechte und Kultur der Indianer, die einerseits 1996 von der Kommission für Versöhnung und Befriedung (COCOPA)⁴ und andererseits 1998 von der Exekutive

³ Südwestlicher Teil der Selva Lacandona.

⁴ Bei dieser *Comisión de Concordia y Pacificación* handelt es sich um eine Kommission, die durch das Gesetz zur Versöhnung und Befriedung im Jahre 1995 geschaffen wurde. Ihre Aufgabe ist es, dem Verhandlungsprozess zwischen der mexikanischen Regierung und der EZLN zu "helfen". Sie wird von zwei Abgeordneten jeder in der Abgeordnetenkammer vertretenen Partei und zu gleichen

vorgelegt worden sind. Die Anhänger der Zapatisten sahen in dem Vorschlag der Regierung einen Verrat am Inhalt und Geist des Abkommens von San Andrés.⁵ Auf der anderen Seite war Ernesto Zedillo, der damalige Präsident der Republik, der Meinung, dass einige Punkte des Vorschlages der COCOPA eine Bedrohung für die staatliche Integration und die traditionelle Souveränität darstellten ("Balkanisierung") und so der indigenen Bevölkerung ungerechtfertigterweise Privilegien (Sonderrechte) gewährten. Meiner Ansicht nach sind diese Ängste vollkommen unbegründet.⁶ Weder das Land noch die Mestizen-Bevölkerung laufen mit dem Vorschlag der COCOPA irgendeine Gefahr. Was uns in Wirklichkeit beunruhigen sollte, sind einige Punkte, in denen beide Vorschläge übereinstimmen. Diese könnten bei ihrer Umsetzung in Mexiko und Chiapas, so wie sie ganz konkret und reell existieren – und nicht in einer Gesellschaft voller Engel – zu einer Verstärkung der wirtschaftlichen Marginalisierung, des Mangels an Freiheiten und demokratischen Rechten und der gesellschaftlichen Diskriminierung führen, unter denen die Indianer sowieso schon genug leiden. Der Weg zur Hölle könnte also wieder einmal mit gut gemeinten Vorsätzen gepflastert sein.

1. Der reiche Staat mit der armen Bevölkerung

Dieser Satz fasst den Diskurs der Anhänger der Zapatisten über die wirtschaftliche Realität von Chiapas zusammen. Ihrer Meinung nach besteht das prinzipielle – um nicht zu sagen das einzige – Problem, unter dem die indigene Bevölkerung leidet, in der Ausbeutung der vielen Schätze, welche Mutter Erde so großzügig bietet, durch eine Minderheit von Großgrundbesitzern und Politikern. Um ihre wirtschaftlichen Probleme zu lösen, würde es ausreichen, den Indianern die Kontrolle über die "Ländereien ihrer Ahnen" zurückzugeben. Einige meinen, dass dies nur möglich sei, wenn die "neue Welt" siegte, mit dem Ergebnis, dass die PRI in Mexiko und der Neoliberalismus in der Welt verschwänden. Für die Regierung – ob alt oder neu – ist die

Anteilen von zwei Senatoren jeder in der Senatskammer vertretenen Partei gebildet. Die Entscheidungen der Kommission werden immer einstimmig getroffen.

⁵ Eine Vereinbarung, die am 12.2.1996 von Vertretern der Regierung und der Neozapatisten unterzeichnet wurde, nach der den Indianern zusätzliche Rechte eingeräumt werden sollen (Hernández/Vera 1998).

⁶ Das gilt auch für die Version, die 2001 vom Parlament verabschiedet worden ist.

Armut in Chiapas demgegenüber ein uraltes Problem, für das keiner verantwortlich ist. Wer wie sie dazu noch Millionen in die Entwicklung des Bundesstaates investiert hat, sei es weniger als jeder andere.

Im übrigen ist die Behauptung, Chiapas sei ein reicher Staat, weit entfernt von der Realität. Es erstaunt, dass alte Marxisten davon überzeugt sind, dass heute die Produktion von Kaffee, Mais und Vieh, die Gewinnung von Erdgas und die Erzeugung von Elektrizität durch Staudämme ausreichte, um den Wohlstand einer großen Bevölkerung mit raschem demographischen Wachstum zu garantieren. Die praktische Nichtexistenz von Industrie und der dramatische Mangel an Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor scheinen sie nicht weiter zu beunruhigen. Man braucht hierbei nur zu erwähnen, dass in allen Gemeinden von Chiapas, außer in der Hauptstadt Tuxtla Gutiérrez, der Prozentsatz der erwerbstätigen Bevölkerung, der weniger als den Mindestlohn verdient, den gesamt-mexikanischen Durchschnitt bei weitem übersteigt.

Auch wenn man annähme, dass die natürlichen Ressourcen ausreichen, um aus Chiapas einen reichen Staat zu machen, so befinden sich doch die meisten Vorkommen außerhalb der von Indianern bewohnten Regionen und der sogenannten Konfliktzone, d.h. Los Altos de Chiapas (südl. Teil von Montañas Mayas) und der Selva Lacandona.⁷ Mehr als die Hälfte der Maisproduktion kommt aus der Depresión Central und aus Los Llanos de Comitán. Fast drei Viertel der Viehzucht befindet sich in der Depresión Central und in Las Llanuras del Pacífico, in Pichucalco und Palenque. Alle Wasserkraftwerke (die 9,5% der gesamten Elektrizität des Landes erzeugen) befinden sich am Fluss Río Grijalva, weit entfernt von der Konfliktzone.⁸

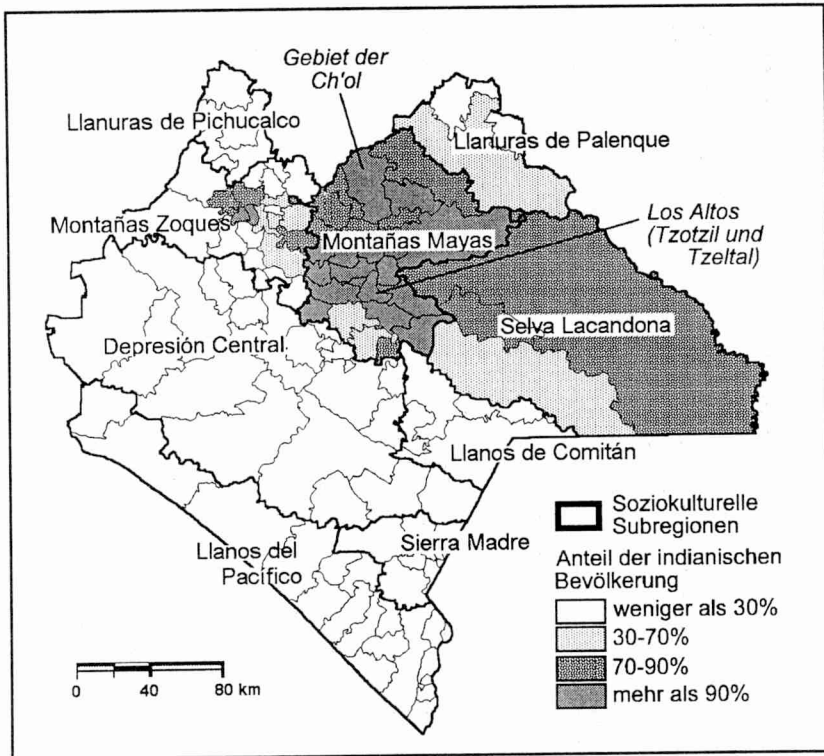
Das Erdgas (23% der Inlandsproduktion) wird in den Llanuras de Pichucalco gewonnen, einer Region, die praktisch all ihren Austausch

⁷ Karte 1: Chiapas: Relief und soziokulturelle Subregionen; Karte 2: Indianische Bevölkerung von Chiapas.

⁸ Eine der am tiefsten verwurzelten Lügen, die über Chiapas existieren, ist, dass die Staudämme von Chiapas mehr als die Hälfte der elektrischen Energie des gesamten Landes produzierten. In Wirklichkeit erzeugte Chiapas 1993 45,10% der mexikanischen Wasserkraftenergie (11.831,74 Gigawatt/Stunde von einer Gesamtsumme von 26.235 Gigawatt/Stunde, was nur 9,35% der gesamten in Mexiko produzierten Energie entspricht, die in jenem Jahr auf 126.566 Gigawatt/Stunde angestiegen ist (Reséndiz Nuñez 1994, Abb. A8 und A13).

mit Tabasco durchführt.⁹ Nur im Bereich der Produktion von Kaffee, dessen Weltmarktpreis immer mehr in den Keller sinkt, liegen Los Altos¹⁰ und die Selva Lacandona mit ihrer Produktion pro Einwohner über dem Rest des Staates.

Karte 2: Indianische Bevölkerung von Chiapas



⁹ Obwohl einige Journalisten zu berichten wagten, dass zirka die Hälfte des Bruttoöls von Mexiko in Chiapas gewonnen würde, betrug der Beitrag des Distrikts Reforma – der einzige, der in Chiapas in der Erdölproduktion aktiv ist – im Ganzen nur 6,48% im Jahr 1993 (173.300 Tonnen täglich von einem Gesamtbetrag von 2.673.500). Dazu wurden 1993 in jenem Distrikt 23,38% des Erdgases des Landes gewonnen: 836.000.000 Kubikmeter täglich von einer Gesamtsumme von 3.576.000.000 (PEMEX 1994: 5, 8).

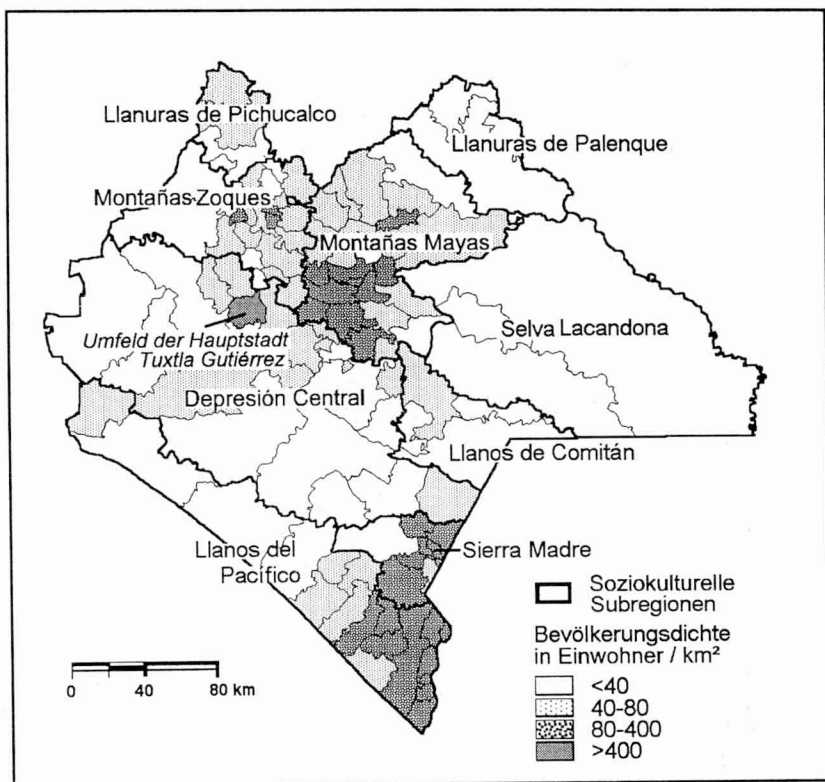
¹⁰ Das zentrale Hochland im Umfeld der Stadt San Cristóbal de Las Casas (Karte 2).

Tabelle 1: Die soziokulturellen Regionen von Chiapas: Flächen und Bevölkerung (1990)*

Region	Fläche (km ²)	Bevölkerung insgesamt	Bevöl- kerungs- dichte	Beschäf- tigte	Ländliche Bevölkerung	Beschäftigte mit weniger als dem Mindestlohn	Anteil der ländlichen Bevölk. an Beschäftigten	Beschäftigte mit weniger als dem Mindestlohn
Los Altos	9.442	653.314	69,19	166.963	122.217	127.800	73,20%	76,54%
Depresión Central	21.991	899.744	40,92	252.992	108.783	118.718	43,00%	46,93%
Llanos de Comitán	3.964	173.789	43,84	49.877	31.157	33.380	62,47%	66,92%
Llanuras del Pacífico	10.448	726.330	69,52	191.783	90.774	84.365	47,33%	43,99%
Llanuras de Palenque	4.150	82.714	19,93	21.668	14.479	12.780	66,82%	58,98%
Llanuras de Pichucalco	2.042	80.829	39,59	20.892	10.045	9.086	48,08%	43,49%
Selva Lacandona	17.461	224.624	12,86	57.766	48.979	46.451	84,79%	80,41%
Sierra Madre	2.178	147.164	67,58	35.930	29.811	28.771	82,97%	80,08%
Montañas Zoques	5.197	221.988	42,72	56.288	42.075	41.641	74,75%	73,98%
Total Chiapas	76.871	3.210.496	41,76	854.159	498.320	502.992	58,34%	58,89%

Quelle: INEGI 1990, Bd. I: 4-82, 138-185; Bd. III: 1532-1600.

* Um die Bedingungen am Vorabend des Aufstandes von 1994 sichtbar zu machen, wurden die Daten in diesem Artikel nicht aktualisiert. Die Bevölkerung von Chiapas ist bis 2000 auf 3.920.892 Einwohner gestiegen (INEGI 2001: 55). Neueste Daten über Beschäftigte mit weniger als einem Mindestlohn finden sich im nachfolgenden Artikel von Villafuerte (Tab. 10). Dort sind Erwerbstätige mit geringerem Einkommen als dem Mindestlohn und Erwerbstätige ohne Einkommen getrennt aufgeführt.

Karte 3: Bevölkerungsdichte in Chiapas

Das Einzige, was in der hauptsächlich von Indianern bewohnten Region Los Altos überwiegt, sind die Menschen. Obwohl es eine der ärmsten Regionen von Chiapas ist, liegt die Bevölkerungsdichte viel höher als im gesamten Rest des Staates (69 Menschen pro Hektar im Gegensatz zu 42).¹¹

Die regionalen Unterschiede, die wir eben kurz dargestellt haben, bildeten Jahrhunderte lang das Fundament der Wirtschaft von Chiapas. So war Los Altos seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die große Reserve billiger Arbeitskräfte für die anderen Regionen von Chiapas, die über reichhaltige natürliche Ressourcen verfügten, aber dünn besiedelt waren. Auf verschiedenste Weise wurden die Indianer von Los

¹¹ Karte 3: Bevölkerungsdichte in Chiapas.

**Tabelle 2: Die soziokulturellen Regionen von Chiapas:
Landwirtschaftliche Produktion und Grundbesitz (1991)***

Region	Landwirtschaftliche Produktion			Landnutzung (ha)		
	Mais (kg)	Kaffee (kg)	Rinder	Fläche	Privatbesitz über 5 ha	Anteil Privatbesitz über 5 ha
Los Altos	123.778.283	180.557.907	127.015	532.077	110.178	20,71%
Depresión Central	388.651.221	78.641.498	371.611	1.094.059	627.121	57,32%
Llanos de Comitán	82.699.949	12.257.167	50.822	180.554	101.380	56,15%
Llanuras del Pacifico	116.853.463	191.796.598	416.295	684.046	317.709	46,45%
Llanuras de Palenque	18.850.392	3.638.416	228.969	350.425	231.445	66,05%
Llanuras de Pichucalco	4.128.996	477.054	134.785	172.607	153.416	88,88%
Selva Lacandona	82.274.006	65.352.841	152.547	530.570	118.763	22,38%
Sierra Madre	24.527.767	71.025.091	9.766	109.833	12.858	11,71%
Montañas Zoques	44.993.206	41.903.442	172.384	347.879	111.711	32,11%
Chiapas insgesamt	886.757.283	645.650.014	1.664.194	4.002.048	1.784.580	44,59%

Quelle: INEGI 1991, Bd. I: 284-344, 425-552; Bd. II: 620-725.

Altos während fast drei Jahrhunderten gezwungen, temporär auf den großen Farmen zu arbeiten, die sich in der Regel weit entfernt von ihren Gemeinden befanden (Tabasco, Depresión Central oder Soco-nusco, je nach historischen Umständen).¹²

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann sich die Situation rasch zu verändern. Das Bevölkerungswachstum und die endgültige Migration von Indianern aus ihren traditionellen Regionen machten es unnötig, auf die Arbeitskraft von Los Altos zurückzugreifen. Dazu kam, dass auf den Kaffeeplantagen zunehmend eher guatemalteckische Arbeiter eingestellt wurden, denen ein noch geringerer Lohn als den Indianern aus Chiapas gezahlt werden konnte.¹³ Genau in diesem Moment begann die mexikanische Bundesregierung, wie auch die des Staates Chiapas, eine wahrhaft kriminelle Wirtschaftspolitik. Anstatt in die Landwirtschaft zu investieren, um die ausreichenden Arbeitskräfte zu nutzen, entschieden sie, mit großzügigen Mitteln die "extensive Viehzucht" zu fördern. Das Ergebnis ließ nicht lange auf sich warten: Viele der Farmen, die vorher in der Produktion von Kaffee, Tabak, Zuckerrohr und Mais aktiv waren, wurden in Viehzuchtbetriebe umgewandelt. So wurden auf dem Gehöft lebende Landarbeiter entlassen und man hörte auf, Zehntausenden von Indianern temporäre Arbeitsplätze zu stellen.¹⁴ Die Lage spitzte sich zu und es fehlte an Alternativen. Der Druck auf die Landfläche verstärkte sich. Um zu verhindern, die großen Besitztümer der Depresión Central, der Llanos de Comitán, dem Gebiet nahe der Selva Lacandona und den Valles de Simojovel an Land suchende Indianer und Ladin¹⁵ verteilen zu müssen,¹⁶ ermutigte die Regierung in einem weiteren Akt politischer Verantwortungslosigkeit zur Kolonisation der Selva Lacandona. Wie alle tropischen Wälder besaß diese Region ein

¹² Für die koloniale Zeit Viqueira (1994), für das 19. Jahrhundert Rus (1983).

¹³ Über die wirtschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten siehe Rus (1995) und Collier (1994). Ein bis heute unveröffentlichtes Interview, das ich mit Jan Rus im Sommer 1997 führte, half mir, die komplexen wirtschaftlichen Veränderungen in Los Altos de Chiapas nachzuvollziehen.

¹⁴ Über den paradigmatischen Fall der Gegend von Simojovel siehe die großartige Arbeit von Toledo Tello (1999).

¹⁵ In Chiapas und Guatemala übliche Bezeichnung für die nichtindianische spanisch sprechende Bevölkerung.

¹⁶ Denen waren als Viehzuchtregionen in weiser Vorhersehung Bestandsgarantien ausgestellt worden.

sehr fragiles Ökosystem, wenig geeignet für die Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft. Nach einigen Jahren reichhaltiger Ernte ist die Erde ausgelaugt und die Siedler müssen neue Anbauflächen erschließen, indem sie die ursprüngliche Vegetation roden und abbrennen. Als wenn das noch nicht ausgereicht hätte, bot die Bundesregierung Kredite an und vergab vielfältige Unterstützungen an die neuen Siedler der Selva Lacandona, damit sie auf ihren Ländereien die Viehzucht etablieren konnten; und das in einer Region, in der jede Kuh im Durchschnitt einen Hektar Weide braucht, um sich zu ernähren. Die ursprüngliche Vegetation der Selva Lacandona drohte in wenigen Jahren gänzlich zu verschwinden. Da erst vollzog sich eine plötzliche Kehrtwendung in der Politik der Regierung. 1978 gründete man die "Reserva Integral de la Biosfera Montes Azules", um die letzte Zone zu schützen, die noch über eine relativ intakte natürliche Vegetation verfügte. Die Kolonisierung der Selva Lacandona verwandelte sich in eine Sackgasse. Die Hoffnung, die bei den Indianern aufgekommen war (aus der Sicht der katholischen Kirche war der Wald nicht mehr und nicht weniger als das "gelobte Land"), löste sich brutal in Luft auf. Mit der Reform des Verfassungsartikels 27 im Jahr 1992 wurde den Bewohnern der Kolonien in der Selva Lacandona klar, dass es für sie kein zusätzliches Land geben würde.¹⁷

Die öffentlichen Investitionen in den siebziger Jahren und der Aufschwung der Erdölproduktion in der Amtszeit von López Portillo (1976-1982) führten zu einer kurzfristigen Viehzucht-Politik. Der Bau von Staudämmen zur Stromgewinnung und von neuen Straßen schaffte Arbeitsplätze für viele junge Indianer. Andere emigrierten nach Tabasco, angezogen von dem Reichtum, den die übermäßige Erdölproduktion erbrachte. Die Krise von 1982 brachte Chiapas jedoch wieder auf den Boden der Realität von Armut und Arbeitslosigkeit zurück.

¹⁷ Einzelheiten dazu bei Leyva/Ascencio (1996) und Vos (1995).

2. Die habgierigen Gutsherren

Das Problem um den Grundbesitz in Chiapas kann nur verstanden werden, wenn man es im wirtschaftlichen Gesamtzusammenhang betrachtet, den wir gerade in seinen groben Linien skizziert haben. Trotz des weisen Rates von Marx, die Wirklichkeit nicht mit Vorstellungen zu verwechseln, die die im gesellschaftlichen Alltag Handelnden von ihr hegen, haben die Forscher generell unkritisch den Standpunkt der indianischen Kleinbauern übernommen, die mitten im Kampf um Landrechte stehen. So entstand das gängige Zerrbild von Großgrundbesitzern, die Indianer von ihren angestammten Ländereien vertreiben. Aufgrund dieses Trugschlusses wurde dann vereinfachend generalisiert, die Mexikanische Revolution sei nie nach Chiapas gelangt. Was deshalb nur noch anstehe, sei die Umverteilung des Landes, so wie sie anderswo in Mexiko bereits erfolgt sei, um damit die wirtschaftlichen Probleme der Einwohner zu beenden.

Trotz ihrer weiten Verbreitung fehlt dieser Deutung der Wirklichkeit jegliche Grundlage. In Rhythmus und Gestaltung gleicht die Umverteilung ländlichen Grundbesitzes in Chiapas in vieler Hinsicht derjenigen im Rest des Landes. Unter den dortigen wirtschaftlichen wie kulturellen Gegebenheiten hat sich aber die für Chiapas typische Form entwickelt. Nach einem etwas späteren Beginn erreichte der Prozentsatz von Ländereien in Gemeinschaftsbesitz¹⁸ ab den sechziger Jahren in Chiapas dasselbe Niveau wie im Rest von Mexiko.¹⁹ Wie auch in anderen Teilen des Landes wurden zuerst Ländereien von minderer Qualität, also auch geringer Produktivität, verteilt. Auf diese Weise waren die ersten Nutznießer der Bodenreform in Chiapas Indianer aus Gemeinden im Umfeld von San Cristóbal (Los Altos), und den Montañas Zoques,²⁰ außerdem die Mam in der Sierra Madre und in geringerem Ausmaß die Ch'ol der Kaffeeregion im Norden.²¹ Diese Politik

¹⁸ Der in den Statistiken verwendete Ausdruck lautet *propiedad social*. Darunter sind Ländereien von Ejidos, eine Art von Gemeinschaftsbesitz (Schüren 1997: 53), und *tierra comunal*, Gemeindeland, zusammengefasst. Im Glossar ist die genauere Bedeutung dieser Eigentumsformen erläutert.

¹⁹ Siehe dazu Tabelle 3: Gemeinschaftsbesitz in Mexiko und Chiapas (1940-1990).

²⁰ Zur Lage siehe Karte 2.

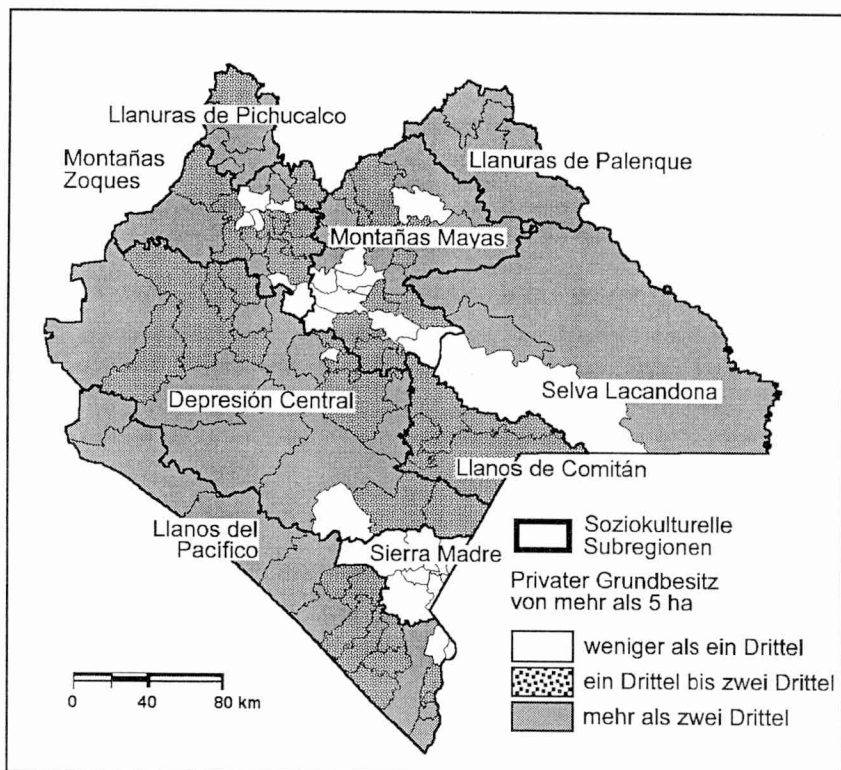
²¹ Siehe Karte 4: Grundbesitz in Chiapas (1951). Ich danke G. Ascencio, der mir die Daten bezüglich des Grundbesitzes in Chiapas zwischen 1950 und 1990 zur Verfügung gestellt und mir bei der Interpretation geholfen hat.

Tabelle 3: Gemeinschaftsbesitz in Mexiko und Chiapas (1940-1990)

	Gesamt- fläche (ha)	Gemeinschaftsbesitz (ha)			
		1940	1960	1970	1990
Mexiko	196.718.300	28.922.860	43.497.071	69.724.102	103.290.084
Chiapas	7.388.700	643.045	1.748.481	2.667.414	4.066.098
		Prozentualer Anteil des Gemeinschaftsbesitzes			
		1940	1960	1970	1990
Mexiko		15%	22%	35%	53%
Chiapas		9%	24%	36%	55%

Quellen: Estados Unidos Mexicanos 1940, 1960, 1970; INEGI 1991.

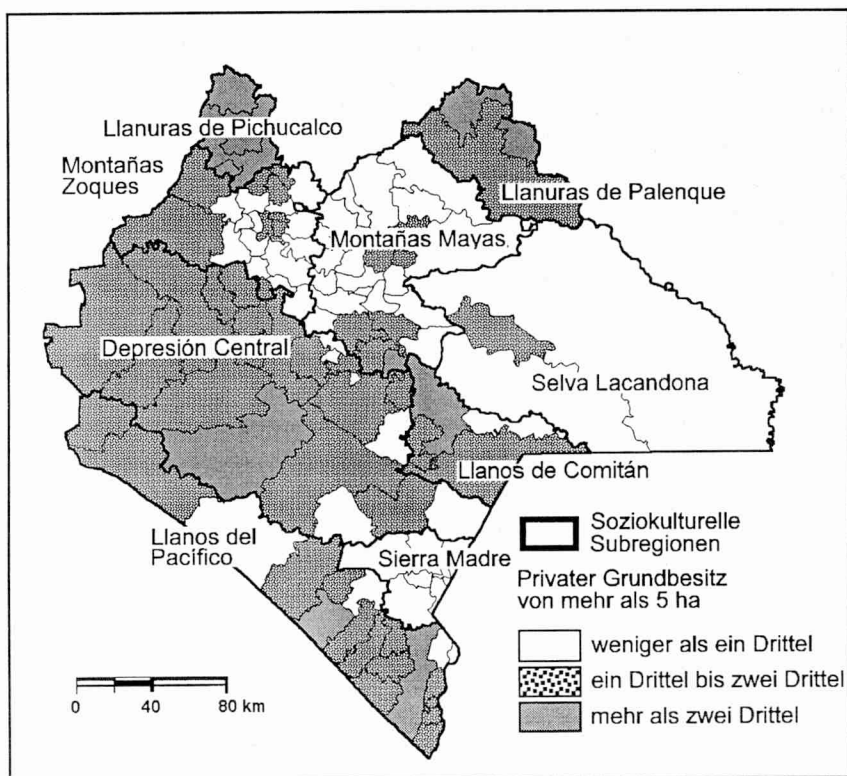
Karte 4: Grundbesitz in Chiapas (1951)



stimmte völlig mit dem wirtschaftlichen Modell überein, das damals herrschte. Die Bewohner der Gegenden, die als Reserve für billige Arbeitskräfte dienten, erhielten Ländereien (von mittelmäßiger Qualität), um den Lebensunterhalt für die Monate zu sichern, in denen sie nicht auf den Gütern oder Plantagen von Ladinós arbeiteten.

In den fünfziger und sechziger Jahren weitete sich die Verteilung von Land auf neue Regionen aus. Nur einige Gemeinden mit starker Viehzucht, wie die in den Llanuras de Pichucalco, die von Palenque und die im Nordwesten der Llanuras del Pacífico blieben davon verschont. Trotz merkbarer Verringerung des Privatbesitzes mit einer Fläche von mehr als 5 ha haben das demographische Wachstum, die Ausdehnung der Viehzucht und das Fehlen von Arbeitsplätzen den Bedarf nach Land enorm verstärkt. Zu diesem Zeitpunkt begannen die

Karte 5: Grundbesitz in Chiapas (1991)



großen Auseinandersetzungen um Land, die von unabhängigen Bauernorganisationen angeführt wurden. Die Hauptschauplätze befanden sich in den Valles de Simojovel, den Terrazas de Las Rosas (den Gemeinden um Villa Las Rosas und Venustiano Carranza) und in der Selva (Toledo Tello 1999; Renard 1998). In dieser letzten Region mussten die Siedler nicht nur gegen die Viehzüchter kämpfen, sondern auch gegen die Regierung, welche die kommunalen Ländereien einer kleinen Gruppe lakandonischen Indianer "anerkannte" und nun damit drohte, Zehntausende von Tzeltal, Ch'ol und Tojolabal zu vertreiben, obwohl eben diese Regierung sie dazu ermutigt hatte, sich dort niederzulassen. (Wie seltsam! Auch damals waren es die Politiker der PRI, die so mit dem Schicksal der Indianer gespielt haben!). Hinter dem großzügigen Zugeständnis an die Lacandonen versteckten sich die Interessen von Forstbetrieben auf die Gewinnung der Edelhölzer, und von diesen Betrieben ließen sich Verbindungen zu prominenten Regierungsmitgliedern ziehen (Vos 1995; Legorreta 1998).

1990 umfassten der Gemeinschaftsbesitz und die kleinen privaten Besitztümer von weniger als 5 ha in den indianischen Regionen, in der Sierra und den Terrazas de Las Rosas 77% der gesamten Ländereien. In vielen Gemeinden in Los Altos und der Sierra kamen sie sogar auf über 90%.²² Auch wenn die Form des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes im Staat vorherrschte, hörte die Landverteilung mit der Verfassungsreform des Artikels 27 nicht auf. Der bewaffnete zapatistische Aufstand und der Druck, den er ausübte, sowie die unabhängigen Bauern- und Indianerorganisationen zwangen die Regierung, Ländereien zu kaufen und sie über eine Treuhandstelle an die Landwirte zu verteilen.²³ Viele der Konflikte um Land lösten sich allerdings zugunsten der Landbevölkerung auf, und die umstrittenen Ländereien wurden ihnen als Ejidos übergeben. So ist seit 1992, als die Bodenreform offiziell beendet wurde, fast ein Viertel des Privatbesitzes von über 5 ha an die Landbevölkerung von Chiapas verteilt worden.²⁴ In diesem Zusammenhang ist interessant zu erwähnen, dass die durchschnittliche Größe der zwischen 1994 und 1998 besetzten Grund-

²² Karte 5: Grundbesitz in Chiapas (1991).

²³ Siehe die gründliche und detaillierte Studie von Villafuerte et al. (1999), besonders S. 131-150.

²⁴ Villafuerte et al. (1999), Abbildung 6.1, S. 361-365.

stücke 86 ha betrug. Viele von ihnen waren Weiden.²⁵ In der Gemeinde Socoltenango waren sogar 42% der besetzten Grundstücke kleiner als 5 ha!²⁶ Nur reichlich verzweifelte Bauern können aus fehlenden wirtschaftlichen Alternativen heraus glauben, dass es sich hierbei um Großgrundbesitz handelte.

Paradoxerweise waren die Hauptbegünstigten der letzten Landverteilung nicht die Indianer von Los Altos und der Selva Lacandona, sondern Ladino-Landarbeiter der Depresión Central.²⁷ Aufgrund des Fehlens von kaufbaren Ländereien in ihrer Herkunftsregion wurde den Indianern von Los Altos letztlich Land in der Depresión Central, in der Selva Lacandona, in den Llanuras de Palenque und in einigen Fällen sogar in der Region Istmo-Costa zugeteilt, also 100 km oder mehr von der Region entfernt, in der sie leben. Viele dieser Grundstücke sind nun halb vernachlässigt, da ihre neuen Besitzer nicht bereit sind, definitiv in diese weit entlegenen Orte umzuziehen.

Sicherlich gibt es in Chiapas immer noch gut funktionierende Kaffeeplantagen, die ihren Besitzern einen hohen Lebensstandard sichern. Diese befinden sich allerdings alle in Soconusco oder an den Nordhängen der Sierra Madre, also weit entfernt von der Konfliktzone. Außerdem wäre noch zu untersuchen, ob eine Verteilung dieser Ländereien der regionalen Wirtschaft überhaupt etwas einbrächte, oder sie im Gegenteil eher noch stärker in den Verfall stürzen würde. Wie auch immer, falls diese Plantagen aufgeteilt werden sollten – was sehr unwahrscheinlich ist – würden sicherlich die Bauern jener Region diese Ländereien erhalten und nicht die zapatistischen Indianer. Wie man auf den Karten 5 und 6 erkennen kann, gibt es eine enge Korrelation zwischen den Gebieten, in denen die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe dominieren und den Gegenden, in denen mehr als 75% der Bevölkerung weniger als den Mindestlohn verdienen. In gleicher Weise ist der Lebensstandard der Menschen in den Gemeinden, in denen der Privatbesitz von mehr als 5 ha dominiert, etwas höher.²⁸ Durch diese Darstellung möchte ich nicht zum Ausdruck bringen, dass die Landverteilung Armut erzeugt hat. Meine Intention war es aufzuzeigen, dass in den Regionen, in denen andere Verdienstmöglichkeiten außer-

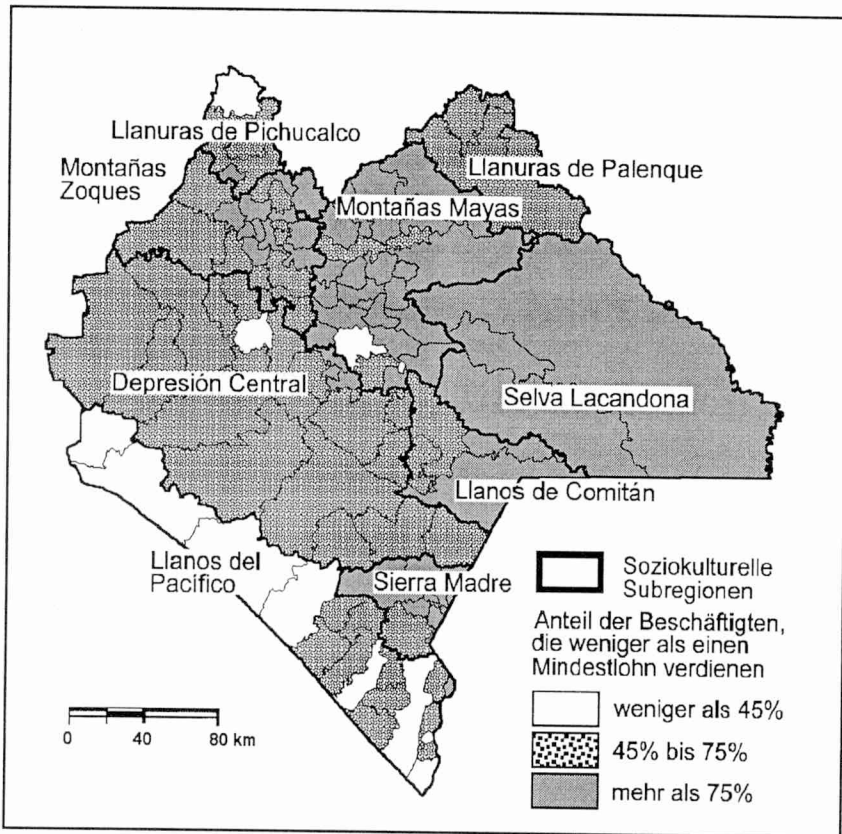
²⁵ Villafuerte et al. (1999), Abbildung 3.1., S. 354-358.

²⁶ Ebd., Abbildung 9, S. 275.

²⁷ Ebd., Abbildung 4, S. 148.

²⁸ Karte 5: Grundbesitz in Chiapas (1991).

Karte 6: Armut in Chiapas



halb des Agrarsektors gegeben sind, der Druck auf die Landfläche deutlich zurückgeht und die Privatbesitzungen intakt bleiben. Ein Beispiel dafür sind die Llanuras de Pichucalco. In dieser Region macht der Privatbesitz von über 5 ha, der hauptsächlich zur Viehzucht genutzt wird, 89% vom Ganzen aus. Trotz dieser Tatsache ist es eine Region, in der es bis heute praktisch keine Landbesetzung gegeben hat. Der Grund dafür ist einfach: Die Städte Pichucalco und Reforma (in der sich die wichtige petrochemische Anlage *Cactus* befindet) bieten Arbeit in der Industrie und im Dienstleistungssektor. Es ist einträglicher für einen Bauern, in der Stadt als Angestellter zu arbeiten, als Ländereien zu besetzen und dann Monate oder Jahre später

nach schweren Kämpfen eine kleine Parzelle zu erhalten, die ohnehin ungeeignet wäre, um den täglichen Unterhalt zu bestreiten.

Sicherlich ist der wichtige Prozess der Bodenreform in Chiapas nicht frei von Problemen und schweren Konflikten gewesen. Die durchschnittliche Wartezeit zwischen dem Zeitpunkt der präsidentialen Verfügung und ihrer Ausführung betrug mehr als sieben Jahre. Es gibt sogar Fälle, in denen Bauern Anträge stellten und über vierzig Jahre warten mussten, bis sie endlich das Land erhielten!²⁹ Dieses meist beabsichtigte Schnecken-tempo hat eine verdrehte Situation erzeugt: Viele der Landbesetzungen hatten kein anderes Ziel, als die Ausführung des präsidentialen Erlasses zu beschleunigen. Die Gruppe der Antragsteller hatte herausgefunden, dass sie zuerst Opfer einer gewalttätigen Repression sein müssten – wie oft während der Vertreibung von besetzten Grundstücken – was dann die Empörung der öffentlichen Meinung hervorruft, damit die Autoritäten sich endlich um sie kümmern und die Anträge beschleunigen. Die Logik der zapatistischen Indianer bestand darin, dass es zuerst notwendig sei, eigenes und fremdes Blut zu vergießen, um sich bei den Autoritäten Gehör zu verschaffen. Gestützt wurde diese Logik jahrzehntelang vom eigenen politischen System, wenn auch klar ist, dass die Auswirkungen in den neunziger Jahren extreme Formen angenommen haben.

Hiermit sind allerdings noch nicht alle Probleme genannt, die die Bodenreform auslöste. In vielen Fällen wurde das Land, das von unabhängigen Bauernorganisationen beantragt worden war, der Nationalen Bauernkonföderation (CNC) übergeben, die der PRI nahe steht. Auf diese Weise sollte der Klientelismus der PRI im Staat gestützt werden. Es gibt unzählige Fälle, in denen die Landvergabe deshalb unvermeidlich zu Auseinandersetzungen innerhalb der ländlichen Bevölkerung führte. In der Gouverneurszeit von Absalón Castellanos (1982-1988) wurde das Programm zur "Agrarrehabilitation" (PRA) entwickelt. Es sollten Ländereien aufgekauft werden, über die Konflikte herrschten, um sie später als Ejidos zu verteilen. Mit dem Programm kam eine noch nie gekannte Korruption auf. Die Besitzer begannen für Ländereien zu kassieren, von denen sie sowieso enteignet worden wären. Andere unterstützten sogenannte "Selbstinvasionen", um Entschädigungen von der Regierung zu kassieren. Oft konnten sie

²⁹ Villafuerte et al. (1999), Abbildung 2.3., S. 348.

ihre Ländereien später durch Ausgleichszahlungen an die vermeintlichen "Invasoren" wieder zurückerhalten (Harvey 1994).

Keine dieser dubiosen Maßnahmen fand ausschließlich in Chiapas statt. Das ganze Land musste unter ihnen leiden. In Chiapas nahmen sie aber ungekannte Ausmaße an. Eine Folge davon war sicherlich, dass 1994 in Chiapas der größte landwirtschaftliche Rückstand Mexikos festgestellt werden konnte. Hinter dem Euphemismus "Lösungen für den landwirtschaftlichen Rückstand zu finden" versteckt sich das Interesse des Ministeriums für Agrarreform, ein bisschen Ordnung in das von ihm selbst hervorgerufene Chaos zu bringen.

Eine andere Besonderheit der Probleme in Chiapas war zudem auch der fast feudale Charakter innerhalb der Landgüter. Viele von ihnen wiesen zwar eine geringe Rentabilität auf, brachten den Besitzern aber dennoch einen angesehenen Ruf und vor allem die Kontrolle über ihre Untergebenen. Das paternalistische Verhalten erklärt die Loyalität, die die auf den Anwesen lebenden Arbeiter ihren Gutsherren entgegenbrachten. Das führte sogar so weit, dass sie während der Revolution (1910-1917) mit ihnen gegen die Carrancistas kämpften. Die Kehrseite der Medaille bildeten verschiedene Praktiken wie das Recht der Ersten Nacht (*jus primae noctis*), gewalttätige und ungerechtfertigte Strafen oder die täglich wachsenden Schulden (Toledo Tello 1999). In der Erinnerung der Indianer wird die Zeit auf den Landgütern als ein wahrer Alptraum empfunden (Gómez/Ruz 1992). Das hat zu nachhaltigem Groll gegenüber den Nachkommen der Gutsherren geführt, obwohl sie durch die Bodenreform oft auf den Status von Kleinbauern reduziert worden sind. Eine Entspannung der Situation ist nicht in Sicht.

Aufgrund der nicht ausreichenden Lebensgrundlage aus der Landwirtschaft und der fehlenden Arbeitsmöglichkeiten verlassen viele Indianer ihre traditionellen Gemeinden, um in großen Städten wie San Cristóbal de Las Casas, Tuxtla Gutiérrez, Villahermosa, Cancún oder sogar in den USA nach Arbeit zu suchen (Rus/Guzman López 1996). Sie wissen besser als jeder andere, dass die Gegend von Los Altos und die Selva Lacandona in Zukunft weiterhin nicht genügend Arbeitsplätze aufweisen werden, um ihren Bewohnern ein würdevolles Leben zu ermöglichen.

Mit dem angeblichen Ziel, die Lebenssituation in den Konfliktzonen zu verbessern, hat die mexikanische Bundesregierung bedeutende

Geldsummen in die Region gesteckt. Für die Zeit der neunziger Jahre sieht das allerdings eher nach einer Stärkung des verfallenen Klientelnetzes der PRI aus sowie einem Versuch zur Unterminierung der Unterstützergruppen der Zapatisten. Abgesehen von der Erweiterung und Renovierung des Straßennetzes sind die Ergebnisse aber für den Normalsterblichen nicht sichtbar. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein Großteil des Geldes in den Händen der örtlichen korrupten Autoritäten verschwunden ist oder zum Kauf von Waffen verwendet wurde. Erinnern wir uns daran, dass 1998 ein hoher Gemeindevertreter von Chamula in San Cristóbal de Las Casas mit einem Granatwerfer verhaftet wurde. Er gedachte diesen einzusetzen, um das erste protestantische Gotteshaus zu zerstören, das in seiner Gemeinde gebaut würde.

Im Zusammenhang mit der hohen demographischen Dichte, den geringen natürlichen Ressourcen, dem extremen Minifundismus, den fehlenden Arbeitsplätzen, der gesamtmexikanischen Wirtschaftskrise und den inneren Konflikten, die ständig stärker werden, birgt die großzügige Politik, den Indianern (teilweise) Autonomie zu gewähren, die Gefahr, dass auf diese Weise indigene Reservate entstehen. In solchen *Bantustanes*³⁰ wäre die Bevölkerung mit ihrem traurigen Schicksal alleingelassen, ohne ausreichende Mittel, es zu verändern. Dies ist eine der schlimmsten Gefahren, die den Indianern in Chiapas droht, falls die aktuelle Debatte sich weiterhin nicht auf die realen und täglichen Probleme besinnt, sondern von einem imaginären Chiapas ausgeht, das zapatistische Protagonisten erfunden haben.

³⁰ Anspielung auf künstliche, wirtschaftlich kaum lebensfähige Reservate während der Zeit der Apartheid in Südafrika.

Literaturverzeichnis

- Collier, George A./Quaratiello, Elizabeth Lowery (1994): *Basta! Land and the Zapatist Rebellion in Chiapas*. Oakland: Institute for Food and Development Policy.
- Estados Unidos Mexicanos (1951): *III Censo agrícola, ganadero y ejidal, 1951, Chiapas*. Mexiko.
- (1960): *IV Censo agrícola, ganadero y ejidal, 1960, Chiapas*. Mexiko.
- (1970): *V Censo agrícola, ganadero y ejidal, 1960, Chiapas*. Mexiko.
- Gómez Hernández, Antonio/Ruz, Mario Humberto (1992): *Memoria baldía. Los tojolabales y las fincas*. Testimonios. Mexiko: Universidad Nacional Autónoma de México/Universidad Autónoma de Chiapas.
- Grange, Bertrand de la/Rico, Maite (1998): *Marcos, la genial impostura*. Mexiko: Aguilar. (Es gibt eine französische Version des Buches: *Sous Commandant Marcos, la génial imposture*. Paris: Plon 1998).
- Harvey, Neil (1994): *Rebellion in Chiapas. Rural Reforms, Campesino Radicalism and Limits to Salinismo*. La Jolla (California): University of California (Centre for US-Mexican Studies). (Span. Übers.: "Rebelión en Chiapas: Reformas rurales, radicalismo y los límites del salinismo". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz Mario (Hrsg) (1995): *Chiapas: Los Rumbos de otra historia*. Mexiko: UNAM, S. 447-479).
- INEGI (1990): *XI Censo general de población y vivienda, 1990, Chiapas. Resultados definitivos*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- (1991): *Censo agrícola-ganadero, 1991, Chiapas*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- (2001): *Anuario Estadístico Chiapas, Edición 2001*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- Legorreta Díaz, María del Carmen (1998): *Religión, política y guerilla en Las Cañadas de la Selva Lacandona*. Mexiko: Cal y Arena.
- Leyva Solano, Xóchitl/Ascencio Franco, Gabriel (1996): *Lacandonia al filo del agua*. Mexiko: Fondo de Cultura Económica.
- PEMEX (1994): *Anuario Estadístico*. Mexiko.
- Renard, María Cristina (1998): *Los Llanos en Llamas: San Bartolomé, Chiapas*. Mexiko: Universidad Autónoma de Chapingo/Claves Latinoamericanas.
- Reséndiz Núñez, Daniel (Hrsg.) (1994): *El sector eléctrico de México*. Mexiko: Fondo de Cultura Económica.
- Rus, Jan (1983): "Whose Caste War? Indians, Ladinos and the 'Caste War' of 1869". In: Macleod, Murdo J./Wasserstrom, Robert (Hrsg.): *Spaniards and Indians in Southeastern Mesoamerica*. Lincoln: University of Nebraska Press, S. 127-168.
- (1995): "Local Adaption to Global Change". In: *Revista Europea de Estudios Latinoamericanos y del Caribe*, 58, S. 71-89.
- Rus, Jan/Guzmán López, Salvador (1996): *Chamulas en California, El testimonio de Santos, Mariano y Juan Gómez López*. San Cristóbal de Las Casas: Instituto de Asesoría Antropológica para la Región Maya.

- Schüren, Ute (1997): "'Land ohne Freiheit': Mexikos langer Abschied von der Agrarreform". In: Gabbert, Karin et al. (Hrsg.): *Land und Freiheit*. Lateinamerika, Analysen und Berichte, 21. Bad Honnef: Horlemann, S. 33-65.
- Tello Díaz, Carlos (1995): *La rebelión de Las Cañadas*. Mexiko: Cal y Arena.
- Toledo Tello, Sonia (1999): *Fincas, poder y cultura en Simojovel*. Tesis de maestría en antropología social. Universidad Autónoma de Chiapas.
- Villafuerte Solís, Daniel/Meza Díaz, Salvador/Ascencio Franco, Gabriel/García Aguilar, Ma. del Carmen/Rivera Farfán, Carolina/Lisbona Guillén, Miguel/Morales Bermúdez, Jesús (1999): *La tierra en Chiapas. Viejos problemas nuevos*. Mexiko: Plaza y Valdés.
- Viqueira, Juan Pedro (1994): "Tributo y sociedad en Chiapas (1680-1721)". In: *Historia Mexicana*, 174, S. 237-267.
- Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.) (1995): *Chiapas: los rumbos de otra historia*. Mexiko: Universidad Nacional Autónoma de México.
- Vos, Jan de (1995): "El Lacandón: Una introducción histórica". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.): *Chiapas: los rumbos de otra historia*. Mexiko: UNAM, S. 331-361.
- Weber, Max (1981): *El político y el científico*. Mexiko: Premiá.

Daniel Villafuerte Solís

Die wirtschaftliche Situation in Chiapas und ihre Wechselbeziehung zum restlichen Mexiko: Veränderungen in den achtziger und neunziger Jahren

1. Einleitung

Seit dem bewaffneten Aufstand vom 1. Januar 1994 und weiteren blutigen Ausschreitungen, wie der Ermordung von Indianern in Acteal (Chenalhó) am 22. Dezember 1997, ist Chiapas in das Blickfeld des internationalen Interesses gerückt. Die politische Bedeutung, die Chiapas heute besitzt, wird seit 1994 durch die starke militärische Präsenz¹ unterstrichen. Die Vorfälle in Chiapas hatten große Auswirkungen auf das ganze Land. So führten sie etwa zu einer merklichen Verzögerung bei der Ausarbeitung der Verträge zum Freihandelsabkommen mit der Europäischen Union.

Chiapas ist im Südosten Mexikos der größte Bundesstaat. Sein Gebiet, das etwas mehr als 74.000 qkm umfasst, ist reich an natürlichen Ressourcen.² Diese ermöglichen es ihm, in erheblichem Umfang zur nationalen Landwirtschaftsproduktion, der Gewinnung von Erdöl und Erdgas sowie der Erzeugung von hydroelektrischer Energie beizutragen. Durch die Lage im Süden Mexikos bildet die Region ein histo-

¹ Es liegen diesbezüglich keinen genauen Daten vor, verschiedene Menschenrechtsorganisationen schätzen die Anzahl jedoch auf 30.000 bis 50.000 Soldaten.

² Sein botanischer Reichtum ist enorm. Chiapas bietet eine große biologische Vielfalt und macht Mexiko damit zu einem der zehn Länder, die sich durch eine Megadiversität auszeichnen. Das Territorium von Chiapas beherbergt in seinen Ökosystemen 18 Vegetationstypen mit bislang 8.248 registrierten Arten, wobei viele weitere Spezies noch unbekannt sind. Dort finden sich 80% der registrierten tropischen Baumarten Mexikos, 33% der Amphibien und 80% der Schmetterlinge, die überhaupt in Mexiko bekannt sind. Chiapas hebt sich auf nationaler Ebene durch wichtige Flusssysteme hervor: Zum Pazifik fließen über 50 Flüsse, und in Richtung zum Golf von Mexiko bewegen sich mit dem Grijalva und Usumacinta und ihren mehr als 70 Nebenflüssen zwei imponierende Ströme. Zusammen enthalten sie 23% der Wasserkraft Mexikos (Villafuerte 2001).

risches und kulturelles Bindeglied zwischen Mexiko und Guatemala. Sie ist gewissermaßen ein natürlicher Korridor zwischen beiden. Chiapas ist mithin eine Region, von der täglich Güter von Mexiko nach Zentralamerika³ gelangen und umgekehrt. Dieser wichtige grenzüberschreitende Warenaustausch lässt sich aber in keiner Statistik des internationalen Handels finden, da er außerhalb jeglicher offizieller Kontrolle stattfindet. Im Grenzgebiet zu Guatemala werden allerdings nicht nur konventionelle Waren bewegt. In den letzten Jahren konnten zusätzlich folgende drei Phänomene beobachtet werden: der Handel mit Waffen und Drogen, die Prostitution und natürlich auch die Migration von Zentralamerikanern mit dem Endziel USA. Diese Entwicklungen weisen steigende Tendenz auf.

Im Zusammenhang mit der Öffnung und Liberalisierung des internationalen Handels hat der mexikanische Staat begonnen, den Austausch mit zentralamerikanischen Ländern durch eine verbesserte Infrastruktur auszubauen. Zu diesen Projekten gehört die internationale Brücke Ciudad Hidalgo-Tecum Umán nahe der Pazifikküste. Dieses Projekt hat einen finanziellen Rahmen von 125 Millionen Peso. Im Gegensatz zur Haltung der bisherigen Regierungen von Chiapas gegenüber Liberalisierung und Globalisierung sieht die Regierung des nördlich angrenzenden Bundesstaates Tabasco darin Chancen. Sie leitete eine Reihe von Projekten ein, die die Beziehungen zu Guatemala verbessern sollen. Unter ihnen befindet sich etwa der Bau der Autobahn zwischen Tabasco und El Petén,⁴ die den Warenaustausch zwischen dem Nordwesten des Nachbarlandes und dem Südosten Mexikos beschleunigen soll. Überdies soll die Autobahn den Tourismus entlang der sogenannten Maya-Route erleichtern.

In den letzten Jahren hat die wirtschaftliche Krise, unter der alle Länder Lateinamerikas leiden, die Migration in Richtung USA beflügelt. Die Erklärung von San José, ein Programm, das auf Anregung

³ Unter Zentralamerika ist hier eine historisch und politisch definierte Region zu verstehen, die von Guatemala bis Costa Rica reicht und üblicherweise Belize und Panama nicht einschließt.

⁴ Die Autobahn wird 210 km lang sein und die Orte Tenosique – El Ceibo – El Naranjo miteinander verbinden. Ihr Bau soll nach dem damaligen Gouverneur Roberto Madrazo nicht nur den Handel, den Tourismus, die Sicherheit und den Personenfluss fördern, sondern zusätzlich die Entwicklung des Grenzgebietes von Guatemala und Mexiko vorantreiben, besonders in El Petén und Tabasco (*El Financiero* 19.5.1997: 20).

der USA 1980 in der Hauptstadt von Costa Rica beschlossen wurde und seither jedes Jahr verlängert wird (*La Jornada* 4.8.2001), zeigt die geopolitische Bedeutung von Zentralamerika und Chiapas im Rahmen der hegemonialen Projekte Nordamerikas. Es handelt sich dabei um eine Zusammenarbeit von Staaten rund um sowie in der Karibik. Die Erklärung hat folgende drei Schwerpunkte: 1. Regierungsfähigkeit und Demokratie, 2. Migration und 3. Wohlstand durch Freihandel. Zusätzlich wird auf die Notwendigkeit, die Verträge zur Auslieferung von Straftätern zu überarbeiten, die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung des Drogenhandels und -konsums zu verbessern und die Geldwäsche einzudämmen, hingewiesen. Neben der Bereitschaft zu einem offenen Dialog besteht ein Hauptanliegen in der Begrenzung der Migration, der Schaffung einer amerikanischen Freihandelszone sowie im Einverständnis der Vertreter Zentralamerikas, bei einem Entwicklungsprojekt für die karibische Region mitzuwirken.

Wie daraus deutlich wird, gibt es viele Gründe dafür, dass Chiapas einen wichtigen Platz in der mexikanischen Politik einnimmt. Dieser Artikel beschränkt sich allerdings auf die wirtschaftlichen Faktoren. Es soll dargestellt werden, was für ein Gewicht der Wirtschaft von Chiapas innerhalb der Gesamtwirtschaft Mexikos zukommt. Außerdem sollen die wichtigsten Maßnahmen und Ereignisse der letzten 30 Jahre beleuchtet werden, insbesondere ihre Folgen für Chiapas aufgrund der dortigen internen Bedingungen sowie im Gesamtkontext Mexikos.

2. Einige Merkmale der Wirtschaft in den siebziger Jahren

In den letzten drei Jahrzehnten veränderte sich die wirtschaftliche Struktur von Chiapas dahingehend, dass neue Gesellschaftsschichten entstanden sind.⁵ Diese Veränderungen gehen einher mit einer verstärkten Verflechtung der Region mit dem Zentrum des Landes und mit der Liberalisierung des Außenhandels. Beeinflusst wurden sie außerdem von der Bodenreform und den daraus resultierenden neuen Machtkonstellationen sowie von der Erschließung neuer Wirtschafts-

⁵ Von Bedeutung sind das Entstehen einer kleinbürgerlichen Schicht von Verwaltungsangestellten, das Auftreten von Migranten aus Zentralamerika und das Wachsen des informellen Sektors in den Städten.

zweige, wie der Gewinnung von Erdöl und Erdgas, die den Export deutlich belebte.

In den siebziger Jahren betrug die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate des Bruttoinlandsproduktes (BIP) von Chiapas 10,5%. Das war ein größeres Wachstum als der nationale Durchschnitt von 6,4%. Dieser starke Anstieg ist vor allem auf die verstärkte Gewinnung von Erdöl und Erdgas zurückzuführen. Der Beitrag von Chiapas zum Gesamt-BIP stieg zwischen 1970 und 1980 von 1,6% auf 2,4%.

Für den primären Sektor⁶ zeigte sich ein abnehmender Anteil am BIP des Staates Chiapas. Das war zum einen auf die deutliche Stärkung des sekundären und tertiären Sektors zurückzuführen, zum anderen aber auch auf die Entwicklung des primären Sektors selbst, dessen durchschnittliche jährliche Wachstumsrate von 4,4% unter der des Gesamtdurchschnitts von Chiapas wie auch ganz Mexikos lag. Die unterschiedliche Entwicklung der drei Sektoren zeigt Tabelle 1.

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt nach Sektoren
(Millionen Peso, Preise von 1970)

Sektor	1970	1975	1980	d.j.WR
Primär	2.225,0	2.405,4	3.445,7	4,4%
Sekundär	1.990,7	3.420,4	11.456,2	17,5%
Tertiär	3.008,8	4.196,2	5.696,3	6,4%
Total	7.224,5	100.022,0	20.608,2	10,5%

d.j.WR = durchschnittliche jährliche Wachstumsrate

Quelle: Eigene Erhebungen auf der Grundlage des INEGI-PNUD (1986).

Innerhalb des primären Sektors nahm die Landwirtschaft den wichtigsten Platz ein.⁷ Dies zeigt sich sowohl in ihrem Beitrag zum Produkt des primären Sektors als auch in den Beschäftigungszahlen. Bei letzteren nahm sie innerhalb der Gesamtwirtschaft des Staates Chiapas sogar den ersten Platz ein. Bei der Betrachtung der Anbauprodukte der Landwirtschaft fallen entscheidende Veränderungen auf.

⁶ Die drei Wirtschaftssektoren sind hier wie folgt definiert. Der primäre umfasst Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Jagd; der sekundäre die Gewinnung von Bodenschätzen, verarbeitende Industrie sowie Handwerk; der tertiäre Handel, Verkehr und Dienstleistungen.

⁷ Gefolgt von der Viehzucht, die weiter unten behandelt wird.

Die hinsichtlich der Größe der Anbaufläche und des Ertrages wichtigsten Kulturen lassen sich in zwei Gruppen zusammenfassen: die Grundnahrungsmittel (Mais und Bohnen) und die am Export ins Ausland orientierten, wie Kaffee, Bananen, Kakao und Baumwolle.

Nach offiziellen Statistiken erhöhte sich die Anbaufläche für Grundnahrungsmittel um 16,7%, bei den Erträgen betrug der Anstieg dagegen sogar 176,7%. Beim Vergleich der Zahlen für Chiapas mit denen für das gesamte Land zeigen sich unterschiedliche Entwicklungen. In Mexiko nahm die Anbaufläche in den siebziger Jahren im Durchschnitt sogar um 9,4% ab; die Produktion konnte zwar ebenfalls etwas gesteigert werden, allerdings nur um 35,7%. Diese Zahlen machen deutlich, welchen wichtigen Beitrag Chiapas zur Sicherung der Ernährung in Mexiko leistete. Sein Beitrag verdoppelte sich zwischen 1970 und 1980 von 4,5% auf 9,2%.

Auch bei den Exportprodukten sind wichtige Veränderungen feststellbar. In der Erntefläche betrug der Anstieg 14,9% und in der Produktion 106,4%. Auf nationaler Ebene war das Wachstum bei diesen Produkten geringer. Die Anbaufläche stieg nur um 0,7% und die Produktion um 28,2%. Der Beitrag von Chiapas zur gesamtmexikanischen Produktion landwirtschaftlicher Exportgüter ist deshalb von 7,7% im Jahr 1970 auf 12,4% im Jahr 1980 gestiegen. Dies unterstreicht die Wichtigkeit von Chiapas als Devisenbringer.

Die Rinderzucht war nach der Landwirtschaft der zweitwichtigste Wirtschaftszweig des primären Sektors. Ab Mitte der siebziger Jahre wurde er wegen zunehmender Tierbestände immer bedeutender. 1970 waren es 2 Millionen Rinder, was 7,9% des Bestandes von ganz Mexiko ausmachte. Bis 1980 betrug die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate dann 5,7%. Damit wurde 1980 ein Bestand von 3,6 Millionen erreicht, was 10,4% aller Rinder Mexikos ausmachte. Diese Entwicklung ist als "Verviehzüchtung" bekannt, typisch für die feuchten tropischen Gebiete Mexikos (Fernández/Tarrío 1983; Villafuerte/García/Meza 1997).

Beim BIP des sekundären Sektors nimmt Chiapas seit 1970 eine zunehmend wichtige Rolle ein. Dies ist allerdings nicht auf einen plötzlichen allgemeinen Industrialisierungsprozess zurückzuführen. Bei der Betrachtung der verschiedenen Bereiche kann festgestellt werden, dass an erster Stelle die Gewinnung von Bodenschätzen steht, an zweiter die verarbeitende Industrie, an dritter die Bauwirtschaft und

an letzter die Elektrizität. Seit Beginn der siebziger Jahre nimmt die Gewinnung von Bodenschätzen (vor allem Erdöl und Erdgas) nicht nur innerhalb dieses Sektors die wichtigste Rolle ein, sondern auch in der gesamten Wirtschaft des Staates Chiapas.⁸ Gerade dieser Produktionszweig verschaffte Chiapas auf nationaler Ebene eine neue Stellung.

Im Jahr 1972 begann in Chiapas die Gewinnung von Erdöl und Erdgas. In jenem Jahr konnten drei Bohrlöcher angelegt werden, die 146.000 Barrel Erdöl hervorbrachten, 0,09% der nationalen Produktion. Durch zahlreiche Investitionen der mexikanischen Bundesregierung, abgewickelt über die regierungseigene Gesellschaft *Petróleos Mexicanos* (PEMEX), wurden die Bohr- und Förderarbeiten systematisch ausgebaut. 1975 konnten bereits 44 Bohrlöcher gezählt werden, aus denen 52,94 Millionen Barrel Erdöl und 2,5 Millionen Kubikmeter Gas gewonnen wurden. Damit betrug der Beitrag des Bundesstaates Chiapas zur nationalen Produktion beim Erdöl 20,5% und beim Erdgas 11,26%.

Von 1977 bis 1980 stieg die Produktion von Öl und Erdgas stark an, und sie erreichte 1979 ihr höchstes Volumen. In diesen vier Jahren betrug die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate 13,9%. In absoluten Zahlen bedeutet dies einen Zuwachs von 65,2 Millionen Barrel im Jahr 1977 auf 113,8 Millionen im Jahr 1980. Auf diese Weise entwickelte sich Chiapas am Ende des Jahrzehnts zu einem Schlüsselfaktor für die Wirtschaft Mexikos, in dem es 20% der Erdölproduktion, 50% der Erdgasproduktion und 60% der Schwefelproduktion lieferte.

In der verarbeitenden Industrie war dagegen ein deutlicher Rückstand zu vermerken. Im Vergleich zu anderen Staaten der Republik, die einen raschen Industrialisierungsprozess durchmachten, hinkte Chiapas in der Tat merklich nach. Der Beitrag von Chiapas zum nationalen BIP der verarbeitenden Industrie ist zwar statistisch zwischen 1970 und 1980 von 0,75% auf 1,25% gestiegen, dieser Anstieg basier-

⁸ Die Produktion erfolgt allerdings auf weniger als 5% der Fläche des Staates. Nur dortige Anwohner haben einen Vorteil durch Arbeitsplätze. Zusätzlich fließt ein geringer Teil der Erträge in den Haushalt des Staates Chiapas, der aber größtenteils zur Finanzierung des Verwaltungsapparates benötigt wird, so dass der wirtschaftliche Nutzen für den allergrößten Teil der Bewohner des Staates gegen Null tendiert.

te jedoch zum großen Teil auf der Erstellung von Nebenprodukten der Erdölgewinnung wie Gummi und Plastik.

3. Die Wirtschaft in den achtziger Jahren

Anfang der achtziger Jahre begann die Erdölproduktion eine rückläufige Tendenz aufzuweisen, und ihr Beitrag zur gesamten Erdölproduktion wie auch zum BIP des Staates Chiapas verringerte sich zunehmend. Möglicherweise hat dieses Phänomen die Regierung von Chiapas dazu veranlasst, die Erdölproduktion nicht in die Ziele und Aufgaben des staatlichen Entwicklungsplans für 1989-1994 einzubeziehen. Im Hinblick auf die Entwicklung der Region hat die Landwirtschaft deshalb in der Wirtschaftspolitik an strategischem Wert gewonnen.

Zu Beginn der achtziger Jahre konnte die landwirtschaftliche Produktion ungefähr die Wachstumstendenz beibehalten, die seit Mitte der siebziger Jahre zu verzeichnen war. Sie wuchs nicht nur, sie zeigte auch eine größere Diversität: jetzt wurden unter anderem auch Tabak, Wassermelonen, Honigmelonen, Zuckerrohr, Soja und Erdnüsse in größerem Umfang angebaut. Diese Entwicklung zeigt sich etwa darin, dass in der Zeit von 1980 bis 1985 die mit Zuckerrohr angebaute Fläche von 8.885 auf 18.227 Hektar anstieg und die mit Sojabohnen von 4.330 auf 23.533 Hektar. Der Anstieg bei Soja vollzog sich allerdings auf Kosten der Anbaufläche für Baumwolle. – Diese Entwicklung deckte sich mit den Zielen des *Plan Chiapas*, der vorsah, die Rolle von Chiapas als Lieferant von Lebensmitteln und Rohstoffen auf nationaler Ebene zu verstärken (Gobierno Constitucional 1983: 15).

Von 1980 bis 1985 konnte der Umfang der Produktion der 12 wichtigsten Anbauprodukte einen enormen Anstieg von mehr als 1,3 Millionen Tonnen verzeichnen. Den Löwenanteil daran hatte der Anbau von Kaffee, Kakao, Bananen, Soja und Zuckerrohr, der von 875.449 auf 1.957.791 Tonnen anstieg. Das bedeutet für den genannten Zeitraum einen Anstieg von 124%. Soja stieg um 325% an, Zuckerrohr um 154,7%, Kakao um 132% und Bananen um 59%. Im Gegensatz dazu wuchs der Anbau von Grundnahrungsmitteln (Mais, Bohnen und Reis) mit nur 21,6% nicht im gleichen Maße wie der der Exportprodukte, wobei Mais und Bohnen wichtiger waren als Reis.

Ab 1986 ist in der Landwirtschaft generell eine Stagnation in Produktion und Produktivität festzustellen, die in unterschiedlicher Weise alle Anbauprodukte betraf. So stieg die Produktion zwischen 1986 und 1987 nur um 2% an, und die am stärksten betroffenen Produkte, die Grundnahrungsmittel, fielen sogar um 9%. In der Zeit zwischen 1987 und 1989 stagnierte die Produktion nicht nur, sondern sie zeigte sogar einen jährlichen durchschnittlichen Rückgang von 1,8%. Dies bedeutet in absoluten Zahlen einen Rückgang von ungefähr 3,8 Millionen Tonnen auf 3,6 Millionen. Die Zahlen für 1990 zeigen dann im Vergleich zum Vorjahr eine leichte Erholung, ohne dass von einer Rückkehr zu den Zahlen von 1987 die Rede sein kann. Dies macht deutlich, dass während der letzten drei Jahre der achtziger eine rezessive Entwicklung stattfand.

Im Bereich der Rinderzucht gab es ab 1984 ernst zu nehmende Wachstumsprobleme. Die beeindruckende Schnelligkeit der Expansion seit den siebziger Jahren hatte zu einer relativ raschen Saturierung der Weidegründe mit Rindern geführt. In den achtziger Jahren war es deshalb schwierig, das bisherige Wachstum aufrecht zu erhalten. 1987 zählte das Ministerium für Landwirtschaft und Wasservorkommen (SARH 1988) 3.138.145 Rinder. Das waren 8,3% weniger als 1983, als 3.422.141 Rinder registriert wurden. 1989 erwähnt dieselbe Quelle einen Bestand von nur noch 2.943.000 Rindern. Das sind 479.141 Tiere weniger als 1983, gleichbedeutend mit einer durchschnittlichen jährlichen Abnahme um 2,33%.

Die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Flächen um 306.000 Hektar ist einer der Faktoren, die zu der dynamischen Entwicklung in der Zeit zwischen 1980 und 1985 geführt hatten. Sie bedeutete eine durchschnittliche jährliche Flächenerweiterung um 6,1%. Dieses Wachstum kann nach unterschiedlichen Produkten differenziert werden: bei den Grundnahrungsmitteln betrug der Anstieg durchschnittlich 5,2%, bei pflanzlichen Ölen 16,5%, bei Produkten der mechanisierten Landwirtschaft (vor allem Zuckerrohr und Sorghum) 6,7% und bei den Exportprodukten 11,3%. In der ersten Gruppe befinden sich Mais und Bohnen, die eine Flächenerweiterung von 29% bzw. 40,2% verzeichneten; in der zweiten Gruppe treten besonders Soja und Erdnüsse hervor, deren Anbaufläche sich um 395% bzw. 405% vergrößerte; in der dritten Gruppe nahm die mit Zuckerrohr bestellte Fläche um

65,5% zu; und in der vierten Gruppe vergrößerte sich die Fläche von Kaffee und Bananen um 15% bzw. 18%.

Dann war aber bei der Anbaufläche ab 1986 eine um sich greifende Stagnation festzustellen, und in den letzten drei Jahren des Jahrzehnts nahm sie sogar stark ab, so dass 1990 im Vergleich zu 1987 127.000 Hektar weniger bearbeitet wurden. Dieser Rückgang hatte unterschiedlichen Einfluss auf die verschiedenen Anbauprodukte. Der produzierte Gesamtwert sank bei pflanzlichen Ölen, Zuckerrohr und Grundnahrungsmitteln jeweils um 16,2%, 15,3% bzw. 13,%, während er in der Gruppe von Kaffee, Kakao und Bananen einen leichten Zuwachs von fast 0,8% verzeichnete.

Die Entwicklung von Landwirtschaft und Viehzucht in der Zeit zwischen 1975 und 1990 offenbart, dass die ergriffenen Maßnahmen zu kurzfristig waren. Sie entsprachen einer Logik der Gewinnmaximierung mit möglichst geringen Kosten und Aufwand. Die Produktionsdynamik während jener Jahre war ein Widerschein der Kreditpolitik und der Erleichterungen beim Absatz, und schon nach kurzer Zeit wurde ihre Verwundbarkeit offenbar, besonders angesichts der allgemeinen Finanzkrise im Lande.⁹ Darunter litt auch die Landwirtschaft und Viehzucht in Chiapas, vor allem bei der Rinderzucht und der Produktion von Grundnahrungsmitteln. Als Folge der stark reduzierten Unterstützung aus öffentlichen Kassen ist in Landwirtschaft und Viehzucht seit der Mitte der achtziger Jahre ein spürbarer Prozess der Kapitalentwertung zu verzeichnen. Er ist begleitet von einem Rückgang der Anbauflächen und einer räumlichen Konzentration der Produktion. In der Zeit zwischen 1982 und 1989 sanken die für den ländlichen Sektor in Chiapas bestimmten Investitionen der mexikanischen Bundesregierung in realen Zahlen drastisch ab. Sie machten 1989 nur noch 11,8% des Betrages von 1983 aus.¹⁰

⁹ Besonders spektakulär war das Fiasko der öffentlichen Finanzen am Ende der Regierungszeit von López Portillo im Jahr 1982 mit entsprechender Abwertung des Peso.

¹⁰ Die staatliche Unterstützung hatte vor allem dazu gedient, die Vermarktung zu fördern, und die Produktion durch verbessertes Saatgut, subventionierten Kunstdünger und billige Kredite zu fördern.

Tabelle 2: Öffentliche Bundesinvestition für den ländlichen Sektor in Chiapas (Millionen Peso)¹¹

Jahr	Peso zum Nominalwert	Konstante Peso
1982	3.645,4	1.200,7
1983	3.386,8	552,5
1984	1.902,3	187,5
1985	6.236,1	376,5
1986	8.900,0	298,7
1987	13.300,0	192,6
1988	23.493,0	158,8
1989	24.295,9	141,3

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis von Informationen der Regierung.

Besonders zwischen 1987 und 1989 wurden die Darlehen von *Banco Rural* in realen Zahlen stark gekürzt. Davon waren vor allem die drei Hauptanbauprodukte (Mais, Kaffee und Soja) stark betroffen, die in vorangegangenen Jahren im Durchschnitt mit 88,9% der Gesamtsumme subventioniert worden waren. Der Gesamtbetrag der erteilten Kredite betrug 1989 nur 50,5% des Betrages, der 1987 bewilligt worden war, während der Zuschuss für die drei genannten Produkte nur 39,2% desjenigen von 1987 ausmachte (errechnet aus Tab. 3).

Das am meisten durch die Kreditkürzungen in Mitleidenschaft gezogene Produkt war der Mais, dem im Jahr 1989 nur 27,5% von dem zufloss, was ihm 1987 zugeteilt worden war. Ein zusätzlicher Faktor, der die schwierige Lage in der Produktion von Grundnahrungsmitteln noch verschärfte, war die Entwicklung der Garantiepreise in ihrem realen Wert.¹² Diese weisen seit 1982 mit Ausnahme von 1984, 1985 und 1987 eine sinkende Tendenz auf.

¹¹ Der eklatante Unterschied zwischen Nominalwert und realem Wert des Peso ist auf die galoppierende Inflation während der achtziger Jahre zurückzuführen.

¹² Abzüglich der damaligen Inflationsrate.

**Tabelle 3: Bewilligte Darlehen von *Banco de Crédito Rural*
(Millionen Peso, in Preisen von 1978)**

Anbauprodukt	1987	1988	1989
Mais	734,2	672,0	202,0
Kaffee	247,4	292,9	127,4
Soja	103,3	104,6	95,9
Andere	34,5	59,4	141,2
Total	1.119,4	1.128,9	566,5

Quelle: Banco de Crédito Rural del Istmo, S.N.C. Subjerencia de Propagación y Finanzas.

Wie aus Tabelle 4 (unten) hervorgeht, zeigt der sekundäre Sektor zwischen 1975 und 1988 im Verhältnis der Zahl der Betriebe zur Beschäftigtenzahl ein widersprüchliches Verhalten. So zeigen die Daten der XI. Industriellen Erhebung von 1980, dass insgesamt 2.059 Betriebe registriert waren, die 29.513 Personen beschäftigten. Bis 1988 hatte sich die Zahl der Betriebe praktisch verdoppelt, das beschäftigte Personal verringerte sich dagegen um 36,5%.

**Tabelle 4: Anzahl der Betriebe und Beschäftigten
in der verarbeitenden Industrie**

Jahr	Betriebe	Beschäftigte
1975	1.497	7.298
1980	2.059	29.513
1988	4.007	18.735

Quelle: Censos Industriales 1975, 1980; Censos Económicos 1989.

Die verarbeitende Industrie von Chiapas ist bislang durch geringe technologische Entwicklung gekennzeichnet. In ihr dominieren Kleinbetriebe mit geringer Investition und wenigen Beschäftigten. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, dass 96,3% der Betriebe als klein- oder mikroindustriell einzustufen sind und nur 3,7% als Mittel- oder Großindustrie (COFICH 1986). Dies macht die große Diskrepanz zwischen dem primären und sekundären Sektor deutlich, denn in letzterem dominiert das Staatsmonopol für Erdöl, PEMEX.

Der Geschäftsbericht des *Plan Chiapas* 1983-1987 fasst die Förderung der Industrie mit folgenden Worten zusammen: "Als Kredite wurden 5.000 Millionen Peso für die Gründung von 300 Betrieben gewährt, die 1.900 neue feste Arbeitsplätze schufen, außerdem wurden 6.000 Millionen Peso zur finanziellen Unterstützung bereits bestehender Betriebe gezahlt. Mit dem Ziel, Kredite für kleinere und Mikroindustrien zu ermöglichen, wurde der Fonds *Fondo Estatal de Fomento Industrial* – COFICH (Staatsfonds zur Förderung der Industrie) gegründet. Dieser hat im Berichtszeitraum 77 Anträge zur Förderung von 54 Mikroindustrien mit Krediten von 440.059 Millionen Peso genehmigt" (Gobierno Constitucional etc. 1988). Zur Verbesserung der industriellen Infrastruktur wurde außerdem mit der Anlage von Gewerbegebieten in Tuxtla Gutiérrez und Tapachula begonnen. Wenn man für die Jahre 1983-1987 die finanzielle Hilfe zur Entwicklung der Industrie mit jener für die Land- und Forstwirtschaft vergleicht, wird deutlich, dass sie für die erstere unzureichend war, denn sie erhielt nur 4,8% der für letztere bereitgestellten Summe.

Ein weiteres bedeutendes Phänomen der achtziger Jahre war die rückläufige Entwicklung der Erdölproduktion.¹³ Die in den Jahren 1982, 1983 und 1984 erreichte Produktion betrug nicht einmal die Hälfte derjenigen von 1979. Diese Tendenz hielt im gesamten Jahrzehnt weiter an. So wurden 1986 nur 34 Millionen Barrel Erdöl und 5 Millionen Kubikmeter Erdgas gewonnen. 1987 konnte dann wieder eine leichte Stabilisierung bei 35,2 Millionen Barrel Erdöl und 5,2 Millionen Kubikmeter Gas festgestellt werden.

Ende der achtziger führte PEMEX eine große Kampagne zur Erschließung neuer Vorkommen durch. Besonders zwei Zonen stellten sich als Erfolg versprechend heraus: die Sierra Madre, in der große Vorkommen von Erdgas entdeckt wurden, und die Region Marqués de Comillas in der Selva Lacandona.

In der Zone von Marqués de Comillas begann PEMEX groß angelegte Sondierungen durchzuführen. Zu dem untersuchten Areal gehörte auch das Naturschutzgebiet Montes Azules, wo sowohl im Zentrum als auch in den Randgebieten geologische Prospektionen durchgeführt

¹³ Der Grund dafür war die Erschließung neuer Erdölquellen im Bundesstaat Campeche, wo die Fundstätten höher liegen und die Förderung entsprechend billiger ist.

wurden. In der Gegend von Marqués de Comillas wurden außerdem Probebohrungen vorgenommen. Beide Vorhaben zogen die Abholzung von Gebieten mit großer Artenvielfalt nach sich. Hier zeigen sich bereits die direkten Auswirkungen des Vorhabens auf die Umwelt.

In einer von PEMEX im Jahr 1985 erstellten Diagnose heißt es: "Chiapas hat einen hohen Stellenwert in der Entwicklungsstrategie von *Petróleos Mexicanos*, weil es im Bereich des Mesozoikum von Chiapas-Tabasco liegt. Das ist in ganz Mexiko die wichtigste Zone für die Gewinnung von Erdgas und zweitwichtigste für Erdöl" (PEMEX 1985: 22).

Im Jahr 1990 berichtete die Zeitschrift *Financial World*, dass Mexiko nach dem Persischen Golf und der Sowjetunion die größten Vorkommen an Erdöl haben könne. Diese Information wird durch die Untersuchung von Bernard Grossling, einem nordamerikanischen Regierungsexperten für geologische Angelegenheiten, gestützt. Er schätzte die möglichen Reserven Mexikos auf 700.000 Millionen Barrel in der Gegend von Campeche und auf 20.000 bis 30.000 Millionen in Chiapas (*El Financiero* 3.9.1990).

Im tertiären Sektor war in den achtziger Jahren eine Zunahme der Aktivitäten zu vermerken. Das zeigt sich in der Anzahl der Handels- und Dienstleistungsunternehmen, die 1985 auf 23.612 anstieg, und in der Zahl der Beschäftigten, die auf 63.000 stieg. Bis 1988 erhöhte sich die Zahl der Unternehmen um 83,2% und die der Beschäftigten um 51,9%.

Tabelle 5: Anzahl von Unternehmen und Angestellten im tertiären Sektor

Jahr	Unternehmen	Beschäftigte
1975*	1.116	14.979
1980	23.612	63.000
1988	43.260	95.691

* nur Handelsunternehmen

Quelle: Censo Comercial 1975; Censos Económicos 1985 und 1989.

Die Zunahme im Bereich von Handel und Dienstleistungen kontrastiert mit der geringen Bedeutung der Industrie. Anhand dieser Ent-

wicklung könnte angenommen werden, dass Chiapas sich auf dem Weg zu einer "Tertiärisierung" befindet. Diese Tendenz könnte mittel- oder langfristig zu einer Schwächung des Produktionssektors führen, wenn nicht wirtschaftspolitische Maßnahmen unternommen werden, um den produktiven Bereich zu stärken und zu diversifizieren.

Zusammenfassend kann für die achtziger Jahre gezeigt werden, dass in bestimmte Wirtschaftssektoren und -bereiche bevorzugt investiert worden ist. So stechen im primären Sektor die Bereiche der Forst- und Landwirtschaft heraus, wogegen die Fischerei eher vernachlässigt wurde. Im tertiären Sektor flossen in den ersten drei Jahren die größten Investitionen in die Bereiche Kommunikation und Transport, urbane Entwicklung und Bildung. In den Jahren 1986 und 1987 hat sich dagegen der Handel zum Hauptinvestitionsbereich entwickelt. Für die hier betrachteten Jahre fiel auf, dass die Bereiche Tourismus, Gesundheit und soziale Sicherheit am wenigsten gefördert wurden.

Trotz des wirtschaftlichen Wachstums, das in Chiapas während der siebziger und achtziger Jahre zu verzeichnen war, spürte die Bevölkerung keine grundlegenden Verbesserungen. Weder die Erdöl- und Energieproduktion in den Siebzigern, noch die durchgeführten Veränderungen im primären und sekundären Sektor in den Achtzigern ließen das Wohlstandsniveau der Bevölkerung merklich ansteigen. Strukturelle Probleme der Beschäftigung und Einkommensverteilung bestanden weiter fort.

Im ländlichen Raum haben sich die sozialen Probleme sogar noch verschärft. Offizielle Daten (SRA 1986) geben an, dass die Zahl der Antragsteller auf Landzuteilung 1986 bei 71.000 lag. Diese lebten hauptsächlich in den Regionen Norte, Soconusco und Selva. Die wachsenden sozialen Bewegungen in den achtziger Jahren deckten schwerwiegende Probleme auf, besonders bezüglich der realen Produktionskosten, der fehlenden technischen Hilfe und der uneffizienten Verteilung von Krediten für den Anbau von Grundnahrungsmitteln. Außerdem wurde der Absatz durch die dominierende Rolle des Zwischenhandels beeinträchtigt, der die Erzeugerpreise drückte.

Auch die Ernährungssituation hat sich zugespitzt, besonders in ländlichen Regionen. Für sie wurde für das Jahr 1984 geschätzt, dass die Ernährung von 60% der Einwohner nur auf dem Verzehr von Mais, Bohnen und Chili basierte, eventuell angereichert mit Früchten und Gemüse. Milch und Eier wurden in der Regel nicht verzehrt. Von

der indianischen Bevölkerung nahmen 20% kein Fleisch zu sich, 80% nur einmal pro Woche,¹⁴ 66% konsumierten keine Milch (SS-Conasupo-IMSS-INN 1994).

Zum Anstieg der landwirtschaftlichen Produktion in Chiapas in den achtziger Jahren und zur Bedeutung, die diese auf mexikanischer Ebene einnahm, ist anzumerken, dass die Erträge zum allergrößten Teil auf Ländereien ohne künstliche Bewässerung erwirtschaftet wurden. Das kontrastiert mit der Tatsache, dass Chiapas über enorme Wasservorkommen verfügt. Von den 1,8 Millionen Hektar bearbeitbarem Land wurden 1970 nur 37.778 Hektar, also 2,2%, durch Bewässerung versorgt. Die Zahlen für 1986 zeigen an, dass bereits 81.219 Hektar über Bewässerungssysteme verfügten. Das bedeutet einen Anstieg von 117% im Vergleich zu 1970, betraf aber nur 7,3% der gesamten landwirtschaftlichen Fläche. Durch zusätzliche Bewässerungsanlagen erscheint deshalb eine Steigerung der Produktion als möglich.

4. Die Wirtschaftskrise der neunziger Jahre

Zu Beginn der neunziger Jahre befand sich Chiapas wirtschaftlich in einem desolaten Zustand. Die internationalen Preise der wichtigsten Exportprodukte (Kaffee, Bananen und Kakao) waren stark gesunken (siehe Tab. 1 im Aufsatz Villafuerte/García), viele ländliche Unterstützerorganisationen befanden sich im Prozess der Auflösung, und die Förderung der Produktion durch Kredite und Investitionen hatte dramatisch abgenommen.

Die Krise der neunziger Jahre deckt die enormen Schwächen der wirtschaftlichen Strukturen auf: zum einen ein Schwerpunkt beim Abbau von Bodenschätzen und der Energiegewinnung aus Wasserkraft, zum anderen die fehlenden öffentlichen und privaten Investitionen, die einen Modernisierungsprozess des produktiven Apparates hätten fördern können. Beim Vergleich des BIP von Chiapas mit dem des ganzen Landes zeigt sich für diesen Bundesstaat nur wenig Dynamik und eine schlechte Entwicklung der Produktivkräfte. Die Periode zwischen 1993 bis zur Gegenwart ist für die Wirtschaft des Staates sicherlich die kritischste. In diesem Zeitraum wirkten außerdem noch zwei entscheidende Faktoren auf die gebeutelte Wirtschaft von

¹⁴ Obwohl sie keine Vegetarier sind und sehr gern Fleisch essen.

Chiapas ein: der bewaffnete Aufstand der EZLN und die von ihm mitverursachte drastische Abwertung des Peso.¹⁵

Tabelle 6 zeigt das strukturelle Problem der Wirtschaft von Chiapas, besonders das geringe Wachstum und die geringe Fächerung der wirtschaftlichen Aktivitäten. Auffallend ist die Konzentration auf die Bereiche von Land- und Viehwirtschaft, Elektrizität–Gas–Wasser, Bodenschätze (Erdöl), sowie Dienstleistungen. Es ergibt sich also das Bild einer Wirtschaftsstruktur, wie sie für rückständige Gebiete typisch ist, die von technischen Neuerungen kaum tangiert werden. Die starke Konzentration auf den primären Sektor bringt trotz der enormen Landflächen und der reichlich vorhandenen Arbeitskräfte mit 4,73% nur einen geringen Beitrag dieses Sektors zum nationalen BIP. Die schwache wirtschaftliche Leistungskraft von Chiapas wird durch den Umstand veranschaulicht, dass dort zwar 4% aller Mexikaner leben, diese jedoch nur 1,7% zum nationalen Bruttoinlandsprodukt beitragen.

Tabelle 6: Prozentualer Anteil des Bruttoinlandsprodukts von Chiapas am mexikanischen BIP (gemessen in Peso von 1993)

Wirtschaftszweige	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Total	1,79	1,78	1,89	1,84	1,86	1,78	1,75	1,70
Land-, Vieh-, Forstwirtschaft, Fischerei	4,51	4,25	4,29	4,20	4,26	4,16	4,67	4,73
Abbau von Bodenschätzen	3,09	2,94	3,04	3,12	3,05	2,94	2,89	2,60
Verarbeitende Industrie	0,48	0,51	0,53	0,50	0,40	0,36	0,33	0,34
Bauwirtschaft	1,67	1,88	2,67	2,92	2,97	3,83	2,72	2,50
Elektrizität, Gas und Wasser	10,15	9,91	10,17	9,78	9,69	9,62	9,64	9,55
Handel, Restaurants und Hotels	1,26	1,22	1,29	1,22	1,08	1,07	1,11	1,08
Transport, Lagerhaltung, Kommunikation	1,12	1,18	1,23	1,23	1,23	1,16	1,12	1,18
Finanz-, Versicherungsleistungen und Immobilien- und Mietdienste	2,10	2,10	2,17	2,22	2,18	2,20	2,20	2,16
Kommunale und soziale Leistungen	1,91	1,96	1,97	1,89	1,98	1,99	1,97	1,91

Quelle: Errechnet auf der Grundlage von INEGI (1999b) und Informationen des INEGI vom 3.4.2002 im Internet: <<http://dgcnesyp.inegi.gob.mx/pubcoy/estatal/pib/nal/pibcon.html>> und <<http://dgcnesyp.inegi.gob.mx/pubcoy/estatal/pib/chis/pibcon.html>>.

¹⁵ Sie erfolgte im Dezember 1994, ausgelöst durch eine erneute Machtdemonstration des EZLN mit der Besetzung der Hauptdörfer von mehreren Dutzend Municipios.

Beim Vergleich der Zahlen für die acht Jahre von 1993 bis 2000 wird deutlich, dass der Beitrag von Chiapas zum mexikanischen BIP mit Werten um 1,8% anhaltend niedrig war und in den letzten drei Jahren gegenüber dem Anteil von 1993 sogar noch gesunken ist. Im Bereich der Landwirtschaft ist nach leichtem Rückgang in den letzten beiden Jahren ein geringfügiger Anstieg über den Wert von 1993 festzustellen. Beim relativ wichtigen Abbau von Bodenschätzen und Beiträgen um 3% zeigt sich für 2000 ein deutlicher Rückgang auf 2,6%. Bei der Bauwirtschaft wird mit dem Anstieg von 1,67% auf 3,83% eine steigende Konjunktur zwischen 1993 und 1998 sichtbar, bis 2000 fiel der Wert dann aber auf 2,5%. Die gesteigerten Aktivitäten hingen mit strategisch motiviertem Straßenbau zusammen. Wenn auch gegenüber 1993 leicht gesunken, liefert Chiapas mit knapp 10% kontinuierlich einen wichtigen Beitrag zur Energiegewinnung aus Wasserkraft und Erdgas. Bei Handel, Restaurants und Hotels ist auf niedrigem Niveau ein leichter Rückgang zu verzeichnen und in den untersten drei Zeilen bei Transport und Dienstleistungen ein gleichbleibend niedriger Beitrag. Die Zeile über die verarbeitende Industrie zeigt mit aller Deutlichkeit die entscheidende strukturelle Schwäche der Wirtschaft von Chiapas: das nahezu gänzliche Fehlen dieses Wirtschaftszweiges. Mit Beiträgen um 0,5% zwischen 1993 und 1995 war das bereits extrem wenig, und bis zum Jahr 2000 ist der Anteil auch noch um ein Drittel auf 0,34% gefallen.

Wenn die Förderung von Erdöl und Erdgas seit 1979 auch deutlich abgenommen hat und in den letzten Jahren stagniert (Tab. 7), kann die anhaltende Wichtigkeit dieses Ressorts dennoch nicht negiert werden. Das wird besonders deutlich, wenn man den Erdölexport Mexikos nach Zentralamerika auf der Grundlage des Abkommens von San José berücksichtigt.¹⁶ Im Bereich der Erdgasgewinnung nimmt Chiapas im nationalen Vergleich der Bundesstaaten sogar den ersten Platz ein. Wie wichtig seine Rolle ist, zeigt sich darin, dass ein Störfall in den Anlagen von PEMEX in Chiapas die Versorgung des gesamten Landes lahm legen würde. In so einem Fall müsste Mexiko Erdgas aus den USA importieren. Wegen der bedeutenden Erdgasvorkommen in

¹⁶ Auf dieser Vertragsgrundlage liefern Mexiko und Venezuela den Ländern Zentralamerikas zu günstigen Preisen täglich 160.000 Barrel Rohöl (je 80) sowie verschiedene Raffinerieprodukte (*La Jornada* 4.8.2001).

Chiapas wurde trotz Bedenken mexikanischer Experten kürzlich vereinbart, eine Gasleitung nach Guatemala und eventuell sogar bis nach Panama zu bauen.

Tabelle 7: Wichtigste Förderstätten von Erdöl und Erdgas

Förderstätten	1979		1995		1997	
	Erdöl	Erdgas	Erdöl	Erdgas	Erdöl	Erdgas
Total Chiapas	118.383	225.069	19.826	202.719	20.445	242.632
Subtotal*	78.290	132.295	9.538	102.649	8.835	101.248
Cactus	42.728	80.191	3.132	7.455	3.243	5.860
Nispero	14.708	20.789	1.434	2.333	896	1.786
Arteza	11.894	18.027	296	717	371	322
Sunuapa	8.960	13.288	92	44	107	34
Muspac	---	---	4.584	92.100	4.218	93.246

Erdöl: 1.000 Barrel; Erdgas: Millionen Kubik-Fuß.

* Summe der Produktion der fünf nachfolgenden Förderstätten.

Quelle: PEMEX 1985, 1996 und 1998.

Für die Elektrizitätserzeugung in Chiapas lässt sich aus Tabelle 8 erkennen, dass sie ab 1982 über viele Jahre hinweg im nationalen Rahmen an Wichtigkeit verloren hat. Der Anteil an der nationalen Bruttoerzeugung¹⁷ von Elektrizität ist zwischen 1982 und 1994 von 17% auf weniger als 7% gesunken. Um zu verdeutlichen, welche Größenordnung die um 1990 in Chiapas erzeugte Elektrizität immer noch einnahm, sei zum Vergleich auf Zentralamerika verwiesen. Chiapas stellte genauso viel Strom her wie alle Länder Zentralamerikas zusammen, einschließlich Panama. Nach Daten von CEPAL (1993) erzeugten diese sechs Länder 1990 zusammen nur 10.949 Gigawattstunden, was ziemlich genau dem damaligen Ergebnis von Chiapas entspricht.

¹⁷ Ohne Transportverlust.

Tabelle 8: Gesamte Bruttoerzeugung elektrischer Energie in Mexiko und Chiapas (Gigawattstunden)

Jahr	National	Chiapas	Prozent
1982	78.668	13.275	16,87
1983	74.831	11.261	15,04
1984	79.507	11.336	14,25
1989	110.103	12.419	11,27
1990	114.317	10.866	9,5
1991	118.412	8.007	6,76
1992	121.697	9.338	7,67
1993	126.566	11.832	9,34
1994	137.521	8.661	6,29

Quelle: INEGI 1985 und 1996.

Seit den späten neunziger Jahren hat die Erzeugung von Elektroenergie in Chiapas erneut stark zugenommen. 1998 erzielte sie ein Ergebnis von 10.478 Gigawattstunden (INEGI 1999c: 419) und knüpfte damit an ihre früheren Höchstleistungen an. Bis Ende Dezember 2000 konnte sie diese beachtliche Menge mit 19.483 Gigawattstunden (INEGI 2001: 483) sogar nahezu verdoppeln.

Die Wirtschaft Chiapas leidet immer noch an strukturellen Problemen, die es zu lösen gilt. Abgesehen von der extrem ungleichen Verteilung des Volkseinkommens (regional wie innerhalb der Bevölkerung) ist sein erzielter Umfang relativ gering, wenn man ihn mit den vorhandenen Möglichkeiten vergleicht. 1970 nahm Chiapas im nationalen Vergleich den 16. Platz ein und steuerte 1,61% zum nationalen BIP bei. 1980 befand es sich auf dem 11. Platz, mit einem Beitrag von 2,71% und 1988 auf Rang 15 mit 1,72%. Für das Jahr 2000 wurden dann nur noch 1,70% erreicht.

Die Situation ist auf dem Land besonders kritisch: zur konfliktreichen sozialen und politischen Lage, die durch die neozapatistische Bewegung noch verschlimmert wird, kommen die erheblichen wirtschaftlichen Probleme. Der primäre Sektor zeigt sich zum Beispiel durch seinen geringer werdenden Anteil am BIP von Chiapas als extrem ineffizient. Trotz seiner hohen Bedeutung für die Ernährung und Beschäftigung der Bevölkerung trug er in realen Zahlen 1993 nur

15,9%, 1994 14,4% , 1995 14,8% und im Jahr 1996 14,8% bei. Im Jahr 1999, dem letzten, für das Zahlen vorliegen, waren es 15,8% (INEGI 2001: 370), ein Anteil, wie er bereits 1993 erreicht worden war. Es hat also trotz überproportional anwachsender Landbevölkerung keine entsprechende Erhöhung des Beitrags von Landwirtschaft und Viehzucht zum Bruttoinlandsprodukt von Chiapas gegeben. Die in diesem Wirtschaftsbereich tätige Bevölkerung macht aber fast die Hälfte der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung aus (INEGI 2001: 325), und rund 60% der Gesamtbevölkerung von Chiapas lebt von den Erträgen von Landwirtschaft und Viehzucht.

In Mexiko konzentriert sich ein Großteil der wirtschaftlichen Aktivitäten auf einige wenige Regionen. Dasselbe Phänomen ist in erheblichem Umfang auch in Chiapas zu beobachten. Das ist vor allem deshalb besorgniserregend, weil eine von den Wirtschaftszentren erwartete multiplikatorische Wirkung auf stadtnahe und ländliche Gegenden ausgeblieben ist. Diesbezüglich ist sogar eine gegenläufige Tendenz erkennbar. Nur die zumeist urbanen Gemeinden mit hohen wirtschaftlichen Aktivitäten zeigen ein nennenswertes Wachstum, während die große Mehrheit der Gemeinden weiterhin hauptsächlich in der Viehzucht, Land- und Forstwirtschaft tätig ist, die nur eine geringe Wertschöpfung einbringen. Diese Situation führt zu einer zunehmenden Polarisierung zwischen den wenigen urbanen Ansiedlungen mit starker Wirtschaftskraft und vielfältigen Diensten für Gesundheit, Bildung und Freizeit, und der großen Anzahl ländlicher Gemeinden, denen es an elementarer Versorgung wie Trinkwasser, Abwassersystemen und Elektrizität fehlt.

Diese Asymmetrie ist in allen Sektoren und Bereichen der Wirtschaft zu finden. So findet ein Großteil der verarbeitenden Aktivitäten in nur sieben der insgesamt 119 Municipios von Chiapas statt. Hier stellt sich die berechnete Frage, wovon die Bevölkerung der meisten Gemeinden eigentlich lebt. Die Antwort liegt auf der Hand: von der Agrarproduktion im weitesten Sinne (Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft und Fischerei). Dies verdeutlicht die großen Probleme, mit denen die Bevölkerung von Chiapas konfrontiert ist: Es ist eine Gesellschaft voller Kontraste und in ständigem Kampf um Land, von dem die Subsistenz der meisten Einwohner abhängt.

In Chiapas gibt es kein starkes und ausgeprägtes verarbeitendes Gewerbe. Die vorhandenen Betriebe sind eher klein und fallen unter

die Kategorie von Klein- bzw. Mikroindustrie. Abgesehen von der sinkenden Erdölproduktion und hydroelektrischen Energieerzeugung fehlt es in der Region an großen Unternehmen. Obwohl sich die *maquiladora*-Industrie¹⁸ seit Jahren in Mexiko befindet, ist sie in Chiapas bisher unbekannt. Hiermit soll nicht gesagt werden, dass diese Produktionsweise unbedingt in Chiapas präsent sein sollte, aber das Beispiel verdeutlicht den enormen Rückstand von Chiapas gegenüber anderen Teilen des Landes, selbst im Vergleich zu Nachbarstaaten wie Tabasco und Veracruz.

Bei der verarbeitenden Industrie zeigt sich die herausragende Rolle von sieben Municipios.¹⁹ Nach neuesten wirtschaftlichen Erhebungen befinden sich dort zwar nur 35,6% der Unternehmen, diese stellen aber 57,3% der in diesem Wirtschaftszweig tätigen Beschäftigten an, zahlen 73,3% der Löhne und erbringen 73,9% der Wertschöpfung. In drei dieser sieben Municipios ist die Konzentration besonders ausgeprägt: Reforma, Tuxtla Gutiérrez und Tapachula. Dort geben Unternehmen der verarbeitenden Industrie 43,4% der Beschäftigten Arbeit, zahlen 64,4% der Löhne und erbringen 62% der Wertschöpfung.

Die enorme Konzentration in der verarbeitenden Industrie wirkt sich zwar auf alle wirtschaftlichen Bereiche der jeweiligen Region aus, reicht aber geographisch kaum über das jeweilige Municipio hinaus. Das ist ein Hemmnis für die Entwicklung des Binnenmarktes und hat zur Folge, dass andere Gemeinden an der Entwicklung nicht teilhaben können. So ist zum Beispiel von der Erdölproduktion in der Gemeinde Reforma so gut wie kein Impuls für die industrielle Ent-

¹⁸ Betriebe, die auf der Grundlage von Lohnveredelung arbeiten und billige nationale Lohnniveaus nutzen. In Mexiko wirken derartige Betriebe besonders in der Textilindustrie und der Endfertigung von elektronischen Geräten. Zu den Auftraggebern gehören auch die weltweit bekannten fernöstlichen, europäischen und nordamerikanischen Marken. Die Mehrzahl dieser Betriebe ist nahe der Grenze zu den USA angesiedelt. Obwohl sie Arbeitsplätze schaffen, stehen sie in keinem guten Ruf, da sie mit ausländischem Investitionskapital als Druckmittel vielfach die geltende Arbeitsgesetzgebung umgehen können. Das gilt nicht zuletzt dem Kündigungsschutz. So betraf etwa die Hälfte der rund 500.000 Arbeitsplätze, die in den letzten beiden Jahren verloren gegangen sind, diese Art von Betrieben (*La Jornada* 23.8.2002). Die Entlassungen waren eine prompte Folge auf die konjunkturelle Schwäche in den USA.

¹⁹ Reforma, Tuxtla Gutiérrez, Tapachula, San Cristóbal de Las Casas, Comitán, Arriaga und Tonalá. – Reforma steht wegen der Erdöl- und Erdgasförderung an erster Stelle.

wicklung von Chiapas ausgegangen, obwohl sie bei den Lohnzahlungen und der entstandenen Wertschöpfung an erster Stelle steht. Die verschiedenen Regierungen von Chiapas haben es seit dem Bau der größten petrochemischen Anlage Mexikos (*Cactus*) versäumt, diesen Industriekomplex mit dem Rest des Staates zu verknüpfen, mit dem Ziel, andere Wirtschaftszweige und größere Teile der Bevölkerung an der Entwicklung teilhaben zu lassen.

Dieselbe Asymmetrie zeigt sich im Bereich des Handels, wo ebenfalls nur wenige Gemeinden²⁰ den Ton angeben. Im Unterschied zur verarbeitenden Industrie weist hier Tuxtla Gutiérrez die größte Wertschöpfung auf. Das ist eine Folge ihrer Stellung als Hauptstadt. In ihr befinden sich die größten Unternehmen, wobei Kaufhäusern wie *Sam's*, *Chedraui*, *Blanco* und *Gigante* besonderes Gewicht zukommt. Eine große Zahl Kaufwilliger kommt aus anderen Regionen des Staates nach Tuxtla, etwa aus Los Altos und sogar aus weit entfernt gelegenen Gemeinden wie Ocosingo oder Comitán.²¹ An zweiter Stelle folgt beim Handel die Stadt Tapachula. Ihr wirtschaftliches Umfeld ist auf den regionalen, nationalen und internationalen Markt ausgerichtet. Als Grenzstadt zu Guatemala hat sie außerdem eine große Anziehungskraft auf Menschen aus Zentralamerika. Im Vergleich zu Tuxtla Gutiérrez sind ihre Aktivitäten im Bereich des Handels allerdings deutlich geringer.

Was die entscheidenden wirtschaftlichen Variablen anbetrifft, nämlich erwerbstätige Bevölkerung, Arbeitslohn und Wertschöpfung, ragen deutlich vier Municipios heraus: Tuxtla Gutiérrez, Tapachula, San Cristóbal und Comitán.

Der fortbestehenden geringen wirtschaftlichen Dynamik steht eine wachsende Bevölkerung gegenüber. Sie ist in der Zeit von 1970 bis 2000 von 1.569.053 auf 3.920.892 Einwohner angestiegen (INEGI 2001: 55), was eine Zunahme um 150% ausmacht. Während die Bevölkerungszahlen aber massiv gestiegen sind, haben sich die Bedingungen für die Produktion kaum verändert. Nicht nur das, im ländlichen Raum haben sie sich wegen massiver Schäden an den natürlichen Ressourcen sogar deutlich verschlechtert: Boden, Gewässer und Wäl-

²⁰ Tuxtla Gutiérrez, Tapachula, San Cristóbal de Las Casas, Comitán, Palenque, Arriaga und Villaflores.

²¹ Sie nehmen die weite Reise auf sich, weil sie davon ausgehen, trotz der Transportkosten günstiger einkaufen zu können.

der mussten unter dem Druck einer ständig wachsenden Bevölkerung leiden, die zu ihrer Reproduktion auf die Ausbeutung dieser Ressourcen zurückgreift, ohne ihnen dabei etwas zurückzugeben. So wurde eine Produktionslogik nach der Art des Bergbaus angewandt, nämlich die Beschränkung auf reine Ausbeutung. Das hatte nicht nur wirtschaftliche, sondern auch soziale und politische Folgen. Im neuen Kontext der Handelsöffnung, Liberalisierung und Globalisierung ist es notwendig, radikale Lösungen²² für diese Probleme zu finden, um Chiapas im neuen Jahrtausend sichere Grundlagen zu verschaffen.

Auf das rapide Bevölkerungswachstum hat die Wirtschaft nicht mit einem gesteigerten Entwicklungsniveau reagiert. Im Gegenteil, es gab eher eine Blockade aufgrund sozialer und politischer Faktoren. Es dürfte eigentlich nicht sein, dass die Hälfte der Bevölkerung weiterhin von der Landwirtschaft und Viehzucht lebt, ohne dass irgendwann einmal die Produktionsbedingungen verändert werden. Die Zahlen für das Landwirtschaftsjahr 1997/98 geben Anlass, darüber nachzudenken, wie die Bedingungen in der Landwirtschaft von Chiapas verändert werden müssten: von insgesamt 1.521.263 Hektar bepflanztem Land betrug die mit Dünger (hauptsächlich Kunstdünger) bearbeitete Fläche 649.492 Hektar, also 47,9%; die Fläche mit verbessertem Saatgut 249.488 Hektar, was 16,4% ausmacht; die mechanisch bearbeitete Fläche 266.360 Hektar oder 17,5%; und die Fläche, die mit zusätzlicher Fachberatung bearbeitet wurde, betrug 477.952 Hektar, also 31,4% (INEGI 1999c: 374).²³ Auch wenn wir uns nicht vor allen Segnungen der sogenannten "grünen Revolution" verbeugen müssen, kann für die Landwirtschaft von Chiapas doch festgestellt werden, dass die Ausnutzung der Ressourcen und die Produktivität im allgemeinen sehr gering sind.

Die geringe Entwicklung im Bereich von Landwirtschaft und Viehzucht spiegelt sich auch im Anteil der unbezahlten Arbeitskräfte wider. Aus Tabelle 9 wird deutlich, dass im Jahr 1990²⁴ 79,2% der in der Eigenproduktion tätigen Personen keine Entlohnung erhielten.

²² Diese Formulierung soll zum Ausdruck bringen, dass die Probleme an ihren Wurzeln gepackt werden müssen und die Lösungen auf den grundlegenden Veränderungen aufbauen, die in der Region bereits stattgefunden haben.

²³ Der Zensus für 2000 enthält hierzu keine Information.

²⁴ Der Zensus von 2000 enthält dazu keine Angaben. Die Größenordnungen dürften sich aber kaum verändert haben.

83,3% der bezahlten Arbeitskräfte waren nur gelegentlich beschäftigt; dies macht das strukturelle Problem einer Unterbeschäftigung deutlich. Das Beschäftigungsproblem erstreckt sich auf den gesamten ländlichen Sektor. Aus der Analyse der Zahlen geht hervor, dass im Bereich des Privatbesitzes 63% der Arbeitskräfte zu der nicht entlohn-ten Kategorie gehören, im Bereich des Ejido-Landes sind es sogar 84,3%. Daraus ist ersichtlich, dass bei den Ejidos, die nur vom Land-wirt und seinen nicht entlohn-ten Familienangehörigen bewirtschaftet werden, Klein- und Kleinstbetriebe noch krasser dominieren. Auch bei der Gelegenheitsarbeit zeigt sich, dass die Ejidos in einer schwächeren Position sind, denn sie macht bei ihnen mit 91,3% einen deutlich hö-heren Anteil aus als beim Privatbesitz mit 72,3%. Die Chancen, eine längerfristige Anstellung zu erhalten, sind also bei letzterem besser.

**Tabelle 9: Beschäftigung von Arbeitskräften
in der ländlichen Eigenproduktion**

Art des Landbesitzes	Arbeits- kräfte	Nicht entlohnt	%	Entlohnt	%	Davon Gelegen- heitsarbeit	%
Chiapas insg.	766.220	607.047	79,22	159.173	20,77	132.604	83,3
Nur privat	174.792	110.109	62,99	64.683	37,00	46.815	72,3
Nur Ejidos	574.192	484.041	84,29	90.151	15,70	82.357	91,3
Gemischt	13.377	9.369	70,03	4.008	29,96	3.252	81,1

Quelle: INEGI: VII Censo Agrícola-Ganadero 1991.

Chiapas bleibt weiterhin eine ländliche Gesellschaft. Bezüglich der Verfügbarkeit wichtiger Errungenschaften, wie Abwasserentsor-gung, Leitungswasser (im oder beim Haus) und Elektrizitätsanschluss nennt der Zensus des Jahres 2000 für Chiapas insgesamt mit 62,3%, 68,0% und 87,9% Anteile an der Gesamtzahl der Haushalte (INEGI 2001: 115), die auf einen gewissen Entwicklungsstand hindeuten. Richtet man jedoch den Blick auf kleine Ortschaften auf dem Lande, dann zeigt sich ein anderes Bild. Von den 20.102 in einer Erhebung gezählten Ortschaften haben 19.931 weniger als 2.000 Einwohner, und von ihnen weisen 72% nur bis zu 49 Einwohner auf. Diese Zahlen verdeutlichen den ländlichen Charakter und die weite Streuung der Bevölkerung, was die Schaffung von Siedlungszentren und die Bereit-stellung einer elementaren Infrastruktur erschwert. So gibt es zum

Beispiel in den Ortschaften mit weniger als 2.500 Einwohnern 336.000 Häuser, die 47,8% aller Wohnhäuser des Staates ausmachen. 52,1% dieser Häuser haben kein Leitungswasser, 74,5% keine Abwasserentsorgung und 38,8% keinen Elektrizitätsanschluss. Auch wenn dies keine rundum abgesicherten statistischen Daten sind, veranschaulichen sie doch die prekären Lebensbedingungen eines großen Teils der ländlichen Bevölkerung. Das gilt nicht nur für die indianische Bevölkerung, von der ein Großteil zu den am stärksten marginalisierten Bewohnern zählt, sondern in erheblichem Maße auch für die spanisch sprechenden Kleinbauern und mittleren Produzenten.

Es ist erstaunlich, dass sich trotz der zahlreichen Investitionen, die vor allem die mexikanische Bundesregierung nach den bewaffneten Konflikten angekündigt hatte,²⁵ die wirtschaftliche Situation und das Einkommensniveau der Land- und Stadtbevölkerung nicht verändert haben. Im Gegenteil, die Lebensbedingungen haben sich in wichtigen ländlichen Bereichen sogar verschlechtert. Was ist wirklich geschehen? Könnte es sein, dass das Geld nicht in die Hände der eigentlichen Empfänger gelangt? Oder ist die Menge unzureichend, um die strukturellen Probleme zu lösen? Nach unserem Verständnis trifft beides zu. Zusätzlich fehlt es an Planung und Kontinuität der Investitionen.²⁶ Alles richtet sich nach Zufällen und Gelegenheiten, ohne dabei die Zukunft im Auge zu behalten.

Die Ergebnisse der Volkszählungen von 1970 bis 2000 veranschaulichen einen weiteren Aspekt der Krise (Tab. 10). Die Armut ist weiterhin weit verbreitet. Die Gesellschaft ist voller Widersprüche, denn trotz des Vorhandenseins großer produktiver Ressourcen überwiegt die Armut, und große Teile der Bevölkerung sind vom Modernisierungsprozess ausgeschlossen. Ein wichtiges Indiz ist der Prozentsatz derjenigen, die weniger als einen Mindestlohn verdienen. Mit einem Drittel der Erwerbstätigen war ihr Anteil auch im Jahr 2000

²⁵ Nach offiziellen Angaben betrug die preisbereinigte gesamte Investition zwischen 1995 und 1997 etwas mehr als 56,7 Milliarden Peso, also um die 7 Milliarden US-Dollar. Nach Information der Regierung von Chiapas ist dies der höchste Betrag, der je für eine Periode gewährt wurde (*Cuarto Poder*, 7.1.1998: 3). Diese unglaubliche Zahl hat eine Polemik ausgelöst, da nicht klar ist, wohin das Geld dieser Investitionen geflossen ist.

²⁶ Ein beträchtlicher Anteil der öffentlichen Mittel geht zudem dadurch für Investitionen verloren, da er für Entschädigungszahlungen an die Eigentümer besetzter Grundstücke verwendet wird.

ausgesprochen hoch. Zählt man die 22,5% Familienangehörigen hinzu, die ohne Entgelt mitarbeiten, wird deutlich, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung von Chiapas in extremer Armut lebt. In zeitlicher Folge zeigen die Zahlen zunächst einen rasanten Rückgang des Anteils der Erwerbstätigen mit weniger als einem Mindestlohn, zwischen 1970 und 1980 von 67,4% auf nur 25,3%, dann einen steilen Anstieg bis 1990 auf 39,0% und nachfolgend ein leichtes Absinken auf 33,1% im Jahr 2000. Ein gewisser Anstieg der untersten Einkommensschicht zwischen 1980 und 1990 ist angesichts der Krise in den achtziger Jahren nachvollziehbar, nicht dagegen der extreme Fall zwischen 1970 und 1980. Bei genauerer Überprüfung zeigt sich, dass die Angaben für 1980 widersprüchlich und für eine Einschätzung der damaligen Lage unbrauchbar sind.²⁷ Es ist also nicht möglich, eine vermutete Wellenbewegung seit 1970 quantitativ zu belegen.

Wie die Zahlen in Tabelle 10 verdeutlichen, hat sich die Armut in den letzten Jahren kaum verringert. Über die neueste Entwicklung gibt ein Vergleich der Angaben der Volkszählungen von 1995 und 2000 Auskunft. So lag der Anteil der Erwerbsbevölkerung, die kein Einkommen erzielte, 1995 bei 19,4%, also nur leicht unter dem Wert 20,9% von 1990; bis 2000 war sie dann wieder auf 22,5% angestiegen. Der Anteil der Erwerbsbevölkerung mit weniger als einem Mindestlohn hatte sich von 1990 auf 1995 von 39% auf 37,4% verringert und war dann bis 2000 auf 33,1% gefallen, was eine geringfügige Besserung bedeutet. Es scheint aber wichtig, die Armen insgesamt zu erfassen, und da sind jeweils die ohne Entgelt mitarbeitenden Familienangehörigen dazuzuzählen. Hier zeigt sich für die Jahre zwischen 1995 und 2000 mit 56,6% und 55,6% praktisch kein Unterschied. Der Anteil derjenigen, die ein Einkommen von einem bis zwei Mindestlöhnen bezogen und damit am Rande der Armut lebten, veränderte sich in den fünf Jahren fast gar nicht und machte 20,0% bzw. 20,3% aus. Die wirtschaftliche Lage der breiten Masse der Bevölkerung von

²⁷ Es fällt auf, dass bei einem Rückgang der untersten Einkommensschicht von 67,4% auf 25,3% die obere Einkommensschicht, in der die betreffenden Erwerbstätigen logischerweise hätten landen müssen, ebenfalls von 15,9% auf 13,7% zurückgegangen ist. Stattdessen ist der Anteil der unbezahlt mitarbeitenden Familienangehörigen nach vorher 16,7% mit ganz und gar unrealistischen 39,1% ausgewiesen. Nach Aussage der Zahlen für die anderen Jahre ist hier nur eine Größenordnung um die 20% nachvollziehbar, die ausgewiesene Zahl nennt aber das Doppelte. Mit solchen Daten kann man nicht ernsthaft arbeiten.

Chiapas wird besonders eindringlich vor Augen geführt, wenn man die Anteile der ganz Armen und der am Rande der Armut lebenden addiert, denn sie machen zusammen mehr als drei Viertel der Bevölkerung aus. Von den Übrigen erhöhte sich der Anteil derer, die zwischen zwei und fünf Mindestlöhne bezogen, von 12,4% auf 13,7%, und derjenige der Bezieher von mehr als fünf Mindestlöhnen nahm von 4,5% auf 5,5% zu. – Es zeigen sich also auf der einen Seite eine Stagnation im Anteil der ganz Armen und Armen, und auf der anderen Seite leichte Ansätze zu einer sozialen Differenzierung durch den Anstieg derer, die mehr als zwei bzw. mehr als fünf Mindestlöhne erzielten.

Tabelle 10: Armutsniveau der Bevölkerung in Chiapas

	1970	1980	1990	2000	1970	1980	1990	2000
Bevölkerung	1.569.053	2.084.717	3.210.496	3.920.892	%	%	%	%
Erwerbstätige Bevölkerung	413.294	734.047	874.267	1.206.621	100,0	100,0	100,0	100,0
Erw. Bev. mit Eink. unter d. Mindestlohn	278.716	185.544	340.669	399.524	67,4	25,3	39,0	33,1
Erw. Bev. mit Mindestlohn od. höherem Einkommen	65.548	100.566	315.080	477.059	15,9	13,7	36,0	39,5
Erw. Bev. ohne Einkommen	69.030	286.765	182.431	271.026	16,7	39,1	20,9	22,5

Nicht einbezogen ist die erwerbstätige Bevölkerung ohne spezielle Angabe für die Jahre 1980, 1990, 2000.²⁸

Quelle: INEGI: Censo General de Población y Vivienda: 1970, 1980, 1990 und 2000.

Ein weiterer interessanter Aspekt, der aus den Erhebungen von 2000 hervorgeht, ist die Beschäftigungsstruktur sowie die Arbeitssitu-

²⁸ Die Erwerbstätigen, für die keine genauen Angaben vorliegen, sind für das Jahr 2000 mit 59.012 oder 4,9% der erwerbstätigen Bevölkerung ausgewiesen (INEGI 2001: 324). Um diesen Wert bleibt die Summe der drei Prozentangaben unter 100. Für 1970 gibt es keine Rubrik *No especificado*, für 1980 macht ihr Anteil 21,9% aus und für 1990 sind es 4,1%. Wegen des geringen und etwa gleichen Anteils der Meldungen ohne genauere Angabe sind die Daten für 1990 und 2000 gut miteinander vergleichbar. Diejenigen für 1980 enthalten dagegen mit mehr als einem Fünftel nicht spezifizierter Angaben einen hohen Unsicherheitsfaktor.

ation. Von den drei großen Sektoren der Wirtschaft beschäftigte der primäre (Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Fischfang, Jagd) 47,3%, der sekundäre (Bergbau, Industrie, Handwerk) 13,2% und der tertiäre (Handel, Verkehr, Dienstleistungen) 37,3% der gesamten Erwerbsbevölkerung (INEGI 2001: 325). Das deutet wiederum auf eine Tendenz zur Tertiärisierung der Wirtschaft hin. Trotz dieser Entwicklung nimmt der primäre Sektor zweifellos den wichtigsten Platz für die Bevölkerung ein und unterstreicht damit den überwiegend ländlichen Charakter der Gesellschaft von Chiapas, mit allen damit verbundenen wirtschaftlichen und politischen Implikationen.

Die rückständige Lage des produzierenden Teils der Wirtschaft ist nicht allein durch die Arbeitsbedingungen und die Art der sozialen Beziehungen bedingt, innerhalb derer der Produktionsprozess abläuft, sondern auch durch den Grad der Qualifikation, den die Arbeitskräfte besitzen. Auch das ist ein sehr wichtiger Produktionsfaktor. Die diesbezüglichen Zahlen sind besorgniserregend: Von der gesamten Erwerbsbevölkerung besaßen 18,5% keine Grundschulausbildung und 33,3% beendeten diese auf sechs Jahre bemessene Schulzeit vorzeitig, so dass mithin mehr als die Hälfte der Arbeitskräfte ein sehr niedriges Qualifikationsniveau aufweist.²⁹ Das ist aber noch nicht alles, denn nur 18,2% schlossen die Grundschule korrekt ab. Zählt man diesen Wert zu den vorigen, wird deutlich, dass nur etwa 30% der erwerbstätigen Bevölkerung von Chiapas eine Schulbildung besitzt, die über die Grundschule hinausgeht. Das ist einer der Gründe für die geringe Arbeitsproduktivität. Die Daten verdeutlichen außerdem den unausweichlichen Kreislauf von Armut und Ausbeutung, bei dem geringe Ausbildung mit schlechter Bezahlung einhergeht.

5. Gegenwärtige Probleme

Chiapas ist gegenwärtig durch zwei gleichzeitig existierende Phänomene gekennzeichnet, die einen großen Einfluss auf die Zukunft der nächsten zehn Jahre haben werden. Das Erste ist die wirtschaftliche Krise, besonders in der Landwirtschaft und Viehzucht. Sie begann

²⁹ Das Kriterium der Schulbildung wurde herangezogen, weil es über andere Arten der Qualifikation keine statistischen Daten gibt. Auch wenn die erlangte Schulbildung nur begrenzt über die Befähigung zur Ausübung der verschiedensten Berufe Auskunft gibt, mag sie hier als grobes Richtmaß dienen.

sich ab 1988 abzuzeichnen und zeigte sich am dramatischsten im bewaffneten Aufstand vom 1. Januar 1994, dessen Auswirkungen noch lange zu spüren sein werden. Der Tiefpunkt ist noch nicht erreicht. Das zweite Phänomen ist auf makro-ökonomischer Ebene angesiedelt. Dort haben in kurzer Zeit viele einschneidende Veränderungen stattgefunden. Wir erleben einen beschleunigten Prozess der Handelsöffnung und der wirtschaftlichen Liberalisierung, der Tausende von Produzenten mit einem überaus schwachen Produktionsapparat dem freien Wechselspiel des Marktes aussetzt. Beispiele für die Anfälligkeit zeigten sich beim Kaffee, der Rinderzucht und bei der Produktion der Grundnahrungsmittel – also den drei Produkten, die die Hauptstütze der Agrarwirtschaft bilden.

In den Städten ist ein Sektor gewachsen, der wegen seines enormen Beitrages zum BIP an Bedeutung gewonnen hat: der sogenannte tertiäre Sektor, zu dem der Handel und verschiedene Dienstleistungen gehören. Trotz seines großen Anteils von 60% zum städtischen BIP sind 95% der Unternehmen Kleinbetriebe, die nur ein geringes Investitionsniveau aufweisen und nur wenige Arbeitskräfte einstellen können. Die verbleibenden 5%, die den Großteil der Wertschöpfung erwirtschaften, sind mittlere und große Unternehmen, die nach einer kapitalistischen Logik handeln. Zu ihnen zählen die wenigen großen Kaufhäuser, die sich in der Hauptstadt Tuxtla Gutiérrez und Tapachula befinden, die wenigen Hotels mit drei, vier oder fünf Sternen in der Hauptstadt und den touristischen Städten sowie das Netz der Bankfilialen, die sich in urbanen Zentren befinden. An all diesen Unternehmen hat das regionale Kapital keinen Anteil.

Eine industrielle Entwicklung ist in Chiapas so gut wie gar nicht vorzufinden. Abgesehen vom Bereich der Energiegewinnung, der durch die staatlichen Unternehmen *Comisión Federal de Electricidad* und *Petróleos Mexicanos* eingenommen wird, beschränkt sie sich auf den Lebensmittel- und Getränkektor. Hierzu zählen auch Kaffeeverarbeitung, Maismühlen, Tortilla- und Brotbäckereien. In der Anstellung von Arbeitskräften erreicht dieser Sektor nicht einmal 10% der Erwerbsbevölkerung von Chiapas. Außerdem gibt es in Chiapas, im Gegensatz zu anderen Grenzregionen Mexikos, keine Industrie auf der Grundlage von Lohnveredelung. Dies verdeutlicht, was für eine geringe Bedeutung Chiapas für regionales, nationales und ausländisches Kapital besitzt.

Das Gebiet von Chiapas ist alles andere als menschenleer. In ihm leben Gesellschaftsgruppen mit verschiedenster wirtschaftlicher Basis zusammen. Sie reichen von den ganz Armen, die in der Sierra Madre, Los Altos und der Selva Lacandona leben, über die Bauern mit mittlerem und reichem Landvorkommen der Valles Centrales, bis hin zu den ganz reichen landwirtschaftlichen Unternehmern von Soconusco und den "mächtigen" Viehzüchtern der Pazifikküste und der Golfebene. Allerdings leben in Chiapas nicht nur die beiden Extreme von kleinen Landwirten und Großgrundbesitzern nebeneinander. Zwischen diesen beiden Polen gibt es seit den siebziger Jahren mehrere wichtige gesellschaftliche Gruppen mit zunehmender Tendenz: Mittelschicht, Akademiker, Bürokraten, Händler, Studenten, "ladinisierte" Indianer sowie ärmliche Migranten, die sich vor allem um die großen urbanen Zentren des Staates ansiedeln, wie Tuxtla Gutiérrez, Tapachula, San Cristóbal de Las Casas, Comitán, Villaflores, Tonalá und Ocosingo.

Diese Heterogenität gesellschaftlicher Gruppen verdeutlicht die Komplexität von Chiapas. Sie macht auch die Diskrepanz zwischen den unterschiedlichen Interessen verständlich. Es gab bisher noch keine demokratische und wirklich repräsentative Regierung, die diese unter einen Hut hätte bekommen können. Das Gewicht der ländlichen Gegenden ist immer noch stärker als das der städtischen. Die Gruppen mit dem größten wirtschaftlichen Gewicht, die hauptsächlich in der kommerziellen Landwirtschaft und Viehzucht tätig sind, kritisieren die Regierung, weil sie ihre Interessen nicht genügend vertreten sehen. Diese Kritik hat sich in einer durch die Wirtschaftskrise ohnehin schon geschwächten Situation seit den Vorfällen von 1994 noch verschärft. Die meisten Kleinbauern kritisieren die Regierung ebenfalls, weil sie ihre Forderungen nicht erfüllt sehen. Großer Druck auf die Regierung wird außerdem vom mittleren Bereich der Gesellschaft ausgeübt. Dies führte dazu, dass in den neunziger Jahren die ehemals "offizielle Partei" (die PRI) in den wichtigsten urbanen Zentren wie Tuxtla Gutiérrez und Tapachula unterlegen ist und die Mitte-links-Opposition ihre Position verstärkt hat. Bei der Wahl im Jahr 2000 wurde dann mit Pablo Salazar Mendiguchía der Kandidat eines breit gefächerten Wahlbündnisses zum Gouverneur gewählt, die PRI ist im Kongress von Chiapas aber noch immer so stark, dass sie Reformen verhindern kann.

Der Rückzug des Staates aus der Wirtschaft führte in Chiapas zu einer einschneidenden Rezession. Wie schon öfters in der Geschichte von Chiapas, verpasste diese Region die Entwicklung, auch im Fall der Einführung des neoliberalen Modells. Dem Staat war es vor seinem Rückzug nicht gelungen, die Grundlagen für eine Entwicklung auf der Basis von Privatkapital zu schaffen, bei der jenes seine eigenen Mittel einbringt.

Die Armut, die Arbeitslosigkeit, die rasche Zerstörung der natürlichen Ressourcen, besonders der Wälder, der Rückgang der öffentlichen Ausgaben und die sozialen und politischen Konflikte, die sogar Menschenleben forderten, haben sich in den neunziger Jahren verschärft. Das sind die Folgen der Politik, die eingeschlagen wurde, und der reichlich rückständigen sozio-ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen. Einige dieser Ereignisse kündigten sich schon seit Mitte der achtziger Jahre an, wurden 1988 stark vorangetrieben und erreichten 1994 ihren dramatischen Höhepunkt. Anschließend war eine Phase relativer Beruhigung festzustellen, die auf der Bereitstellung von Geldern seitens der mexikanischen Bundesregierung beruhte. Diese wurden allerdings vor allem dazu verwendet, die Mitarbeit einiger Bauernführer zu erkaufen und die Forderungen nach Land zu befriedigen. Damit konnten sie nicht zu Investitionszwecken eingesetzt werden.

Die Ergebnisse dieser Maßnahmen zeigten jedoch auf wirtschaftlicher, sozialer und politischer Ebene nur geringe Wirkung. Die Regierung kaufte Ländereien von Privateigentümern, um den Forderungen der Landwirte nach Land nachzukommen. Die individuelle Vergabe von Land lag bei durchschnittlich 3,91 Hektar pro Antragsteller. Wegen des Fehlens eines integrierten Gesamtprogramms zur Bodenreform (inkl. technischer Hilfe und Investitionsmitteln) liegt ein Teil des betreffenden Landes jedoch weiterhin brach, das übrige wird zum Anbau von Mais genutzt, hauptsächlich zum Eigenverbrauch. Verschiedene Gruppen fordern aber weiterhin Land. Und die Bauern, die bereits etwas erhielten, beantragen noch mehr, weil das bisher verteilte für eine wachsende Familie nicht ausreicht. Schon jetzt ist absehbar, dass sich in Chiapas die Situation auf dem Land eher früher als später erneut zuspitzen wird, mit Folgen von größerer Tragweite als denjenigen von 1994.

Die strukturellen Gründe für die schwache Ausgangsposition von Chiapas im gegenwärtigen Prozess wirtschaftlicher Neuorientierung liegen beim Mangel an Arbeitsmöglichkeiten (nicht zuletzt wegen des nahezu gänzlichen Fehlens einer verarbeitenden Industrie), der geringen Qualifizierung der Arbeitskräfte und den Auswirkungen einer kommerziell betriebenen Landwirtschaft und Viehzucht, die nur auf Gewinnmaximierung bei möglichst geringen Kosten ausgerichtet ist. Hinzu kommt die geschwächte wirtschaftliche Lage der breiten Masse der Landbevölkerung, die unter der Erschöpfung ihrer Produktionsmittel und unzureichender Unterstützung seitens der Regierung leidet. Eine rasche Beseitigung dieser strukturellen Schwächen ist nicht in Sicht.

Literaturverzeichnis

- Banco de Crédito Rural del Istmo, Sistema Nacional de Crédito: Subgerencia de Programación y Finanzas (o.J.): *Serie estadísticas de crédito*. Tuxtla Gutiérrez.
- Castellanos, Absalón (1983-87): *Informes de Gobierno (1983-1987)*. Tuxtla Gutiérrez.
- (1988): *Sexto Informe de Gobierno*. Tuxtla Gutiérrez: Gobierno del Estado de Chiapas.
- CEPAL (1993): *Anuario estadístico de América Latina y el Caribe*. Edición 1992. Santiago de Chile.
- COFICH (1986): *Información básica*. Tuxtla Gutiérrez.
- Cuarto Poder*. Tageszeitung. Tuxtla Gutiérrez.
- Fernández, Luis/Tarrio, María (1983): *Ganadería y estructura agraria en Chiapas*. Mexiko: Universidad Autónoma Metropolitana-Xochimilco.
- Financiero, El*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Gobierno Constitucional de los Estados Unidos Mexicanos – Gobierno Constitucional del Estado de Chiapas (1988): *Plan Chiapas, Informe de Ejecución 1983-1987*. Tuxtla Gutiérrez.
- (1993): *Plan Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez.
- INEGI (Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática) (1985): *La industria petrolera en México*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1991): *Chiapas. XI Censo General de Población y Vivienda 1990. Resultados definitivos*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1992): *Chiapas. XIII Censo Industrial. Resultados definitivos. Censos Económicos 1989*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1992b): *VII Censo Agrícola-Ganadero 1991*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1993): *Chiapas. X Censo Comercial y X Censo de Servicios. Resultados definitivos. Censos Económicos 1989*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1996a): *Conteo de Población y Vivienda 1995. Resultados definidos, tabulados básicos*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1996b): *El sector energético en México, edición 1995*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1999a): *Sistema de Cuentas Nacionales de México: Estructura Económica por entidad federativa*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1999b): *Sistema de Cuentas Nacionales de México: Producto Interno Bruto por entidad federativa 1993-1996*. Aguascalientes, Mexiko.
- (1999c): *Anuario Estadístico del Estado de Chiapas, edición 1999*. Aguascalientes, Mexiko.
- (2001): *Anuario Estadístico Chiapas, edición 2001*. Aguascalientes, Mexiko.
- INEGI-PNUD (1986): *Sistema de Cuentas Nacionales: Estructura económica del estado de Chiapas*. Mexiko.
- La Jornada*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.

- PEMEX (Petróleos Mexicanos) (1985): *Marco de referencia ambiental de la Selva lacandona, en el entorno de las actividades petroleras*. Mexiko (als Ms. vervielfältigt).
- (1996): *Exploración y producción, Región Sur*. Mexiko: Gerencia de planeación.
- (1998): *Exploración y producción, Región Sur*. Mexiko: Gerencia de planeación.
- Secretaría de Hacienda, Gobierno del Estado de Chiapas (1990): *Agenda estadística de Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez.
- Secretaría de Industria y Comercio – Dirección General de Estadística (1975): *XI Censo General de Población y Vivienda: Chiapas*. Mexiko.
- Secretaría de la Reforma Agraria (1996): *Solicitantes de tierra en Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez.
- Secretaría de Programación y Presupuesto (1976a): *VIII Censo comercial 1975*. Mexiko.
- (1976b): *X Censo industrial 1975*. Mexiko.
- (1983): *X Censo General de población y Vivienda: Chiapas*. Mexiko.
- Secretaría de Programación y Presupuesto – INEGI (1986): *Censo Industrial 1980*. Mexiko.
- (1987): *Censos Económicos 1986: Resultados Oportunos del Estado de Chiapas*. Mexiko.
- Secretaría de Programación y Presupuesto del Gobierno del Estado de Chiapas (1990): *Plan estatal de desarrollo 1989-1994*. Tuxtla Gutiérrez.
- SS-CONASUPO-IMSS-COPLAMAR-INN (1984): *Diagnóstico estructural del estado de Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez.
- Villafuerte, Daniel (2001): *Integraciones comerciales en la frontera sur. Chiapas frente al Tratado de Libre Comercio México-Centroamérica*. San Cristóbal de Las Casas: PROIMMSE-UNAM
- Villafuerte, Daniel/García, María del Carmen/Meza, Salvador (1997): *La cuestión ganadera y la deforestación. Viejos y nuevos problemas en el trópico mexicano y Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez: Universidad de Ciencias y Artes del Estado de Chiapas.

Der wirtschaftliche und soziale Wandel im ländlichen Raum

1. Einleitung

In diesem Aufsatz behandeln wir die Probleme im ländlichen Raum, wobei das Augenmerk auf den Auswirkungen der Politik der Strukturanpassung und wirtschaftlichen Liberalisierung liegt. Der ländliche Raum steht im Zentrum unserer Betrachtung, weil ihm bei den Arbeitsplätzen und der Nutzung der produktiven Ressourcen in Chiapas das größte Gewicht zukommt. Nach der Skizzierung der neueren Wirtschaftspolitik werden wir den Bereich der Landwirtschaft und Viehzucht näher beleuchten, seine besonderen Züge aufzeigen und einen Einblick in seine wirtschaftliche und soziale und Heterogenität vermitteln. Auch hier sollen die Auswirkungen der Strukturanpassungspolitik betrachtet werden, ebenso die Reaktionen der gesellschaftlich heterogenen Produzenten und die Maßnahmen der Regierung, Fehlentwicklungen entgegenzuwirken. Zum Abschluss soll angeregt werden, sich Gedanken über eine Neukonzeption der Entwicklung von Chiapas zu machen, die über die bisherige politische Ausrichtung und die globalen Prozesse hinausgeht.

2. Die Spuren des Neoliberalismus in Chiapas

Unter den Rahmenbedingungen einer ausgeprägten Heterogenität in der Produktion und einer sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheit hat sich das Phantom des Neoliberalismus bis in die hintersten Winkel von Chiapas ausgebreitet. Von der Zona Norte bis zur Frailesca, von der Selva bis nach Los Altos, von der Sierra bis zu Istmo Costa und Soconusco. Es ist überall präsent: in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. In der Form, in der sich der Neoliberalismus in dieser Region präsentiert, d.h. ohne die wenigen "Tugenden", die er besitzt, ist er zu einem gefährlichen Feind der einfachen Leute geworden. Das gilt aber auch für die sogenannten mächtigen Klassen von Chiapas. Auch diese

sind trotz ihrer wirtschaftlichen und politischen "Macht" von der Krise mitgerissen worden und sind daher gegenüber der neoliberalen Politik der Regierung sehr negativ eingestellt.

Karte 1: Sozioökonomische Regionen von Chiapas



Quelle: Modifiziert nach Harvey (1995: 464).

Die neoliberale Umgestaltung ist in Chiapas weit davon entfernt, einen Prozess gewinnbringender Investitionen anzuregen. Sie hat im Gegenteil sogar die Situation der Unterentwicklung in allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen verschärft, und die Armut hat sich stark ausgedehnt. Die Arbeitslosen- und Unterbeschäftigtenquoten sind alarmierend, auch wenn offizielle Angaben etwas anderes besagen. Ein fortschreitendes wirtschaftliches Siechtum weiter Teile der Bevölkerung macht sich bemerkbar. Es sind die Auswirkungen des neoliberalen Modells, die Chiapas in die Misere führten. Die fehlenden Arbeitsplätze und die Schwierigkeiten, die elementarsten Le-

bensgrundlagen sichern zu können, sind ebenso schmerzhaft wie die tragischen Vorfälle in Acteal.¹

Das neoliberale Modell beinhaltet die Reduzierung der technischen Hilfe und der öffentlichen Investitionen in die produktive Infrastruktur; außerdem fehlt ihm eine Kreditpolitik, die der Kapitalflucht die Stirn bietet. Angesichts einer schwachen Unternehmerschicht und einem großen Anteil an Landbevölkerung führte der Rückzug des Staates zu einer deutlichen Verschlechterung der Lage. Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Krise in den neunziger Jahren hatte gravierendere Auswirkungen als diejenige des sogenannten "verlorenen Jahrzehnts" der achtziger Jahre. Die Verwundbarkeit der schwächsten gesellschaftlichen Gruppen führte zu einem Zerfall des Sozialgefüges. Das ist das schlimmste Ereignis des abgelaufenen Jahrhunderts. Größte Investitionskraft in Chiapas war vordem der Staat.² Durch seinen Rückzug verschlimmerte er die Krise, die den "Unternehmersektor" und die Produzenten auf dem Land mit sich riss, darunter die große Masse der Kleinbauern, die sich mehr oder weniger durch Beihilfen am Leben gehalten hatten.

Um die Auswirkungen der neoliberalen Politik im ländlichen Raum von Chiapas besser verständlich zu machen und unsere Ausgangsthese zu veranschaulichen, liefern wir nachstehend eine Übersicht zur Landwirtschaft und Viehzucht.

3. Knappe Skizzierung der Landwirtschaft und Viehzucht

Auch wenn der Anteil von Landwirtschaft und Viehzucht (inkl. Forstwirtschaft) am wirtschaftlichen Gesamtprodukt von Chiapas³ wegen

¹ Gemeint ist das Massaker von 22.12.1987. Dazu der Beitrag von Gabbert in diesem Buch.

² Es liegen keine Daten zur privaten Investition in Chiapas vor. Dies verdeutlicht ihre geringe Bedeutung. Die öffentlichen Investitionen waren dagegen die einzige Quelle zur Förderung der Energieindustrie (Erdöl und Elektrizität) und eine wichtige für andere Bereiche, die um die Förderung konkurrieren: Straßennetz, Bewässerungslandwirtschaft, verschiedene Dienstleistungen. Während der Jahre 1984 bis 1988 verzeichneten die öffentlichen Bundesinvestitionen in Chiapas einen bedeutenden Rückgang: von 5.520 Millionen Pesos auf nur 1.752 Millionen Pesos (gemessen in Pesos von 1978) (De la Madrid 1982-1988).

³ Der Anteil dieses Wirtschaftszweiges zum gesamten BIP von Chiapas sank in der Zeit von 1988 bis 1993 in realen Zahlen von 20,3 auf 17,3% und anschließend bis 1999 auf 15,78% (INEGI 2001: 372).

ihrer relativ geringen technischen Entwicklung rückläufig ist, sind sie für die Beschäftigung doch der wichtigste Wirtschaftszweig. Nach Aussage der Volkszählung von 2000 arbeiten in ihm 47,3% der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung (INEGI 2001: 325). Dieser Wert verdeutlicht seine enorme Bedeutung und damit auch seine Verwundbarkeit angesichts einer wirtschaftlichen Krise. Zusätzlich ist die Landwirtschaft durch deutliche Kontraste in der Produktionsweise gekennzeichnet. Es herrscht ein Nebeneinander von zwei Produktionsformen: der Subsistenzwirtschaft und der marktorientierten Produktion. Etwa 40% der Produktionseinheiten widmen sich nur der Subsistenz. Dieser Wert verdeutlicht ein gesellschaftliches Problem, das eine Folge des geringen Entwicklungsstandes der Landwirtschaft in Chiapas ist. Der hohe Anteil der Subsistenzwirtschaft zeigt, dass trotz der schnell fortschreitenden Handelsöffnung Mexikos ein großer Teil der Landbevölkerung am Rand des Absatzmarktes bleibt. Diese Situation gibt Anlass, über die Überlebenschancen einer derartigen Wirtschaft unter dem Einfluss einer zunehmenden wirtschaftlichen Liberalisierung nachzudenken.

Ein anderer wichtiger Indikator für die Lage der Landwirtschaft betrifft die absatzorientierten Produktionseinheiten, die etwa 60% der landwirtschaftlichen Betriebe ausmachen, von denen jedoch nur 0,33% gleichzeitig auf lokalen, nationalen und internationalen Märkten tätig sind. Eine kurze Betrachtung dieser Daten verdeutlicht, warum die große Mehrheit der Produzenten in Chiapas nicht auf die internationalen Märkte vorbereitet ist. Traditionellerweise waren sie am lokalen oder nationalen Markt orientiert, an dem nicht notwendigerweise die Logik der Konkurrenz vorherrscht, sondern eher die des Aushandelns der Preise. Außerdem waren sie an Unterstützung durch die Regierung und andere Beihilfen gewöhnt, die allerdings immer geringer wurden.

Ein weiterer Aspekt, der mit dem niedrigen Produktivitätsniveau der Landwirtschaft in Chiapas und der Krise zusammenhängt, ist ihre geringe technische Entwicklung. Sie ist überwiegend von jahreszeitlich begrenztem Niederschlag abhängig, mangelhaft mit Technik ausgestattet, und muss gleichzeitig eine große, anwachsende Bevölkerung ernähren. Der Druck auf die Landressourcen wird immer größer, und es fehlt an alternativen Arbeitsmöglichkeiten. Hinzu kommt noch die Zerstörung der natürlichen Ressourcen. Das Schlimmste dabei ist,

dass die Regierung bisher kaum etwas unternommen hat, um die Erosion, die Entwaldung und die Verschmutzung durch Müll aufzuhalten.

Ein Indikator, der das Niveau der Unterentwicklung im ländlichen Raum von Chiapas besonders verdeutlicht, ist die Beziehung zwischen der Einwohnerzahl des ländlichen Raumes und dem Bruttoinlandsprodukt (BIP) des primären Sektors. Dieser Wert ist sehr niedrig und erreicht noch nicht einmal 1.000 US\$ pro Kopf und Jahr.

Ein weiterer Faktor, der den Bereich von Landwirtschaft und Viehzucht zusätzlich verwundbar macht, ist die geringe Vielfalt der Anbauprodukte. Nur sieben von ihnen, nämlich Mais, Kaffee, Bananen, Bohnen, Zuckerrohr, Kakao und Mango machten im Anbauzyklus 1999/2000 96,7% der Anbaufläche und 88,6% des Gesamtwertes der landwirtschaftlichen Produktion aus (INEGI 2001: 383-384). In Bezug auf die angebaute Fläche, die Einstellung von Arbeitskräften und den Wert der Produktion dominieren der Anbau von Mais und Kaffee und machen zusammen mit der Viehzucht den Hauptteil dieses Wirtschaftszweiges aus. Im Folgenden werden diese drei Schwerpunkte näher behandelt.

DER MAIS: Mais wird auf 971.245 Hektar oder 64% der gesamten Anbaufläche angebaut. Zum Gesamtwert der Erträge der Landwirtschaft trägt er zwar nur 31% bei, steht jedoch auch hier an erster Stelle (INEGI 2001: 383-384). Außerdem beschäftigt seine Produktion die meisten Arbeitskräfte. Bezogen auf die gesamte Maisproduktion Mexikos nimmt Chiapas unter den Bundesstaaten seit 1980 weiterhin den dritten Platz ein. In seiner Produktion sind rund 300.000 Produzenten tätig. Das heißt, wenn man diese Zahl von Familienversorgern mit fünf Familienmitgliedern multipliziert, kommt man auf 1,5 Millionen Menschen, die von seinem Anbau leben.⁴ Zusätzlich bietet der Maisanbau die Einstellung von Landarbeitern im Umfang von mehr als 24 Millionen Tagewerken, die die Wirtschaft der Anbaugebiete beeinflussen.⁵

⁴ Gerade für den ländlichen Raum wäre allerdings ein Faktor von 6,5 oder 7 realistischer, so dass die Zahl der durch selbständige Landwirte versorgten Menschen in der Größenordnung von zwei Millionen liegt, also der Hälfte der Bevölkerung von Chiapas.

⁵ Dividiert durch 300 Arbeitstage im Jahr ergibt das statistisch eine Anstellung von 80.000 Personen und etwa eine halbe Million Menschen, die auf diese Weise von der Maisproduktion abhängen. Es muss aber berücksichtigt werden, dass ein

Die Zahl derjenigen Landwirte, die weniger als 5 Hektar bestellen, wird auf 175.000 geschätzt. Von diesen sind gut 130.000 oder 75% Indianer, die zusammen 410.000 Hektar mit einer Ernte von durchschnittlich 1,2 Tonnen pro Hektar bewirtschaften und dabei ein Gesamtergebnis von knapp 500.000 Tonnen erzielen. Auch wenn die Zahl der Produzenten, die dieses Getreide hauptsächlich zur Vermarktung anbauen, 50.000 beträgt, und sie auf ungefähr 600.000 Tonnen kommen, handelt es sich bei ihnen nicht um Großgrundbesitzer, sondern um mittlere bis wohlhabende Produzenten.

DER KAFFEE: Mit 241.217 Hektar oder 15,9% der Anbaufläche ist der Kaffee das zweitwichtigste Anbauprodukt von Chiapas. Obwohl seine Fläche nur etwa ein Viertel derjenigen des Maises ausmacht, trägt er trotz des stark gesunkenen Weltmarktpreises mit 22,5% kaum weniger als jener zum Gesamtwert der landwirtschaftlichen Produktion bei (INEGI 2001: 383-384).⁶ Die Kaffeeproduktion beschäftigt Tagelöhner mit durchschnittlich zwischen 27 und 37 Millionen Tagewerken pro Jahr. Die Arbeit ist größtenteils saisonbedingt, so dass bei gut drei Monaten oder 100 Tagen Beschäftigung zwischen 270- und 370.000 Tagelöhner Anstellung finden. Darin ist eine starke Zuwanderung von Arbeitskräften aus Zentralamerika (70- bis 90.000 pro Jahr) enthalten. Die Anbaufläche und die Zahl der Produzenten hat seit den sechziger Jahren durch die Einbeziehung von Ejido-Land und Ländereien in Gemeindebesitz ständig zugenommen. Heute umfasst die Kaffeeproduktion ungefähr 83.000 Produzenten, von denen gut 68.000 zum sogenannten "sozialen Sektor" gehören. In diesem werden Produzenten zusammengefasst, die ihre Pflanzung auf Ejido- oder Gemeindeland anlegen. Sie machen mehr als 80% der Produzenten aus und bewirtschaften eine Fläche von 164.529 Hektar, also 68,2% der gesamten Anbaufläche. Davon bewirtschaften 30.000 Produzenten bis 1,9 Hektar und der Rest 2 bis 5 Hektar.

Das Phänomen der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe in der Kaffeeproduktion findet sich auch im "privaten Sektor", also Betrieben, deren Boden die Rechtsform von Privateigentum hat. Dort bewirtschaften 5.600 Produzenten bis zu 1,9 Hektar und 6.787 zwischen

nicht geringer Teil dieser Tagelöhner auch selbstständige Landwirte sind, die sich wegen zu kleiner Anbaufläche durch die Lohnarbeit ein Zubrot verdienen.

⁶ Nennenswert sind auch die Bananen, die auf nur 1,6% der landwirtschaftlichen Fläche 17,3% des Gesamtwertes erwirtschaften (INEGI 2001: 384).

2 und 5 Hektar. Etwas besser gestellt sind im privaten Sektor 1.632 Produzenten, die insgesamt eine Fläche von 18.275 Hektar, also durchschnittlich gut 11 Hektar, besitzen. Ganz am oberen Ende steht dann eine Gruppe von 215 Produzenten, die etwas mehr als 36.000 Hektar bewirtschaften, und davon fallen 31.000 auf nur 103 Produzenten. Sie bewirtschaften im Durchschnitt 3.250 Hektar und üben einen starken Einfluss auf die Produktion, die Vermarktung und den Prozess der Erzielung von Gewinnen aus (Villafuerte 1995).

Nach einem ersten Tief des internationalen Kaffeepreises in den Jahren 1989-1993 und nachfolgender teilweiser Erholung ist er ab 1999 erneut eingebrochen und hat 2002 seinen bislang niedrigsten Stand erreicht. Darauf wird weiter unten genauer eingegangen. Eben weil die Kaffeeproduktion einen so wichtigen Stellenwert in der Landwirtschaft von Chiapas besitzt, ist der neueste Preisverfall um so schmerzlicher.

DIE RINDERZUCHT: Seit den fünfziger Jahren ist die Rinderzucht eine der Säulen der Wirtschaft von Chiapas. Sie erreichte 1970, 1975 und 1980 jeweils 32,4%, 29,9% und 28,2% des gesamten BIP von Landwirtschaft und Viehzucht. Zwischen 1970 und 1980 stieg der Rinderbestand von 2 auf 2,9 Millionen Tiere auf einer Fläche von etwas mehr als 2,5 Millionen Hektar. Bei geringfügigen Schwankungen hielt er sich bis 1996 etwa auf diesem Niveau (Ocampo 1999: 45), Ende 2000 waren es aber nur knapp 2,7 Millionen Tiere (INEGI 2001: 437). Die Viehzucht in Chiapas befindet sich nicht nur aufgrund der Erschöpfung der für sie charakteristischen extensiven Wirtschaftsweise in einer Krise, sondern auch wegen des Ausfalls der Kreditmittel. Außerdem begünstigte die Handelsöffnung eine Senkung der nationalen Preise für Vieh und seine Produkte (Fleisch und Milch). Diese Entwicklung führte zu einer rasanten Kapitalflucht und zu einer Neuorientierung der Vermarktung in die nördlichen Bundesstaaten, mit dem Endziel, die Rinder in den USA zu mästen.

Die heutige Viehzucht folgt anderen Regeln als die, die bis 1970 vorherrschten. Damals entwickelte sie sich zu einem Wirtschaftszweig, in dem der private Sektor mit dem Besitz enormer Flächen dominierte. Inzwischen zeigten sich die Grenzen dieses extensiven Systems, das im Vergleich zum nationalen und nordamerikanischen Standard geringere Erträge bringt. Während der letzten Jahrzehnte ist

es zu einer Neuordnung der Produktion gekommen, wobei der Anteil der Ejidos gewachsen ist (Villafuerte/García/Meza 1997).

Viehzucht wird zwar im gesamten Staat Chiapas betrieben, dennoch ragen zwei Hauptgebiete heraus: eines mit langer Tradition, nämlich die Region Istmo-Costa am Pazifik, und ein weiteres, das Teile der Regionen Norte und Centro umfasst. Andere sind neu hinzugekommen, vor allem in La Frailesca, in der Zentralregion, und in der Region Selva. Im Zeitraum von 1991 bis 1994 konnte die Viehzucht beider Regionen trotz eines Gesamtklimas starker wirtschaftlicher Einschränkungen ansteigen. Damit wurde sie für den sogenannten sozialen Sektor immer mehr zu einem Geschäft der "Sparbüchse",⁷ womit eine Vergrößerung des für Viehzucht genutzten Gebietes einherging (Villafuerte/García/Meza 1997; Leyva/Ascencio 1992).

Auch ohne die restlichen Bereiche der Landwirtschaft und Viehzucht zu betrachten, wird deutlich, dass sich dieser Wirtschaftszweig in den letzten drei Jahrzehnten zunehmend auf die Eingliederung der Bauern des sozialen Sektors in den Absatzmarkt gestützt hat. Deren Produkte waren nicht nur für den Eigenverbrauch und für die lokalen Märkte nützlich, sondern teils auch auf die nationalen und internationalen Märkte ausgerichtet. Damit wurden sie aber auch immer abhängiger von dortigen Preisbewegungen.

4. Einige Erscheinungsformen der Krise im ländlichen Raum

Das Vorspiel zur großen Krise in Chiapas lässt sich im Jahr 1988 festmachen. Die Regierung von Chiapas versäumte es, die großen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Veränderungen aufzufangen, die von der in jenem Jahr begonnenen neuen Politik der neuen Bundesregierung unter Salinas de Gortari ausgingen. Jene verfolgte eine Politik, die eher den nationalen Nutzen als die regionalen Bedürfnisse im Auge hatte. Diese Entwicklung hatte eine Verschärfung der Gegensätze zur Folge und warf vielfältige Probleme in allen Wirtschaftsbereichen auf, besonders aber im ländlichen Raum. Das Ergebnis war eine zunehmend durch Polarisierung und Konflikte geprägte

⁷ Hier zeigt sich also, wie durch die Kapitalabwanderung aus den traditionell extensiv genutzten Weidegebieten eine Marktlücke entstanden ist, die von Kleinbauern mit geringerer Gewinnerwartung zum eigenen Vorteil und zum Vorteil der lokalen Märkte genutzt wird.

Gesellschaft. Auf politischer Ebene hatte dies den wachsenden Einfluss der Opposition zur Folge.

Die Krise erreichte durch die Senkung von Förderungsmitteln 1993 ihren Höhepunkt. Ab 1994 kam dann für zwei Jahre eine Phase relativer Entspannung, bedingt durch eine Finanzspritze aus Bundesmitteln. Die schaffte es aber nicht, hinreichende Veränderungen zu bewirken, um die Produktionsdynamik wieder anzukurbeln. Von 1997 bis heute markiert ein äußerst konfliktreicher Prozess die Entwicklung in Chiapas. Der Grund dafür ist nicht nur die interne gesellschaftliche und politische Situation, sondern auch das Vorherrschen von ungünstigen makro-ökonomischen Rahmenbedingungen, die die öffentliche und private Investition begrenzen.⁸

Im Bereich der Kaffeeproduktion zeigten sich die ersten problematischen Auswirkungen mit der Aufgabe des Quotensystems des Internationalen Kaffeeabkommens. Das hing mit der enormen weltweiten Überproduktion von Kaffee und einer vorherrschenden Marktstruktur zusammen, die von den entscheidenden Importeuren (USA und Europäische Union) und den großen Handels- und Industrieunternehmen (der Kaffeeverarbeitung) kontrolliert wird. Die Entscheidung zur Aufhebung des Quotensystems führte zu einem steilen und kontinuierlichen Verfall des internationalen Kaffeepreises. Verglichen werden kann diese dramatische Situation nur mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch von 1929, als Brasilien, damals schon der größte Kaffeeproduzent der Welt, zwischen Juni 1931 und Juli 1933 17 Millionen 60 kg schwere Säcke vernichten musste.

Im Zusammenhang mit dem internationalen Beschluss entschied die mexikanische Regierung, ab der Ernte 1989/90 die bisher geltenden Genehmigungen für den Export abzuschaffen und den Binnenmarkt zu liberalisieren. Damit wurden der Mindestpreis, die Kontrolle der Vorräte und die Verpflichtung zur Belieferung der mexikanischen Kaffeeindustrie aufgehoben. Diesen Maßnahmen ging die offizielle Ankündigung des Verkaufs der agroindustriellen Anlagen des *Instituto Mexicano del Café* – Imecafé (Mexikanisches Kaffeeinstitut) voraus. Die Notwendigkeit, die Rolle des Staates in der Kaffeeproduktion neu zu definieren, kündigte sich seit 1982 an. Damals startete die

⁸ Das betrifft die Wirtschaft Mexikos allgemein, die wegen der engen Verzahnung mit derjenigen der USA unter deren Konjunkturschwäche leidet.

mexikanische Regierung angesichts der weitreichenden wirtschaftlichen Krise ein umfassendes wirtschaftliches Strukturanpassungsprogramm. Dieses führte nicht nur zum Rückgang der öffentlichen Ausgaben und Investitionen, sondern legte auch die Grundlage dafür, den Bereich der parastaatlichen Unternehmen umzustrukturieren.

Diese beiden Maßnahmen ergänzten einander und hatten für die Produzenten destruktive Folgen. Für den sozialen Sektor waren die Auswirkungen verheerend, vor allem für diejenigen, deren Produktionsfläche weniger als 10 Hektar betrug. Zu dieser letzten Gruppe zählen 98% der Kaffeeproduzenten in Chiapas. Für die ebenso wenig homogene kleine Gruppe des sogenannten Unternehmenssektors, die auf mehr als 30 Hektar Kaffee anbauen, hatte diese Entwicklung ebenfalls negative Konsequenzen und führte in einigen Fällen zum Verkauf oder zur Enteignung der Besitzungen durch die Gläubiger.⁹ Einige Eigentümer wurden dabei sogar in den Selbstmord getrieben.

Die kleinbäuerlichen Betriebe sahen sich aufgrund der weiter sinkenden Preise und der ausbleibenden Unterstützung durch die Regierung außerstande, die notwendigen Investitionen vorzunehmen, um das Produktionsniveau und die Produktivität ihrer Parzellen zu erhalten. Die Folge dieser Entwicklung war die Arbeitsmigration einer unbekannten Zahl kleiner Produzenten und Angehörigen von Ejidos in Richtung Norden der Republik und in die USA. In anderen Fällen stiegen die Bauern auf den Anbau von Mais um oder verwandelten ihre Kaffeeplantagen mit den wenigen Krediten, die *Programa Nacional de Solidaridad* – PRONASOL (Nationales Programm der Solidarität) vergab, in Weiden. Es wird deutlich, dass sich die große Anzahl der kleinbäuerlichen Betriebe, die in den Regionen der Kaffeeproduktion eine wichtige Rolle in der Schaffung von Volkseinkommen spielt, plötzlich an einem Scheideweg steht. Dazu kommt, dass die bedeutenden urbanen Zentren, in denen die Geldflüsse der Einkommen der

⁹ Bis Ende 1991 betrug die nationale Verschuldung der Kaffeeproduzenten ungefähr 670.000 Millionen Pesos, davon fielen 170.000 Millionen auf die Produzenten des sozialen Sektors und 500.000 Millionen Pesos auf die Kaffee-Großexporteure (*Café de México*, Dezember 1991, Mexiko). Im September kam es zur Beschlagnahme von 120 Kaffeeplantagen in der Region Soconusco durch die Kreditgeber. In diesem Zusammenhang musste auch eines der größten und wichtigsten Unternehmen der Region, "Café Progreso", aufgrund einer Verschuldung von 1.500 Millionen Pesos schließen (*La Jornada* 7.9.1992).

Kaffeeproduktion zusammenkommen, starke Rückgänge in ihrer Wirtschaft verzeichnen.

Tabelle 1: Durchschnittliche Preise pro Jahr von Arabica Kaffee und anderen milden Sorten (US-Cent pro Pfund)

Jahr	Preis
1977	234,67
1978	162,82
1979	173,53
1980	154,20
1981	128,09
1982	139,87
1983	131,69
1984	144,25

Jahr	Preis
1985	145,56
1986	192,74
1987	112,29
1988	135,10
1989	106,96
1990	89,15
1991	66,81
1992	53,35

Jahr	Preis
1993	61,63
1994	134,45
1995	138,42
1996	102,07
1997	133,91
1998	108,95
1999	85,72
2000	65,70
2001	44,38

Quelle: Internationales Kaffeeabkommen.

Die Tabelle führt den Einbruch des Kaffeepreises zwischen 1989 und 1993 deutlich vor Augen, ebenso den erneuten drastischen Rückgang von 1999 bis 2001.

Obwohl man aufgrund einander widersprechender Statistiken nicht mit Sicherheit sagen kann, wie stark sich der Preistrückgang auf das Produktionsvolumen auswirkte, kann im allgemeinen eine rückläufige Tendenz festgestellt werden. Offizielle Statistiken geben für den Zeitraum zwischen 1988/89 und 1992/93 einen Rückgang von weniger als 10% an. Die Daten anderer Organisationen, wie der *Coordinadora Nacional de Organizaciones Cafetaleras* – CNOC (Nationale Koordinierungsstelle der Kaffee-Organisationen), behaupten dagegen eine Abnahme von mindestens 35%. Über die Auswirkungen des neuesten Tiefs des Kaffeepreises auf die Produktionsfläche liegen noch keine Daten vor, auf ganz Mexiko bezogen gibt es jedoch die Information, dass die Erntemenge von 2000/01 im Vergleich zur vorherigen um 40% zurückgegangen ist (*La Jornada* 4.8.2001). Die Kosten zum Ernten überstiegen den Verkaufswert des Kaffees. Diese Entwicklung macht deutlich, wie ernst die Krise ist.

Für die großen Kaffeeproduzenten von Chiapas gibt es bezüglich des ersten Rückgangs des internationalen Kaffeepreises konkrete Daten über die Verringerung der Produktion. Die in nachstehender Tabelle aufgeführten Ergebnisse einer Erhebung von 1992 zeigen, dass es trotz abnehmender Tendenz unterschiedliche Auswirkungen von Pflanzung zu Pflanzung gab. Interessanterweise hing das nicht unbedingt mit ihrer jeweiligen Größe zusammen. Wie aus der Tabelle hervorgeht, zeigt etwa ein Vergleich der Plantage 16 mit einer Ausdehnung von 280 Hektar mit der Plantage 17 von 500 Hektar, dass bei der ersten keine einschneidenden Veränderungen zu bemerken sind, während bei der zweiten schwere Schäden sichtbar werden, da die Produktion in der Zeit zwischen 1988/89 und 1992/93 um mehr als die Hälfte zurückgegangen ist.

Tabelle 2: Fläche, Produktion (in Qq = quintal = 46 kg) und Produktionswert von Kaffee einiger Pflanzungen in der Region von Soconusco

Pflanzung	Fläche (ha)	Produktion in Qq. Pergamino			Wert in Tausend laufenden Pesos		
1	37	925	925	660	148.000	203.500	86.580
2	44	k.A.	688	538	k.A.	151.250	69.875
3	91	900	850	800	144.000	187.250	104.000
4	100	1.450	1.300	850	232.000	286.000	110.500
5	134	k.A.	7.079	7.923	k.A.	1.561.340	1.029.990
6	144	4.030	4.290	7.150	644.800	943.800	929.500
7	160	4.750	5.050	5.500	760.000	1.111.000	715.000
8	168	3.250	2.075	2.075	520.000	456.500	269.750
9	184	2.250	1.750	1.750	360.000	385.000	227.500
10	185	5.250	3.425	6.500	840.000	753.500	845.000
11	195	4.550	5.750	5.000	720.000	1.265.000	650.000
12	200	k.A.	1.650	1.250	k.A.	363.000	162.500
13	200	k.A.	k.A.	k.A.	4.000	k.A.	520.000
14	250	6.349	7.049	10.078	1.015.840	1.616.780	1.310.140
15	270	k.A.	5.500	6.750	k.A.	1.210.000	877.500
16	280	4.500	4.000	4.000	720.000	880.000	520.000
17	500	20.000	k.A.	8.500	3.200.000	k.A.	1.105.000

Quelle: Eigene Erhebung, 1992.

Trotz des überwiegenden Trends einer rückläufigen Produktion kann in einigen Fällen sogar eine gegenläufige Tendenz mit entsprechender Zunahme vermerkt werden. Einen Anstieg zeigen etwa die Pflanzungen 5, 10 und besonders 6, die zwischen 1991 und 1992 ein Wachstum von 67% aufwies. Die Entwicklung hing mit einer Reihe von Faktoren zusammen, besonders der Betriebsführung und den Beziehungen, die zum Markt entwickelt werden konnten.

Neben dem Rückgang des Produktionsniveaus litten die Produzenten unter Schulden bei privaten und öffentlichen Banken. Dem Problem abgelaufener Rückzahlungsfristen und dem drohenden Einfrieren der Finanzierungsquellen versuchte man zwischen 1991 und 1992 durch Notprogramme entgegenzuwirken. Diese wurden von *Fideicomiso del Café* (Treuhandstelle des Kaffee) und *Banco de Comercio Exterior* (Außenhandelsbank) für die großen Exportproduzenten und vom *Instituto Nacional Indigenista* (Nationales Indianerinstitut) und *Programa Nacional de Solidaridad* (Nationales Programm der Solidarität) für die "marginalisierten" Produzenten des sozialen Sektors gestellt. Angesichts der anhaltend niedrigen Preise setzte die Regierung ein Programm zur integrierten Umstrukturierung der mexikanischen Kaffeewirtschaft ein. Dieses sollte den industrialisierten Kaffeeproduzenten mit großer wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und Marktanbindung helfen, neue Bedingungen für ihre abgelaufenen Rückzahlungsfristen mit den Banken auszuhandeln. Den Produzenten des sozialen Sektors blieb nur die Unterstützung durch ein Solidaritätsprogramm.

Nach dem jüngsten Einbruch des Kaffeepreises hat die mexikanische Bundesregierung im Jahr 2001 Unterstützungsgelder in Höhe von 695 Millionen Pesos für die Kaffeeproduzenten im Lande bewilligt. Das waren aber nur 23% der Summe, die von den Gouverneuren der Kaffee produzierenden Bundesstaaten gefordert worden war (*La Jornada* 4.8.2001). Im Jahr 2002 wurden mit 650 Millionen Pesos Gelder in fast gleicher Höhe bewilligt, die teils von der Weltbank stammten (*La Jornada* 18.7.2002), den Einkommensausfall der Produzenten aber nur zu einem geringen Teil ausgleichen konnten. Bezüglich der Ernte im Winter 2002/03 sind vorerst noch keine Anzeichen für eine Erholung des Kaffeepreises erkennbar. Bei anhaltend niedrigem Niveau des Verkaufswertes wird eine Neuorientierung mit weitgehender Substitution des Kaffees durch andere Produkte unvermeidbar sein.

Die neoliberale nationale Wirtschaftspolitik hatte auch Auswirkungen auf die Maisproduktion. Bei gleichbleibend großer Erntefläche war ein deutlicher Rückgang der Erträge festzustellen. So verringerte sich die Produktion zwischen 1985 und 1991 um 476.586 Tonnen, und die Erträge pro Hektar sanken von 2,15 Tonnen auf 1,45 Tonnen. Für den Rückgang sind verschiedene Faktoren verantwortlich. Neben dem Fehlen von subventioniertem Kunstdünger waren es vor allem die Reduzierung der Garantiepreise, die Verringerung von Krediten und der Anstieg der Zinsraten.

Die Verringerung der Kredite veranschaulichen folgende Zahlen: Die landwirtschaftlichen Darlehen gingen von fast 1.600 Millionen Pesos auf nur 320 Millionen zurück. Für Mais sanken sie von etwas mehr als 1.000 Millionen Pesos auf 183 Millionen. 1986 finanzierte *Banco de Crédito Rural* noch 303.000 Hektar, 1993 waren es nur noch 37.000. Die Zahlen verdeutlichen den Umfang des Problems (Villafuerte/García 1995).

Eine neuere Studie von Rubio Vega (2001) über die Auswirkungen der neoliberalen Politik auf die mexikanische Landwirtschaft macht deutlich, dass die einheimischen Landwirte zunehmend unter der Konkurrenz importierter agrarischer Produkte leiden und ihre eigenen nicht verkaufen können. Das gilt sowohl für den Mais als auch andere traditionelle Produkte der mexikanischen Landwirtschaft wie Bohnen.

Ein Problem für Viehzucht in Chiapas ist der zunehmende Abtransport von Rinderherden in andere Staaten der Republik und sogar bis in die USA. Dort werden sie vor dem Schlachten gemästet (Ocampo Guzmán 1999: 47), und die entsprechende Wertschöpfung wird außerhalb von Chiapas erzielt. Mitte der achtziger Jahre schätzte man die durchschnittliche jährliche Zahl der aus dem Staat abtransportierten Rinder auf 100.000. Neuere Erhebungen schätzen, dass die Zahl danach um 200.000 herum schwankte. 1995, im Jahr nach dem bewaffneten Konflikt, wurden nach offiziellen Statistiken sogar 394.361 aus dem Staat abtransportierte Tiere gezählt. Der Aufstand der EZLN von 1994 hatte das bereits bestehende Problem also noch verschärft (Villafuerte/García/Meza 1997).

Was die Forstpolitik anbetrifft, so folgte die Regierung von Chiapas streng den Vorgaben von Salinas de Gortari und schränkte die Erlaubnis zum Abholzen ab 1989 stark ein, teilweise verbot sie es

sogar ganz. Nach außen vermittelte Mexiko damit das Bild eines Landes, das zutiefst um die Erhaltung seiner natürlichen Ressourcen und der Umwelt bemüht ist. Dabei versäumte es die Regierung allerdings, eine Entwicklung der Waldvorkommen des Landes und ihre sinnvolle Nutzung zu fördern.

In der Regierungszeit des Gouverneurs Castellanos Domínguez (1982-1988) erfolgten immerhin zwei erwähnenswerte Entwicklungen: Zum einen wurde die *Corporación de Fomento de Chiapas* – CORFO (Gesellschaft zur Entwicklung von Chiapas) ins Leben gerufen, zum anderen die *Comisión Intersecretarial para la Protección de la Selva Lacandona* (Interministerielle Kommission zum Schutz der Selva Lacandona). Die Bildung der CORFO, eines Unternehmens mit öffentlicher Beteiligung, erfolgte 1984 per Beschluss des Kongresses von Chiapas. Das Hauptziel dieser Institution war die Nutzung der Holzbestände nach einem rationalen und einheitlichen Modus. Dabei sollten nur diejenigen Verfahren, technischen Mittel, Kriterien und Politiken angewendet werden, die Schutz, Erhaltung, und Wiederaufforstung der Waldbestände in Chiapas gewährleisten.

Die Interministerielle Kommission zum Schutz der Selva Lacandona wurde im Jahr 1986 von der mexikanischen Bundesregierung ins Leben gerufen. Sie wird vom Gouverneur des Staates Chiapas geleitet und von seinem Ministerium für Urbane Entwicklung und Ökologie mit Bundesbehörden koordiniert. Mit der Unterstützung eines Beirats, in dem Institutionen und Fachleute aus akademischen und ökologischen Kreisen vertreten sind, unternahm sie eine Reihe wichtiger Maßnahmen für die Selva. Sie war gewissermaßen ein Vorspiel für das, was später die Forstpolitik der Regierung von González Garrido ausmachte, nämlich eine Schonzeit für den Wald.

Der angekündigte Weg zur Durchsetzung der Schonzeit begann mit der Bildung der forstlichen Koordinierungsstelle des Staates Chiapas, die auf Initiative der Regierung des Staates und mit Unterstützung der mexikanischen Bundesregierung gegründet wurde. Sie sollte eine Art "Regenschirm" abgeben, der die Ausarbeitung und Durchsetzung einer Reihe von Maßnahmen zur Regulierung und Einschränkung des Abholzens erlaubte. Bevor diese Koordinierungsstelle eingerichtet wurde, entschied man, einige rechtliche Veränderungen vorzunehmen. Sie treffen in großem Maße diejenigen, die im Holzhandel aktiv sind. Hierbei geht es um Ergänzungen zum Strafgesetzbuch, die die Art der

Vergehen an den ökologischen Ressourcen von Chiapas festlegen. Gefängnisstrafe von zwei bis zehn Jahren soll z.B. derjenige erhalten, der ohne Erlaubnis beim Transport, der Lagerung, der Verteilung, der Verarbeitung oder Vermarktung von Gütern der Wälder der Region mitwirkt.

Die Verschärfung der restriktiven Maßnahmen führte zu einer verstärkten Spannung in den betroffenen Gemeinden, und es herrschte eine feindselige Stimmung unter den Holzunternehmern, die streng überwacht wurden. 1991 kam es in dem Ejido Nuevo Chihuahua zu einem Vorfall, der landesweite Aufmerksamkeit fand. Am 7. Juli 1991 wurde eine Gruppe von 63 Personen, die beauftragt waren, Holz zu beschlagnahmen, von Bauern der Region für acht Tage festgehalten. Unter ihnen befanden sich Sachverständige des Ministeriums für Ländliche Entwicklung, 24 staatliche Sicherheitskräfte und zwei Chauffeure. Ihre Lkws wurden beschlagnahmt und die Polizisten von der Bevölkerung entwaffnet.¹⁰

Die Maßnahmen zum Schutze des Waldes waren überfällig, denn 1984 wurden noch 350.000 Festmeter geschlagen, was einem Raubbau gleichkam. Danach ging es mit dem genehmigten Einschlag kontinuierlich zurück. Ein Tiefpunkt wurde 1992 und 1993 während der Regierungszeit des Gouverneurs Patrocinio González Garrido mit 34.000 bzw. 23.000 Festmetern erreicht. Schon Ende des Jahres 1992 war die Forstwirtschaft praktisch nicht mehr existent, und in der ganzen Region war das Fällen von grünem Holz verboten. Es gab nur noch vier Sägewerke in Ejido-Besitz, die totes Holz und Holz aus Windbrüchen verwerteten. Das Ergebnis macht deutlich, dass jeglicher Versuch der Holzproduzenten, sich gegen diesen Prozess zu wehren, aufgrund der eisernen staatlichen Kontrolle fehlschlug.

Die Folgen dieser Maßnahmen führten zu einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Produzenten und zu verstärkten sozialen Spannungen. Auf wirtschaftlicher Ebene bedeuteten sie die Zerstörung

¹⁰ Die Reaktion der Regierung ließ nicht auf sich warten: am 13. Juli, während Bauern eine Demonstration durchführten, versuchten Vertreter der Comisión de la La Selva, in einen Dialog mit den Entführern zu treten, um die Gruppe zu befreien. Als dies nicht gelang, beschloss die Regierung, die 303 Demonstranten, unter ihnen 18 Frauen und 8 Kinder, festzunehmen. Zwei Tage später wurden die 63 Entführten freigelassen, und die festgenommenen Bauern konnten ihrerseits in ihre Dörfer zurückkehren (Villafuerte 1994).

der industriell betriebenen Holzwirtschaft. Die Konsequenz daraus war der Verlust von Einnahmen der Produzenten und Arbeiter. Angesichts der Rückständigkeit der Region und der allgemeinen wirtschaftlichen Krise hat das verheerende Auswirkungen auf das ländliche Gebiet. In diesem Prozess geht es nicht nur um einen zeitweiligen Rückgang von Einnahmen, sondern um den Verlust von mindestens 5.000 Arbeitsplätzen, die in der Holzindustrie bestanden hatten.

Die Schonzeit mit ihrem Abholzungsverbot bedeutet für die betroffene Landbevölkerung auch den Verlust der einzigen sicheren Einnahmequelle, die sie angesichts der landwirtschaftlichen Krise und der hohen Verschuldung noch hatte. Die extreme Armut, in der sich Tausende von indianischen Bauern befinden, schafft den Nährboden für die sozialen und politischen Konflikte, in denen Chiapas heute lebt.

Im Verlauf der neunziger Jahre nahm der Holzeinschlag wieder etwas zu – 1994 waren es 42.000 Festmeter und 1999 gar 80.000. Die neuesten Zahlen für das Jahr 2000 nennen eine Gesamtmenge von 101.455 Festmetern (INEGI 2001: 447). Die Untergliederung nach Holzarten macht aber deutlich, dass für die Hölzer im tropischen Tiefland, und damit in erster Linie in den verbliebenen Waldungen der Selva Lacandona, das Einschlagverbot bis heute kaum gelockert ist. Nach Aussage der statistischen Daten machten Koniferen aus dem Hochland im Jahr 2000 in Chiapas 94,9% des Holzeinschlags aus; tropische Hölzer kamen nur auf 5,1%, darunter die Edelhölzer auf 2,2% (INEGI 2001: 448). Die Koniferen werden zum großen Teil im Hochland selbst zu Möbeln verarbeitet. Außerdem dienen sie als Bauholz.

Durch das offizielle Einschlagverbot hat sich ein Schwarzmarkt für Holz herausgebildet, und heimliches Fällen von Bäumen nimmt in verschiedenen Regionen von Chiapas enorm zu. Nach Angaben des guatemaltekischen Außenministeriums und anderen Behörden hat das Verbot auch zu ansteigendem Holzschmuggel aus Zentralamerika geführt. Der Verwaltungsratsvorsitzende der Vereinigung der Möbelhersteller der Costa de Chiapas zeigte 1993 die illegale Einfuhr von 10.000 Kubikfuß Holz und die Existenz von 1.200 heimlichen Tischlereien in der Region von Soconusco an, die hauptsächlich Arbeitskräfte aus Zentralamerika beschäftigten. Als Folge des Aufstandes von 1994 und des Andauerns der Krise wurden wichtige Flächen von

Wald zerstört (Villafuerte 1994). Dafür war besonders der Zusammenbruch der staatlichen Kontrolle verantwortlich.

Angesichts der großen Probleme beim Anbau und vor allem dem Absatz von Kaffee und Mais ist Pablo Salazar Mendiguchía, der Gouverneur von Chiapas, neuerdings bemüht, als Alternative dazu die Forstwirtschaft zu aktivieren. Für eine entsprechende neue Nutzung des Bodens hat er 135 Millionen Peso (rund 13 Mio. Euro) bereitgestellt (*La Jornada* 14.6.2002). Außerdem setzt er sich dafür ein, dass Einschlagrechte nur noch von der Regierung von Chiapas vergeben werden dürfen und damit eine in sich schlüssige Forstpolitik ermöglicht wird. Bislang vergibt nämlich die Zentralregierung Genehmigungen parallel zu denen der Regierung des Bundesstaates, ohne dass eine gezielte Abstimmung erfolgt.

Unter Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten von Chiapas ist eine Ausweitung der Forstwirtschaft in der Tat sinnvoll, vor allem im regenreichen nördlichen Drittel des Bundesstaates. Wie bei aller Waldwirtschaft kann die Ernte aber erst nach vielen Jahren erfolgen, und bis dahin muss eine lange Durststrecke überstanden werden. Wenn die Bäume in Chiapas auch schneller wachsen als in nördlichen Breiten, kann die Förderung der Forstwirtschaft deshalb nur eine von mehreren Alternativen zu den bisherigen Schwerpunkten in der Nutzung des Bodens sein.

5. Staatliche Reaktionen auf die ländliche Krise

In Chiapas wurde die Unfähigkeit deutlich, die Wirtschaft zu beleben und sie auf den Weg der Modernisierung zu bringen. Als Reaktion auf dieses Unvermögen und eine daraus resultierende steigende Unzufriedenheit wurde ein Instrument ins Leben gerufen, das den Ausbruch von Gewalt im Keime ersticken sollte: PRONASOL in seinen verschiedensten Ausführungen. Dazu kam später die Einrichtung des *Programa de Apoyo al Campo* – PROCAMPO (Hilfsprogramm für ländliche Regionen), mit dem bis heute versucht wird, die Landflucht aufzuhalten.

PRONASOL schaffte es zwar nicht, die Armut zu besiegen, ermöglichte aber doch die Gründung einer Reihe neuer Organisationen auf dem Land sowie die Reaktivierung früherer Zusammenschlüsse. Durch seine Unterorganisation *Fondos Regionales de Solidaridad*

(Regionale Fonds der Solidarität) entwickelte sich PRONASOL aufgrund seiner Ziele und der vorhandenen Mittel zu einem bedeutenden Programm für die indianische Bevölkerung. Seine Tätigkeit stützt sich auf die Mitwirkung der indianischen Gemeinden an der Ausarbeitung und Durchführung der Projekte. Angesichts der vorherrschenden neo-liberalen Politik, die vor allem individuelle Initiativen unterstützt, ist diese Strategie als richtungsweisend und höchst positiv anzusehen. In der praktischen Umsetzung sahen sich die Organisationen, die die Finanzmittel erhalten sollten, allerdings mit einer Unzahl von Reglementierungen konfrontiert. Deshalb schafften es nur einige größere von ihnen, dieses Programm erfolgreich zu nutzen. Die große Mehrheit konnte demgegenüber mit der gewährten Unterstützung höchstens eine minimale Produktion zur Sicherung des Eigenbedarfs erzielen.

Die Spannbreite der von dem Programm geschaffenen Projekte ist groß, seine Auswirkungen waren jedoch sehr begrenzt. Vor allem wirkte es sich kaum auf die Schaffung von Arbeitsplätzen und den Wandel der Produktionsstrukturen aus. Zumeist handelte es sich um relativ kleine lokale Projekte, deren unklare Zielsetzungen die grundsätzlichen Probleme der indianischen Gemeinden ausklammerten und sich damit begnügten, zumindest den Erhalt ihrer bescheidenen Lebensumstände zu sichern. In der Umsetzung passte sich das Programm eben den traditionellen Produktionsstrukturen der Gemeinden an, ohne dabei technische und wirtschaftlichen Neuerungen einzuführen, die mittel- und langfristig positive Auswirkungen hätten haben können.

In seiner Aufgabe als Solidaritätsfonds für die Produktion stellte PRONASOL für Produzenten mit geringen Mitteln immerhin eine zusätzliche Finanzierungsquelle dar. Der geringe Umfang der zuge teilten Mittel konnte aber bestenfalls dazu beitragen, kurzfristig den Anbau traditioneller Kulturen zu fördern, wie etwa beim Mais. Neben den nicht ausreichenden Mitteln ist auch deren ungleiche Verteilung auf die Regionen und Gemeinden festzustellen. Von den damals 111 Municipios erhielten 1993 nur zwölf die Hälfte der gesamten Mittel. Diejenigen, die am meisten bekamen, waren Produzenten von Getreidearten, die als Grundnahrungsmittel dienen, und sie befanden sich in Villa Corzo und Villaflores.

Was PROCAMPO anbetrifft, so kann zwar bemerkt werden, dass dieses Programm einen positiven Einfluss auf die Produktion von Mais hatte. Diese hat sich aber auf marginale Zonen ausgeweitet,

deren geringe Niveaus in Produktion und Produktivität unter dem nationalen Durchschnitt liegen. Die eigentliche Idee des Programms, die notwendigen Grundlagen zu schaffen, um bei der Handelsöffnung im Jahr 2005 bestehen zu können, geht immer mehr verloren. Dem Ziel, Bedingungen für eine Wettbewerbsfähigkeit zu schaffen, ist man kaum näher gekommen.

Weit entfernt von diesem Ziel bedeutete PROCAMPO für die armen Maisbauern in Chiapas eher eine Art Nahrungssicherung für ein paar Monate, was mit den knappen verteilten Mitteln und der geringen Verfügbarkeit von anbaufähigem Land zusammenhing. Für diese Produzenten schaffte PROCAMPO nicht den notwendigen Anreiz, die Produktivität zu steigern. Erreicht wurde vielmehr, dass das Land, das immer schon mit Mais bestellt worden war, weiterhin damit bepflanzt wurde. So verbrachte der Bauer nun etwas mehr Zeit auf seinem Maisfeld, anstatt es in Zeiten temporärer Lohnarbeit brachliegen zu lassen. Für die Bauern mit größeren Ertragsmöglichkeiten, deren Produktion zum größten Teil auf den Markt ausgerichtet ist, hatte das Programm sogar gegenteilige Effekte. So haben die Produzenten der *Fraillesca*, der so genannten Kornkammer von Chiapas, aus Gründen der Rentabilität ihre Produktionsflächen 1994 um 20.000 Hektar verringert. Ihnen fehlten nunmehr die Arbeitskräfte, die sich bei ihnen als Landarbeiter zu verdingen pflegten, jetzt aber wegen der Finanzspritzen den eigenen Boden in größerem Umfang bestellten. – Im Großen und Ganzen hat PROCAMPO-Chiapas also keinen besonderen Beitrag zur Lösung der Krise im ländlichen Raum erbracht.

Die Finanzkrise und die neoliberale Politik erlauben keinen sehr optimistischen Blick in die Zukunft des ländlichen Chiapas. Bei Betrachtung der von *Banco de Crédito Rural del Istmo* – BANCRI (Ländliche Kreditbank des Isthmus) vergebenen Mittel an den Bereich von Landwirtschaft und Viehzucht fällt auf, dass auch auf diesem Gebiet nicht genug Mittel vorhanden sind, um die Landwirtschaft aus ihrer Krise herauszuholen. Zwischen 1990 und 1995 kann z.B. eine sinkende Tendenz bei den inflationsbereinigten Zuweisungen festgestellt werden, und erst im Jahr 1995 wird ein Aufschwung deutlich, der durch die politischen Ereignisse von 1994 erklärbar ist. Danach hat sich die Lage wieder zunehmend verschärft. Es geht nicht mehr allein um die wirtschaftliche Krise, den Bankrott Tausender verschul-

deter Produzenten, den erbarmungslosen Anstieg der Armut, sondern nun auch um das Zerschneiden des sozialen Netzwerkes.

Für das Jahr 2003 hat die mexikanische Regierung beschlossen, 102,5 Milliarden Peso (rund 10 Mrd. Euro) zur Förderung der Landwirtschaft bereitzustellen. Sie sollen nicht für Subventionen verwendet werden, sondern für eine Verbesserung der Produktionsweise, um so bei der weiteren Liberalisierung im Handel gegenüber der ausländischen Konkurrenz bestehen zu können. Der bereitgestellte Betrag bedeutet in seinem realen Wert einen Anstieg um 3,9% gegenüber dem für 2002 und 24,9% gegenüber dem für 2000 (*La Jornada* 19.11.2002). Es werden also durchaus auch Anstrengungen seitens der mexikanischen Regierung unternommen. In welchem Umfang Gelder aus dem Förderungsprogramm nach Chiapas fließen werden, und inwieweit sie dort tatsächlich zur Steigerung der Produktivität in der Landwirtschaft beitragen können, ist allerdings noch ungewiss.

6. Die Reaktionen der Produzenten auf die ländliche Krise

Traditionell zeigen sich die Reaktionen der Produzenten auf zwei Ebenen. Die erste hängt mit dem einzelnen Produktionsbereich zusammen, vor allem mit dem wichtigsten Anbauprodukt. In Verbindung damit stehen Mitgliedschaften in organisatorischen Einheiten, die die Produzenten direkt mit den Regierungsprogrammen zur Unterstützung von Landwirten in Verbindung bringen. Der Aktionsrahmen und die Leistungen beschränken sich dabei auf den jeweiligen Haupttätigkeitsbereich. Die zweite Ebene von Handlungen und Reaktionen ist umfassender und gründet sich auf gemeinsame Identität. Die Aktionen reichen von Forderungen für die Landwirtschaft, über solche zur Wirtschaft im allgemeinen, bis hin zu politischen Aktivitäten. Hier wirken hauptsächlich Bauernverbände und indianische Organisationen.

Hinsichtlich der zeitlichen Abfolge lassen sich bei den Reaktionen der Produzenten zwei Phasen unterscheiden. Die erste hängt mit den rechtlichen Bestimmungen zusammen, die seit 1975 die Teilnahme der Landbevölkerung des sozialen Sektors an Projekten zur Förderung von Produktion, Vermarktung und technischer Hilfe ermöglichen. Diese Bestimmungen gestalten die Beziehungen mit dem Staat sowie Finanzierungs-, Dienstleistungs- und Marktinstanzen vielschichtiger.

Zu ihrer Abwicklung bildeten sich in den achtziger Jahren selbständige wirtschaftliche Interessenvertretungen.

Angesichts der damals günstigen Entwicklung in der Kaffeeproduktion entstand in der Selva Lacandona mit der *Unión de Uniones Ejidales* eine Dachorganisation, die 1980 von drei bedeutenden Vereinigungen von Ejidos gegründet wurde, nämlich *Quiptik Ta Lecubtesel*, *Lucha Campesina* und *Tierra y Libertad* (Harvey 1990). Mit ähnlichen Zielen, aber von geringerer Größe, tat sich 1983 auch eine Gruppe in Los Altos de Chiapas zusammen, *La Unión de Ejidos y Comunidades de Cafeticultores Beneficio Majomut*.¹¹ Ihr Ziel war es, direkt in den Vermarktungsprozess von Kaffee einzugreifen, um anschließend alle Phasen der Produktion zu überwachen (Martínez 1995: 104).

In jenen Jahren machte sich auch die der PRI nahestehende Bauernorganisation CNC diese rechtlichen Strukturen zunutze. Über die *Unión Estatal de Productores de Café* besaß sie eine enorme Macht in Bezug auf die Kontrolle der Förderung für den gemeinwirtschaftlichen Bereich der Kaffeeproduzenten von Chiapas.¹² Außerdem hatte noch das *Inmecafé* über die *Unidades Económicas de Producción y Comercialización* (UEOC) Einfluss auf die kleinbäuerliche Kaffeeproduktion sowie die in Gemeinwirtschaft.

Im weiteren Verlauf, vor allem aber seit Mitte der achtziger Jahre, verloren diese institutionellen Muster aufgrund der fortschreitenden Erosion der landwirtschaftlichen Erträge ihren strategischen Nutzen. In den späten achtziger Jahren, und vor allem in den kritischsten Jahren des Salinismus,¹³ verloren die zuvor gegründeten Vereinigungen zunehmend an Bedeutung. Diese Gruppierungen werteten ihren Niedergang als das Ergebnis einer ethnischen Auseinandersetzung. Unterstützung erhielten sie nunmehr von Nichtregierungsorganisationen

¹¹ Deren Mitglieder sind 1.280 Produzenten aus 18 Orten zweier Gemeinden in Los Altos in Chiapas (Martínez 1995: 194).

¹² In Soconusco und Sierra z.B. waren diese kleinbäuerlichen Kaffeeproduzenten in sieben Organisationen gruppiert, die mit der Unión Estatal de Productores de Café – CNC, verbunden waren: die Vereinigungen der Ejidos Lázaro Cárdenas (1979), Huixtla (1980), Juan Sabines (1985), Acacoyahua (1985); die Sociedad Cooperativa Sierra-Soconusco und zwei Sociedades de Solidaridad Social: Independencia 87 und Enrique M. H. Zusammen hatten diese Organisationen mehr als 6.000 Mitglieder (García/Pontigo 1993).

¹³ Regierungszeit des mexikanischen Präsidenten Carlos Salinas de Gortari (1988–1994).

(NRO) und traditionellen Institutionen wie der Katholischen Kirche und protestantischen Religionsgemeinschaften.

Über diese defensiven Reaktionen hinaus wurden Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre neue Strategien entwickelt. Mit einer Vielfalt von neuen Verbindungen, die über die nationalen Grenzen hinausgehen, boten sie die Möglichkeit, die bisherigen Strukturen zu überwinden und neue Ertragsalternativen zu schaffen. Auf diesem Feld übernahm in La Sierra de Chiapas die 1988 gegründete Organisation ISMAM – *San Isidro Labrador* die Führung. Sie ist mit Institutionen der Katholischen Kirche verbunden und konzentriert sich auf den Anbau von ökologischem Kaffee für die europäischen Märkte. Auf derselben Linie lag 1990 die *Unión de Productores de Café de la Frontera Sur de Chiapas*, die aus sieben Organisationen¹⁴ der Gemeinden von Las Margaritas, Trinitaria, Independencia, Palenque und Salto de Agua bestand.

Die zweite Phase der Reaktionen der kleinbäuerlichen Produzenten begann 1989 mit dem Sturz der internationalen Kaffeepreise und der Intensivierung der salinistischen Politik. Die anfänglichen Erfolge in der Konsolidierung der landwirtschaftlichen Produktion, mit einer großen Anzahl ertragreicher Projekte und der Vermarktung auf kleiner Ebene, wurden durch das extreme Absinken der Kaffeepreise zutiefst geschädigt. Die Probleme vervielfältigten sich. Sie reichten von abgelaufenen Rückzahlungsfristen und dem Fehlen von Finanzierungen bis zur Existenzbedrohung der kleinbäuerlichen Betriebe durch erdrückende Schulden.

Als Reaktionen darauf und im Bemühen, den Staat unter Druck zu setzen, um so Verhandlungen zu erreichen, haben sich viele Produzenten zum Beitritt in neu entstehende radikale Organisationen entschlossen. Neben der Krise trug dazu auch die harte Position der Regierungen von Castellanos Domínguez und González Garrido bei. Einer ihrer Anführer sagte, die Situation führe sie "in eine Krise der Perspektiven" (Luna 1977). Dazu hatte auch die vorgesehene Änderung des Artikels 27 der Verfassung (Harvey 1996; Schüren 1997) beige-

¹⁴ Unión de Ejidos de la Selva, Unión de Ejidos Juan Sabines Gutiérrez, Unión de Ejidos Maravilla Tenejapa, Tiemelóná Nich Klum, S.P.R. El Triunfo, S.P.R. El Brailito und S.P.R. Montebello (UNCAFESUR, Interview 1993).

tragen, die eine Beendigung der Bodenreform vorsah und 1992 beschlossen wurde.

Die Viehzüchter, die noch am ehesten eine Möglichkeit hatten, der Krise zu entkommen, wurden ebenfalls wirtschaftlich angeschlagen. Auch wenn sie sich um Verhandlungen mit dem Staat und Finanzinstitutionen bemühen, bleibt ein drohender wirtschaftlicher Ruin gegenwärtig. Aus diesem Grund fanden sich viele in Bündnissen zusammen, wie der *Asociación de Deudores a Instituciones de Créditos de Chiapas* – ADICTOCH (Vereinigung der Schuldner von Kreditinstituten in Chiapas) und *El Barzón-Chiapas*, um sich gemeinsam gegen die privaten und staatlichen Banken zu verteidigen.

Im Juli 1997 überstiegen allein in der Region Costa-Soconusco die Beträge der noch ausstehenden Rückzahlungen 8.000 Millionen Pesos. Wegen der ausbleibenden Rückzahlungen drohten die Bankinstitute, mindestens 1.300 landwirtschaftliche Betriebe zu versteigern. *El Barzón-Chiapas* nannte außerdem die drohende Versteigerung von Wohnhäusern, Handelseinrichtungen und anderen Sachmitteln der Produzenten in Landwirtschaft und Viehzucht. Als einen ihrer Erfolge vermerkte die Organisation, dass auf dem Rechtsweg 300 Prozesse gegen "die Wucherer von der Bank" gewonnen wurden (*Expreso Chipas* 24.6.1997). – Ein wichtiges Merkmal dieser neuen Bündnisse ist die Zusammensetzung ihrer Mitglieder. In ihnen sind sowohl kleinbäuerliche Produzenten vertreten als auch die Betreiber kleiner, mittlerer oder großer Betriebe.

Der politische Preis der Krise und der Strukturanpassungspolitik bestand für die mexikanische Bundesregierung in einer Erosion der von ihr gesteuerten Mechanismen sozialer Kontrolle und politischer Repräsentanz. Für die Bauernverbände brachten dieselben Vorgänge eine verstärkte Abgrenzung und inhaltliche Polarisierung. In diesem Zusammenhang bedeutete die bewaffnete Erhebung von 1994 für die erstere einen enormen politischen Schaden und für die zweiten die Möglichkeit, verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen und alte wie neue Forderungen zu stellen.

Nach 1994 wurden Ereignisse und Probleme im ländlichen Bereich immer wieder in den nationalen Tageszeitungen thematisiert. Es wäre müßig, dies alles hier wiederzugeben. Auch wenn es schwierig ist, unvollendete Prozesse zu analysieren, lohnt es sich, einige Tendenzen aufzuzeigen. Dabei geht es nicht nur um die "traditionellen"

ländlichen Akteure und ihre zukünftigen Projekte und Perspektiven, sondern auch um die Neuaufgabe von Bewegungen mit ethnischen Hintergründen.

Die unabhängigen und radikalen Bauernorganisationen nehmen die alte Waffe wieder auf, die ihnen das größte politische Kapital einbringt: den Kampf um landwirtschaftlichen Grundbesitz. Schon ab dem Januar 1994 begann eine Welle von Landbesetzungen, und bis Mai 1995 umfassten sie eine Fläche von mehr als 539.500 Hektar (Zárate 1997). Die zweite Waffe sind die wirtschaftlichen Forderungen nach Finanzierung "ertragbringender Projekte" jeder dieser Organisationen. Diese Konfliktlinien zwangen die mexikanische Bundesregierung zur Suche nach neuen Verhandlungsstrategien, um in dem sehr begrenzten Handlungsrahmen ihre Legitimität und verlorene Regierungsfähigkeit wiederzuerlangen.

Die Ergebnisse werden unterschiedlich interpretiert. Die Anführer der Landbevölkerung bewerteten sie als positiv.¹⁵ Ihnen hat die mexikanische Bundesregierung zugesichert, sich aus den besetzten Ländereien zurückzuziehen, und sie bietet den Organisationen an, Land zu kaufen, dessen Ausdehnung nach letzten Angaben bei 250.000 Hektar liegt. Auch wenn sie ihre Grundstücke letztendlich noch verkaufen können, sprechen die betroffenen Eigentümer dagegen von der Verletzung von Rechten, die durch die Verfassung geschützt sind. In der sogenannten Konfliktzone (Altamirano, Ocosingo, und Las Margaritas), wo es keine offiziellen Verhandlungen für den Landverkauf gibt, haben 550 Eigentümer ungefähr 60.000 Hektar aufgegeben.

7. Andere Ursachen von sich anbahnenden Spannungen

In der gegenwärtigen Situation zeigen sich Entwicklungen, die über den lokalen Rahmen hinausgehen und mit großer Wahrscheinlichkeit die Probleme in Chiapas noch verstärken werden. Im "Experiment" von Chiapas soll die Durchführbarkeit des neoliberalen Modells ausprobiert werden. Außerdem soll getestet werden, wie die Reaktionen der gesellschaftlichen Kräfte aussehen, die um die EZLN und die Katholische Kirche herum angesiedelt sind. Das "Experiment" steht noch vor weiteren Belastungsproben. Eine von ihnen ist zum Beispiel die

¹⁵ Interviews mit den Leitern von AEDPCh und CIOAC, durchgeführt von der Zeitschrift *Este Sur*, 13.10.1997.

Handelsintegration von Mexiko mit Zentralamerika (Villafuerte 2001). In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, dass Chiapas die natürliche und direkteste Verbindung mit dieser Region darstellt. Die Handelsöffnung kann deshalb weitreichende mittel- und langfristige Auswirkungen auf Chiapas haben. Vor allem für die ländliche Produktionsstruktur kann dies eine Veränderung im Sinne einer Neuordnung in der Nutzung der Ländereien oder der Herausbildung von Gebieten mit hoher Produktivität bedeuten. Zur gleichen Zeit besteht aber die Gefahr einer Abkoppelung anderer Gebiete mit marginalisierter Wirtschaft wie in Los Altos, Sierra und Teilen von La Selva Lacandona. Damit kann eine Verschlimmerung von Arbeitslosigkeit, Migration und Armut einhergehen.

8. Abschlusskommentar

Die Situation in Chiapas ist heute sehr komplex. Sie ähnelt einem zerbrochenen Spiegel, dessen Einzelteile jeweils ein einzelnes Problem widerspiegeln. Um so wichtiger ist es nun, diese jeweils miteinander zu konfrontieren und die Beziehung zwischen Ursachen und Wirkungen zu erhellen. Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Problemen stehen Schwierigkeiten technischer Art, der längerfristigen Planung, der Verteilung von Ressourcen und das demographische Phänomen. All dies beruht nicht nur auf der Veränderung der ländlichen und städtischen Räume, sondern auch auf dem allgemeinen Entwicklungsprozess innerhalb des Bundesstaates.

Im Zusammenhang mit den Folgen der Strukturanpassungspolitik müsste an erster Stelle über die strukturellen Probleme nachgedacht werden. Sie betreffen den zu beschreitenden Weg der Integration in ein marktwirtschaftliches Modell, dessen Anforderungen für Chiapas nur schwer erfüllbar sind. Die Gründe dafür sind tief verwurzelt: Das Vorherrschen einer kleinbäuerlichen Wirtschaft, die ein großes Gewicht in der Agrarstruktur besitzt und sich weiter auszuweiten scheint. Eine solche Struktur ist weitgehend abgekoppelt vom nationalen und internationalen Marktgeschehen. Sie kann die Anforderungen einer "globalisierten" Wirtschaft nicht erfüllen.

Die Landbevölkerung von Chiapas scheint sich in einer Sackgasse zu befinden. Sie wartet auf etwas, was noch nicht definiert wurde. Davon unberührt verfolgt die Politik weiterhin denselben Kurs für den

gesamten Bereich der Landwirtschaft und Viehzucht, ohne Unterscheidung von Produktionsweise und Betriebsgröße. Der Druck zur Anpassung ist zwar nicht mehr so groß wie zuvor, aber die lokalen Umsetzungen der neoliberalen Politik bewegen sich zunehmend innerhalb der Grenzen einer Makroökonomie, die die Richtlinien für das gesamte Land bestimmt.

Der bisherige Handlungsspielraum der Produzenten, der Organisationen sowie der verschiedenen Arten von Bauernverbänden scheint sich zu verringern. Die Obergrenze der Bodenreform ist fast erreicht. Und dies nicht, weil die Agrarreform es so vorsieht. Die bestehende Agrarstruktur, in der der gemeinwirtschaftliche Sektor mit den Ejidos einen herausragenden Stellenwert hat,¹⁶ ist das Ergebnis eines langwährenden Kampfes um Land. Der hat dazu geführt, dass auch der private Grundbesitz weitgehend atomisiert ist. Auch wenn die wirtschaftlichen Herausforderungen grundsätzlich wichtig sind, bedarf es einer Umorientierung: es geht nun nicht mehr nur um das Verhandeln oder darum, das Beste für sich selbst herauszuholen, sondern es wird eine gemeinsame Beteiligung an den Entscheidungsfindungen benötigt.

Als Faktor, der die traditionellen Regeln zur Einschätzung, Verhandlung und Lösung von Problemen der Landbevölkerung zerstört, ist nicht allein die neoliberale Politik zu nennen. Zusätzlich haben zwei weitreichende Phänomene ihren Einfluss auf die gesellschaftlichen und politischen Strukturen: zum einen die indigenen Autonomiebewegungen, als Aufflammen und Höhepunkt einer Protestreaktion gegenüber dem Nationalstaat und dem Neoliberalismus, zum anderen der eingeleitete Prozess der demokratischen Umwandlung, der die Beteiligung anderer politischer Parteien einschließt. Wenn dieser auch positiv zu bewerten ist, bringt die Phase der Veränderung doch zusätzliche Unsicherheit für die einzelnen Produzenten.

¹⁶ Sie machen inzwischen rund 60% der landwirtschaftlich genutzten Fläche von Chiapas aus (INEGI 1999: 361).

Literaturverzeichnis

- De La Madrid, Miguel (1982-1988): *Informes de gobierno*. Mexiko: Poder Ejecutivo Federal.
- Expreso Chiapas* (24.6.1977). Tuxtla Gutiérrez, Chiapas, Mexiko.
- García, Luis/García, Raúl (1992): "La modernización de la pobreza: dinámicas de cambio entre los campesinos temporales de México". In: *Estudios Sociológicos* (Mexiko), 29, S. 263-288.
- García A., María del Carmen/Póntigo Sánchez, José Luis (1993). "La Política cafetalera y sus efectos en las organizaciones de productores del sector social del Soconusco". In: Villafuerte S., Daniel (Hrsg.): *El café en la Frontera Sur. La producción y los productores del Soconusco, Chiapas*. Ocozocoautla de Espinoza: Consejo Estatal de Fomento a la Investigación y Difusión de la Cultura/DIF-Chiapas/Instituto Chiapaneco de la Cultura. S. 121-136.
- García A., Ma. del Carmen/Villafuerte S., Daniel/Meza Díaz, Salvador (1994): "La reestructuración económica de la cafecultura nacional y sus impactos en los productores del sector social. Un estudio de caso". In: *Economía, Teoría y Práctica* (Mexiko: Universidad Autónoma Metropolitana), Nueva Epoca, 2, S. 85-95.
- Harvey, Neil (1990): "La lucha por la tierra en Chiapas: Estrategias del movimiento campesino". In: Zerméño, Sergio/Cuevas, Aurelio (Hrsg.): *Movimientos Sociales en México*. Mexiko: UNAM. S. 187-202.
- (1995): "Rebelión en Chiapas: Reformas rurales, radicalismo campesino y los límites del Salinismo". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.): *Chiapas. Los rumbos a otra historia*. Mexiko: UNAM, S. 447-479.
- (1996): "Impact of the Reforms to Article 27 on Chiapas: Peasant Resistance in the Neoliberal Public Sphere". In: Randall, Laura (Hrsg.): *Reforming Mexico's Agrarian Reform*. Armonk/London: M. E. Shape. S. 151-171.
- INEGI (1999): *Anuario Estadístico del Estado de Chiapas. Edición 1999*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- (2001): *Anuario Estadístico del Estado de Chiapas. Edición 2001*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- La Jornada*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Leyva Solano, Xochitl/Ascencio Franco, Gabriel (1992): "Apuntes para el estudio de la ganaderización en la Selva Lacandona". In: *Anuario 1992 del Instituto Chiapaneco de Cultura* (Tuxtla Gutiérrez), S. 262-284.
- Luna Luján, Arturo (13.10.1997): Interview in *Este Sur* (Tuxtla Gutiérrez).
- Martínez Quezada, Alvaro (1995): *Crisis del Café y estrategias campesinas. El caso de la Unión de Ejidos Majomut en Los Altos de Chiapas*. Mexiko: Universidad Autónoma de Chapingo.
- Ocampo Guzmán, Adolfo (1999): *La economía chiapaneca ante el tratado de libre comercio*. San Cristóbal de Las Casas: Centro de Información y Análisis de Chiapas, A.C.
- Rubio Vega, Blanca (2001): *El neoliberalismo en el sector agropecuario en México*. Mexiko: UNAM.

- Schüren, Ute (1997): "'Land ohne Freiheit': Mexikos langer Abschied von der Agrarreform". In: "Land und Freiheit", *Lateinamerika: Analysen und Berichte* 21. Bad Honnef: Hörlemann. S. 33-65.
- Solidaridad Campesina Magisterial – SOCAMA (1991): *De la Unidad a la educación para el desarrollo social*, San Cristóbal de Las Casas. Ms.
- Villafuerte S., Daniel (1994): *Veda forestal, Tratado de Libre Comercio y alternativas comunitarias en Chiapas*. San Cristóbal de Las Casas: Instituto Chiapaneco de la Cultura.
- (2001): *Integraciones comerciales en la frontera sur: Chiapas frente al Tratado de Libre Comercio México-Centroamérica*. Mexiko: UNAM.
- Villafuerte S., Daniel/García A., Ma. del Carmen (1995): "Las sombrías perspectivas para los productores de maíz en Chiapas". In: "Neoliberalismo y Campo", *Cuadernos Agrarios* (Mexiko), 11-12, S. 179-194.
- Villafuerte S., Daniel/Meza Díaz, Salvador (1993): "Los productores de Café en el Soconusco". In: Villafuerte S., Daniel (Hrsg.): *El Café en la Frontera Sur. La producción y los productores del Soconusco, Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez: Instituto Chiapaneco de la Cultura. S. 98-120.
- Villafuerte S., Daniel/García A., Ma. del Carmen/Meza Díaz, Salvador (1997): *La cuestión ganadera y la deforestación. Viejos y nuevos problemas en el trópico mexicano y Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez: Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas.
- Villafuerte Solís, Daniel/Meza Díaz, Salvador/Ascencio Franco, Gabriel/García Aguilar, Ma. del Carmen/Rivera Farfán, Carolina/Lisbona Guillén, Miguel/Morales Bermúdez, Jesús (1999): *La Tierra en Chiapas: Viejos problemas nuevos*. Mexiko: Plaza y Valdés.
- Zárate Vargas, Gustavo (13.10.1997): Interview in *Este Sur* (Tuxtla Gutiérrez).

Ronald Nigh

Demographische Entwicklung, Migration und Ökologie im Hochland von Chiapas und der Selva Lacandona

1. Chiapas – Land der Kontraste und Widersprüche

Der Bundesstaat Chiapas ist ein Land der Vielfalt und der Gegensätze, gleichermaßen in den Bereichen von Geographie, Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft. Unter den Extremen, die ihn charakterisieren, steht aber auch die zweifelhafte Ehre, unter den mexikanischen Bundesstaaten den ersten Platz im Grad der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Marginalisierung einzunehmen.¹ Chiapas produziert zwar 44% der aus Wasserkraft gewonnenen elektrischen Energie Mexikos, mehr als ein Drittel der Haushalte des Bundesstaates verfügt jedoch über keinen Elektrizitätsanschluss, und die übrigen zwei Drittel zahlen die höchsten Gebühren ganz Mexikos. Auf den ersten Blick vorteilhaft wirkt der Umstand, dass Chiapas 14% des mexikanischen Erdgases produziert, drei Tagesleistungen davon sind allerdings mehr wert als der Jahresetat der Regierung des Bundesstaates. Chiapas nimmt zwar in der Produktion von Kaffee mit 25% der nationalen Gesamtmenge den ersten Platz ein, den zweiten in der Viehwirtschaft und den dritten in der Produktion von Mais, andererseits steht es bundesweit auf dem ersten Platz in der Kindersterblichkeit und der Unterernährung von Kindern: 26,7% im Durchschnitt und in den von Indianern bewohnten Regionen sogar 80%.

Chiapas leistet in der Tat einen wichtigen Beitrag zum nationalen Reichtum Mexikos. Abgesehen von den Erdgas- Erdölreserven fließen durch sein Gebiet 25% des von Flüssen transportierten Wassers. Dabei ist bemerkenswert, dass es den genannten Anteil an aus Wasserkraft

¹ Dávila (2000: 7); *La Jornada* (7.12.2001); Boltvinik (2002). Letzterer unterscheidet die Kategorien *indigent* (sehr arm), *pobre* (arm) und *no pobre* (nicht arm). Dabei fällt auf, dass Chiapas im nationalen Vergleich nicht nur den letzten Platz einnimmt, sondern dass von seinen Einwohnern volle 80% zu den sehr armen und nur 5% zu den nicht armen zählen.

gewonnener Elektroenergie beiträgt, obwohl die sieben Kraftwerke auf der Basis geringer Höhenunterschiede arbeiten. Die Selva Lacandona mit einer Ausdehnung von 600.000 Hektar ist der letzte größere tropische Regenwald Mexikos, wo 60% der tropischen Baumspezies des Landes anzutreffen sind, außerdem 3.500 Pflanzenarten, 1.157 wirbellose Tiere und über 500 Wirbeltiere. Dieser biologische Reichtum beschränkt sich nicht auf die Region der Selva, denn auch die Mischwälder in Los Altos, in der Region Norte und der Sierra Madre weisen einen großen Reichtum an Pflanzen und Tieren auf, ebenso die Mangrovensümpfe an der Küste.

Die genannte biologische Vielfalt entspricht den großen Unterschieden in den Gegebenheiten der physischen Umwelt. Die ökologischen Zonen des Staates zeichnen sich durch eine große Variationsbreite bezüglich der Höhenlage, Feuchtigkeit und Temperatur aus, von den tiefen und semiariden Zonen des Zentrums bis zu den kühlen Höhenlagen des Nebelwaldes, wo in wenigen Monaten bis zu 5 oder 6 Meter Niederschlag zu verzeichnen sind. Die ursprünglichen Bewohner des Landes, das heute den Staat Chiapas ausmacht, haben eine enge Wechselbeziehung zu dieser überaus reichen und komplexen Umwelt entwickelt. Die indianischen Landwirte von Chiapas schufen und bewahren auch weiterhin eine Vielfalt von Nutzpflanzen mit eigenen Varietäten von Mais, Bohnen, Kürbis und Chili sowie die Nutzung einer beeindruckenden Vielfalt von Pflanzen und Bäumen zur Ernährung, zu therapeutischen Zwecken und als Rohstoffe. Die Jahrtausende alte Land- und Forstwirtschaft der Maya und Zoque von Chiapas mit dem diesbezüglichen kulturellen Wissen sind ebenfalls Teil des Reichtums des Bundesstaates und eine überaus wichtige Grundlage zum Meistern der Zukunft. Dieses menschliche und kulturelle Kapital ist bisher schlecht genutzt worden, nämlich nur zu einem eher bescheidenen Vorteil von einigen wenigen, wobei das Wohlergehen der vielen unberücksichtigt blieb. Wie nie zuvor sind Regierung und Medien heute bereit, die Forderungen der Indianer ernst zu nehmen, dieses ungerechte Vorgehen zu beenden und ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Programm einzuleiten, das die Marginalisierung beendet, in der sich die indianischen Gemeinden bis heute befinden.

Eines der großen Hindernisse für eine sinnvolle Integration der Indianer in den Prozess der wirtschaftlichen Entwicklung ist das Fehlen

von Wissen über ihre Kultur und ihre gesellschaftliche Wechselbeziehung zur Umwelt. Es ist nicht so, dass derartige Informationen nicht vorhanden wären. Was Chiapas anbetrifft, hat es in der Tat über mehrere Jahrzehnte hinweg Untersuchungen über alle Lebensbereiche der indianischen Gemeinden gegeben, und es gibt außerdem immer mehr offizielle Statistiken. Das Problem besteht deshalb vor allem darin, dass diese Informationen nicht zur Kenntnis genommen wurden in der irrigen Annahme, dass die indianischen Gesellschaften archaische Strukturen aufwiesen, die der Entwicklungsprozess ohnedies auslösche. Dieses Vorurteil der Architekten der Entwicklungspläne für die indianischen Völker führte dazu, dass sie nicht zu Nutznießern solcher Entwicklungsprogramme wurden, sondern vielmehr zu "Opfern des Wunders".

2. Bevölkerung und Marginalisierung

Was einem Beobachter von Chiapas sogleich ins Auge springt, ist der extreme Grad von Armut und Marginalisierung in den von Indianern bewohnten Regionen. Diese leben größtenteils im nördlichen Drittel des Bundesstaates (Karte 1). Wie bereits ausgeführt, trägt der Bundesstaat die zweifelhafte Ehre, auf nationaler Ebene den ersten Platz im Grad der Marginalisierung einzunehmen, und die Geographie der Armut steht in enger Beziehung mit der Verteilung der indianischen Bevölkerungsgruppen. Dies zeigt ein Vergleich unserer Karte 1 mit der Karte 6 im Aufsatz von Viqueira.

Die Unterernährung ist der Grund für die hohe Sterberate. Die indianischen Municipios weisen eine Kindersterblichkeit von 57-62 Todesfällen auf 1.000 Geburten auf, was den nationalen Durchschnitt um 73% übersteigt. In einigen Municipios von Los Altos erreicht sie sogar 92-230 Todesfälle pro 1.000 (CONAPO 1996).² Trotz der schweren Geißel von Unterernährung und Tod vermehrt sich die indianische Bevölkerung von Chiapas allerdings mit einer Rate, die über dem

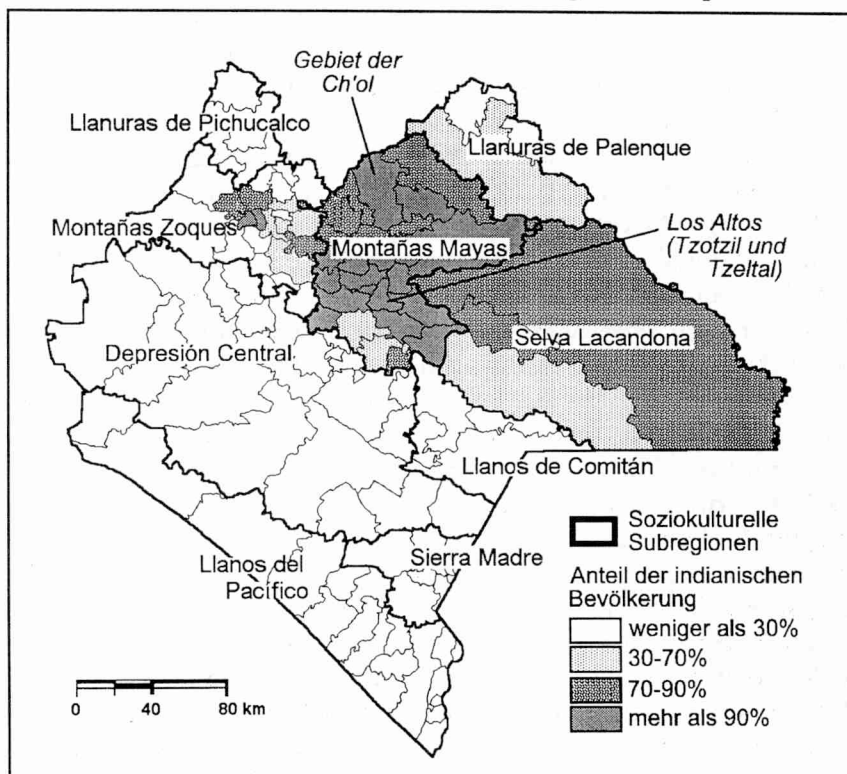
² Neben den genannten Gründen ist auch die mangelhafte Ausrüstung der medizinischen Einrichtungen für die hohe Kindersterblichkeit verantwortlich. Aus Comitán kommt gerade die Nachricht, dass in einem Krankenhaus der Stadt in den letzten Wochen 32 Säuglinge kurz nach der Geburt gestorben sind (*La Jornada* 18.1.2003).

nationalen Durchschnitt liegt. Für 1980-1990 liegt sie bei 4,5% und ist damit doppelt so hoch wie der nationale Durchschnitt von 1,9%.

Die indianischen Bevölkerungsgruppen von Chiapas verzeichneten während des vergangenen Jahrhunderts eine rasche Bevölkerungszunahme, die sich in den letzten Jahrzehnten noch beschleunigt hat. Ihre Gesamtbevölkerung hat sich im Vergleich zu 1950 nicht nur zahlenmäßig etwa versechsfacht,³ sondern sie hat sich auch in dramatischer Weise von ihrem ursprünglichen Wohngebiet aus verbreitet. Dennoch haben sich die Migranten, was immer auch die Motive für den Ortswechsel waren, neuen Wohnorten innerhalb von Chiapas zugewandt.

Ungeachtet der enormen internen Mobilität der Bevölkerung von Chiapas ist dieser Bundesstaat jedoch derjenige, der die geringste Zahl von Migranten aufnimmt oder abgibt. Das widerspricht den Modellen der klassischen Demographie, nach denen wegen des Grades der Marginalisierung und der Rate des Bevölkerungsanstieges ein großer Strom der Bevölkerungsabwanderung aus der Gebietskörperschaft zu erwarten wäre, wie es für andere Bundesstaaten mit hohem Anteil indianischer Bevölkerung typisch ist, etwa Oaxaca. Das gilt für Chiapas jedoch nicht. Erst während des letzten Jahrzehnts beginnen Einwohner von Chiapas und nicht zuletzt Indianer, sich in immer größerer Zahl den nationalen und internationalen temporären und dauerhaften Wanderungsströmen anzuschließen, die für die übrige mexikanische Bevölkerung typisch sind. Sie richten sich nach dem Norden Mexikos und überwiegend in die USA (*La Jornada* 22.12.2002).

³ Eine exakte Bestimmung ist schwierig, da bis 1960 nur die einsprachigen Indianer ausgewiesen sind (Estados 1963: 372-374), ab 1970 dann alle Sprecher indianischer Sprachen im Alter von fünf und mehr Jahren. In einer Übersicht (INEGI 1985: 109-111) sind die Sprecher der wichtigsten Indianersprachen Mexikos zwischen 1885 und 1980 aufgeführt. Von den wichtigeren Indianersprachen von Chiapas fehlt nur das Tojolabal, dessen Sprecher etwa 5% der Indianer des Bundesstaates ausmachen. Für das Jahr 1950 sind für das Ch'ol, Tzeltal, Tzotzil und Zoque zusammen 100.000 Sprecher ausgewiesen (ebd. 110). Unter Hinzurechnung der Tojolabal und sonstigen sowie der zweisprachigen Indianer, deren Zahl in jener Zeit vor der Gründungswelle neuer Schulen durch das INI ausgesprochen gering war, lässt sich für Chiapas für 1950 eine Gesamtzahl von 120.000 bis 130.000 Sprechern indianischer Sprachen kalkulieren. Die Vergleichszahl für das Jahr 2000 ist 809.592 (INEGI 2001: 218).

Karte 1: Indianische Bevölkerung von Chiapas

Nachfolgend sind in Tabelle 1 die Daten der Volkszählung von 1990, der Schätzung von 1995 und der Volkszählung von 2000 aufgeführt:

Tabelle 1: Bevölkerung von Chiapas: 1990, 1995, 2000

Chiapas	Gesamtbevölkerung	Männer	Frauen
1990	3.210.496	1.604.773	1.605.723
1995	3.584.786	1.790.580	1.794.206
2000	3.920.892	1.941.880	1.979.012

Quellen: INEGI, XI Censo General de Población y Vivienda 1990. INEGI 1999: 123; 2001: 55.

Die Zahlen der Volkszählung vom Jahr 2000 lassen einige Zweifel bezüglich ihrer Genauigkeit aufkommen. Nach ihrer Aussage beläuft sich die Bevölkerung von Chiapas auf 3.920.892 Einwohner, was 4% der Bevölkerung von Mexiko ausmacht. Damit rangiert Chiapas bezüglich seiner Bevölkerungszahl auf dem achten Rang innerhalb der Bundesstaaten des Landes. Während Chiapas während der letzten fünfzig Jahre nach allen bisherigen Erhebungen durch besonders hohe Raten des Bevölkerungswachstums aufgefallen war, besonders zwischen 1980 und 1990 mit einem jährlichen Wachstum von 4,5% gegenüber dem nationalen Durchschnitt von 1,9%, soll es für die letzten fünf Jahre von 1995-2000 in unerklärlicher Weise auf eine jährliche Wachstumsrate von nur 1,88% gefallen sein (errechnet aus Tabelle 1).

Nach der Volkszählung und zusätzlichen Untersuchungen sowie Korrekturen des *Instituto Nacional Indigenista* (INI) gab es bereits 1990 im Staat Chiapas 1.128.826 Menschen, die einer indianischen "Ethnie"⁴ zugehörten. Diese Zahl bezieht sich auf eine komplexe geographische Verteilung, da sich die indianische Bevölkerung während der letzten drei Jahrzehnte über das jeweilige ursprüngliche Siedlungsgebiet hinaus ausgebreitet hat. Die genannte Zahl des INI liegt deutlich über der des Zensus von 1990, der nur 716.012 Sprecher von Indianersprachen ausweist.⁵ CIESAS schätzte die indianische Bevölkerung für 1998 auf 1.265.820, die Zahl bezieht sich allerdings auf die gesamte indianische Bevölkerung, nicht nur die von fünf und mehr Jahren wie in den offiziellen Statistiken des INEGI. Dort sind nach Angaben des Zensus von 2000 nur 809.592 Einwohner im Alter von fünf und mehr Jahren genannt, die eine Indianersprache sprechen (Tabelle 2). Addiert man dazu die Altersgruppe von 1-4 Jahren, die im Jahr 2000 in Chiapas 12,33% der Gesamtbevölkerung ausmachte, ergibt sich auch nur eine Gesamtzahl von 909.415 Indianern, also mehr als 350.000 weniger als CIESAS bereits für 1998 schätzte.

⁴ Da es in Mexiko üblich ist, Sprachgruppen als Ethnien zu bezeichnen, wird dieser Ausdruck beibehalten, wenn auch abgeschwächt in Anführungszeichen. In Wirklichkeit gibt es jedoch auf der Grundlage der gemeinsamen Sprache in Mexiko keine Gruppierungen mit dem Gefühl der Zusammengehörigkeit. Es sind damit keine Wir-Gruppen (Mühlmann) und folglich auch keine Ethnien.

⁵ Zum Teil mögen die unterschiedlichen Angaben darauf beruhen, dass bei der offiziellen Erhebung der Sprachzugehörigkeit nur die Einwohner im Alter von fünf und mehr Jahren berücksichtigt werden.

Wegen gleicher Erhebungsgrundlagen sind nur die Zahlen für 1990 und 2000 unmittelbar miteinander vergleichbar. Bezüglich des Wachsens der indianischen Bevölkerung zeigt sich dabei, dass diese um 93.580 Einwohner zugenommen hat, was ein Wachstum von 13,07% ausmacht, mithin nur etwa 1,3% pro Jahr. Das wirkt recht unrealistisch. Es muss allerdings berücksichtigt werden, dass im Rückzugsgebiet der EZLN und angrenzenden Regionen, also hauptsächlich im Municipio Ocosingo, aber auch Altamirano und Las Margaritas, gar keine Erhebungen stattgefunden haben und mithin mindestens 50.000 Indianer gar nicht gezählt worden sind. Rechnet man diese hinzu, ergibt sich ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 2%, was aber immer noch nicht die tatsächliche Wachstumsrate wiederzugeben scheint. Durch die nicht stattgefundene Erhebung im Umfeld des Aufenthaltsortes der Zapatisten sind vor allem Tzeltal unberücksichtigt geblieben, so dass jetzt die Tzotzil als größte Sprachgruppe ausgewiesen sind. Darauf wird noch weiter unten eingegangen. Der zahlenmäßige Rückgang bei Kanjobal, Mam, Jacalteco, Cakchiquel und Quiché ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Flüchtlinge aus Guatemala in ihr Herkunftsland zurückgekehrt sind.

An dieser Stelle scheint es noch wichtig herauszustellen, dass die Daten der offiziellen Volkszählung eine begrenzte und verzerrte Darstellung über die indianische Bevölkerung des Bundesstaates vermitteln. Die offiziellen Quellen liefern bezüglich der sprachlichen Zugehörigkeit nur Informationen über Einwohner im Alter von fünf und mehr Jahren. Selbst wenn wir die korrigierten Daten des INI berücksichtigen, vermuten wir, dass der Umfang der indianischen Bevölkerung systematisch unterschätzt wird. Das ist dadurch bedingt, dass die Verwendung einer indianischen Sprache als einziges Kriterium für die Zuschreibung einer ethnischen Identität verwendet wird. Diesbezüglich sei nur auf die mexikanischen Chuj verwiesen, die wegen der alleinigen Anwendung des linguistischen Kriteriums aus dem Zensus als Indianer verschwunden sind. Außerdem ist es außerhalb des besonderen Lebenszusammenhanges in einer traditionellen indianischen Gemeinde üblich, dass viele Menschen ihre sprachliche Zugehörigkeit nicht gleich zugeben. Andere Quellen geben noch niedrigere Zahlen als diejenigen der Volkszählung, etwa diejenigen der statistischen Jahrbücher der Regierung von Chiapas. Tabelle 2 zeigt deren Zahlen für das Jahr 1995.

**Tabelle 2: Bevölkerung von fünf Jahren und mehr,
die eine Indianersprache spricht**

Sprache	1990 XI Censo INEGI	1996 Anuario Esta- dístico Chiapas	1998 Vorl. Schätzung CIESAS ⁶	2000 XII Censo INEGI
Tzeltal	258.153	176.693	427.666	278.577
Tzotzil	226.681	159.718	383.961	291.550
Ch'ol	114.730	83.156	194.334	140.805
Tojolabal	35.567	25.965	60.730	37.665
Zoque	34.810	33.737	58.962	41.609
Kanjobal	10.349	7.982	20.922	7.569
Mam	8.725	7.146	14.778	5.450
Zapoteco	2.721	-	4.646	2.536
Jacalteco	950	-	1.610	453
Chinanteco	523	-	886	508
Lacandon	2	-	806	4
Nahuatl	329	-	557	454
Maya	789	-	550	917
Cakchiquel	272	-	461	132
Chontal (Tab.)	239	-	405	72
Motozintleco	187	-	312	162
Quiché	117	-	198	70
Andere	2.564	14.575	94.306	1.059
Ohne Angabe	20.646			
Gesamt	716.012	768.720 [sic!] ⁷	1.265.820	809.592

Quellen: INEGI: XI Censo Nacional de Población y Vivienda 1990. INEGI 1993: 5. Anuario Estadístico 1997. Estado de Chiapas. Gobierno del Estado. Schätzung von CIESAS sureste auf der Grundlage von Daten des INI und eigener Feldforschung. INEGI: XII Censo Nacional de Población y Vivienda 2000.

In Fällen, in denen es zu größerer Akkulturation gekommen ist, kann die Verwendung einer indianischen Sprache außerdem verloren-

⁶ Gesamte indianische Bevölkerung, nicht nur die von fünf Jahren und mehr.

⁷ Diese Zahl, die sehr viel höher ist als die Summe der Einzelangaben, wurde der Schätzung des nationalen statistischen Amtes für 1995 entnommen (INEGI 1999: 244).

gegangen sein, ohne dass jedoch eine eigene Identität aufgegeben wurde, die sich auf eine gemeinsame historische und kulturelle Tradition gründet und sich in einer besonderen ethnischen Selbsteinschätzung äußert. Das zeigt sich z.B. bei den Zoque in Chiapas, bei denen ein starker Rückgang in der Verwendung ihrer Sprache bemerkbar ist, ohne dass dabei die Identität als Gruppe verloren geht. Einen ähnlichen Fall bilden die Mam, die in den Jahren nach der Revolution einer Politik ausgesetzt waren, die ihre ethnische Identität bekämpfte, da sie in der Nähe der Grenze siedeln und die Mehrheit dieser Bevölkerungsgruppe in Guatemala lebt. Deshalb haben die Mam Erfahrungen durchmachen müssen, die ganz anders waren als die anderer indianischer Gruppen des Landes, die von indianerfreundlichen Programmen profitierten. Ihnen war es sogar gesetzlich verboten, ihre Sprache zu benutzen und ihre Tracht zu tragen. Erst während der letzten zwanzig Jahre ist in vielen Gemeinden der Mam eine Bewegung zur kulturellen Wiederbelebung entstanden, die vom INI und den Kirchen unterstützt wird.

Obwohl die indianischen Bevölkerungsgruppen nur etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung des Staates ausmachen (nach den korrigierten Zahlen des INI etwa 35%), bewohnen sie über 50% der Fläche des Bundesstaates – wenn auch in manchen Gegenden als Minderheit. Wenn es auch in einigen ihrer Wohngebiete noch Besitzungen von Nicht-Indianern gibt, so sind diese doch während der letzten dreißig Jahre stark verkleinert worden, ganz besonders in den Regionen Los Altos, Norte und Selva. Neben der Wiedererlangung des Bodenrechts durch die Indianer, zumeist in der Form von Gemeinschaftsbesitz, ist eine "Reindianisierung" der Hauptdörfer der indianischen Municipios erfolgt. Die mestizische Bevölkerung hat diese Ansiedlungen, in denen sie traditionell als Händler fungierte, zum großen Teil verlassen, um sich in größeren Orten der jeweiligen Region anzusiedeln wie Yajalón, Simojovel, Palenque oder San Cristóbal de Las Casas.

Die wichtigste indianische Bevölkerungsverlagerung während der letzten dreißig Jahre war mit Sicherheit diejenige in die Selva Lacandona (siehe unten),⁸ eine Region, die während der vorangegangenen 300 Jahre nur sehr dünn besiedelt war (Leyva/Ascencio 1996). Seit

⁸ Die Neusiedler sind hauptsächlich Indianer, unter ihnen gibt es aber auch Ladinos.

1970 betrug das jährliche Bevölkerungswachstum dieser Region 6,7% und lag damit fast doppelt so hoch wie im Durchschnitt des Bundesstaates. Diese rasche Kolonisierung, die ohne entsprechende Planung und Bereitstellung von Mitteln erfolgt ist, hat zu einer groben Beeinträchtigung des Waldes und seiner Umwelt geführt und stellt eine Bedrohung für den genetischen Reichtum der Natur dar. Damit ist auch das zukünftige Leben von Menschen in dieser Region in Frage gestellt.

3. Der ethnische Kontext

Die indianische Präsenz in Chiapas kann Karte 1 entnommen werden. Die Municipios, in denen mehr als 70% oder gar mehr als 90% der Einwohner indianische Sprachen sprechen, bilden zusammen mit denen, in denen mehr als 30% solche Muttersprachen haben, ein geschlossenes indianisches Gebiet, das sich deutlich von den Regionen abgrenzt, in denen spanisch gesprochen wird. Das Wohngebiet spielt für die indianische Identität eine grundlegende Rolle und geht weit über den Aspekt des reinen Besitzes oder Eigentums am Boden hinaus.

Die gegenwärtige Ethnologie weist frühere Deutungsansätze von Kultur zurück, nach denen diese eine "tausendjährige Tradition" eines Volkes oder einer Rasse sei, also etwas, das von Generation zu Generation als eine Gesamtheit von gleichbleibenden Traditionen und Praktiken getreu weitergegeben wird. Die Kultur ist bestimmt ein Teil des gesellschaftlichen Kapitals der Gruppe, sie stützt sich aber auf eine eigene Sicht der Geschichte, worauf sich die jeweilige Identität gründet. Wie inzwischen nicht mehr bestritten wird, ist die Sichtweise der Geschichte selektiv, und jede Generation erfindet ihre kulturelle Identität neu entsprechend den jeweils gegebenen Notwendigkeiten und Herausforderungen. Indianer in Chiapas zu sein, ist im Jahr 2000 nicht mehr dasselbe wie 1940. Die Kultur macht einen ständigen Wandel durch, entsprechend der alltäglichen Lebensweise ihrer Träger zum jeweiligen historischen Zeitpunkt. Ebenso wenig ist natürlich auch die Kultur einer gegebenen Zeitspanne homogen, denn nicht alle Menschen erfahren und empfinden sie in gleicher Weise. Es gibt sogar Fälle, in denen eine Kultur Ausdrucksformen entwickelt, die interne

Unterschiede der Gruppe deutlicher herausstellen als die gemeinsame ethnische Identität.

Die Ethnographen um die Mitte des 20. Jahrhunderts, die die wissenschaftlichen Grundlagen für Entwicklungsprogramme unter Indianern im Sinne eines "gelenkten Kulturwandels" (Köhler 1969) lieferten, verbreiteten die Idee, dass die indianischen Gemeinden konservativ ausgerichtet seien und seit der Kolonialzeit keine grundsätzlichen Änderungen durchgemacht hätten. Sie stellten dabei besonders heraus, dass die gegenwärtige indianische Kultur viele Züge der vorspanischen Maya-Kultur aufweise. Diese komparativ-statische ethnographische Sichtweise bedeutete aber eine Negierung der zwischenzeitlich abgelaufenen historischen Prozesse. Die Sichtweise jener Ethnologen hing damit zusammen, dass sie sich besonders für Überreste der Maya-Kultur unter heutigen Indianern interessierten, um mit dieser Kenntnis die vorspanische Maya-Kultur besser verstehen zu können. Heute wissen wir, dass dieser Forschungsansatz den tatsächlich abgelaufenen historischen Vorgängen nicht gerecht wird. Die indianischen Gesellschaften haben direkt und aktiv an der Geschichte von Chiapas und an der Gestaltung der Nation mitgewirkt, selbst wenn diese Beteiligung von der offiziellen Geschichtsschreibung übersehen oder negiert wird. Sie waren ebenfalls beteiligt an der Dynamik des gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandels, den die mexikanische Gesellschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts durchgemacht hat, und sie waren ebenso als Akteure an den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen beteiligt, die Mexiko in das 21. Jahrhundert führten.

Es ist wichtig herauszustellen, dass die Haltungen der Indianer gegenüber ihrer Sprache und anderen Aspekten ihrer Kultur nicht gleich geblieben sind. Wie bereits erwähnt, wird eine Kultur nicht ohne Veränderungen weitergegeben, sondern sie passt sich den Gegebenheiten jeder Generation an, wobei natürlich die Erfahrungen vorangegangener Generationen Berücksichtigung finden. Sie werden aber mit der Realität der Gegenwart konfrontiert und stehen in konstanter Auseinandersetzung mit Einflüssen von anderen Kulturen oder Teilen der regionalen, nationalen und globalen Gesellschaft. Besonders während des letzten Jahrzehnts haben sich in den indianischen Kulturen Auswirkungen ihres Dialogs mit dem Rest der Welt gezeigt, eben durch die Intensivierung der Beziehungen, die wir heute als global bezeich-

nen. Alle, die in der Nachbarschaft von indianischen Gemeinden und Organisationen leben und mit ihnen zusammenarbeiten, haben tiefgreifende Veränderungen feststellen können. Das gilt besonders auch für die indianischen Kulturen von Chiapas, angefangen bei erweiterten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen, über die Veränderung von Strukturen auf lokaler und regionaler Ebene, bis zur subjektiven Bestimmung der individuellen Identität. Indianer im Jahre 2000 zu sein, bezieht sich auf eine andere und sehr viel komplexere Realität als noch vor wenigen Jahren.⁹

Die Tzeltal

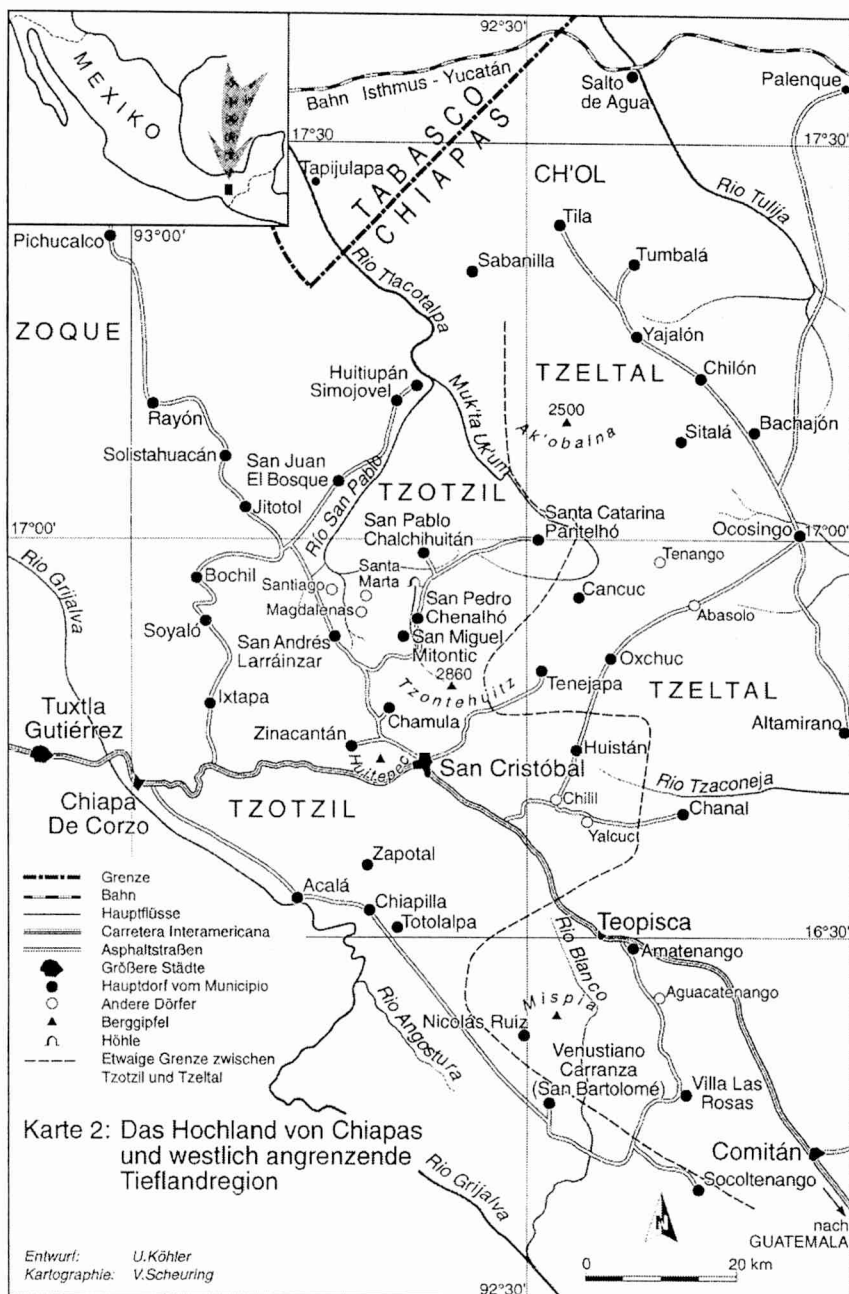
Die Sprachgruppe der Tzeltal ist nach den Volkszählungen seit Jahrzehnten die größte der so genannten Ethnien des Staates Chiapas. Für das Jahr 2000 sind für diesen Bundesstaat 278.577 Sprecher ausgewiesen, was jedoch wegen Fehlern beim Zensus unter ihrer tatsächlichen Zahl liegt. Ihr traditionelles Wohngebiet macht den östlichen Teil der Region von Los Altos und angrenzender Gebiete aus, insbesondere die Municipios von Bachajón, Citalá, Ocosingo, Oxchuc, Cancuc, Tenejapa, Chanal, Amatenango del Valle und Villa las Rosas (Karte 2).¹⁰ Die Tzeltal hatten den größten Anteil an den Wanderungsbewegungen in die Selva Lacandona während der letzten Jahrzehnte (Karte 3). Diese Bewegung der Tzeltal in die Tieflandregion begann während der sechziger und siebziger Jahre, angeführt von landlosen Landarbeitern, die fast wie Leibeigene auf Rinderfarmen in den Municipios von Ocosingo, Chilón und Altamirano gelebt hatten. Heute finden sich in der Selva Lacandona und angrenzenden Gebieten jedoch Einwanderer aus allen Municipios der Tzeltal, und diese Wanderungsbewegung hat die Tzeltal während der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ganz besonders geprägt. Im Tiefland von La Selva haben die Tzeltal, genau wie andere eingewanderte Gruppen, ihre gemeinschaftliche Kultur in den dort entstandenen Ejidos neu

⁹ Der ausführlichen Artikel von Köhler (2000) zeigt Veränderungen während der letzten Jahrzehnte auf; in ihm sind so gut wie alle Bücher über heutige Maya von Chiapas zwischen 1965 und 1998 aufgeführt. Über die ethnographische Situation um 1970 und frühere Literatur informieren mehrere Aufsätze im Band 7 des *Handbook of Middle American Indians* (1969).

¹⁰ Zur Orientierung sei auf nachstehende Monographien verwiesen: Siverts (1969), Nash (1970), Breton (1979).

gestaltet. Ein wichtiger Wandel für die eingewanderten Tzeltal bedeutete der multiethnische Charakter ihrer neuen sozialen Umwelt (Leyva/Franco 1996, Legorreta Díaz 1998). Man kann in den neuen Siedlungen im ehemaligen Urwaldgebiet einen Prozess der Ethnogenese beobachten, bei dem die Tzeltal mit anderen an der Besiedlung beteiligten ethnischen Gruppen zusammenleben und dort langsam ein gemeinsames neues ethnisches Selbstverständnis entsteht. Es gibt Fälle von Gemeinden, in denen Angehörige von zwei, drei oder noch mehr Sprachgruppen zusammenleben, und inzwischen sind Heiraten zwischen Tzeltal, Ch'ol, Tojolabal oder anderen keine Seltenheit mehr.

Aufgrund ihrer langen Vertrautheit mit extensiven Formen der Viehwirtschaft, mit der sie über Generationen als Viehknechte auf Rinderfarmen von Ladinos vertraut waren, haben sie diese Wirtschaftsform auch auf die gerodeten Urwaldgebiete übertragen. Nachdem sie einen Großteil des Waldes in Viehweiden verwandelt haben, sehen sie sich jetzt mit der Herausforderung konfrontiert, eine ökologisch tragbare Beziehung zu ihrer neuen tropischen Umwelt in der Region der Lakandonen zu gestalten. Es muss herausgestellt werden, dass sich die Sprecher des Tzeltal im Vergleich zu anderen indianischen Gruppen in einer besonders verwundbaren Situation befinden, und innerhalb dieser Gruppe fallen die Haushalte, die von Frauen geleitet werden, durch extreme Armut auf. Was die weibliche Bevölkerung anbetrifft, so gibt es Anzeichen dafür, dass diese innerhalb der ländlich-indianischen Bevölkerung besonders unter Todesfällen leidet, die mit Schwangerschaft, Geburt und sonstigen Komplikationen im reproduktiven Prozess zusammenhängen (Germán Martínez, persönl. Mitteilung; Daltabuit 1994).



Karte 2: Das Hochland von Chiapas und westlich angrenzende Tieflandregion

Entwurf: U.Köhler
Kartographie: V.Scheuring

Die Tzotzil

Die Tzotzil, zahlenmäßig die zweitgrößte indianische Gruppe in Chiapas, lebt in den Kiefern- und Eichenwäldern der kalten Hochlandzone der Serranía Central de Chiapas, sowie ihrer nördlichen, westlichen und südlichen Abdachung bis hinunter ins Tiefland mit heißem tropischem Klima (Karte 2). Zum kalten Hochland zählen die Municipios Huixtán, San Cristóbal, Zinacantán, Chamula, Mitontic und Larráinzar, zur subtropisch warmen Zone der überwiegende Teil der Municipios Pantelhó, Chenalhó, Chalchihuitán, Aldama, El Bosque, Jitotol, Pueblo Nuevo, Bochil und Ixtapa, zum heißen Tiefland schließlich Huitiupan und Simojovel im Norden sowie Venustiano Caranza im Süden.¹¹ Von den 291.550 Sprechern des Tzotzil im Alter von fünf und mehr Jahren, die bei der Volkszählung von 2000 in Chiapas registriert wurden, befanden sich 99% in gut 60 der 118 Municipios des Bundesstaates.

Zinacantán, ein weithin bekannter Ort der Tzotzil, seit vorspanischer Zeit geprägt durch seine Händler, befindet sich am Eingangstor zur Region von Los Altos und war das erste indianische Municipio, das von der *Carretera Panamericana* 1957 erreicht wurde. Möglicherweise geht es auf diese Einflüsse zurück, dass die Tzotzil heute unter den verschiedenen indianischen Gruppen von Chiapas die am meisten urbanisierten sind. San Cristóbal de Las Casas, seit seiner Gründung im 16. Jahrhundert eine spanische und mestizische Stadt, ist inzwischen weitgehend zu einer indianischen Stadt geworden, hauptsächlich aufgrund der über 30.000 Tzotzil, die sich während der letzten Jahrzehnte in ihren Randbereichen niedergelassen haben. Ein Großteil dieser Umsiedlung erfolgte unter Gewaltanwendung, da religiöse und politische Konflikte in den traditionellen indianischen Municipios von Los Altos seit Mitte der siebziger Jahre zur zwangsweisen Vertreibung von Tausenden von Familien geführt haben. An der Wanderungsbewegung in die Selva Lacandona waren auch Tzotzil beteiligt, wenn auch in geringerem Maße als die Tzeltal, Ch'ol und Tojolabal. Andererseits bilden sie den größten Teil der Auswanderer in die Region von Los Chimalapas im Grenzgebiet von Chiapas und

¹¹ Ältere wichtige Studien über einzelne Gemeinden sind etwa die von Pozas (1959), Guiteras Holmes (1961) und Vogt (1969), neuere die von Brockmann (1992), Cancian (1992), Huse (1994), Köhler (1997) oder Freyermuth (2000).

Oaxaca, wo die Regierung von Chiapas seit den siebziger Jahren auf einem Areal von Gemeindeland der Zoque dreißig Ejidos für Tzotzil errichtet hat. Das hatte zu ernsthaften Landstreitigkeiten geführt (*La Jornada* 31.7. und 1.8.2001). Nach neuesten Berichten sind jetzt aber 23 der 30 Ejidos vom nationalen Ministerium für Bodenreform genehmigt worden, und für die restlichen sieben wurde eine entsprechende Lösung in Aussicht gestellt (*La Jornada* 13.1.2003).

Im nördlichen Bereich des Wohngebiets der Tzotzil im Umfeld der Municipios Huitiupán, Simojovel und östlich angrenzenden ist es in den achtziger Jahren unter den dortigen Indianern zu intensiven Protestbewegungen gegenüber Großgrundbesitzern gekommen, bei denen die Tzotzil den größten Teil des Landes in Besitz nehmen konnten (Pérez Castro 1989; Toledo Tello 1996). Durch politischen Druck gelang es ihnen sogar, den Bau der Staumauer von Huitiupán zu vereiteln, die innerhalb von ganz Lateinamerika der höchste Staudamm für ein Wasserkraftwerk gewesen wäre.¹² In dieser Region war der Kaffeeanbau auf der Grundlage indianischer Familienbetriebe seit den sechziger Jahren intensiviert worden und hatte zu merklich gestiegenen Einkommen geführt. Um so mehr haben die dortigen Tzotzil jetzt unter den seit Jahren niedrigen Weltmarktpreisen für Kaffee zu leiden.

Die Ch'ol

In vorspanischer Zeit war das Gebiet der Ch'ol von großer Ausdehnung und erstreckte sich auch über die Selva Lacandona und einen Teil von Guatemala, heute beschränkt es sich aber weitgehend auf die nördliche Gebirgszone des Staates Chiapas. Während der Kolonialzeit wurden die Ch'ol in ihr jetziges Wohngebiet zusammengeführt, um auf *Encomiendas* Frondienst zu leisten, eine der Sklaverei ähnelnde Lebensform, in der sie bis zur Unabhängigkeit lebten. In der Volkszählung von 2000 erscheinen nach Daten des INEGI 161.766 Ch'ol, von denen 140.806 (87%) in 12 Municipios des nördlichen Chiapas

¹² Zur Aufgabe des Projektes hatte allerdings auch der unverhoffte Ausbruch des in nur 50 km Entfernung gelegenen Vulkans Chichonal (1982) beigetragen, der ernsthafte Zweifel an der geologischen Sicherheit des Fundaments hatte aufkommen lassen. Das Projekt musste als um so problematischer erscheinen, als sich in geringer Entfernung flussabwärts die Millionenstadt Villahermosa befindet, deren Stadtkern samt vielen Außenbezirken bei einem Dammbruch meterhoch überflutet und großenteils zerstört worden wäre.

wohnhaft sind. In Tabasco leben weitere 10.021 (6%) Ch'ol, in Campeche 8.844 (5,5%) und in Quintana Roo 798 (0,5%). Unter den Indianern von Chiapas haben die Ch'ol am meisten von der Bodenreform profitiert, die in den Jahren 1936 bis 1940 unter großen Schwierigkeiten von der Regierung des Präsidenten Lázaro Cárdenas durchgeführt wurde (Alejos García 1994). Wenn auch viele der besten Böden weiterhin in der Hand von Mestizen sind, widmet sich eine große Zahl der Ejidos der Ch'ol dem Anbau von Kaffee auf dem Gebiet der ehemaligen Kaffeeplantagen, auf denen sie früher als Tagelöhner für die nichtindianischen Eigentümer tätig waren.

Während der letzten Jahre hatte die Region der Ch'ol stark unter gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Gemeinden zu leiden. Wenn es auch einzelne sehr gute Spezialstudien über die Region gibt (Alejos García 1999; Morales Bermúdez 1999; Pérez Chacón 1993), sind die Ch'ol weiterhin die am wenigsten bekannte indianische Gruppe von Chiapas, und wir verfügen nur über wenig ethnographische Daten, die uns über die gegenwärtige Lebensweise der Gruppe genauere Auskunft geben könnten. Die Ch'ol sind ebenfalls an der Bevölkerungsbewegung in die Selva Lacandona beteiligt und außerdem einer weiteren in die Staaten von Tabasco und Campeche. Die Kultur der Ch'ol ist durch eine enge Wechselbeziehung mit der Natur und einem Respekt vor ihr geprägt. Sie waren Pioniere in der ökologischen Landwirtschaft und haben neue Formen des Maisanbaus entwickelt, bei der sie Gründünger und andere Techniken verwenden, die ihnen eine Intensivierung der Produktion unter Verminderung der Brandrodung erlauben.

Die Tojolabal

Die 37.667 in der Volkszählung von 2000 genannten Tojolabal (INEGI 2001: 218) leben in sechs Municipios in der Region von Comitán nahe der Grenze zu Guatemala. Lange Zeit hatten die Tojolabal ebenfalls kaum Aufmerksamkeit seitens der Forscher gefunden. Vor allem durch die Untersuchungen von Ruz (1981-86), Lenkersdorf (1996, 2000), Van der Haar/Lenkersdorf (1998) sowie ihrer Mitarbeiter hat sich das aber in den letzten beiden Jahrzehnten erfreulicherweise geändert. Die Tojolabal bildeten einen wichtigen Teil der Wanderungsbewegung in das Gebiet der Selva, besonders in den Municipios Las

Margaritas und Altamirano (Karte 3), wo sie in großer Zahl an jüngeren sozialen Bewegungen teilnehmen. Traditionell bewohnen sie eine der am meisten marginalisierten und unfruchtbarsten Regionen, was zu erheblichen Problemen für die Gesundheit und Ernährung geführt hat. Seit der Kolonialzeit durch Ausbeutung und Armut geplagt, waren die Tojolabal innerhalb ihres Wohngebiets ständig auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen und haben deshalb keine größeren permanenten Hauptdörfer mit komplexer politisch-religiöser Organisation gebildet, wie sie für die anderen indianischen Gruppen von Chiapas typisch sind. Das Gebiet der Tojolabal steht im Ruf, zum Großteil weiterhin im versteckten Griff von Großgrundbesitzern zu sein. Vielleicht gerade wegen der Erfahrung dieser Probleme waren die Tojolabal unter den Aktivsten bei der Erneuerung von Formen der Gemeindeorganisation, die sich heute in der indianischen Gesellschaft finden, vor allem in neuen Kolonien der Selva. Nach Studien von Gabriela Robledo ist bei den Tojolabal neben dieser Wanderungsbewegung auch eine Emigration in die urbanen Zentren der Region feststellbar (mündl. Mitteilung).

Die Zoque

Das Zoque gehört zur Sprachfamilie Mixe-Zoque-Popoluca und ist damit die einzige Indianersprache von Chiapas, die nicht zur Sprachfamilie der Maya zählt. Die Zoque sind eine alteingesessene Bevölkerungsgruppe und es gibt Anhaltspunkte dafür, dass sie in der zentralen Senke von Chiapas seit 3.500 v. Chr. leben. In dieser Region haben sie später Pyramiden im Umfeld der heutigen Stadt Chiapa de Corzo errichtet. Im 16. Jahrhundert wurden sie von den Chiapaneken unterworfen, einer fremden Einwanderungsgruppe, die sie versklavte und sie zwang, ihre alteingesessenen Ländereien zum Vorteil der neuen Herren zu bestellen (Navarrete 1966). Bis vor kurzem waren die Zoque anscheinend die am wenigsten untersuchte indianische Gruppierung im Südosten. Aus neuerer Zeit liegen jedoch einige wichtige Studien vor.¹³ Sie sind außerdem diejenige indianische Gruppe, für welche die größte Unsicherheit bezüglich ihrer demographischen Daten besteht. Nach der Volkszählung von 2000 sind für Chiapas 41.609

¹³ Siehe Villa Rojas (1975), Villasana/Reyes (1988), Del Carpio (1991), Aramoni Calderón (1992, 1998), Lee/Lisbona (1998).

Zoque im Alter von fünf Jahren und mehr ausgewiesen (INEGI 2001: 218), außerdem 5.282 in Oaxaca (Los Chimalapas) und 2.818 im Staat Veracruz. Zahlen anderer Quellen stimmen damit jedoch nicht überein. So ergab ein unabhängiger Zensus für das Gebiet von Chimalapas bereits für das Jahr 1996 fast 10.000 Sprecher des Zoque.

Das linguistische Kriterium ist außerdem nicht sonderlich geeignet, um die Zahl der Zoque zu bestimmen. Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist es zu einer größeren räumlichen Verteilung der Zoque gekommen. Das lag einerseits vor allem daran, dass Quechula, der traditionelle regionale Hauptort der Zoque, unter den Wassermassen des Staudamms von Malpaso verschwunden ist und andererseits daran, dass der Ausbruch des Vulkans Chichonal im März 1982 zur Vertreibung von 14.000 Zoque aus ihren angestammten traditionellen Gemeinden geführt hat (Báez-Jorge 1985). Die Entwurzelten wurden in verschiedenen Gegenden des Staates angesiedelt. Die Zoque zeigen eine enge Integration in die regionale mestizische Kultur. Wenn die Religion der Zoque auch weiterhin von großer Bedeutung innerhalb des Lebens der Gemeinden ist, gehört zu ihrer Ausübung nicht mehr die Übernahme von Ämtern der Gemeindeverwaltung, wie es bei anderen indianischen Gruppen von Chiapas üblich ist. Ihre Religion bildet jedoch weiterhin einen wichtigen Bezugspunkt für ihre Identität als Zoque.

Die Mam

Von den 13.168 Sprechern des Mam, die 1990 in Mexiko lebten, siedelten 8.725 (66%) in mehr als 18 Municipios von Chiapas (Hernández 1995a: 410), 2.414 (18%) befanden sich in Quintana Roo und 1.955 (15%) in Campeche. Das eigentliche demographische Zentrum befindet sich allerdings in Guatemala, wo es etwa 500.000 Mam gibt. Bis zum Jahr 2000 hatte sich die Zahl der Mam in allen drei mexikanischen Bundesstaaten verringert. In Chiapas waren es nur noch 5.450 (INEGI 2001: 218), in Quintana Roo 1.226 und in Campeche 732. Das zeigt die Rückkehr von Flüchtlingen nach Guatemala an. Bedingt durch ihre Wohnlage an der Grenze, waren die Mam während der dreißiger und vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts einer äußerst diskriminierenden Politik ausgesetzt, durch die ihre Sprache, ihre Tracht und andere Kulturelemente von der Regierung verboten und

zurückgedrängt wurden. Während dieser Zeit wurden alle Elemente ihrer kulturellen Ausdrucksweise durch Gesetz verdrängt, die Mam verloren viele äußere Merkmale ihrer ethnischen Identität, und die Verwendung ihrer Sprache nahm drastisch ab. Sie wird heute nur noch von etwa 2.000 Menschen praktiziert,¹⁴ von denen die meisten schon älter als fünfzig Jahre sind. Um das Jahr 1970 wurde diese Politik aufgegeben, und das *Instituto Nacional Indigenista* errichtete ein Regionalprogramm in Mazapa de Madero, um die Bevölkerung der Mam und andere Maya-Gruppen der Region zu betreuen. Seither ist in Teilen der Bevölkerung eine Bewegung zur Erhaltung ihrer Kultur auf gekommen, wobei gleichzeitig neue Formen der sozialen Organisation gesucht werden, wie etwa in der Gestalt von agroökologischen Kooperativen. Diese Ansätze haben insofern Erfolg gehabt, als Tanzgruppen, die ursprünglich im Rahmen eines kulturellen Programms der Regierung gebildet worden waren, eigenes Leben entwickelten und auch nach Beendigung des offiziellen Projektes weiterleben und ein wichtiges Element in der Wiederbelebung der Kultur der Mam bilden. Die Identität der mexikanischen Mam hat sich nie in der Bildung geschlossener traditioneller Gemeinden mit politisch-religiösen Ämtersystemen geäußert, wie sie für andere indianische Gruppen Mesoamerikas typisch sind. Viele Gemeinden der Mam entstanden erst mit der Schaffung von Ejidos auf der Grundlage der Bodenreform der vierziger Jahre (Medina Hernández 1993; Hernández Castillo 1995b; 2001).

Die Lakandonen

Mit 612 Individuen nach der Volkszählung von 1990 bilden die Lakandonen die kleinste Gruppe unter den Indianern von Chiapas.¹⁵ Zahlenmäßig noch kleinere Gruppen finden sich unter bestimmten kürzlich Eingewanderten wie den Chinanteken aus Oaxaca oder den Kanjobal aus Guatemala. Den Lakandonen kommt jedoch große kulturelle Bedeutung zu, da sie die einzige Gruppe sind, die jedenfalls teilweise eine an den Urwald angepasste Kultur bewahrt hat und außerdem detaillierte Kenntnisse über die natürlichen Ressourcen der tropischen Wälder besitzt (Nations/Nigh 1980; Roß 2001). Seit der zwangswei-

¹⁴ Etwa die Hälfte der im Zensus ausgewiesenen Mam sind demnach guatemalteki-sche Flüchtlinge oder Einwanderer.

¹⁵ Beim Zensus von 2000 wurde unter ihnen keine Erhebung durchgeführt.

sen Umsiedlung der Maya-Völker aus dem Urwaldgebiet durch die Spanier während der Zusammenführungsaktionen des 16. Jahrhunderts (De Vos 1995) und der nachfolgenden Aufgabe der Region waren die bezüglich ihrer Herkunft etwas mysteriösen Lakandonen die einzigen Bewohner des fast 800.000 Hektar großen Urwaldgebietes. Bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts hatte noch kein Lakandone den christlichen Glauben angenommen, und vor allem in der Siedlung von Naha, daneben aber auch in Metzabok, wird weiterhin die alte Maya-Religion praktiziert.¹⁶ Die Lakandonen praktizierten auf der Grundlage des Maisanbaus eine Landwirtschaft im Wald, bei der in Mischwirtschaft insgesamt über 60 einheimische Kulturen angebaut wurden. Der Regenerationszyklus auf einer Parzelle betrug dabei 20 Jahre oder mehr. Die Jagd sorgte für eine abwechslungsreiche, nahrhafte zusätzliche Ernährung und außerdem für Federn und andere Materialien für das Kunsthandwerk.¹⁷ Die ersten Siedler der Tzeltal und Ch'ol nutzten die Kenntnisse der Lakandonen, als sie in das Gebiet des Urwaldes kamen, ebenso wie die Varietäten von Kulturpflanzen, die an die Feuchtgebiete angepasst sind, um während der ersten Jahre ihres Aufenthaltes in einer Umwelt überleben zu können, die ihnen unbekannt war. Von den heutigen Lakandonen, die in drei Dörfern innerhalb ihres alten Territoriums angesiedelt worden sind, widmen sich nur noch wenige den traditionellen Tätigkeiten zur Subsistenz. Die Zukunft der Gruppe der Lakandonen hängt in großem Maße von der Zukunft ihres Territoriums ab. Falls dieses mit seinem Charakter als Urwaldgebiet erhalten bleibt, kann die Kultur der Lakandonen eine Quelle wertvoller Kenntnisse über seine Erhaltung und nachhaltige Nutzung sein – vorausgesetzt natürlich, die Lakandonen selbst widmen sich, zumindest zum Teil, weiterhin den traditionell überkommenen Formen der landwirtschaftlichen Nutzung des Urwaldes.

¹⁶ Wenn auch die jüngere Generation eher einen passiven Atheismus an den Tag legt.

¹⁷ Zu neueren Studien über die Lakandonen zählen diejenigen von McGee (1990), Marion (1991) und Boremanse (1998).

Die Kanjobal

Eine wichtige Veränderung in der ethnischen Zusammensetzung des Staates erfolgte vor etwa zwei Jahrzehnten durch die Einwanderung größerer indianischer Bevölkerungsgruppen aus Guatemala, hauptsächlich Kanjobal, aber auch Chuj, Mam und anderer, die der Verfolgung durch das Regime des Präsidenten Ríos Montt zu entkommen suchten, der hierfür mehrere Jahre das guatemalteckische Heer einsetzte. Diese geflohene Indianerbevölkerung, die nach offiziellen Angaben 35.000 überstieg, verteilte sich hauptsächlich auf die an Guatemala angrenzenden Municipios.

Mit der Umsetzung der Hilfsprogramme der mexikanischen Regierung (COMAR) und des Hochkommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlingswesen (ACNUR) wurde diese Gruppe betreut. Nach dem Friedensschluss in Guatemala konnten 20.866 Flüchtlinge im Rahmen eines freiwilligen Repatriierungsprogrammes in Guatemala erneut angesiedelt werden. Offiziell sind weitere 16.000 geblieben, von denen ungefähr 6.000 zum Ausdruck gebracht haben, dass sie in naher Zukunft freiwillig nach Guatemala zurückkehren wollen. Von den übrigen sind einige als Einwanderer anerkannt worden, und in den Staaten von Campeche (130 Familien) und Quintana Roo (53 Familien) angesiedelt worden. Nach einem neueren Zensus von COMAR (November 1997) gab es in Chiapas noch 15.850 Flüchtlinge (größtenteils Kanjobal und Chuj) in 109 Orten der Municipios Las Margaritas, La Trinitaria, La Independencia, Bellavista, Amatenango de la Frontera, Frontera Comalapa und Chicomucelo. 1999 wurden dann ungefähr 15.000 Flüchtlinge eingebürgert, in ihrer Mehrzahl bereits in Mexiko geboren, für die noch die Aufgabe bleibt, sie in harmonischer Weise in die Nation zu integrieren und für sie eine wirtschaftliche Grundlage zu finden, die ihnen eine würdige Lebensweise in ihrer neuen Heimat erlaubt. Für das Jahr 2000 nennt der Zensus 5.769 Kanjobal in Chiapas (INEGI 2001:218).

Andere Gruppen

Chiapas war auch das Ziel einiger indianischer Wanderungsbewegungen aus anderen Bundesstaaten. Nennenswert ist die Anwesenheit von 2.536 Zapoteken aus dem Staat Oaxaca im Jahr 2000, die sich vor allem in Municipios an der Pazifikküste niedergelassen haben. Wir

besitzen keine Informationen über ihre wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen. Eine andere Gruppe aus Oaxaca, gut 500 Chinanteken, die durch einen Staudamm zur Wasserkraftgewinnung an der Grenze von Oaxaca und Veracruz vertrieben worden sind, haben sich in Marqués de Comillas im Municipio Ocosingo angesiedelt. Andere Maya-Gruppen aus Guatemala, wie die Jacalteken, Cakchiquel und weitere, leben in denselben Municipios wie die Mam, zusammen mit den in Chiapas heimischen Mochó (Motozintleco). Letztere wohnen am Rande der Sierra Madre und bilden heute nur noch eine sehr kleine Gruppe von etwa 150 älteren Menschen (Fernández Galván 1993). Eine indianische Gruppe, die wie die Mam teils Mexikaner sind, teils Einwanderer aus Guatemala, sind die Chuj. Die mexikanischen Chuj, die in der Gegend von Frontera im Umkreis der Lagos de Montebello leben, geben an, ihre Sprache nicht mehr zu sprechen. Die restlichen Indianersprachen sind in der Volkszählung von 2000 mit 1.458 Sprechern genannt. Insgesamt listet der Zensus für Chiapas Vertreter von 53 Indianersprachen auf, davon allerdings 25 mit weniger als 20 Sprechern, 13 mit weniger als 5 (INEGI 2001: 218).

4. Demographie und Migration im Hochland von Chiapas

Im *XII Censo General de Población y Vivienda* von 2000 sind 297.561 Sprecher des Tzotzil auf nationaler Ebene genannt, von denen sich 291.550 in Chiapas befanden, also 98%. Für die Tzeltal sind insgesamt 284.826 Sprecher angegeben und für Chiapas 278.577 oder 97,8%. Das zeigt, dass die Angehörigen beider Sprachgruppen kaum in andere Bundesstaaten Mexikos emigrieren. Das Tzotzil nimmt nach der Volkszählung von 2000 innerhalb der Indianersprachen Mexikos jetzt nach Nahuatl, Maya, Mixteco und Zapoteco den fünften Rang ein und das Tzeltal nach dem Otomí den siebten.

Nachdem die Volkszählungen über mehrere Jahrzehnte mehr Tzeltal als Tzotzil ausgewiesen haben, verwundert es, dass die Tzotzil sie nun zahlenmäßig überrundet haben sollen. Auffallend ist auch, dass die in Chiapas lebenden Tzeltal nach 258.153 Sprechern im Jahr 1990 und 279.015 nach der Fortschreibung für 1995 (INEGI 1999: 244) bis zum Jahr 2000 auf 278.577 gefallen sein sollen. Für die Zeit von 1990 bis 1995 war von einer ausgesprochen niedrigen jährlichen Wachstumsrate von 1,62% ausgegangen worden. Selbst bei Anwendung

dieses niedrigen Wertes bis 2000 kommt man für das Jahr 2000 auf 301.615 Tzeltal im Alter von fünf und mehr Jahren. Wegen der unrealistisch geringen kalkulatorischen Wachstumsrate dürfte die tatsächliche Zahl der Tzeltal im Jahr 2000 aber noch höher gewesen sein.

Der Grund für die Fehlinformation liegt auf der Hand. In dem Teilbereich von Ocosingo, der von der EZLN kontrolliert wird, sowie angrenzenden Gebieten, auch in Altamirano und Las Margaritas, sind beim Zensus von 2000 überhaupt keine Erhebungen erfolgt. Das betrifft eine Bevölkerung von etwa 50.000 Menschen. In Ocosingo macht der Anteil der Indianer an der Gesamtbevölkerung 80% aus, und unter jenen dominieren die Tzeltal klar mit 90%. In der genannten nicht in den Zensus aufgenommenen Bevölkerung befinden sich also fast 40.000 Tzeltal. Zusätzlich zu berücksichtigen wäre, dass in Teilen der Municipio Ocosingo auch außerhalb des Rückzugsgebietes der EZLN erwiesenermaßen keine Erhebungen stattgefunden haben.¹⁸ Das gilt wohl auch für Altamirano und Las Margaritas, wo die Tzeltal ebenfalls die größte Sprachgruppe sind.

Nach den Zahlen des letzten Zensus machen die Tzotzil 36% und die Tzeltal 32,4% der Sprecher indianischer Sprachen in Chiapas aus, zusammen also gut 70%. Das Kernland dieser beiden Sprachgruppen sind die 16 Municipios der landwirtschaftlich geprägten Region von Los Altos. Seit den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat die Hochlandregion einen bemerkenswerten demographischen Zuwachs erlebt, und ein Teil dieser Bevölkerung ist in andere Regionen des Staates abgewandert, vor allem durch die Öffnung neuer Siedlungsgebiete in der Region Selva. Zwischen 1960 und 2000 hat sich die Bevölkerung im Hochland mehr als verdreifacht auf eine Gesamt Einwohnerzahl von 437.779, von denen gut drei Viertel Indianer sind.¹⁹ Tabelle 3 zeigt die Bevölkerungszahl der einzelnen Municipios, die jeweilige Zahl der Einwohner, den Anteil der Indianer und die Entwicklung zwischen 1990 und 2000:

¹⁸ Den Beweis liefern die Lakandonen. Obwohl ihre Zahl von Kennern auf nicht weniger als 600 geschätzt wird, sind sie im Zensus von 2000 mit nur vier Menschen genannt (INEGI 2001: 218), anscheinend Angehörige einer Familie, die sich gerade in einer der größeren Städte befand. Die drei Siedlungen der Lakandonen sind gut an das Straßennetz angeschlossen, den Zensusbeauftragten war es aber offenbar zu mühsam, sich dorthin zu begeben.

¹⁹ Im Jahr 1960 hatten die in Tabelle 3 genannten Municipios insgesamt 137.580 Einwohner (Estados Unidos Mexicanos 1963: 25-27, 112).

Tabelle 3: Die indianische Sprachen sprechende Bevölkerung der Region Los Altos

Municipio	Gesamteinwohner		Fünf Jahre und älter		davon Indianer		in %	
	1990	2000	1990	2000	1990	2000	1990	2000
Aldama	-	3.635	-	2.507	-	2.488	-	99,24
Amatenango	5.681	6.559	4.808	4.487	3.936	3.508	81,86	78,18
Chalchihuitán	9.442	12.256	7.312	10.045	7.223	9.914	98,78	98,70
Chamula	51.757	59.005	42.562	49.152	42.128	48.817	98,98	99,32
Chanal	7.195	7.568	5.792	5.561	5.727	5.510	98,88	99,08
Chenalhó	30.680	27.331	24.534	19.314	24.148	18.953	98,43	98,13
Huixtán	17.669	18.630	14.672	14.930	13.926	14.244	94,92	95,41
Larráinzar	15.303	18.712	12.261	12.849	12.082	11.788	98,54	99,49
Mitontic	5.783	7.602	4.664	6.028	4.610	6.003	98,84	99,59
Oxchuc	34.868	37.887	28.626	31.128	28.156	30.555	98,36	98,16
Pantelhó	13.131	16.262	10.668	12.261	9.839	11.055	92,23	90,16
San Cristóbal	89.335	132.421	75.930	114.251	25.093	42.356	33,05	37,07
Tenejapa	27.217	33.161	22.237	25.536	21.942	25.243	98,67	98,85
Teopisca	18.186	26.996	15.154	22.374	5.355	9.479	35,34	42,75
Zinacantán	22.392	29.754	18.583	24.744	18.377	24.500	98,89	99,01
Cancuc	21.206	20.688	16.849	16.125	16.799	15.610	99,70	96,80
Total	369.845	437.779	304.652	371.297	239.341	280.023	78,56	75,42

Quelle: INEGI: XI Censo General de Población y Vivienda 1990. INEGI: XII Censo General de Población y Vivienda 2000.

Erläuterungen: Aldama ist als eigenständiges Municipio aus dem von Chenalhó herausgelöst worden, dessen Bevölkerungszahl ist also entsprechend gesunken; hinzu kommt zusätzlich noch die Abwanderung der Flüchtlinge nach San Cristóbal wegen lokaler politischer Auseinandersetzungen. Die meisten der mit knapp 100% Indianern ausgewiesenen Municipios haben keine nennenswerte Ladino-Bevölkerung; die fehlenden Prozente gehen hauptsächlich auf das Konto "ohne nähere Angabe".

Die Tabelle zeigt besonders deutlich das Anhalten einer Umverteilung der Bevölkerung innerhalb der Region von Los Altos, die seit der Mitte der siebziger Jahre feststellbar ist: den Zuzug indianischer Bevölkerung aus dem Hinterland in die von Ladinos dominierten Municipios San Cristóbal und Teopisca. Dort ist ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung auch in den neunziger Jahren weiter angestiegen. Während im Falle von San Cristóbal neue indianische Siedlungen am

Stadttrand angelegt werden, handelt es sich in Teopisca hauptsächlich um agrarische Siedlungen in einem größeren Waldgebiet (Betancourt 1997). Der leichte Rückgang des Anteils der Indianer in Los Altos zwischen 1990 und 2000 erklärt sich durch die Abwanderung indianischer Landwirte auf der Suche nach Land in andere Regionen von Chiapas, wie die beschriebene Migration von Tzotzil in Regionen, die bis vor kurzem nur von Ladinos bewohnt waren. In den allerletzten Jahren kommt auch noch die Arbeitsmigration in die USA hinzu.²⁰

Das Municipio San Cristóbal wuchs während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts kaum und erreichte nach 21.854 Einwohnern im Jahr 1930 bis 1960 nur 27.198. 1970 wurde dann eine Bevölkerung von 32.833 Einwohnern festgestellt mit einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate von 1,9%. Selbst dieses bescheidene Wachstum war auf einen Anstieg der ländlichen Bevölkerung innerhalb der Grenzen des Municipios zurückzuführen, die im Jahrzehnt bis 1960 14% ausmachte und im nachfolgenden 22%. Dieses Wachstum der Stadt bzw. ihrer Außenbereiche ist eng verknüpft mit der Vertreibung von Bevölkerungsgruppen aus indianischen Gemeinden des Hochlandes, besonders von Familien, die zum Protestantismus konvertierten und hauptsächlich aus dem Municipio San Juan Chamula stammen. Während der letzten drei Jahrzehnte hat sich diese Tendenz der demographischen Zunahme, die weit über dem Durchschnitt des Staates liegt, fortgesetzt und besonders San Cristóbal betroffen. Dort machen die Tzotzil und Tzeltal jetzt 98,6% der indianischen Bevölkerung aus, untereinander im Verhältnis 3:1.

Neben dieser Umverteilung der Bevölkerung innerhalb der Region von Los Altos spielte die Abwanderung in andere Gegenden von Chiapas eine wichtige Rolle. Zunächst war das hauptsächlich Wanderarbeit, dann folgen aber dauerhafte Umsiedlungen. Schon Ende des 19. Jahrhunderts kam die regelmäßige Wanderarbeit der Indianer von Los Altos in bestimmten Tieflandregionen auf. Das waren einerseits die Region Soconusco, wo sie für die Kaffeeernte benötigt wurden, und andererseits die Monterías, die die Ausbeutung von Edelhölzern in der Selva Lacandona betrieben. Diese Wanderarbeit wurde den

²⁰ Eine weitere Erklärung liefert der Umstand, dass ein bisher quantitativ nicht erfasster Anteil der inzwischen erwachsenen Kinder indianischer Migranten in die Stadt sich nicht mehr als Indianer empfindet und die Sprache der Eltern auch nicht mehr beherrscht.

Indianern des Hochlandes von den kapitalistischen Unternehmen der Tieflandregionen durch ein ausgeklügeltes System von Vorschüssen und anschließender unvermeidlicher Abarbeitung der erhaltenen Summe aufgezwängt.

Auf diese Weise entstand *el enganche*, ein System der Verschuldung, durch das die indianischen Landwirte dazu verpflichtet wurden, auf den Plantagen und für die Holzausbeute zu arbeiten. Im Laufe der Zeit war es dann das Bedürfnis von Bareinnahmen, das die Indianer dazu brachte, freiwillig Jahr für Jahr auf den Plantagen zu arbeiten. Seit einigen Jahrzehnten kommen die Wanderarbeiter, die im Kaffeeanbau tätig sind, jedoch größtenteils aus Guatemala, da sie auf mexikanischer Seite bessere Arbeitsbedingungen finden als in ihrem Land. Die Besitzer der Kaffeeplantagen stellen ihrerseits auch lieber Guatemalteken an, da diese Arbeitskräfte billiger sind als die mexikanischen, die bislang aus der Region von Los Altos kamen.²¹

Während der siebziger Jahre wandte sich die Bevölkerung des Hochlandes zunehmend dem Municipio von las Margaritas zu, wobei das *Instituto Nacional Indigenista* und das *Departamento de Asuntos Agrarios y Colonización* 200.000 Hektar von nationalen Ländereien zur Verfügung stellten, um zumindest einen Teil des Bedarfs der indianischen Landwirte auf zusätzlichen Grund und Boden zu befriedigen. Auf diese Weise gründeten Tzotzil und Tzeltal zwischen 1965 und 1977 in dieser Region die Ortschaften Ojo de Agua, Nuevo San Juan Chamula, Nuevo Huixtán, Nuevo Jerusalén, Nuevo Matzam, San Pedro Yutnotik, Santo Domingo Las Palmas, Maravilla Tenejapa, San Mateo Zapotal und Nuevo San Andrés La Paz (Hernández Castillo 1995a: 416).

Während dieser Zeit richtete sich die temporäre Wanderarbeit der Männer aus den Gemeinden des Hochlandes vor allem auf die Baustellen in der zentralen Senke, wo der Bau des Wasserkraftwerks von Chicoasén einer Vielzahl von Arbeitskräften bedurfte. Eine weitere Alternative auf der Suche nach Arbeit waren Städte im Norden von

²¹ Das hängt vor allem mit der mexikanischen Arbeitsgesetzgebung zusammen, die selbst indianischen Wanderarbeitern gewisse Sicherheiten bringt. Wie das Beispiel zeigt, kostet sie das dann allerdings nicht selten die Möglichkeit, überhaupt beschäftigt zu werden. Sie sind für die Arbeitgeber im Vergleich zu den guatemalteken Wanderarbeitern einfach zu teuer.

Chiapas sowie in Tabasco, wo die Ausbeutung der Erdöllagerstätten eine kurzfristige Konjunktur bescherte.

Ebenfalls um die Mitte der siebziger Jahre führte eine Rivalität um die Kontrolle der Gemeindeverwaltung im Municipio von Chamula dazu, dass die obsiegende Fraktion mit der ganzen Autorität der Gemeindeverwaltung anfang, Familien aus der Gebietskörperschaft zu vertreiben, die angeklagt worden waren, Protestanten oder „*Santo-Verbrenner*“ zu sein.²² Damit begann eine Wanderungsbewegung, die über 20 Jahre anhielt und sich bis in die Gegenwart fortsetzt. Wie bereits dargelegt, waren besonders die Stadt San Cristóbal und die östlich angrenzende Mikroregion von Teopisca das Ziel der Ausgestoßenen. Verbunden mit dieser Wanderungsbewegung ist die zunehmende Präsenz neuer religiöser Gruppen aus dem Bereich des Protestantismus feststellbar sowie eine neue Form von Katholizismus, die von der Diözese San Cristóbal machtvoll unter den Indianern propagiert wird.²³

Zu Beginn der achtziger Jahre wurde die Präsenz dieser vertriebenen Bevölkerung an der Peripherie der Stadt San Cristóbal unübersehbar. Die Lokalzeitschriften jener Zeit schildern mit betonter Schwarzmalerei die Ankunft dieser Gruppen indianischer Landbevölkerung in San Cristóbal de Las Casas und ihre Etablierung in Siedlungen am Rande der Stadt, wo sie einen weiten „Gürtel der Armut“²⁴ bildeten.

Gegenwärtig gibt es etwa 35 Siedlungen am Rande von San Cristóbal,²⁵ wo sich vertriebene Indianer niederließen sowie auch andere, die auf der Suche nach besseren Beschäftigungsmöglichkeiten und höherem Wohlstand in die Stadt kamen. Die Indianer stammen aus Chanal, Oxchuc, Chenalhó, Huixtán, Tenejapa, Chamula, Mitontic, Zinacantán, Cancuc, Pantelhó, Teopisca, Comitán, Carranza, Villa de

²² Man unterstellte ihnen, sie trachteten danach, die *santos*, die Götterfiguren in der Kirche, verbrennen zu wollen.

²³ Siehe dazu den Aufsatz von Rivera Farfán in diesem Band.

²⁴ Diese teils auch heute noch verwendete Charakterisierung der indianischen Siedlungen mag für die Bedingungen unter den ersten Neuankömmlingen korrekt gewesen sein, für die heutige Lage in diesen Siedlungen gilt so eine Pauschalcharakterisierung jedoch in keiner Weise und ist angesichts der beachtlichen wirtschaftlichen Erfolge eines Großteils der Siedler eine glatte Beleidigung.

²⁵ Von denen, die jenseits der Ringstraße liegen, zählte Gordillo (2000) bereits 23. Seither sind weitere hinzugekommen, und eine größere Zahl befindet sich auf dem Gelände zwischen Stadtkern und *Periférico*.

las Rosas und Ocosingo. Hinzu kamen Ladinos aus armen Stadtteilen von San Cristóbal. Um die Mitte der achtziger Jahre war die Siedlung Nueva Esperanza bereits ausgelastet und diejenige von La Hormiga begann angelegt zu werden. Ende der neunziger Jahre bildeten die beiden Siedlungen gegensätzliche Pole in einer langen Reihe indianischer Niederlassungen entlang der Ringstraße *Periférico Norte* (Robledo 1997: 79).

Für 1994 schätzte ein Bericht der *Comisión Nacional de Derechos Humanos* die Zahl der aus ihren Gemeinden vertriebenen Indianer auf mehr als 15.000 (nach anderen Schätzungen beläuft sich die Zahl sogar auf 30.000), die sich vor allem an der Peripherie von San Cristóbal niedergelassen haben, sowie in Teopisca und auch anderen Regionen wie der Selva Lacandona und der Region Los Chimalapas an der Grenze zum Bundesstaat Oaxaca. Die meisten Vertriebenen sind Indianer der Sprachgruppen Tzotzil und Tzeltal und stammen vor allem aus den Municipios San Juan Chamula, Zinacantan, Amatenango del Valle, Chenalhó, Chalchihuitán und Mitontic. Nach Aussage des genannten Berichtes hatten diese Vertreibungen den Bereich des schlicht Religiösen überschritten und weitgehend den Charakter eines Konfliktes zwischen verschiedenen sozialen Gruppen erlangt (Estrada 1995).

Neben den Siedlungen, die in der Stadt San Cristóbal und auf einem Waldstück im nahegelegenen Municipio Teopisca gegründet wurden, sahen sich die Vertriebenen auf der Suche nach kultivierbarem Land auch gezwungen, Kolonisierungsgebiete in ländlichen Regionen zu suchen. Einige Gruppen beteiligten sich an der Besiedlung der Selva Lacandona, andere gründeten Siedlungen in der zentralen Senke, besonders in den Municipios Cintalapa und Ocozocuaula.

In diesen Siedlungen, die weit von ihrer jeweiligen Heimatgemeinde entfernt liegen, schaffen die Migranten, die nun mit Indianern aus anderen Ortschaften und teils auch mit Ladinos zusammenleben, sowie außerdem unterschiedliche religiöse Zugehörigkeit (verschiedene Arten von Protestantismus und modernem Katholizismus) aufweisen, die ihnen bekannten Formen von Gemeindeorganisation. Sie ernennen eine Gemeindeverwaltung, bauen, nutzen und beschützen ihre religiösen Stätten, und sie stellen dabei fest, dass das neue Leben in der Stadt und entfernt von ihrer Herkunftsgemeinde keine zwangsweise Ladinisierung oder Akkulturation bedeutet. Ganz im Gegenteil, in ihrer Situation ist das Faktum, Indianer zu sein, eine unumgängliche

Vorbedingung für gute Ausgangschancen in den Verhandlungen mit der Regierung für Dienstleistungen und Unterstützung verschiedener Art.

Wenn die Stadt San Cristóbal auch lange Zeit eine typische Stadt von Ladinos war, betrug der Anteil der Indianer an der Bevölkerung im Alter von mehr als fünf Jahren bereits 1990 33% und ist bis 2000 auf 37% gestiegen (Tabelle 3). Im allgemeinen leben die eingewanderten Indianer hier besser als in ihren Herkunftsgemeinden, obwohl einige Siedlungen noch keine städtische Infrastruktur besitzen, wie Strom, Trinkwasser und Abwasserentsorgung. In der Stadt legen einige kleine Gemüsegärten an, während sich die große Mehrzahl der Neusiedler dem Kleinhandel widmet, sei es als Verkäufer auf den bestehenden Märkten oder als fliegende Händler, die Eis, Süßigkeiten, gedünstete Maiskolben oder Tacos innerhalb der informellen Wirtschaft verkaufen. Viele Frauen widmen sich der Herstellung und Vermarktung von Produkten des Kunstgewerbes, die sie selbst auf den Straßen den Touristen anbieten oder aber auf dem Platz vor der Kirche von Santo Domingo (Angulo Barredo 2002; Köhler o.J.).

Im Municipio Teopisca hat sich ähnliches ereignet wie in der Stadt San Cristóbal. Um 1979 gelang es den Presbyterianern, eine Waldfläche von 463 ha an der *Carretera Interamericana* zu erwerben, etwa auf halbem Weg zwischen den Städten San Cristóbal und Teopisca. Die dort errichtete Siedlung erhielt den Namen Betania. Nach und nach ließen sich dort immer mehr vertriebene Indianer nieder. Im Jahr 1994 gab es schon 17 Siedlungen und bis 1997 war ihre Zahl auf 22 angestiegen. In der höhergelegenen Zone von Teopisca ist ausgehend von Betania bis nach Vistahermosa, wo der Absturz zum Tal von Teopisca beginnt, entlang der von San Cristóbal kommenden *Carretera Interamericana* ein mehrere Kilometer langer Streifen von Siedlungen entstanden. Die 22 Siedlungen von Vertriebenen, die sich heute dort befinden, heißen Betania, Vida Nueva, Galilea, Sinaí, Río Jordán, Nuevo San Juan, Dolores, Nuevo Zinacantán, Benito Juárez, Nuevo Amatenango, Nazareth, San Jerón, San Marcos, Jardín del Neuvo Edén, Nuevo Belén, Damasco, Lluvia de Gracia, Palestina, Vista Hermosa, Lindavista, Jerusalén Centro und Jerusalén las Hectáreas (Robledo 1998).

5. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung von Los Altos

Die Landwirtschaft ist die Haupttätigkeit der Indianer des Hochlandes, mit kleinbäuerlichen Produktionseinheiten, die durch einen extremen Minifundismus charakterisiert sind. Die Tendenz zur Verkleinerung der Parzellen hat sich noch verschärft, da zusätzlich zur Realteilung unter den Söhnen die Vererbung von Land an Töchter Bedeutung gewinnt, die bis vor kurzem auf Chamula und Amatenango begrenzt war. Inzwischen kommt es auch vor, dass Indianerinnen ihren Anspruch auf Land beim Gericht in San Cristóbal einklagen. Die einzelnen Wirtschaftseinheiten betreiben eine differenzierte Nutzung der Umwelt mit Landwirtschaft, Viehzucht und Nutzung des Waldes, die miteinander verbunden und die in erster Linie darauf ausgerichtet sind, die Eigenversorgung zu sichern, wenn auch immer das eine oder andere Produkt auf dem lokalen Markt verkauft wird.

Teile des Hochlands von Chiapas besitzen noch Wälder, so dass diese Gebiete grundsätzlich in erster Linie für die Forstwirtschaft oder eine Verbindung von Landwirtschaft und Forstwirtschaft geeignet zu sein scheinen. Wie sich an bestimmten Stellen im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte gezeigt hat, besitzen diese Wälder auch eine große Fähigkeit zur Regeneration und könnten deshalb grundsätzlich das wichtigste wirtschaftliche Potential der indianischen Gemeinden darstellen. Zu dieser Regeneration tragen auch die landwirtschaftlichen Praktiken der Indianer bei, die darauf achten, dass nach landwirtschaftlicher Nutzung auf der betreffenden Fläche wieder Wald entsteht und damit der Boden wieder an Fruchtbarkeit gewinnt.²⁶

Die Kritiker der Bandrodwirtschaft übersehen, dass diese Form der Landwirtschaft innerhalb gewisser demographischer Grenzen zu einem Mosaik von Wäldern, Feldern und Sekundärwäldern führt, wobei der Zyklus von Fällen, landwirtschaftlicher Nutzung und Wiederbewaldung ein gewisses ökologisches Gleichgewicht hält, bei

²⁶ In Zensus von 2000 sind für Los Altos allerdings nur die Municipios Amatenango, Huixtán, San Cristóbal und Teopixá mit forstwirtschaftlicher Produktion genannt, und zwar im Wert von 143.000, 950.000, 629.000 und 2.732.000 Peso (INEGI 2001: 449). Einzig in Teopixá ist der Wald also noch von größerer wirtschaftlicher Bedeutung, und gerade in diesem Municipio wird er durch die Anlage neuer Siedlungen zerstört.

dem die Produktivität erhalten bleibt, begleitet von großer Biodiversität.

In den tropischen Wäldern sind die traditionellen Methoden, die Land- und Forstwirtschaft sowie Jagd- und Sammelwirtschaft umfassen, letztlich Techniken in der Abfolge der Nutzung des Bodens durch unterschiedliche Spezies. Der Zyklus von Fällen, Aussaat und Brache simuliert den natürlichen Prozess, und die Menschen pflanzen oder schützen zu jedem Zeitpunkt nützliche Pflanzen aus jeder der verschiedenen Etappen des Zyklus (Jardel/Sánchez-Velásquez 1989: 42).

Bei dem jetzigen großen demographischen Druck befindet sich die indianische Landwirtschaft allerdings in einer Phase der Umgestaltung, die es nicht mehr erlaubt, angemessene Zeiten der Brache einzuhalten. Deshalb gibt es jetzt viel Experimentieren mit intensiveren Anbaumethoden für die Grundnahrungsmittel, besonders für Mais und Bohnen. Wegen der Verkürzung der Brachzeiten im System der Brandrodungswirtschaft haben die Böden allmählich an Fruchtbarkeit verloren. Deshalb wird immer häufiger mit Gründünger und anderen Techniken gearbeitet, um die Felder permanent für den Anbau von Mais und Bohnen nutzen zu können, dazu gehört auch die Rotation mit anderen Kulturen, wie etwa der Kartoffel. In bestimmten Gebieten, in denen genügend Wasser vorhanden ist, werden außerdem zunehmend Produkte mit hoher Wertschöpfung angebaut, wie Blumen in Gewächshäusern (Haviland 1993; Roß 1994) und Gemüse.

Der Wandel in der Nutzung von Wäldern und Weiden, wie auch die Verringerung der Bedeckung der Erde mit Pflanzenkleid hat neben der Verdichtung der Böden zu einer Überweidung, zu Erosion des Bodens und zur Dezimierung der Wälder geführt. Man schätzt für die Region einen jährlichen Landverlust durch Erosion zwischen 50 und 200 Tonnen pro Hektar. Die unproduktive Fläche ist von 7,4% auf 17,7% gestiegen.

Aufgrund der demographischen Explosion, die vor allem in indianischen Gemeinden zu verzeichnen ist, hat sich die schwierige wirtschaftliche Lage noch weiter verschärft. Das sorgte für weiteren Druck auf das Land mit einer Ausweitung der kultivierten Fläche auf dem Gebiet der Ejidos. Schon zwischen 1950 und 1970 ging die Waldfläche von 44,5% auf 21,7%, also auf die Hälfte zurück, wobei in Chamula ein Teil der abgeholzten Fläche in Weiden für Schafe umgewandelt wurde (Parra/Díaz 1997).

Der Bau der *Carretera Interamericana* in den fünfziger Jahren schuf den Verkehrsanschluss von San Cristóbal an das nationale Straßennetz. Für die indianische Landwirtschaft öffnete diese Straße neue Möglichkeiten, denn über sie war es leicht möglich, die Region der zentralen Senke zu erreichen, wo auf fruchtbaren Böden und in heißem Klima auf Pachtland reiche Ernten erzielt werden konnten. Diese Chance wurde vor allem von Tzotzil aus den Municipios Zinacantán und Chamula regelmäßig genutzt (Cancian 1972). Teils hat dies auch zu dauerhafter Umsiedlung mit der Bildung neuer Weiler geführt.

Dieser Prozess der Kolonisierung und der Ausweitung des Wohngebiets der ethnischen Gruppen hat sich nach der bewaffneten Erhebung von 1994 verschärft, denn es kam zu einer Welle von Landbesetzungen auf dem Gebiet von Municipios, die an diejenigen der Vertriebenen angrenzen, insbesondere im Gebiet von San Cristóbal und der im Hochland gelegenen Zonen von Teopisca.

Im Norden von Los Altos hat sich der Anbau von Kaffee verbreitet und umfasst eine Fläche von etwa 10.000 Hektar. Der Anbau war ursprünglich von den indianischen Kleinbauern eingeführt worden, die sich periodisch auf Kaffeeplantagen in Soconusco als Wanderarbeiter verdingten. Den Hauptanstoß zur Ausbreitung des Kaffeeanbaus gab dann aber in den sechziger Jahren das *Instituto Nacional Indigenista*, das den Anbau systematisch propagierte und dabei allein schon bis 1963 1,6 Millionen Kaffeepflanzen an die Indianer verteilte (Köhler 1969: 215). Der Kaffeeanbau erbrachte über Jahre hinweg gute Einnahmen, seit dem Sturz der internationalen Kaffeepreise zwischen 1987 und 1989 sowie dann erneut seit 1999 ist er jedoch ein nur wenig lohnendes Geschäft.

Ein weiterer wichtiger Wirtschaftszweig von Los Altos ist das Kunsthandwerk. Dabei fällt auf, dass die Frauen der Tzotzil und Tzeltal durchweg das Gürtelwebgerät benutzen. Sie sind ausgezeichnete Weberinnen und verstehen es, die Grundfarben mit verschiedenen anderen Farben zu verbinden, teils werden auch pflanzliche und mineralische Naturfarben verwendet.²⁷ In der Mehrzahl der Orte fertigen die Frauen Stoffe aus Baumwolle, in den höher gelegenen wie Chamula, Zinacantán und Huixtán dagegen hauptsächlich solche aus Wolle. Die Blusen der Frauen werden während des Webprozesses mit

²⁷ Siehe dazu Morris (1979), König (1978), Huse (1994), Adam/Blum (1997)

Mustern in auffallenden Farben versehen, für die jede Gemeinde ihren eigenen Stil hat. Aufgestickte Muster sind erst in neuester Zeit angekommen.

Männer aus Huixtán und Zinacantán flechten Hüte aus Stroh, wobei die Zinacanteco keine Netze aus Sisal- oder Baumwollfäden knüpfen, wie es in den übrigen Orten üblich ist. In Venustiano Carranza werden Hängematten aus Sisal geknüpft, während das Körbeflechten in Chamula, Chenalhó und Huitipán vertreten ist. Seile aus Baumbast werden in Chamula und Mitontic gefertigt. Die Töpferei ist vor allem in Amatenango und Chamula von Bedeutung. Letztgenannter Ort ist auch bekannt für Lederarbeiten, die Fertigung von Musikinstrumenten (Gitarren, Harfen, Geigen) und Produkte aus Steinmetzerei und Tischlerei (Pozas 1959).

Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass neun von zehn Haushalten aus Los Altos und seiner Nachbarschaft Möbel besitzen, die von Tzotzil aus Chamula gefertigt sind. Die Chamula sind in der Tat die Möbelproduzenten der Region, und sie haben die Palette ihrer Produkte ausgeweitet. Bis in die sechziger Jahre fertigten sie nur kleine Holzstühle, niedrige Tische und ungehobelte wackelige Betten, alle aus weißem Kiefernholz mit grob zugeschnittenen Teilen und schlecht verleimt. Die Abnehmer waren indianische Familien und ein kleinerer Teil der ärmeren Bevölkerung im Umfeld von San Cristóbal, Teopisca sowie in anderen Hauptdörfern der Municipios (Oxchuc, Zinacantán, Tenejapa).

Inzwischen hat sich die Holzverarbeitung deutlich weiterentwickelt: Bücherregale, Möbel für Fernsehgeräte und Radiorecorder, Kleiderschränke, Anrichten und Schreibtische stehen auf den Märkten neben den traditionellen Produkten (Betten, Tische, Stühle), für die es immer noch eine große Nachfrage gibt. Außerdem sind die neuen Produkte professioneller gefertigt unter Verwendung von Schrauben und besseren Verzapfungen. Sie lackieren die Möbel und vermarkten sie an Großhändler sowie an Möbelhändler in Tuxtla Gutiérrez, Tapachula, Pichucalco, Villaflores, Cintalapa, Ocozocuaula, Arriaga und Tonalá sowie in anderen Städten.

Chamula ist mit seinen vielfältigen Handwerksarten eine Ausnahme. Atypisch ist auch Zinacantán, wo das Transportgewerbe sowie der Anbau und die Vermarktung von Blumen für einen Großteil der Bevölkerung die Subsistenzlandwirtschaft ersetzt haben. Die übrigen

Tzotzil und Tzeltal widmen sich demgegenüber weiterhin in erster Linie der Landwirtschaft. Die rasche Bevölkerungszunahme in allen überwiegend indianischen Municipios der Region hat zu einem starken Druck auf das Land geführt, und die Suche nach geeigneten Ländereien in anderen Gegenden eingeleitet. Besonders auffallend war seit den sechziger Jahren die Abwanderung großer Bevölkerungsteile der Tzeltal von Los Altos und östlich angrenzender Regionen in die Tieflandzone des Municipio Ocosingo.

Von den 16 Municipios, die die Region von Los Altos bilden, hat CONAPO 13 als sehr stark marginalisiert eingestuft, Teopisca als stark marginalisiert und nur San Cristóbal de Las Casas zur Kategorie geringer Marginalisierung gerechnet.

6. Zustand der natürlichen Ressourcen

Die Schädigung der ländlichen Umwelt ist nicht allein eine einfache Folge des Bevölkerungsdrucks, ausgelöst durch demographisches Wachstum, wie oft behauptet wird. Der Prozess der Verschlechterung ist auf das komplexe Zusammenspiel verschiedener Faktoren zurückzuführen, unter denen demographische Gegebenheiten eine Rolle spielen, wenn auch nicht die ausschließliche. Es kommt nicht nur auf die Zahl der Menschen an, die auf einer Fläche leben, um die Wirkung ihrer Tätigkeiten auf die Umwelt ermitteln zu können. Es kommt auch auf die Möglichkeiten und Optionen an, die sie für die Gestaltung ihres Lebens besitzen.

Im Fall von Chiapas stellt die zunehmende Entwaldung ein besonderes Problem dar. Die Entwaldung ist ein Phänomen, das direkt den wichtigsten natürlichen Reichtum des Staates angreift. Sie ist der Grund für vielfältige ökologische Probleme, die direkt zur geringen Produktivität und mithin auch der Armut der Bewohner der Region beitragen. Das bedeutet, der Verlust der Bewaldung führt zu einer Verringerung der Qualität und Quantität des Wassers, zu Erosion der Böden und zum Verschwinden der biologischen Vielfalt, um nur das Wichtigste zu nennen. Chiapas, das ursprünglich ein ausgesprochen waldreicher Staat war und das sogar bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts den größten Teil seiner Waldfläche erhalten konnte, hat diese jetzt größtenteils verloren. Nach Schätzungen der *Secretaría del Medio Ambiente, Recursos Naturales y Pesca* – SEMARNAP (Ministerium

für Umwelt, natürliche Ressourcen und Fischerei) wurden allein während der letzten 12 Jahre 600.000 Hektar Wald in Flächen für Landwirtschaft und Viehzucht umgewandelt. Die ursprüngliche Ausdehnung der Selva Lacandona, des natürlichen Juwels von Chiapas, von schätzungsweise 1,5 Millionen Hektar ist während der letzten drei Jahrzehnte um zwei Drittel geschrumpft.

Ähnliches gilt für die Region von Los Altos. Beim Durchwandern des höher gelegenen Gebietes von Topisca, das erst vor kurzem besiedelt worden ist, treffen wir auf verwüstete Landstriche, und der Wald, das einzige wertvolle Kapital der Siedler, ist zerstört. Die Bäume lieferten Brennholz, Jagdmöglichkeiten und sprudelnde Quellen, die mit der Erosion versiegten (Parra/Díaz 1997). Die Region um San Cristóbal, zu der auch dieser Bereich von Teopisca gehört, trug 1984 23,5% zur gesamten Holzproduktion des Staates bei. 1986, als die Bildung von Siedlungen im Hochland von Teopisca bereits voll im Gange war, betrug der Anteil an der Holzproduktion sogar 60,5%, um dann bis 1990 auf 12,3% abzusinken (Montoya 1995). Die Entwaldung der Region hat zu einem Verlust der biologischen Artenvielfalt geführt, zu einer Verarmung der Vergesellschaftung innerhalb der verbliebenen Wälder und zu einem Mangel an Brennholz, dem wichtigsten Energielieferanten für die Bevölkerung der Region.

Die zerstörerischen Eingriffe in die Wälder bedrohen ein anderes lebenswichtiges Gut, mit dem sie eng verquickt sind, das Wasser. Diese wertvolle Flüssigkeit, die, wie manche meinen, die Achillesferse unserer industriellen Gesellschaft sein wird, ist in Mexiko nicht gleichmäßig verteilt. In der Tat fließt fast der vierte Teil des Wassers von ganz Mexiko nach Daten des hydrologischen Informationsblattes durch das wichtigste Wasserabzugsgebiet von Chiapas mit den Flüssen Grijalva und Usumacinta (der teils zu Guatemala gehört). Da die Wälder das einzige Ökosystem sind, das die Fähigkeit hat, eine Nettoansammlung von Regenwasser aufzunehmen (das heißt, es wird mehr Wasser an den Boden abgegeben als verdunstet oder abtropft), hat die Beschädigung dieser Ökosysteme schlimme Auswirkungen für die Zukunft des Gutes Wasser. Weil das eng miteinander verquickte Phänomen Wald-Wasser in Chiapas die wichtigste Quelle für Reichtum und wirtschaftliche Entwicklung ist, fängt es an, zu einer der größten Bedrohungen zu werden.

Die Beziehung zwischen Wald und Wasser beeinflusst einen weiteren Faktor, der in allen von Indianern bewohnten Regionen von Chiapas zur Umweltverschlechterung beiträgt: die Erosion und Verdichtung der Böden. Der Qualitätsverlust der Böden ist zum entscheidenden Faktor für die Begrenzung der Produktivität von Landwirtschaft und Viehzucht in diesem Bundesstaat geworden. Es handelt sich dabei nicht um das einfache Fehlen von Nährstoffen, was durch die Anwendung von Kunstdünger korrigiert werden könnte, sondern um den Qualitätsverlust der Böden als Ökosysteme. Es geht also um das Gesamtleben der Böden, das traditionell mit der Rotation zwischen landwirtschaftlichen Flächen und dem Wiederernten von Wald im Gleichgewicht gehalten werden konnte. Der Verlust dieser Ausgewogenheit ist der limitierende Faktor für die Landwirtschaft in Chiapas.

Die Verunreinigung von Böden und Gewässern sowie empfindlichen Ökosystemen, wie der Lagunen an der Küste, sind ein weiteres zunehmendes Problem. Ein Großteil dieser Verschmutzung ist eine Folge des Fehlens einer angemessenen Infrastruktur in den Gemeinden, was dazu geführt hat, dass Flüsse und Bäche zu Müllkippen geworden sind und außerdem ungereinigte Abwässer samt Spülmitteln und Chlor aufnehmen müssen. Die Situation wird verschärft durch die Degradation des Flussbettes und der Uferzonen, sei es durch Abholzung am Ufer oder den unkontrollierten Zugang von Rindern. Die Kaffeeernte verursacht eine starke Verunreinigung der Wasserläufe im Zuge der Entfernung des Fruchtfleisches. Schließlich ist auch die Verwendung chemischer Produkte in der Landwirtschaft zunehmend eine Quelle schädlicher Verunreinigung. Neben den immer besorgniserregenderen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und die Ökosysteme im allgemeinen zeigen sich auch schon wirtschaftliche Schäden, wie im Falle der Fischereiindustrie an der Küste.

7. Geschichte eines Widerspruchs: Kolonisierung und Erhaltung in der Selva Lacandona

Die Selva Lacandona ist seit 3000 oder mehr Jahren fast kontinuierlich von Indianern bewohnt, hauptsächlich Sprechern von Maya-Sprachen. Weit davon entfernt, ursprüngliche Ökosysteme zu sein, sind die tropischen Urwälder kreuz und quer durch Amerika zum großen Teil kulturelle Produkte als Folge langwährender Perioden der Interaktion zwischen natürlichen Abläufen und menschlichen Tätigkeiten, vor allem Landwirtschaft und Sammeln. Im Falle der Selva Lacandona haben ihre Bewohner außerdem dazu beigetragen, bewusst ihre biologische Vielfalt zu erhöhen. Der "Urwald" genannte Wald dieses Gebietes, den man heute zu erhalten bemüht ist, indem man seine indianischen Bewohner daraus entfernt, wurde durch die Kultur gestaltet und ist das Ergebnis wiederholter Zyklen menschlicher Besiedlung. Die große Artenvielfalt und der Reichtum der Selva Lacandona an natürlichen Ressourcen einschließlich der dichten Bestände von gigantischen Mahagonibäumen, die von der Holzindustrie gefällt werden, sind das Ergebnis menschlicher Einwirkung in natürliche Prozesse und der menschlichen Nutzung während dreißig Jahrhunderten der Besiedlung durch Maya (Nigh 1999; Karte). Dieser menschliche Faktor in der Schaffung und Erhaltung der Artenvielfalt wird bei den gegenwärtigen Strategien zur Erhaltung der Selva Lacandona nicht berücksichtigt.

Die neuzeitliche Besiedlung der Selva Lacandona begann 1870, als Teilbereiche für die forstwirtschaftliche Nutzung freigegeben wurden. Im Tal des Río Usumacinta nahmen die Holzfäller ausschließlich Mahagoni- und Zedernholz mit. Etwa zehn Holzfirmen bemächtigten sich der Zone mit Verträgen zur Ausbeutung, die später in Titel von Privateigentum für dieselben Gebiete umgewandelt wurden. Zu einem bestimmten Zeitpunkt hatte die mexikanische Regierung den größten Teil der Selva Lacandona an eine ausländische Firma verkauft, die allerdings die Wälder nie in Besitz nahm.

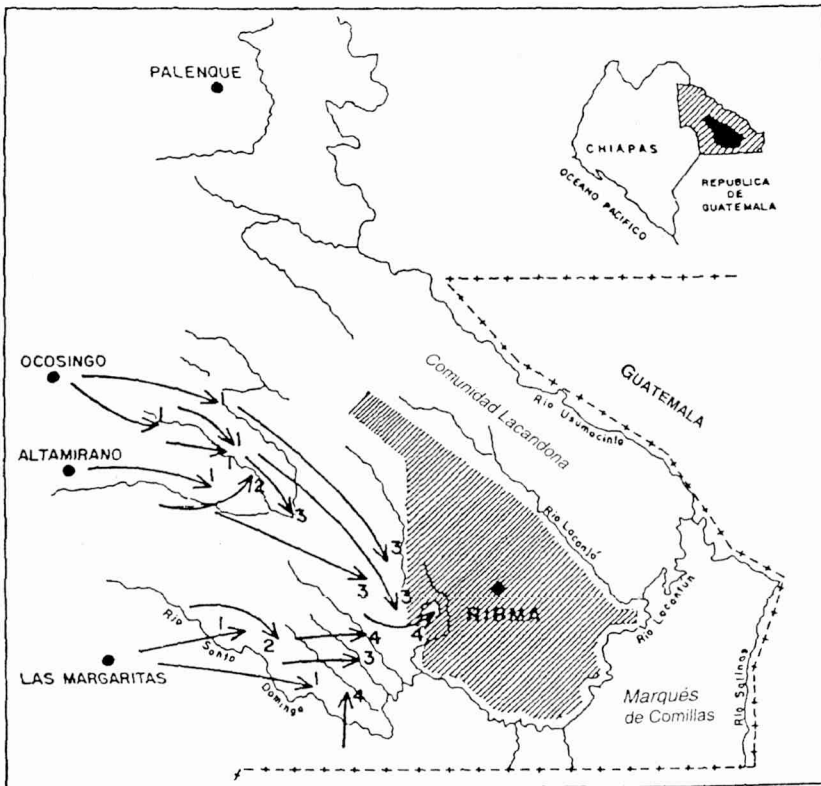
Wenn auch die ersten landwirtschaftlichen Siedler während der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts in die Region der Selva Lacandona eindringen, hat der Prozess einer massiven Landnahme erst wäh-

rend der sechziger Jahre begonnen.²⁸ Die Umsiedlung ländlicher Familien ohne eigenen Grund und Boden aus anderen Gegenden in die Selva wird bisweilen als "spontane Kolonisation" beschrieben. Dadurch wird der Eindruck vermittelt, es habe in politischen Kreisen keine Absicht gegeben, dieses Gebiet zu besiedeln, das auf der Nordhalbkugel zu den letzten Zonen tropischen Regenwaldes zählt. In Wirklichkeit gab es seit 1961 Erlasse der mexikanischen Bundesregierung, die die früheren Konzessionen zur Holznutzung aufhoben, ebenso einige Titel von Privateigentum. Die Gebiete wurden nun zu nationalen Ländereien erklärt und sollten besiedelt werden (Dichtl 1988). Zusätzliche ähnliche Dekrete aus den Jahren 1967 und 1972 öffneten den südwestlichen Teil der Selva Lacandona zur Besiedlung, der als Las Cañadas bekannt ist. Solche rechtlichen Maßnahmen, durch die die Regierung versuchte, eine genauere Kontrolle über die Kolonisierung zu erhalten, kamen jedoch spät und nach Vollendung der menschlichen Inbesitznahme der Waldregion (De Vos 1995).

Nachdem sie viele Jahre allein gelassen worden waren, begannen während der siebziger Jahre verschiedene Einflüsse auf die neu entstandenen Ejidos einzuwirken, besonders religiöser und politischer Art. Was die Siedler dann aber wirklich dazu veranlasste, sich zu organisieren, war eine Enteignungsaktion der mexikanischen Bundesregierung, die den internationalen Druck zu spüren begann, die reiche neotropische Artenvielfalt der Region zu erhalten. Die erste dieser Maßnahmen war die Schaffung der *Comunidad Lacandona*. Im Jahr 1971 erhielten 66 Familien der Lakandonen auf Erlass des Präsidenten Echeverría 614.321 Hektar Wald als Gemeindeland unter dem Vorwand, dieses werde an seine "legitimen Eigentümer" zurückgegeben. Das geschah mit dem Hintergedanken, dass diese wenigen Menschen den großen Waldflächen kaum Schaden anrichten könnten, das Areal also den Charakter eines Naturschutzgebietes erhalte. Der betreffende Erlass erwähnt die 1.500 Indianerfamilien mit anderen Maya-Sprachen nicht, hauptsächlich Tzeltal und Ch'ol, die weite Teile der Zone bereits kolonisiert hatten, und denen nun das Recht abgesprochen wurde, dort weiterhin zu leben (Dichtl 1988).

²⁸ Siehe Karte 3, die auch die Ströme der Besiedlung in nachfolgenden Jahrzehnten verdeutlicht.

Karte 3: Das Kolonisierungsgebiet Las Cañadas in der Selva Lacandona



Quelle: Modifiziert nach Leyva Solano 1995: 377.

Erklärungen: = Hauptstadt eines Municipio / = Wege der Kolonisierung:
 1 – dreißiger Jahre / 2 – vierziger und fünfziger Jahre / 3 – fünfziger, sechziger
 und siebziger Jahre / 4 – sechziger, siebziger und achtziger Jahre /
 // = Grenzen des Naturschutzgebietes *Reserva Integral de la Biosfera Montes
 Azules* (RIBMA).

Einige Beobachter haben darauf hingewiesen, dass der Erlass über die *Comunidad Lacandona* ein politisches Machwerk war, dessen Ziel im Gegensatz zur genannten Intention darin bestand, den Kauf von Einschlagsrechten für Edelhölzer zu vereinfachen, die in diesem Wald noch vorhanden waren. In der Tat wurde 1972 eines der privaten Sägewerke in Chancalá, Ocosingo, von der halbstaatlichen Finanzie-

rungsgesellschaft NAFINSA gekauft, zusammen mit den Genehmigungen, Mahagoniholz zu schlagen, die die früheren Eigentümer besaßen. Als nunmehr rechtliche Eigentümer des Areals begannen die 66 Familien der Lakandonen exorbitante monatliche Zahlungen für Waldnutzungsrechte zu erhalten. Zur gleichen Zeit wurden die anderen Maya-Siedler, die bereits Anträge auf Gewährung von Ejido-Land auf den Instanzenweg gebracht hatten, im Namen der Umwelterhaltung darüber informiert, dass sie unrechtmäßige Kolonisten seien und die Zone verlassen müssten. In der Tat wurden etwa 7.000 Menschen aus ihren Siedlungen vertrieben und in zwei neuen Siedlungszentren wieder angesiedelt, nämlich in Palestina (Tzeltal) und Corozal (Ch'ol).

Diese Maßnahmen führten zu Protestaktionen seitens der Ejido-Bauern der Selva. Die indianischen Anführer zogen von Gemeinde zu Gemeinde in einem langwährenden Prozess der Schaffung einer Basisorganisation. 1976 erzielten die umgesiedelten Tzeltal und Ch'ol einen Sieg, indem sie als Mitbewohner der *Comunidad Lacandona* anerkannt wurden, mit Sitz und Stimme in der Versammlung, wenn auch der Vorsitzende stets ein Lakandone sein muss. Im südlichen Teil der Zone, die als Las Cañadas bekannt ist, weigerten sich 26 Ejidos, umgesiedelt zu werden und erreichten, dass die Grenzen der *Comunidad Lacandona* neu definiert wurden und ihre Ejidos nun außerhalb dieser Zone liegen. Das Ergebnis dieser Widerstandsbewegung war die Bildung mehrerer Vereinigungen von Ejidos in verschiedenen Gegenden der Selva. Eine der ersten war *Quiptic ta Lecubtesel* in der Gegend von Laguna Miramar, die mit 18 Ejidos begann und 1977 schon 48 Ejidos umfasste. Ähnliche Organisationen bildeten sich in jedem Teilbereich der Selva Lacandona.

Eine weitere Bedrohung der Rechte der Ejido-Bauern kam 1978 in Form eines weiteren präsidentiellen Dekrets auf, mit dem die *Reserva Integral de la Biosfera "Montes Azules"* (RIBMA) eingerichtet wurde (Karte 3). Diese Schutzzone von etwa 400.000 Hektar stimmt teils mit der *Comunidad Lacandona* und südlich angrenzenden Ejidos überein und schafft damit zusätzliche Unsicherheit bezüglich der Landrechte im Gebiet der Selva. Diese einseitige Enteignung seitens der mexikanischen Bundesregierung rief größere Proteste auf der Seite der Indianer hervor, was zur Zusammenarbeit und zum späteren Zusammengehen mehrerer Ejido-Vereinigungen führte, die sich dann 1980 formell

zu der Dachorganisation *Unión de Uniones Ejidales y Grupos Campesinos* zusammenschlossen. Diese Organisation leistete mit Erfolg Widerstand gegen die Umsiedlung, und sie erreichte schließlich die Neubestimmung der RIBMA, um ihre Ejidos davon auszunehmen. 1988 wurde die Vereinigung umgestaltet, nennt sich jetzt *ARIC Unión de Uniones* und ist mit 117 Ejidos und 35 Dorfgemeinschaften die wichtigste Organisation der Selva (Leyva/Ascencio 1996: 150).

Während der Zeit des Widerstandes gegen das Naturreservat schlugen die Kolonisten vor, selbst die wichtigsten Akteure in der Erhaltung und Entwicklung der natürlichen Ressourcen des Waldes zu sein, indem sie nach Beschäftigungen suchten, die ihre wirtschaftlichen Probleme lösten, jedoch in Harmonie mit dem tropischen Ökosystem. Die *Unión de Uniones* machte diesbezüglich konkrete Vorschläge. Sie wurden jedoch in der Entwicklungspolitik der Regierung und bei internationalen Finanzierungsgesellschaften nicht zur Kenntnis genommen. Als nach zwei Jahrzehnten des Desinteresses dann gewisse Investitionen in der Zone vorgenommen wurden, bestanden diese darin, die extensive Viehzucht zu fördern. Angesichts fehlender Alternativen sahen sich die Ejido-Bauern gezwungen, diesen Vorschlag anzunehmen. Wie heute allgemein bekannt ist, hat diese Tätigkeit zu einer dramatischen Entwaldung der Selva geführt (O'Brien 1998), ohne dabei jedoch eine erfolgreiche Viehwirtschaft geschaffen zu haben und ohne der lokalen Bevölkerung jeglichen Wohlstand gebracht zu haben.

Angesichts der Kritiken nationaler und internationaler Umweltschützer stoppten die mexikanische Bundesregierung und ihre Geldgeber, wie die Weltbank, die Förderung der Rinderzucht gegen Ende der siebziger Jahre. In den nachfolgenden Jahren unterstützten sie eine Reihe von Projekten, die Handelsgewächse wie Kaffee, Kakao oder Gummi betrafen, jedoch ohne hinreichende Planung und ohne die notwendige Betreuung bei der Einführung dieser Produktionsformen. Die einzige Möglichkeit, die sie nicht erörterten, bestand darin, die Entwicklung der Ejidos in deren eigene Hand zu legen. Die wichtigste Organisation, die *ARIC Unión de Uniones*, wurde zum Zankapfel in Bezug auf die Kontrolle des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses in der Selva. Die Berater der Organisationen bestanden darauf, jedes Projekt der Kontrolle durch die Regierung zu unterstellen. Während der achtziger Jahre und der ersten Jahre der

neunziger trennten sich verschiedene Organisationen von der ARIC auf der Suche nach mehr Autonomie. Sie mussten allerdings feststellen, dass ihre Eingaben bei den für die Entwicklung zuständigen Regierungsstellen blockiert wurden. In jener Zeit waren die Zwistigkeiten innerhalb der *Unión de Uniones* direkt auf die Intervention externer Berater zurückzuführen, die mit der Regierung in Verbindung standen (Harvey 1998).

Während dieser Jahre bildete sich aus eben dieser ARIC eine weitere Organisation, die tatsächlich in der Hand der Landwirte war. Angesichts des Versiegens aller Möglichkeiten für eine eigenständige Entwicklung der indianischen Bevölkerung der Selva stimmten Ende 1993 70% der sozialen Basis der ARIC für den bewaffneten Aufstand am nächsten 1. Januar. Als die Regierungsberater dann die Unterstützung der Erhebung im Namen der ARIC kritisierten, teilte sich diese Organisation in *ARIC Oficial* und *ARIC Independiente*. Nach drei konfliktreichen Jahren entschieden sich die Teilhaber an der *ARIC Oficial*, die Regierungsberater zu entlassen und einen Versöhnungspakt mit der *ARIC Independiente* zu unterschreiben. Die Berater antworteten darauf mit der Bildung einer dritten ARIC und holten Leute von außerhalb der Zone. Unter Nutzung des korrupten Rechtssystems in Chiapas schaffte es diese neue ARIC, die Lagerhallen und Büros der anderen in Ocosingo wegzunehmen. Die Ejido-Bauern in der Selva suchten weiterhin einen Weg zur Entwicklung, den sie mit ihren eigenen Händen bestreiten.

Es ist offensichtlich, dass die Dienststellen der mexikanischen Bundesregierung ihre vergangenen Entscheidungen bereut haben, die Selva Lacandona als "Sicherheitsventil" für unzufriedene landlose Bauern zu verwenden, um dabei zu vermeiden, die Bodenreform bis zu ihren letzten Konsequenzen hin durchzuführen, wie bei den Landgütern im Norden oder den Teilen von Ocosingo mit traditioneller Rinderzucht. Es ist jetzt dazu gekommen, dass die "Biodiversität", die die Organisatoren der "Entwicklung" des Landes so lange Zeit ignoriert haben, zu einer strategischen Ressource geworden ist. Man muss allerdings die Ehrlichkeit mancher dieser Umweltschützer bezweifeln, die die Bewohner des Waldes im Namen der Erhaltung der Natur umsiedeln wollen, wo doch dieselben Organisationen und Regierungsstellen mit multinationalen Unternehmen Abkommen unterschrieben haben mit dem Ziel, in der Region "Bioprospektion" durchzuführen

(RAFI 1997). Die größte finanzielle Unterstützung für den Erhalt der Selva Lacandona (die jene der SEMARNAP übersteigt), stammt gegenwärtig aus einer "philanthropischen" Zuwendung seitens einer multinationalen Firma mit starken Interessen für die Biotechnologie.

Wenn es darum gehen soll, die Selva Lacandona zu erhalten und zu regenerieren, fände sich der Schlüssel dafür bei seinen Bewohnern, den indianischen Siedlern, die jetzt vom Militär bedrängt werden. Die Interessenvertretungen aus der Selva Lacandona haben diesbezüglich während der letzten drei Jahrzehnte nicht nur konkrete Vorschläge gemacht (ignoriert von Regierungsstellen), sondern sind am meisten daran interessiert, dieses wichtige Erbe für zukünftige Generationen zu erhalten. Jedem Vorschlag zur Erhaltung der Selva Lacandona, der diese grundlegende Tatsache nicht berücksichtigt, fehlt es an Ernsthaftigkeit.

Literaturverzeichnis

- Adam, Yvonne/Blum, Petra (1997): "Weberei". In: Köhler, Ulrich (Hrsg.): *Santa Catarina Pantelhó. Ein Dorf von Indianern und Ladinos in Chiapas, Mexiko*. Münster: Lit, S. 279-300.
- Alejos García, José (1994): *Mosojántel. Etnografía del discurso agrario entre los ch'oles de Chiapas*. Mexiko: UNAM.
- (1999): *Ch'ol /Kaxlan. Identidades étnicas y conflicto agrario en el norte de Chiapas, 1914-1940*. Mexiko: UNAM.
- Angulo Barredo, Jorge Ignacio (2002). "Procesos de población y organización social en comunidades indígenas de San Cristóbal de Las Casas". In: *Anuario IX*. San Cristóbal: UNACH.
- Aramoni Calderón, Dolores (1992): *Los refugios de lo sagrado*. Mexiko: Consejo Nacional para la Cultura y los Artes.
- (1998): *Cultura y etnicidad zoque*. Tuxtla Gutiérrez: Universidad de Ciencias y Artes del Estado de Chiapas.
- Báez-Jorge, Félix/Rivera Baldera, Amado/Arrieta Fernández, Pedro (1985): *Cuando ardió el cielo y se quemó la tierra. Condiciones socioeconómicas y sanitarias de los pueblos zoques afectados por la erupción del volcán Chichonal*. Mexiko: Instituto Nacional Indigenista.
- Betancourt, Dario (1997): *Bases regionales en la formación de comunas rurales-urbanas en San Cristóbal de las Casas, Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez: UNACH.
- Boltvinik, Julio (2002): "Geografía de la pobreza en México". In: *La Jornada*, 30.8.2002, S. 32.
- Boremanse, Didier (1998): *Hach Winik: the Lacandon Maya of Chiapas, southern Mexico*. Albany: Institute of Mesoamerican Studies.

- Breton, Alain (1979): *Les Tzeltal de Bachajon. Habitat et organisation sociale*. Nanterre: Laboratoire d'Ethnologie.
- Brockmann, Andreas (1992): *Santa Martha. Untersuchungen zur Ethnographie einer Tzotzilgemeinde in Mexiko*. Münster: Lit.
- Cancian, Frank (1972): *Change and Uncertainty in a Peasant Economy. The Maya Corn Farmers of Zinacantan*. Stanford: Stanford University Press.
- (1992): *The Decline of Community in Zinacantan. Economy, Public Life, and Social Stratification*. Stanford: Stanford University Press.
- Collier, George/Mountjoy, Daniel/Nigh, Ronald (1994): "Peasant Agriculture and Global Change: a Maya Response to Energy Development in Southeastern Mexico". In: *Bioscience*. 44, 6, S. 398-407.
- Daltabuit, Magali/Vargas, Luz María/Santillán, Enrique/Cisneros, Héctor (1994): *Mujer rural y medio ambiente en la Selva Lacandona*. Cuernavaca: UNAM.
- Dávila, Enrique/Kessel, Georgina/Levy, Santiago (2000): *El sur también existe: un ensayo sobre el desarrollo regional mexicano*. Mexiko: Secretaría de Hacienda y Crédito.
- Del Carpio, Carlos Uriel (1991): "Exploración etnográfica en el area zoque". In: *Anuario 1990*. Tuxtla Gutiérrez: Instituto Chiapaneco de Cultura, S. 84-118.
- De Vos, Jan (1995): "El Lacandón: una introducción histórica". In: Viquiera, Juan Pedro/Ruz, Mario H. (Hrsg.): *Chiapas: los Rumbos de Otra Historia*. Mexiko: UNAM, S. 331-361.
- Dichtl, Sigrid (1988): *Cae una Estrella: Desarrollo y Destrucción de la Selva Lacandona*. Mexiko: Secretaría de Educación Pública.
- Esponda Jimeno, Víctor Manuel (Hrsg.) (1993): *La población indígena de Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez: Gobierno del Estado de Chiapas.
- Estados Unidos Mexicanos (1963): *VII Censo General de Población. 1960. Estado de Chiapas*. Mexiko: Secretaría de Industria y Comercio.
- Estrada Martínez, Rosa Isabel (1995): *El problema de las expulsiones en las comunidades indígenas de los Altos de Chiapas y los derechos humanos. Segundo informe*. Mexiko: Comisión Nacional de Derechos Humanos.
- Fernández-Galván R., María Elena (1993): "Los mochos". In: *Esponda*, S. 345-395.
- Freyermuth, Graciela (2000): *Morir en Chenalhó. Género, etnia y generación. Factores constitutivos del riesgo durante la maternidad*. Dissertation. Mexiko: Instituto de Investigaciones Antropológicas, Universidad Nacional Autónoma de México.
- Gordillo Guillén, Oscar (2000): *Asentamientos humanos en la zona norte de la ciudad de San Cristóbal de Las Casas*. San Cristóbal: UNACH.
- Guiteras Holmes, Calixta (1961): *Perils of the Soul. The World View of a Tzotzil Indian*. New York: Free Press of Glencoe.
- Harvey, Neil (1998): *The Chiapas Rebellion: the Struggle for Land and Democracy*. Durham: Duke University Press.
- Handbook of Middle American Indians* (1969): Vol. 7: *Ethnology, Part One*. Austin: University of Texas Press.

- Haviland, John (1993): "Flowers for a Price". In: Breedlove, Dennis E./Laughlin, Robert M.: *The Flowering of Man: A Tzotzil Ethnobotany of Zinacantan*. Washington, D.C.: Smithsonian Institution, S. 77-99.
- Hernández Castillo, Rosalba Aída (1995a): "De la sierra a la selva: identidades étnicas y religiosas en la frontera sur". In: Viquiera, Juan Pedro/Ruz, Mario H. (Hrsg.): *Chiapas: los Rumbos de Otra Historia*. Mexiko: UNAM, S. 407-424.
- (1995b): "Invencción de tradiciones: encuentros y desencuentros de la población mame con el indigenismo mexicano". In: *Anuario 1994*. Tuxtla Gutiérrez: Universidad de Ciencias y Artes del Estado de Chiapas, S. 146-171.
- (2001): *Histories and Stories from Chiapas: Border Identities in Southern Mexico*. Austin: University of Texas Press.
- Huse, Birgitta (1994): *Der Einfluss des Tourismus auf das Kunsthandwerk der Chamula in Mexiko*. Bonn: Holos.
- INEGI (1985): *Estadísticas Históricas de México*. Mexiko: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- (1993): *Chiapas. Hablantes de lengua indígena. Tabuladores básicos*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- (1999): *Anuario Estadístico del Estado de Chiapas. Edición 1999*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- (2001): *Anuario Estadístico del Estado de Chiapas. Edición 2001*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- Jardel P., E./Sánchez-Velásquez, L. R. (1989): "La sucesión forestal: fundamento ecológico de la silvicultura". In: *Ciencia y Desarrollo*, 14, 84, S. 33-43.
- Köhler, Ulrich (1969): *Gelenkter Kulturwandel im Hochland von Chiapas. Eine Studie zur angewandten Ethnologie in Mexiko*. Bielefeld: Bertelsmann Universitätsverlag.
- (2000): "The Maya of Chiapas since 1965". In: *Supplement to the Handbook of Middle American Indians, Vol. 6: Ethnology*. Austin: University of Texas Press, S. 179-206.
- Köhler, Ulrich (Hrsg.) (1997): *Santa Catarina Pantelhó. Ein Dorf von Indianern und Ladinos in Chiapas, Mexiko*. Münster: Lit.
- (o.J.): *Nueva Maravilla. Eine junge Siedlung im Kontext indianischer Migration nach San Cristóbal de Las Casas, Chiapas, Mexiko*. Münster: Lit (voraussichtl. 2003).
- König, Viola (1979): "Stick- und Webmuster der Tzotzil von San Pablo Chalchihuitán und San Pedro Chenalhó, Chiapas, Mexiko". In: *Tribus*, 27, S. 121-142.
- La Jornada*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Lee, Thomas A./Lisbona Guillén, Miguel (Hrsg.): *Cultura y etnicidad zoque: nuevos enfoques en la investigación social en Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez: UNAM/UNICACH.
- Légorreta Díaz, María del Carmen (1998): *Religión, política y guerilla en Las Cañadas de la Selva Lacandona*. Mexiko: Cal y Arena.
- Lenkersdorf, Carlos (1996): *Los hombres verdaderos: voces y testimonios tojolabales*. Mexiko: siglo veintiuno editores.

- (2000): *Leben ohne Objekte. Sprache und Weltbild der Tojolabales, ein Mayavolk in Chiapas*. Frankfurt am Main: IKO-Verlag.
- Leyva Solano, Xochitl/Ascencio Franco, Gabriel (1996): *Lacandonia al Filo del Agua*. Mexiko: Fondo de Cultura Económica.
- Maisionare. Beiheft zu *La Jornada*. Mexiko-Stadt.
- Marion Singer, Marie-Odile (1991): *Los hombres de la selva. Un estudio de tecnología cultural en medio selvático*. Mexiko: INAH.
- McGee, R. Jon (1990): *Life, Ritual and Religion among the Lacandon Maya*. Belmont, Calif.: Wadsworth Publishing Co.
- Medina Hernández, Andrés (1993): "Los mames". In: *Esponda*, S. 399-482.
- Montoya, Guillermo (1995): "La explotación maderera en la subregión de San Cristóbal y las reformas del artículo 27 constitucional". In: Miranda, Raúl (Hrsg.): *Chiapas, el regreso a la utopía*. Mexiko: Universidad Autónoma de Guerrero.
- Morales Bermúdez, Jesús (1999): *Antigua palabra – narrativa indígena Ch'ol*. Mexiko: Plaza Valdes.
- Morris, Walter F. Jr. (1979): *A Catalogue of Textiles and Folkart of Chiapas, Mexico*. San Cristóbal de Las Casas: Sna Jolobil.
- Nash, June (1970): *In the Eyes of the Ancestors: Belief and Behavior in a Maya Community*. New Haven: Yale University Press.
- Navarrete, Carlos (1966): *The Chiapanec History and Culture*. Provo, Utah: Brigham Young University.
- Nations, James Dale/Nigh, Ronald B. (1980): "The Evolutionary Potential of Lacandon Maya Sustained-Yield Tropical Forest Agriculture". In: *Journal of Anthropological Research*, 36. S. 1-30.
- Nigh, Ronald (1999): *The Contested Mosaic: Biodiversity Conservation and Human Livelihood in the Lacandon Rainforest (Chiapas, Mexico)*. Vortrag beim Open Meeting of the Human Dimensions of Global Environmental Change Research Community in Kanagawa, Japan. (Ms. CIESAS).
- O'Brien, Karen L. (1998): *Sacrificing the Forest: Environmental and Social Struggles in Chiapas*. Boulder: Westview Press.
- Parra, Manuel/Díaz, Blanca M. (1997): *Los Altos de Chiapas: agricultura y crisis rural*. Mexiko: El Colegio de la Frontera Sur.
- Pérez Castro, Ana Bella (1989): *Entre montañas y cafetales*. Mexiko: UNAM.
- Pérez Chacón, José L. (1993): *Jiñi ch'olubü tyi Tila yik'oty imelbalob tyi pañümil. Los choles de Tila y su mundo*. Tuxtla Gutiérrez: Gobierno del Estado.
- Pozas, Ricardo (1959): *Chamula. Un pueblo indio de los altos de Chiapas*. Mexiko: Instituto Nacional Indigenista.
- RAFI (1997): *Biopiracy Update: The Inequitable Sharing of Benefits*. Communiqué, September/Oktober.
- Robledo Hernández, Gabriela (1997): *Disidencia y religión. Los expulsados de San Juan Chamula*. Tuxtla Gutiérrez: UNACH.

- (1998): *Betania y Nuevo Zinacantán. Recomposición de dos comunidades indígenas en Los Altos de Teopisca, Chiapas*. Tesis de Maestría, El Colegio de la Frontera Sur. San Cristóbal de Las Casas.
- Roß, Norbert (1994): "Die Entwicklung der Blumenindustrie in Zinacantan". In: *Zeitschrift für Ethnologie*, 119, S. 59-73.
- (2001): *Bilder vom Regenwald. Mentale Modelle, Kulturwandel und Umweltverhalten bei den Lakandonen in Mexiko*. Münster: Lit.
- Ruz Sosa, Mario Humberto (Hrsg.) (1981-86): *Los legítimos hombres. Aproximación antropológica al grupo tojolabal, Bd. I-VI*. Mexiko: UNAM.
- Siverts, Henning (1969): *Oxchuc. Una tribu maya de México*. Mexiko: Instituto Indigenista Interamericano.
- Toledo Tello, Sonia (1996): *Historia del movimiento indígena en Simojovel 1970-1989*. Mexiko: Universidad Autónoma de Chiapas.
- Van der Haar, Gemma/Lenkersdorf, Carlos (1998): *San Miguel Chiptik; testimonios de una comunidad tojolabal*. Mexiko: Siglo XXI Editores.
- Villa Rojas, Alfonso (1975): *Los zóques de Chiapas*. Mexiko: Instituto Nacional Indigenista.
- Villasana Benítez, Susana/Reyes Gómez, Laureano (1988): *Estudios recientes en el área zoque*. Mexiko: UNACH.
- Vogt, Evon Z. (1969): *Zinacantan: A Maya Community in the Highlands of Chiapas*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

María del Carmen García Aguilar

Die Krise und die Herausforderungen der Politik in Chiapas

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit gibt einen Einblick in die gesellschaftliche und politische Krise, in der Chiapas sich seit einiger Zeit befindet. Die Analyse der Krise und ihrer Gründe macht die enormen Herausforderungen an diejenigen deutlich, die im politischen Geschehen Verantwortung tragen. Die Hauptaufgabe bestand darin, der Machtausübung eine neue institutionelle Grundlage zu verschaffen, die von der Mehrzahl der Bevölkerung als legitim angesehen wird. Dies ist mit der Wahl des neuen Gouverneurs Pablo Salazar Mendiguchía am 20.8. 2000 und einer breiten Interessenvertretung im Kongress von Chiapas seit der Wahl vom 7.10.2001 weitgehend verwirklicht.¹ Es wird aber noch Mühe kosten, die Strukturen aufzubrechen, die die Jahrzehnte währende Alleinherrschaft der PRI (*Partido Revolucionario Institucional*) und ihrer Klientel hinterlassen haben. In ihrem Höhepunkt hatte die Krise zu einer Erschütterung des ohnehin schon schwachen rechtlichen und politischen Systems geführt: Die in sich gesplante und zerrüttete Gesellschaft von Chiapas versuchte die bestehenden Konflikte und Probleme nicht nur durch die Aktivierung alter und neuer Identitäten zu lösen, sondern in wiederholter Weise auch durch den Einsatz von Gewalt.

Nachstehend wird verdeutlicht, dass sich die gegenwärtige Krise in Chiapas eben nicht allein durch eine Verquickung von Wirtschaft und Politik erklären lässt, so als seien Großgrundbesitzer und Politiker dasselbe. Die Krise betrifft viele Bereiche. Ihre Gründe liegen in der Erosion der Kontrollmechanismen des mexikanischen politischen Systems, der Forderung weiter Teile der nationalen Gesellschaft nach demokratischer Erneuerung, den komplexen gesellschaftlichen Verän-

¹ Der neue Gouverneur war von einem breiten politischen Spektrum unterstützt worden und hatte so den Kandidaten der PRI schlagen können.

derungen in Chiapas und dem unerwarteten Angriff der Zapatistischen Armee zur Nationalen Befreiung (*Ejército Zapatista de Liberación Nacional* – EZLN). Diese hatte der mexikanischen Armee und ihrem Oberbefehlshaber, dem Präsidenten der Republik, den Krieg erklärt. Sie war teils eine Folge des bestehenden politischen Systems, trug dann aber ihrerseits zur Polarisierung und zur Verschärfung von Konflikten bei. Im weiteren Verlauf entwickelte sich die EZLN zum Kristallisationspunkt zahlreicher Protestbewegungen aus der Bevölkerung wie auch aus regierungskritischen Kreisen im allgemeinen.

Durch die herrschende Instabilität und Gewalt ist die zukünftige Politik von Chiapas zu zwei Maßnahmen gezwungen: den Wandel zur Demokratie fortzusetzen und eine Politik der Ethnizität zu betreiben. Letztere ist durch die Forderung der indigenen Völker nach Autonomie bedingt. Die Durchführung beider Vorhaben erweist sich als spannungsgeladen. Sie werden nicht nur durch die jeweils eigenen Rahmenbedingungen und durch die Abwehrhaltung des mexikanischen politischen Systems gegenüber Reformen belastet, sondern auch durch historisch-strukturelle Zwänge und die jeweilige politische Wetterlage. All diese Faktoren wirken auf die in Bewegung geratenen gesellschaftlichen Kräfte ein. Deren Mitwirkung ist allerdings grundlegend für eine breite Anerkennung und Legitimierung der genannten Vorhaben.

2. Die politische Macht in Chiapas – von Kontinuität und Brüchen

Die Geschichtsschreibung von Chiapas beschreibt die Gestaltung der politischen Macht in diesem Bundesstaat als einen labilen und instabilen Prozess. Sie erklärt dies mit dem enormen Einfluss der wirtschaftlichen Kräfte aus der Region und mit der relativ weiten Entfernung von Chiapas zum Zentrum des Landes. Nach García de León (1978, 1985) gründete sich die Macht in der Region auf den Grund und Boden, der größtenteils in der Hand einer Klasse von Großgrundbesitzern war, sowie auf Arbeitsbedingungen, die der Leibeigenschaft ähnelten. Daraus leiteten sich die Beherrschung und die Ausbeutungsbeziehungen ab, die das tägliche Leben prägten. Diese klar erkennbare wirtschaftliche Verankerung der Politik, die weit in das 20. Jahrhundert hineinreichte, habe in der taktischen Verleugnung dieser Verflechtung

gekipfelt, um so die Politik als eine Kraft darzustellen, die zumindest formell die verschiedenen regionalen Kräfte innerhalb des Bundesstaates repräsentiert.

Diese Darstellung der historischen Realität verleiht den politischen Unruhen der siebziger Jahre mitsamt ihren Vorstellungen über das politische Machtgeschehen und ihrer Bewertung des sozialen Umfeldes, der Klassen, Akteure und Konflikte die Rolle eines Vorreiters im Kampf für einen sozialen Wandel, bei dem es in erster Linie um den Grund und Boden geht; wobei der eigentlich angestrebte Wandel jedoch radikaler ist: gegen die besitzende Klasse, das Kapital und die staatliche Macht. Diese Darstellung, die das Bild eines Klassenkampfes vermittelt, wird nicht nur von der Geschichtsschreibung vermittelt, sondern auch von einflussreichen Kreisen, die auf die Menschen in Chiapas gegenwärtig einwirken. Das ist jedenfalls die Sichtweise einiger Forscher und Vertreter politischer, religiöser und sozialer Organisationen (García de León 1978; Pontigo 1985; Renard 1998). Chiapas habe demnach nicht mit der Vergangenheit gebrochen. Immerhin wird aber ein "langsamer und schmerzvoller Übergang von einer Gruppe von Großgrundbesitzern zu einem landwirtschaftlichen Bürgertum, das noch Elemente der Vergangenheit mit sich schleppt" zugestanden:

Der gegenwärtige unabgeschlossene Zustand ist eine Kombination von Formen der politischen Vorherrschaft, bei der sich bürgerliche und vor-kapitalistische Praktiken ergänzen. Es ist ein System mit abgestuften Arten von Beziehungen, die vom Paternalismus auf den Landgütern über patriarchale Herrschaftsstrukturen auf den Dörfern bis hin zu raffiniertesten Formen der Gängelung und Unterdrückung reichen (García de León 1978: 58).

Die Diözese von San Cristóbal und eine steigende Zahl politischer Organisationen sind Träger dieser Art von Wahrnehmung der Wirklichkeit, und sie unterstützen seit den siebziger Jahren entsprechende Tendenzen. Ihre Ideale sind die Befreiungstheologie und der Klassenkampf in seinen verschiedenen Strömungen. Die gesellschaftlichen Konflikte der siebziger und achtziger Jahre, die in einer Vielzahl von Untersuchungen, Zeitungsberichten und Dokumentationen belegt sind, zeigen das Ausmaß des Agrarkonflikts und der Gewalt der Angreifer und Angegriffenen und damit die Folgen einer Ordnung, die als unverrückbar galt. Neben dem bis heute anhaltenden Kampf um Land

entstanden noch weitere Konflikte. Das führte dazu, dass die mexikanische Bundesregierung sich in Chiapas noch stärker in Wirtschaft, Gesellschaft und Konfliktlösungen einmischte und damit die föderativen Verfassungsgrundsätze verletzte.

Der Aufstand der *Ejército Zapatista de Liberación Nacional* (EZLN) vom Januar 1994 hat die extreme gesellschaftliche und politische Komplexität von Chiapas offengelegt. Anscheinend war sich die EZLN der Gewichtsverschiebung zwischen Bund und Einzelstaat schon bewusst, als sie gleich der Zentralregierung den Krieg erklärte. Damit wurde ihre Bewegung zu einer Bewegung gegen das gesamte politische System Mexikos und nicht nur gegen dasjenige eines seiner Teile. Der politische und ideologische Diskurs, der die Indianer- und Volksrebellion rechtfertigen soll, nimmt demgegenüber aber den Diskurs über alte Strukturen der Ausbeutung und Unterdrückung in Chiapas wieder auf. Genau diese Position wird von einer großen Anzahl von Kommentaristen, schriftlichen und visuellen Informationsquellen sowie Nichtregierungsorganisationen (NRO) vertreten, die mit der Bewegung sympathisieren. Sie wird außerdem im Nachwort zur Neuauflage des Buches von Benjamin (1995) mit der Überschrift verdeutlicht: *El gobierno y los finqueros son la misma cosa*, "Die Regierung und die Großgrundbesitzer sind dasselbe".

Mexikanische und ausländische Intellektuelle reagierten auf den Aufstand der EZLN und lieferten eine Vielfalt von Meinungen. Im Buch von Benjamin (1995) präsentiert Meyer eine davon, die, wie oben dargelegt, wohl nicht von den Akteuren des Dramas und vielen ihrer aktiven Sympathisanten geteilt wird. Er ist der Meinung, dass die allgemeine Kriegserklärung an die mexikanische Armee und ihren Befehlshaber unter heutigen Bedingungen unrealistisch und selbstmörderisch sei. Er wendet sich an die Politik: Sie solle aufhören mit dem bestehenden autoritären System, nicht nur weil es in extremen Maße sozial ungerecht sei, sondern auch weil es veraltet und untauglich sei. Es sollte durch eines ersetzt werden, das wirklich repräsentativ ist und in dem die heute Marginalisierten tatsächlich Stimme und Votum haben. Zusammengefasst heißt dies, einen demokratischen Rechtsstaat einzuführen, "in dem Wählerstimmen und nicht Kugeln den Ton angeben". Nach diesem Deutungsansatz besteht das politische Kernproblem in einer zunehmenden Untauglichkeit der politischen Prozesse: Die mexikanische Gesellschaft ist angewachsen und

hat sich stark verändert, das seit den vierziger Jahren bestehende politische Machtsystem hat demgegenüber aber keine Veränderung erfahren.

In den Diagnosen, die für Chiapas angeboten werden, wird allerdings nicht auf die dort ebenfalls gewachsene und veränderte Gesellschaft und Politik eingegangen, sondern hartnäckig das Bild einer traditionellen, monolithischen und statischen Gesellschaft gezeichnet. Dort herrsche Streit um Grund und Boden, dem Dreh- und Angelpunkt von Reichtum und Macht, wobei die Probleme durch die Bodenreform nicht gelöst worden seien, und die Lage sich mit dem Aufschwung der Viehwirtschaft noch zusätzlich verschlimmert habe. Wie schon in der Vergangenheit seien Landkonflikte die Quelle von Gewalt, und die Hauptakteure bei den Auseinandersetzungen seien einerseits die Großgrundbesitzer, andererseits die Landarbeiter und Kleinbauern. Der gesamte staatliche Machtapparat der mexikanischen Bundesregierung erscheint in den Darstellungen als schwach im Vergleich zur kraftstrotzenden "Chiapanekischen Familie",² die die Regierung des Staates zur Förderung ihrer eigenen Interessen benutze (Benjamin 1995: 23). Dazu bemerkt Benjamin mit Nachdruck:

Um es auf den Punkt zu bringen, die Chiapanekische Familie versuchte, das Wachstum und die Entwicklung der Region billig zu erkaufen: Anstatt einer echten regionalen Entwicklung und einem weit gestreuten Wohlstand den Vorzug zu geben, war sie nicht bereit, ihre Monopolprivilegien aufzugeben, die sie *de facto* besitzt (Benjamin 1995: 25).

Die Erhebung der EZLN brachte das Fass zum Überlaufen, und eine Welle von Gewalt sowie komplexe und widersprüchliche Bewegungen kamen in den letzten neun Jahren zum Vorschein. Das zwingt Forscher, Personen des öffentlichen Lebens, Nichtregierungsorganisationen (NRO), Bundes- und Einzelstaatsregierung sowie selbst die EZLN, über die Wesenszüge der Krise und über die Gültigkeit der Werte nachzudenken, die für die Erwartungen und Handlungen in Bezug auf die politische Macht richtungsweisend sind. Die extreme gesellschaftliche und politische Komplexität von Chiapas macht es also erforderlich, den Rahmen zur Analyse und Deutung der Krise zu erweitern, um so zu einem besseren Verständnis zu gelangen.

² Ein Netzwerk traditionell tonangebender Großgrundbesitzer und reicher Viehzüchter.

Zunächst muss beachtet werden, dass die Gesellschaft des heutigen Chiapas nicht mehr die von vor 30 Jahren ist. Wegen des explosiven demographischen Anstiegs und der strukturellen Engpässe bei der Beschäftigung³ wächst die Zahl der Armen besonders stark, und damit vermehren sich auch die Ursachen für soziale Spannungen. Außerdem ist der zentrale Konflikt auch nicht mehr der Kampf gegen die Großgrundbesitzer. Diese Tatsache wird durch die Folgen einer der dramatischsten Bewegungen in der Region unterstrichen: die allgemeine Besetzung ländlicher Grundstücke durch Bauernorganisationen während der Jahre 1994 und 1995. An der Art der betroffenen Besitztümer und der Größe der besetzten Grundstücke zerbrach einer der Eckpfeiler der Legitimation des Kampfes von Landwirten und Indianern um Land. Denn von den insgesamt 1.741 besetzten Grundstücken war die Hälfte kleiner als 50 Hektar, ein Viertel war größer als 100 Hektar und nur 4% waren solche mit über 300 Hektar.⁴ Betroffen waren also hauptsächlich kleine private Grundstücksbesitzer, aber auch Bauern mit Gemeinschaftsbesitz in der Form von Ejidos. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich die Agrarstruktur immer mehr zu landwirtschaftlichen Kleinbetrieben gewandelt. Das betraf nicht nur den Gemeinschaftsbesitz und Gemeindeland, wo die Politik der Umverteilung der mexikanischen Bundesregierung besonders deutliche Spuren hinterließ, sondern auch einen Großteil des privaten Grundbesitzes (Villafructe et al. 1999: 136).

Zu dieser allgemeinen Landbesetzung hatten sich die Bauernorganisationen in einer Stimmung von Unzufriedenheit im Lager der EZLN und ihrer Anhänger wegen der (für sie enttäuschenden) Wahlergebnisse von 1994 ermutigt gesehen. Sie lösten damit einen Prozess von Aggression und Gewalt gegen alle diejenigen Mitbürger aus, die Land besaßen, und seien es nur wenige Hektar. Die Betroffenen wandten sich dann ihrerseits gegen die politischen Institutionen und warfen ihnen wegen der Duldung der Landbesetzungen historische Unfähigkeit vor, nach den Grundsätzen eines Rechtsstaates zu regieren. Die Ablehnung von Veränderungen sowie die Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt seitens Teilen der Gesellschaft und der politischen

³ Besonders dem nahezu gänzlichen Fehlen von verarbeitender Industrie.

⁴ In der Berechnung sind 60.000 Hektar, die in der Konfliktzone besetzt wurden, nicht enthalten.

Kräfte machten Chiapas zur Hauptquelle für Überschriften der nationalen Zeitungen und Fernsehnachrichten. Neben der Krise der Regierbarkeit meinte die Presse damals in verschiedenen Regionen des Staates einen Zustand praktischer Unregierbarkeit feststellen zu können.

Krise der Regierbarkeit und Unregierbarkeit sind grundsätzliche Begriffe, die sich auf die geringe Effizienz der Regierung, die gänzlich oder teilweise fehlende Legitimität der politischen Macht⁵ und die praktische Abwesenheit einer Führung beziehen. In Chiapas lag zusätzlich eine Kriegserklärung gegen den mexikanischen Staat seitens eines Teils der Gesellschaft vor, und mit dem Anhalten des Konfliktes bildeten sich ständig weitere Bewegungen des Widerstands und der bürgerlichen Auflehnung gegen die unmittelbar vorgeschaltete Macht, die Gemeindeverwaltungen und die Regierung des Bundesstaates. Für einen Großteil der Unzufriedenen war die einheimische politische Macht weiterhin die Hauptquelle der Konflikte in Chiapas. Für sie ist es eine Macht, die mit derjenigen der wirtschaftlichen Gruppen in Einklang steht, und ihre historische Verpflichtung besteht nach wie vor in der Verteidigung der Interessen der Oligarchien und der halb-bürgerlichen Gruppen der Region.

Diese These erscheint angesichts der soziopolitischen Dynamik der letzten Jahre allerdings als reichlich fragwürdig. Seit den Anfängen der EZLN erfahren die traditionelle Elite und die politischen Führer, die eigentlich die Interessen der Chiapanekischen Familie internalisiert haben sollten, eine Erosion ihrer Macht. Zurückzuführen ist dies nicht nur auf das Fehlen von zukunftsweisenden Programmen, die die Regierten an sie bänden, sondern vor allem auf die Tatsache, dass die mexikanische Bundesregierung und ihre Institutionen sie *de facto* an den Rand drängen und ihnen jegliche Möglichkeit nehmen, bei den Verhandlungen und Lösungen des Hauptkonfliktes mitzuwirken, der die gesamte Gesellschaft von Chiapas betrifft.

Das Verhalten der politischen Amtsträger der Zentralregierung steht im Einklang mit den Erklärungen und Wellen der Ablehnung, die chiapanekische, nationale und internationale Oppositionsgruppen gegenüber der Chiapanekischen Familie und ihren überheblichen, herrschaftlichen und rassistischen Interessen vorbringen. An der Hal-

⁵ Für die meisten Wissenschaftler sind die beiden Hauptcharakteristiken der Regierbarkeit die Legitimität und die Effizienz.

tung der Regierung besteht kein Zweifel. Seit Januar 1994 sehen sich die Bundesregierung und die nationalen politischen Kräfte als Gesprächspartner der EZLN.⁶ Diese Umstände brachten die Bundesregierung in eine privilegierte Position: Sie setzte nicht nur bis zum Ende der neunziger Jahre in autoritärer Weise den Gouverneur ein, den höchsten Amtsträger des Staates, sondern sie entschied auch über die Richtlinien der staatlichen Politik in Chiapas.

Zwischen 1994 und 1999 erlebte Chiapas fünf Gouverneure, obwohl eine Legislaturperiode eigentlich sechs Jahre dauert. Der einzige verfassungsmäßige Gouverneur, der in einer Wahl gewählt wurde, blieb nur drei Monate im Amt. Trotz vieler Mobilisierungskampagnen breiter Schichten der Gesellschaft von Chiapas einschließlich der so genannten traditionellen Machthaber, um die Absetzung des Gouverneurs zu verhindern, reichten diese Bemühungen nicht aus. Auf Druck nationaler und lokaler Oppositionskräfte – unter ihnen selbst die EZLN und die mit ihr sympathisierenden Bevölkerungsgruppen – setzte die Bundesregierung den endgültigen Amtsverzicht des gewählten Kandidaten auf autoritäre Weise durch. Der Rest der Gouverneure, Interimgouverneure oder Stellvertreter wurde direkt von der Bundesregierung eingesetzt. Das hatte eine destabilisierende Wirkung und erhöhte die systematische Kritik an der Exekutive, Legislative und Judikative des Bundesstaates, die sich als unfähig erwiesen hatten, bei den Regierten den Glauben zu erzeugen und zu erhalten, dass die politische Macht in Chiapas und die sie repräsentierenden Institutionen weiterhin legitime Vertreter des Volkes sind.

Am 8. Dezember 2000 trat dann Pablo Salazar Mendiguchía sein Amt als Gouverneur an. Er war von einem Wahlbündnis aus acht Parteien unterstützt worden, das gemeinsam gegen die PRI und ihren Kandidaten angetreten war. Damit war ein wichtiger Wechsel erfolgt. Im Kongress haben allerdings weiterhin Abgeordnete der PRI die

⁶ Tatsächlich sehen sich die Bundesregierung und die Abgeordnetenkammer seit Anfang des Konfliktes und der Verhandlungen als Gesprächspartner der EZLN. Für den Präsidenten von Mexiko hieß dies, über die Einstellung des Feuers zu verfügen und eine Friedenskommission zu ernennen, um die ersten Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und der EZLN in Gang zu bringen. Für die Abgeordnetenkammer hieß es, das Gesetz des Dialogs zu billigen, das seinen Höhepunkt im Abkommen von San Andrés Larráinzar fand. Die Kommission für Eintracht und Befriedung (*Comisión de Concordia y Pacificación* – COCOPA) ist ein Gremium, das von Abgeordneten des Nationalkongresses gebildet wird.

Mehrheit, und das Wahlbündnis ist kurz nach der Regierungsbildung zerfallen, nicht zuletzt, weil kaum Mitglieder der betreffenden Parteien in die Regierung aufgenommen worden sind. Der Gouverneur ist also gezwungen, alle Projekte, die der Zustimmung des Parlaments bedürfen, mit Angehörigen aller Parteien zu beraten und auf der Grundlage wechselnder Mehrheiten Kompromisse einzugehen. Wie schwierig das ist, zeigt der Umstand, dass der Haushalt für 2001 erst im Juni verabschiedet werden konnte.

3. Die neuere politische Entwicklung in Chiapas: von einem stabilen System ohne Legitimität zur Kriegserklärung an die Zentralregierung

Am 14. September 1824 hatte Chiapas seinen Anschluss an die Mexikanische Republik ausgerufen. Der föderative Charakter dieses Staates, der den Eid auf die Gründungsakte der Föderation sowie die Politische Verfassung der Vereinten Mexikanischen Staaten vorsieht, bedeutet nicht den Autonomieverlust für die Regierung des jeweiligen Territoriums.⁷ Artikel 115 der Mexikanischen Verfassung legt ausdrücklich fest, dass die Einzelstaaten zur Regelung ihrer inneren Angelegenheiten eine vom Volk getragene republikanische, repräsentative Regierung einsetzen sollen, mit dem *Municipio Libre*⁸ als Grundlage der territorialen Aufteilung und der politischen und administrativen Organisation (Constitución Política 1996).

Wie bereits von der nationalen und regionalen Geschichtsschreibung dargestellt, überwog im politischen Leben Mexikos und seiner Einzelstaaten allerdings ein gewisser Unterschied zwischen Legalität und Realität. Beeinflusst wurde dies durch unterschiedliche Prozesse in der wirtschaftlichen Entwicklung wie auch durch spezifische Auslegungen der politischen Führer, die von der spanischen juristischen Tradition und der liberalen europäischen Tradition geprägt waren (Hale 1991; Guerra 1988; Morales Urioste 1996). Die mexikanische Verfassung von 1857 und die von 1917 schufen einen starken Staat,

⁷ Die Politische Verfassung der Vereinigten Mexikanischen Staaten legt in Artikel 43 fest, dass das Land ein föderatives System annimmt, in dem jeder Staat frei und souverän in der Bildung seiner inneren Machtstrukturen (Exekutive, Legislative und Judikative) ist, aber mit anderen durch die Föderation vereint ist.

⁸ Am ehesten vergleichbar mit einem Landkreis innerhalb der deutschen Hierarchie der Gebietskörperschaften.

mit einem politischen System präsidentieller, autoritärer und zentralistischer Natur, dem sich letztlich die Autonomie und die Regierungsgewalt der das Land bildenden Einzelstaaten unterzuordnen haben (Cordova 1972; Cosío Villegas 1975; Carpizo 1994).

Chiapas ist darin keine Ausnahme, wie Benjamin (1995) in seiner Analyse der verschiedenen Etappen des Vordringens des mexikanischen Staates in Chiapas klar herausgearbeitet hat. Diese zentralistische Einflussnahme des politischen Systems Mexikos erfolgt nach Ansicht dieses Autors erstmals zwischen 1910 und 1920. Das ist der Zeitraum, in dem die Mexikanische Revolution nationale politische Auseinandersetzungen nach Chiapas hineintrug und damit die dortige Politik enger mit der der Nation verknüpfte. Es war eine Phase des Übergangs von einer Politik der Eliten zu einer Politik der Massen. Die nächste Etappe umfasst die Jahre von 1920 bis 1947, mit der Herausbildung und Konsolidierung der Strukturen des aktuellen modernen mexikanischen Staates: Die Arbeiterklassen wurden nun zu einem tragenden Element des Staates, und die politischen und wirtschaftlichen Reformen entwickelten sich zu einem staatlichen Machtinstrument.

Zwischen 1947 und 1970 konsolidierte sich die Abhängigkeit von Chiapas von der Zentralregierung. Das machtvolle Amt des mexikanischen Präsidenten und die "offizielle" Partei PRI spielten dabei eine wichtige Rolle. Wie Benjamin (1995: 324) schon verdeutlichte, wurden die staatlichen Stellen von Chiapas zunehmend zu einem Kontroll- und Verwaltungsapparat der Zentralregierung. Außerdem wurden die Gouverneurswahlen jedes Mal mehr vom Präsidenten der Republik entschieden, weil er als Oberhaupt der "Staatspartei", der PRI,⁹ deren Kandidaten für das Amt des Gouverneurs ernannte¹⁰ (Carpizo 1994: 190). Die unvermeidlichen Spannungen zwischen den politischen Kreisen des Zentrums und den regionalen Führern ließen aber doch Raum für Kompromisse. Das galt sogar für den Bereich der Bodenreform, zumal sich das Engagement der Politiker aus Chiapas für

⁹ Die Partei hatte drei Namen: *Partido Nacional Revolucionario* – PNR (Nationale Revolutionäre Partei) zwischen 1929 und 1938, *Partido de la Revolución Mexicana* – PRM (Partei der Mexikanischen Revolution) von 1938 bis 1946 und von da an heißt sie *Partido Revolucionario Institucional* – PRI (Partei der Institutionalisierten Revolution). (PRI/Cambio XXI 1990).

¹⁰ Der dann bis einschließlich der Wahl von 1994 auch jeweils gewählt wurde.

diese Art von Veränderung in Grenzen hielt. In Bezug auf die Wählerschaft wandelte sich die PRI auch in Chiapas zu einer Massenpartei, indem sie unter ihrem Dach Organisationen von Bauern, Arbeitern und anderen Bevölkerungsgruppen zusammenführte. So wurde die Partei zu einem Schlüsselement im politischen System Mexikos.

Hinter dieser Stabilität des Systems verbargen sich aber schlechte Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung. Auch wenn diese durch die mit der PRI verbundenen Gremien und Institutionen der Bundesregierung wie dem Ministerium für Bodenreform und dem *Instituto Nacional Indigenista* weitgehend institutionell eingebunden war, spürte sie kaum etwas von der Umsetzung der versprochenen Gerechtigkeit, wie wirtschaftlicher und sozialer Gleichheit. Ein ähnlicher Missstand zeigte sich auch bei der langsam wachsenden, aber unzufrieden werdenden Mittelschicht, die sich in der Arbeitswelt der Bürokratie und des tertiären Sektors etabliert hatte, sowie in der Bevölkerung, die in die Kleinstädte emigrierte, wo sie Dienstleistungen, Bildung und Arbeit verlangte.

Zwischen 1970 und 1982 spitzte sich die gesellschaftliche und politische Lage in Chiapas stark zu. Auch wenn die materiellen und gesellschaftlichen Bedingungen in der Region grundsätzlich dazu geführt haben könnten, kam der Anstoß nicht aus dem Bundesstaat selbst. Die Krise wurde vielmehr durch das nationale politische System ausgelöst, das zunehmend autoritär wurde, so dass man in den sechziger Jahren versuchte, die gesamte Gesellschaft unter dem Mantel der Staatspartei zu konzentrieren. Durch Verfolgung und Repression sollten abweichende Richtungen zum Schweigen gebracht werden, wie sie in Protestbewegungen oder in den Studenten- und Volksbewegungen von 1968 zum Vorschein gekommen waren (Pereyra/Woldenberg 1988). Das wirkte in Chiapas noch lange nach. Die Prozesse einer demokratischen Öffnung und politischen Liberalisierung, die unter den Regierungen von Echeverría (1970-1976) und López Portillo (1976-1982) eingeführt worden waren, hatten tiefgreifende Auswirkungen auf die am meisten entwickelten Regionen Mexikos. Im unterentwickelten Chiapas öffneten sie dagegen nur einen kleinen Bewegungsspielraum für eine Opposition, die sich zu formieren begann.

In diesem Zeitraum verfolgte die aktive und allumfassende Präsenz der Zentralmacht in Chiapas klar definierte Ziele: zum einen die

Förderung der nationalen Pläne für die Bereiche von Energie, Wasserkraft und Erdöl und zum anderen das Vorantreiben einer Wirtschaftspolitik, die der Entwicklung der Region neue Impulse verleihen sollte. Diese nationalen Ziele, die über die Interessen der regionalen Eliten hinausgingen, wurden im Rahmen einer populistischen Politik vorangetrieben, die zunehmend darauf abzielte, die verschiedenen mit der PRI assoziierten Massenorganisationen näher an diese zu binden. Außerdem war man bemüht, die Unterstützung in der Bevölkerung auf eine breite Grundlage zu stellen und sie institutionell zu verankern, wie dies bei der Politik gegenüber den Indianern geschehen war. Schließlich wurde auch versucht, das Interesse anders denkender gesellschaftlicher Kräfte an den staatlichen Maßnahmen zu wecken.

An die Gleichheit und Gerechtigkeit des revolutionären politischen Diskurses zu appellieren, bedeutet, ein für alle Mal eine politische Kraft zu etablieren, die unabhängig von Besitz ist. Das hieß, die Trennung der politischen Führungsrollen vom Besitz durchzusetzen (Cordova 1972: 25). Dieser Prozess war vorher schon in anderen Regionen vollzogen worden; in Chiapas war er allerdings nur teilweise umgesetzt worden, so dass die Bodenreform bei den Eigentümern starke Spannungen und Reaktionen gegen den Interventionismus der Zentralregierung auslöste. Auch wenn diese Gegenbewegungen keinen Erfolg hatten, so waren sie doch meist von gewaltsamen Auseinandersetzungen begleitet, was die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Politik beeinträchtigte.

Die Übernahme der Verantwortung für soziale Gerechtigkeit, die herausragende Rolle verschiedener Bundesministerien bei der Regionalentwicklung, die Präsenz der nationalen Elektrizitätsbehörde (*Comisión Nacional de Electricidad* – CFE), sowie der Erdölgesellschaft (*Petróleos Mexicanos* – PEMEX), die als halbstaatliche Organisationen für die national wichtigen Investitionsprojekte verantwortlich sind, machten die mexikanische Bundesregierung zum unumstrittenen Knotenpunkt der politischen und sozioökonomischen Entwicklung von Chiapas (García/López 1992: 193).

Die Politik der Öffnung und Liberalisierung, die zwischen 1970 und 1982 verfolgt wurde, führte in Chiapas jedoch nicht zur Demokratisierung des politischen Lebens. Die Zentralpolitik wollte weiterhin den sozialen Frieden erhalten. Einerseits indem sie ihn durch die PRI und den Einfluss ihrer Anführer in verschiedenen Massenorganisatio-

nen stützte, andererseits indem sie die materiellen und menschlichen Ressourcen bereitstellte, um Verhandlungen über Konfliktlösungen mit gegnerischen oder betroffenen Gruppen zu ermöglichen. Dennoch wuchs die Unzufriedenheit an und wurde zunehmend politisiert. Es entstanden auch Bewegungen auf lokaler Ebene im Kampf um die Vorherrschaft in den Municipios (Landkreisen), der untersten Ebene in der Hierarchie der Gebietskörperschaften.¹¹ Ein Teil der Unzufriedenen und ihre Führer suchten ihre Zukunftserwartung mit radikalen politischen Projekten zu verwirklichen, andere vertrauten auf Verhandlungen mit der mexikanischen Bundesregierung und ihren Behörden und stellten Forderungen, die sich im gesetzlichen Rahmen bewegten.

Die Betrachtung der politischen Entwicklung von Chiapas verdeutlicht die Schwäche seiner wichtigsten Institutionen. Zwischen 1970 und 1982 hatte Chiapas vier Gouverneure. Zwei von ihnen waren durch normale Wahlen ins Amt gekommen. Nur der erste, Manuel Velasco Suárez, übte seine gesamte verfassungsmäßige Amtszeit von sechs Jahren aus (1970-1976). Der zweite, Jorge de la Vega Domínguez, war nur ein Jahr im Amt (1976-1977), denn er wurde vom Präsidenten auf den Posten eines Ministers der Bundesregierung berufen. Deshalb wurde mit Salomón González Blanco ein Vertretungsgouverneur eingesetzt, der aber aus wenig bekannten Gründen bald durch Juan Sabines Gutiérrez ersetzt wurde, der dann für die letzten drei Jahre der Amtszeit bis 1982 blieb.

Das Parlament von Chiapas blieb weiterhin vorrangig eine Domäne der PRI. Auch wenn das nationale Parlament 1964 ein Parteiensystem beschlossen hatte, das den Oppositionsparteien einen Platz zuwies, wurde dieses in Chiapas erst zehn Jahre später formell eingeführt, ohne jedoch gleich wirksam zu werden. Die Anwesenheit einer Oppositionspartei konnte im Kongress von Chiapas erst in der Legislaturperiode 1979-1982 erreicht werden. Damals schaffte es die Sozialistische Volkspartei (*Partido Popular Socialista* – PPS), auf drei Mandate zu kommen.

¹¹ Teils handelte es sich dabei um oppositionelle Gruppen aus der jeweiligen Gemeinde, teils aber auch schon um andere politische Parteien, die die traditionelle Vorherrschaft der PRI in den Rathäusern der Municipios in Frage stellten.

In Chiapas gab es wie in den meisten Bundesstaaten bis zu den Bundeswahlen von 1976 vier Parteien: die PRI, die PPS, die Partei der Nationalen Aktion (*Partido de Acción Nacional* – PAN) und die Authentische Partei der Mexikanischen Revolution (*Partido Auténtico de la Revolución Mexicana* – PARM). Bei den Bundeswahlen zum Abgeordnetenhaus von 1979 konnten drei weitere Parteien registriert werden: die Demokratische Partei Mexikos (*Partido Demócrata Mexicano* – PDM), die Kommunistische Partei Mexikos (*Partido Comunista Mexicano* – PCM) und die Sozialistische Arbeiterpartei (*Partido Socialista de los Trabajadores* – PST). Bei den Wahlen von 1982 traten dann weitere neue Parteien auf: die Vereinigte Sozialistische Partei Mexikos (*Partido Socialista Unificado de México* – PSUM), welche die PCM ersetzte, die Revolutionäre Arbeiterpartei (*Partido Revolucionario de los Trabajadores* – PRT) und die Sozialdemokratische Partei (*Partido Social Demócrata* – PSD). Die Abwesenheit der meisten dieser Parteien in der Legislative des Bundes wie der Einzelstaaten zeigt die Unvollkommenheit eines Parteiensystems, das absolut von der damaligen "Staatspartei" dominiert wurde (Gómez Tagle 1990). 1976 gab es allerdings bei den Gemeindewahlen einen Erfolg der PAN in Tuxtla Gutiérrez, der Hauptstadt von Chiapas.

Zwischen 1982 und 1994 vollzogen sich in Chiapas wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Prozesse, die in eine der schlimmsten Gesellschaftskrisen seiner jüngeren Geschichte führten. Die Faktoren, die dem System Stabilität gegeben hatten, brachen zu unpassender Zeit zusammen. Die Wirtschaftskrise von 1982, die Politik der wirtschaftlichen Strukturanpassung und der wirtschaftlichen und kommerziellen Liberalisierung verletzten nicht nur den auf die Fürsorge für das Volk bezogenen Charakter des Staates, sondern auch die Mechanismen, die ihm eine Kontrolle der Massen und der verschiedenen Interessengruppen erlaubt hatten. Dazu kam noch ein externer Faktor: die Ankunft Tausender Flüchtlinge aus Guatemala in Chiapas, die Asyl und Schutz vor der Barbarei des Krieges suchten, der sich im Nachbarland entfesselt hatte. Durch die Ernennung eines Militärs zum Gouverneur (Absalón Castellanos Domínguez 1982-1988) und die verstärkte Präsenz der Streitkräfte des mexikanischen Heeres wurde Chiapas schließlich zu einer Angelegenheit der Zentralregierung.

In dieser Zeit zeigten sich Anzeichen einer Krise. Es ist die Krise einer peripheren Gesellschaft, in der die populistische Politik mit dem Ziel der Integration in die nationale wirtschaftliche Entwicklung scheiterte. Mit diesem Ansatz war zwischen 1970 und 1982 versucht worden, die strukturelle Trägheit der lokalen Wirtschaft zu durchbrechen. Er scheiterte aus verschiedenen Gründen. Einer von ihnen war die Tatsache, dass Chiapas innerhalb Mexikos keine bevorzugte Region für industrielle und urbane Modernisierungsprozesse ist.¹² Die soziale Ungleichheit, die sich in der Verbreitung von Armut und in der polarisierten Einkommensverteilung zeigt, hatte schon vor der Wirtschaftskrise und den strengen Maßnahmen bestanden. Eben deshalb hatten auch die zusätzlichen Belastungen desintegrative Auswirkungen auf das politische und soziale Gefüge.

Der Konflikt im zentralamerikanischen Nachbarland schuf an der südlichen Grenze Mexikos zusätzliche Probleme. Das Eindringen guatemalteckischer Soldaten in das Territorium von Chiapas, die drohende Ausbreitung der Guerilla in dieses Gebiet, das Drama der guatemalteckischen Flüchtlinge und die undurchsichtigen Aktivitäten der Diözese von San Cristóbal sowie anderer Bewegungen und Hilfsorganisationen versetzten die mexikanische Bundesregierung in ein ernstes Dilemma. Sie beschloss eine größere Präsenz militärischer Streitkräfte an der Grenze und ernannte den General Absalón Domínguez Castellanos 1982 zum Gouverneur von Chiapas. Die Bundesregierung wurde wegen dieser Maßnahmen kritisiert, und die innere und äußere Opposition wuchs merklich an. Zwischen 1982 und 1988 versuchte die mexikanische Regierung, Ordnung und soziale Stabilität wiederherzustellen, indem sie große Investitionen im Rahmen des *Plan Chiapas* ankündigte. Parallel zur Fortsetzung der wirtschaftlichen Maßnahmen zur Konsolidierung der neuen wirtschaftlichen Ordnung bemühte sich die Regierung des Präsidenten Salinas de Gortari zwischen 1988 und 1994, mögliche negative Auswirkungen dieser neoliberalen

¹² Zwischen 1971 und 1976 wurden von den gesamten öffentlichen Bundesinvestitionen nur 0,9% an Chiapas vergeben. Weniger bekamen nur Aguascalientes, Campeche, Morelos, Nuevo León, Quintana Roo, Tlaxcala und Zacatecas. An dieser Stelle sollte wiederholt werden, dass der größte Anteil der öffentlichen Bundesinvestitionen für den Bau von Wasserkraftkomplexen und in geringerem Anteil für die Erdölindustrie bestimmt war (Palacios 1989). Zwischen 1976 und 1982 floss die öffentliche Bundesinvestition fast in ihrer Gesamtheit in die Erdölindustrie.

Wirtschaftspolitik durch das Nationale Solidaritätsprogramm (*Programa Nacional de Solidaridad* – PRONASOL) aufzufangen. Das reichte aber bei weitem nicht aus, und vor allem viele landwirtschaftliche Kleinbetriebe wurden zerstört.

Auf diese Weise fiel die Gesellschaft von Chiapas innerhalb nur eines Jahrzehnts von Prozessen der Reaktivierung der traditionellen und konservativen Ideologien einerseits sowie radikaler Positionen andererseits in einen Prozess der Fragmentierung der Interessenvertretungen, deren Anliegen, Identitäten und Ideologien konträr zur Suche nach einer gemeinsamen Ordnung waren. Die Lösungsversuche der Politiker gerieten an ihre Grenzen: Das Durcheinander der Machtstrukturen und umkämpfter Einflussbereiche führte zu einer deutlichen Schwächung effizienter Führung und wirkungsvoller Staatsmacht.

Auch wenn die Forderungen nach einem Übergang zur Demokratie auf nationaler und bundesstaatlicher Ebene stärker wurden, waren die Fortschritte auf nationaler Ebene nur gering. Die Zentralisierung und die Kontrolle von Politik und Wahlen durch Organe der Bundesexekutive und selbst durch die "Staatspartei" waren noch bei den Wahlen von 1988 eine Tatsache.¹³ Die Ergebnisse dieser Wahlen, vor allem der Präsidentschaftswahlen, spiegelten die Erosion des politischen Systems Mexikos wider¹⁴ und machten die Notwendigkeit einer Staatsreform in Richtung einer echten Demokratie deutlich.

Die Vorherrschaft der PRI in Chiapas bleibt bestehen. In der LV und LVI Legislaturperiode von Chiapas (1982-1988) erreichten die Oppositionsparteien nur fünf Sitze nach dem Verhältniswahlrecht. In der LVII und LVIII Legislaturperiode (1988-1994) stieg die Anzahl der Abgeordneten nach dem Verhältniswahlrecht auf elf, von denen drei der PRI angehörten und acht den Oppositionsparteien.¹⁵ In beiden

¹³ Das Innenministerium und die Bundesdirektion für Sicherheit desselben Ministeriums hatten einen direkten Einfluss auf die Bundeswahlkommission und das nationale Wählerregister. Außerdem erfolgte die Selbstüberwachung der Wahlprozesse durch Mitglieder der "offiziellen Partei" (Molinar 1988: 20).

¹⁴ Es sprach vieles dafür, dass Salinas de Gortari nur durch Wahlmanipulation in das Amt des Präsidenten gelangt ist.

¹⁵ Die Verfassungsreform in Chiapas wurde vom Kongress des Staates 1987 angenommen. Sie erhöht die Anzahl der Abgeordneten nach dem Verhältniswahlrecht von sechs auf elf. Trotz alledem besagt diese Regelung, dass die Partei, die 50% der Stimmen erhält, das Recht auf drei *plurinominale* Abgeordnete nach dem Ver-

Legislaturperioden bekam die PRI 18 Abgeordnete. Das sind alle Direktmandate des Kongresses (15) und die genannten drei nach dem Verhältniswahlrecht (Consejo del Estado de Chiapas 1995).¹⁶

Der wiederholte Wahlbetrug, die Vorherrschaft der "offiziellen" Partei und die Ernennung der Kandidaten "von oben" waren einige der Faktoren, die zwar ein stabiles System erzeugten, das allerdings ohne jegliche Legitimation war. Weitere machterhaltende Faktoren waren die Fähigkeit des Systems, auch gegnerische Gruppierungen zu vereinnahmen, und die Tatsache, dass die Verankerung der politischen Macht in rechtlich legitimierten Institutionen im demokratischen Sinne vertagt wurde. All dies charakterisierte das politische System Mexikos, und die Kosten seiner Ineffizienz wurden auf die Gesellschaft geschoben. Damit wurde eine staatsverdrossene Stimmung beim Volk erreicht, ein Pulverfass, das durch einen gemeinsamen Feind zusammengehalten wurde: den Staat und seine Macht. Dieses Empfinden brachte nationale Oppositionsgruppen mit der Bewegung aus Chiapas zusammen, die die Kühnheit besessen hatte, dem mexikanischen Staat den Krieg zu erklären.

4. Zwischen Demokratie und Politik der Ethnizität. Zwei vereinbare Programme?

1985 stieß die Zeitschrift *Nexos* eine Debatte über die Perspektiven der Demokratie in Mexiko an. Roger Bartra, der häufig die Lage in Mexiko kommentiert, fragte sich in diesem Zusammenhang, ob der Weg in die Demokratie nicht unvermeidlich über eine politische Krise führen müsse:

Eine Krise, die die verfilzten Mechanismen zerreißt. Eine tiefe politische Krise, die als echte Alternative eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Kräfte (Gewerkschaften, Kirche, Bauernschaften, Arbeiterbewegungen, etc.) in ihrer Beziehung zum Staatsapparat anstrebt. Das könnte natürlich

hältniswahlrecht hat und die restlichen acht verteilen sich auf die Parteien, die mindestens 1,5% der Stimmen des Staates erhalten haben. Festgelegt wurde, dass keine Partei mehr als 18 Abgeordnete haben darf (Congreso del Estado de Chiapas 1995).

¹⁶ Das Wahlsystem in Chiapas ähnelt dem deutschen mit Erst- und Zweitstimmen. Direktmandate werden im *uninominal* genannten Wahlvorgang erworben, die anderen nach proportionalem Anteil der Parteien an den Gesamtstimmen in *plurinominaler* Verteilung.

sehr gefährliche Auswirkungen haben, gegenwärtig scheint es aber keine andere Möglichkeit zur Veränderung zu geben (*Nexos*, März 1985).

Die politische Krise, die mit dem Neozapatismus aufkam, begann im Januar 1994 und breitete sich auf das ganze Land aus. Es war also keine rein regionale, nur auf Chiapas begrenzte Krise, sondern der Staat in seiner Gesamtheit war und ist betroffen. Die Oppositionsgruppen, die sich um die EZLN scharten, brachten die Regierung in eine Situation, die sie zwang, den Staat mit seinem bisherigen politischen System der Einheitspartei neu zu gestalten. Seit 1982 hatte der mexikanische Staat mit der Strukturreform auf neoliberale Forderungen reagiert, Fortschritte waren jedoch nur auf wirtschaftlicher Ebene erzielt worden, nicht dagegen im politischen Bereich. Es gab da offenbar einen Zusammenhang, und die Wirtschaftsreformen waren nur wegen der zentralistischen und autoritären Strukturen des politischen Systems Mexikos möglich gewesen. Unter anderen Bedingungen wären diese Reformen nicht durchführbar gewesen. Als die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen von 1988 angezweifelt wurden, hatte die Regierung von Salinas de Gortari politische Reformen angekündigt, um auf diesem Weg Legitimation zu erhalten. Es war allerdings nur eine Reform des Wahlsystems erreicht worden,¹⁷ die aber die legale und illegale Kontrolle der Bundesexekutive über die Wahlinstanzen und -mechanismen nicht wirklich einschränken konnte (García/Leyva/Burguete 1998).

Erst die Wucht der vom Neozapatismus hervorgerufenen politischen Stimmung führte zu einer Wahlreform, die die Kontrolle durch die Bundesexekutive abbaute. Mit der dritten Wahlreform der Regierung von Salinas de Gortari im Jahre 1994 wurde schließlich die Etablierung der zentralen Wahlbehörde *Instituto Federal Electoral* (IFE) als unabhängige Instanz und die Zulassung ausländischer Wahlbeobachter erreicht. 1995 unterschrieben die politischen Parteien ein nationales Abkommen, das eine Staatsreform anstrebt, bei der das autoritäre und verfilzte alte Regime durch ein demokratisches ersetzt werden soll. Die Umsetzung bedarf einer Verfassungsänderung. Die

¹⁷ Im August 1990 wurde der *Código Federal Electoral y Procedimientos Electorales* (COFIPE) verabschiedet und das *Instituto Federal Electoral* (IFE) sowie das *Tribunal Federal Electoral* (TFE) geschaffen. Im August 1993 wurden 18 Verfassungsartikel reformiert und mehr als 100 Veränderungen im COFIPE durchgeführt (García/Leyva/Burguete 1998).

bisher erzielten Fortschritte sind zwar beachtlich, zeigen aber doch die enormen Schwierigkeiten auf, die noch überwunden werden müssen, um eine repräsentative Demokratie zu erreichen. Es bleibt ein politisches Programm, das angesichts der weltweiten bedeutenden Entwicklungen als reale politische Alternative immer wichtiger wird.¹⁸

Dennoch gibt es Anlass zu fragen, ob diese Anstrengungen, die eigentlich ein Ruhmesblatt in der Wahlgesetzgebung sind, nicht zur falschen Zeit kommen. Eigentlich sollten die Reformen allen, die im politischen Geschehen handeln, Sicherheit verleihen, indem sie Glaubwürdigkeit und Legitimität durch eine repräsentative Demokratie einführen. Die Bemühungen stoßen zur Zeit aber eher auf Misstrauen wegen der geringen Glaubwürdigkeit der Hauptakteure in einer repräsentativen Demokratie: den politischen Parteien. Außerdem gibt es noch politische Alternativen anderer Art, deren Verfechter die Möglichkeit einer Teilnahme am Wettkampf um die institutionelle Macht zwar nicht ausschließen, deren Forderungen aber weit über das Modell einer repräsentativen Demokratie hinausgehen.

Genau in diesem Dilemma befindet sich Chiapas. Die EZLN verfolgt zwei politische Programme: die Verwirklichung der Demokratie und die Politik der Ethnizität. Das sind zwei Ebenen, für die wiederholt die Vorzüge der so genannten "Zivilgesellschaft" geltend gemacht werden, denn beide Programme seien wie jene im kulturellen und bürgernahen Bereich tief verwurzelt. Ist die gleichzeitige Verwirklichung beider Ziele möglich? Meine Meinung ist, dass es im Fall des heutigen Chiapas bedeutende Spannungen zwischen einem kulturellen (ethnischen) Programm und dem des politischen Übergangs zur Demokratie gibt. Ungeachtet der Tatsache, dass mit der EZLN eine Bewegung ins Leben gerufen wurde, die sich beiden Maximen verschrieben hat, konnten seit den Anfängen der neozapatistischen Be-

¹⁸ Fukuyama (1990) und Sartori (1994) sind der Meinung, dass der Zusammenbruch des Realsozialismus, die Niederlage des Wohlfahrtsstaates und der Triumph des Neoliberalismus den Sieg der Demokratie als universaler und endgültiger Form des menschlichen Regierens besiegeln. Eine ähnliche Tendenz lässt sich auf dem lateinamerikanischen Kontinent feststellen. Dort kreist die Diskussion unter Politikern und Intellektuellen vor allem um das Problem der Vereinbarkeit von Demokratie und Regierungsfähigkeit (Lechner 1992). Mexiko konnte sich diesen politischen Gedanken nicht entziehen, denn es gab beachtliche Strömungen in der Bevölkerung, die ein Ende des präsidialen, autoritären und von einer Partei geprägten Regimes forderten (Meyer/Reyna 1992).

wegung tiefe Spannungen zwischen beiden Richtungen bemerkt werden, die sie auf einen Konfrontationskurs führten. Eigentlich war das auch nicht anders zu erwarten. Ein kritischer Blick auf die Ereignisse der letzten neun Jahre soll Aufschlüsse über die Grenzen und Möglichkeiten einer gleichzeitigen Verwirklichung beider Ziele geben.

Demokratie unter der politischen Konjunktur des Neozapatismus

Angeichts der bevorstehenden Wahlen von 1994¹⁹ erneuerte die EZLN ihren Aufruf zur Demokratie als eine der stärksten nationalen Forderungen, erklärte aber die formellen Institutionen, die für ihre Durchsetzung verantwortlich sind, für ungültig, nämlich das Wahlsystem und die politischen Parteien. Im Rahmen der *Convención Nacional Democrática* (CND) schlug sie demgegenüber eine "zivilistische" Strategie vor, um den Übergang zur Demokratie zu erreichen. Im Gegensatz zum Wahlgesehehen und seinen Ergebnissen, nämlich der Schaffung einer neuen Legislative und Exekutive für sechs Jahre, bedeutete diese Strategie, dass die als Gewinner hervorgehenden Kandidaten die gesamt mexikanische wie die einzelstaatliche Regierung nur als eine "Übergangsregierung" verstehen sollten. Deren Aufgabe sollte sein, zunächst ein neues verfassungsgebendes Organ ins Leben zu rufen, das eine neue Verfassung ausarbeitet,²⁰ und im Anschluss daran sollten sie neue Wahlen ausrufen. Die EZLN zeigte sich hierbei unnachgiebig: Sollte die PRI gewinnen und nicht die von der CND verabschiedete Resolution unterstützen, "könnte es eine Widerstandsregierung, eine Parallelregierung geben".

Wie noch nie in der jüngeren Vergangenheit rückten die Wahlen von 1994 ins Zentrum der nationalen und internationalen Aufmerksamkeit. Sie endeten mit dem Triumph von Ernesto Zedillo Ponce de León, dem Präsidentschaftskandidaten der PRI. Bei der Gouverneurswahl in Chiapas gewann ebenfalls die PRI, obwohl es einen Gegenkandidaten aus der so genannten "Zivilgesellschaft" gab, der die Unterstützung der EZLN und der *Partido de la Revolución Democrática* (PRD) hatte. Bezüglich der Anerkennung des Abkommens der CND

¹⁹ In den Wahlen von 1994 sollten die Kandidaten für die Präsidentschaft des Landes und die Regierung des Staates von Chiapas gewählt werden.

²⁰ Aus der bisherigen Verfassung sollten die Parteien und anderen Institutionen, die die Grundlage einer repräsentativen Demokratie bilden, verschwinden.

wurde auf landesweiter Ebene nur sehr wenig erreicht und noch weniger hinsichtlich der Bildung einer "Widerstandsregierung" (*gobierno en rebeldía*). Nur in Chiapas verliefen die Dinge anders. Der Sieg des Kandidaten der PRI wurde angezweifelt und es formierte sich eine allgemeine Protestbewegung. Man bildete ein *Tribunal Electoral Popular Chiapaneco*, das den Auftrag erhielt, die Korrektheit der Wahl zu überprüfen. Derweil bildete der Kandidat der so genannten "Zivilgesellschaft" eine "Widerstandsregierung", eine Parallelregierung neben der offiziellen. Wie bereits dargelegt, führte der gesellschaftliche Druck schließlich so weit, dass die politische Führung in der mexikanischen Hauptstadt den gewählten Kandidaten der PRI dazu zwang, zurückzutreten.

Wenn diese Einmischung der Zentralregierung bei der Amtsaufgabe des gewählten Gouverneurs der PRI auch dazu beitrug, die Glaubwürdigkeit des Übergangsprozesses zur Demokratie noch zu verringern, hielten die nationalen Demokratisierungsimpulse doch Einzug in Chiapas. Das Wahlgesetz von Chiapas wurde 1995 folgendermaßen geändert: Die Überprüfung der Wahlen wird von einem von Bürgern gebildeten Wahlorgan durchgeführt; das Gebiet des Bundesstaates wird in 24 Wahlbezirke (bisher 15) mit Direktwahl des Gewinners zum Kongress eingeteilt; die Zahl der nach dem Verhältniswahlrecht vergebenen Sitze wird von 11 auf 16 erhöht, was eine Gesamtzahl von 40 Abgeordneten macht; alle Parteien erhalten zu gleichen Bedingungen Zugang zu Radio und Fernsehen, und die Bedingungen, die politische Organisationen erfüllen müssen, um an den Wahlen teilnehmen zu können, wurden klar definiert.

Bei den Wahlen der letzten Jahre kann in Chiapas eine Parallele zur in ganz Mexiko typischen Tendenz festgestellt werden: Der Wahlkampf verläuft praktisch zwischen drei nationalen Parteien: das sind die PRI, die PRD und die PAN. Die Etablierung einer demokratischen politischen Volksvertretung wird auch von der ehemals offiziellen Partei anerkannt. In den Wahlen zum Kongress von Chiapas von 1994 und den zusätzlichen Wahlen²¹ von 1995 entwickelte sich die PRD zur zweitstärksten Partei mit 32,68% bzw. 27,86% der gesamten abgegebenen Stimmen; die PAN wurde zur drittstärksten Partei und erhielt

²¹ Sie waren wegen der im selben Jahr beschlossenen Erhöhung der Zahl der Abgeordneten nötig geworden.

8,60% bzw. 13,70% der Stimmen. Die PRI als führende Partei hatte zwischen 1994 und 1995 einen Rückgang von 12,85% der Stimmen zu vermerken. Im erstgenannten Jahr erhielt sie 45,26%, und sie schaffte es nur in fünf Distrikten, knapp über 50% zu kommen. Die größten Rückschläge der ehemals offiziellen Partei waren 1995 die Verluste der Abgeordneten der Distrikte I und II, denen von Tuxtla Gutiérrez, der Hauptstadt des Staates Chiapas und des Distriktes VII mit Ocosingo (PRI/CDE 1995; *Consejo Estatal Electoral* 1994, 1995).

Bei den Wahlen von 2001 kam die PRI im Durchschnitt von ganz Chiapas zwar nur auf 37% der abgegebenen gültigen Stimmen, sie stellt aber 21 der 24 direkt gewählten Abgeordneten im Kongress in Tuxtla und verfügt insgesamt über 24 Sitze, der nach der Verfassung höchsten zulässigen Zahl (Viqueira 2001: 31). Die *Partido de la Revolución Democrática* (PRD) stellt 7 Abgeordnete, die *Partido de Acción Nacional* (PAN) 5, und *Partido del Trabajo* (PT), *Partido Verde Ecologista Mexicano* (PVEM) sowie *Partido de Alianza Social* (PAS) sind mit je einem Abgeordneten vertreten. Das ist ein weites Spektrum von Parteien, die PRI besitzt aber eine deutliche Mehrheit der insgesamt 40 Sitze.

Auch wenn die PRI bei den Kommunalwahlen von 1998 einen bemerkenswerten Wiederaufstieg vermerkte, konnte sie nicht mehr an frühere Triumphe anknüpfen, die sie eigentlich nur als solche empfand, wenn sie nicht weniger als 90% der Stimmen erhalten hatte. Die Anzahl der von anderen Parteien dominierten Gemeinderäte ist in der Zwischenzeit stark angestiegen. 1992 gab es in Chiapas nur ein Municipio, in dem die Opposition regierte, 1995 erreichte sie dann schon in 25 der damals insgesamt 110 Municipios die Mehrheit, die PRI behielt aber noch 85. Der Prozess des Vordringens anderer Parteien setzte sich bei den Wahlen vom Oktober 2001 fort, und die PRI dominierte nur noch in 72 der nunmehr 118 Municipios (Viqueira 2001: 29). Die Demokratie mit ihren Höhen und Tiefen funktioniert, obwohl der Weg, der noch zurückgelegt werden muss, weit ist. Die Unfähigkeit der politisch Handelnden, divergierende Positionen auf demokratischem Wege auszutragen, ist immer noch sichtbar. Ein weiterer Grund, der Fortschritte bei den Wahlprozessen verhindert, ist der starke Druck, den die EZLN immer noch ausübt. Der zeigt sich im Anstieg der Nichtwähler. Zwischen 1994 und 1995 stiegen diese von 34,49% auf 55,30% an, und bei den Wahlen 1998 verweigerten sogar

56,92% den Gang an die Urne.²² Bei den Wahlen von 2001, die den Kongress von Chiapas sowie die Gemeinderäte betrafen, sank der Anteil der Verweigerer nur wenig auf 51,9% (Viqueira 2001: 30). Auch wenn ein Großteil der Nichtwähler dem Aufruf der EZLN zum Wahlboykott gefolgt war, spiegelt der hohe Anteil der Wahlverweigerer den Grad der Legitimation, den die Bevölkerung von Chiapas dem System der politischen Volksvertretung zubilligt.

Die Politik der Ethnizität: Autonomie und Selbstbestimmung der indigenen Völker

Nach dem für sie sehr unerfreulichen Wahlergebnis von 1994 wandte sich die EZLN an ihre Anhängerschaft und alle, die mit dem bestehenden politischen System unzufrieden waren und verschärfte ihre Kritik an den politischen Parteien und den Wahlprozessen. Sie rief dazu auf, bei den nächsten Wahlen nicht wählen zu gehen. Und auch bei nachfolgenden Wahlen kam es zu massivem Wahlverzicht, ungewöhnlich vielen ungültigen Stimmen und erneuten Aufrufen, nicht zu wählen. Auch wenn die EZLN die Demokratie an sich nicht ablehnt, so widerspricht ihre gesellschaftliche wie auch grundsätzliche Vorstellung von Demokratie einer liberalen repräsentativen Demokratie. In diesem Punkt war die EZLN von Anfang an unnachgiebig: "In Mexiko muss es eine andere Macht geben, die bislang noch nicht in der Verfassung verankert ist, und das ist die der 'sociedad civil'."²³

Aufgrund ihres populistischen Charakters konzentriert sich die EZLN auf einen Vorschlag, der bereits vom *Consejo Nacional Indígena* gemacht wurde: die Forderung nach Autonomie der eingeborenen Völker. Im Rahmen der Verhandlungen mit der mexikanischen Bundesregierung wurde ein Forum für Indigene Rechte (*Foro Especial de Derechos Indígenas*) geschaffen, das zum ersten Arbeitstreffen über Themen zu indigenen Rechten und indigener Kultur führte. Fünf Unterthemen wurden dafür erarbeitet: Gemeinde und Autonomie, indige-

²² 1994 betrug die Zahl derjenigen, die nicht wählen gingen, 560.000, 1995 lag die Zahl bei 966.000, 1998 bei fast 1.100.000. Die Wählerverzeichnisse wiesen jeweils 1.623.631, 1.638.838 und 1.930.239 Bürger aus (*Consejo Estatal Electoral*). – Die EZLN hatte jeweils zum Boykott der Wahlen aufgerufen (s.u.).

²³ Dabei ist nie der Versuch unternommen worden, diesen extrem schwammigen Begriff näher zu definieren.

ne Rechte, Rechtssicherheit für Indianer, Teilnahme und politische Vertretung der Indianer, Zugang zu Medien der Kommunikation.

Das politische Programm zur Ethnizität wurde zum Inhalt des Abkommens der Arbeitsgruppe über Rechte und indigene Kultur, das zum sogenannten Abkommen von San Andrés führte, das von der Bundesregierung sowie der EZLN am 16. Februar 1996 unterschrieben wurde (Hernández/Vera 1998). Dazu erarbeitete die Kommission für Eintracht und Befriedung, *Comisión de Concordia y Pacificación* – COCOPA, bis November desselben Jahres einen Vorschlag, der in eine Verfassungsreform umgesetzt werden sollte. Die Initiative wurde von der EZLN akzeptiert, von der Bundesexekutive aber abgelehnt. Im Januar 1998 präsentierte der mexikanische Präsident Ernesto Zedillo einen eigenen Vorschlag, der aber von der EZLN und den indianischen Organisationen angelehnt wurde. Nach Ansicht von Juristen stimmen beide Vorschläge, der der COCOPA und der des Präsidenten, darin überein, dass die Notwendigkeit erkannt wird, die Teilhabe und politische Vertretung der Indianer auf der Grundlage ihrer Traditionen zu fördern. Übereinstimmung besteht auch in der Notwendigkeit, die Wahlbezirke für Wahlen auf Bundesebene neu abzugrenzen, damit die spezifische Willensäußerung der indigenen Gemeinden zum Ausdruck kommen kann. Außerdem sollten Municipios mit hauptsächlich indigener Bevölkerung eine eigene Gesetzgebung erhalten. Soweit die Übereinstimmungen (Gómez 1997; Gonzáles 1995).

Gómez ist jedoch der Meinung, dass die Unterschiede zwischen beiden Dokumenten wesentlich sind: Die COCOPA möchte verschiedene Verfassungsartikel ändern, unter ihnen den 4. und den 115., in denen sie sich auf eine Reihe konkreter Rechte eines neuen Rechtssubjekts mit Namen "indigene Völker" bezieht, darunter das Recht zur Autonomie. Der Regierungsvorschlag dagegen erkennt die "Selbstbestimmung" nur "im Rahmen dieser Politischen Verfassung" an, d.h. der mexikanischen Verfassung. Er räumt die Möglichkeit ein, Amtsträger der Gemeinden zu ernennen, "solange die Einhaltung der positiven Rechte der Bürger und die Gleichbehandlung der Frau gewährleistet sind". Weiter wird die Möglichkeit zugestanden, sich in neuer Form zu organisieren, aber "nur unter Einhaltung der politisch-

administrativen Abgrenzung innerhalb jedes Bundesstaates".²⁴ Der Zugang und die Nutzung der natürlichen Ressourcen wird gewährleistet, aber "nur im Rahmen der Formen, Modalitäten und Grenzen, die bezüglich des Eigentums von der Verfassung und den Gesetzen vorgegeben sind" (Gómez 1997).

Nach Gómez schlägt die COCOPA vor, dass in den Municipios, die ihre Zugehörigkeit zu einem indigenen Volk beschließen, die Bewohner das Recht erhalten, nach ihren Traditionen den Modus zu bestimmen, nach dem die Wahlen ihrer Amtsträger oder Volksvertreter ablaufen sollen. Davon ausgehend soll die Gesetzgebung des Bundesstaates die gesetzliche Grundlage zur Einhaltung dieser Rechte schaffen. Im Gegensatz dazu erkennt der Vorschlag des Präsidenten zwar diese Rechte an, überlässt aber dem Parlament des jeweiligen Bundesstaates die Definition der Art der Beteiligung der Gemeinden, ohne jegliche Verpflichtung zur Berücksichtigung der besonderen traditionellen Sitten und Gebräuche der einzelnen Gemeinden.

Ein dritter Vorschlag mit rechtlichen Auswirkungen beruht auf der Initiative der nationalen indigenen Bewegung, federführend von der *Asamblea Nacional Indígena Plural* (ANIPA) vorgetragen. Darin wird eine Verfassungsreform vorgeschlagen, um das zu verwirklichen, was sie eine "regionale autonome Regierungsform im Land" nennt. Die Autonomie hätte nach diesem Muster regionalen, pluriethnischen, demokratischen und integrativen Charakter und eine territoriale Grundlage. Es wird mit solchen autonomen Regionen also die Bildung eines "vierten Stockwerkes" in der Hierarchie der Gebietskörperschaften vorgeschlagen.²⁵ Konkret fordert der Vorschlag: Reform des 4. Artikels der Verfassung, der nun die Errichtung der neuen autonomen Organisationsform vorsehen soll; Reform des 115. Artikels, damit er mit den autonomen Regionen die Bildung eines neuen "Stockwerks" der territorialen Organisation des Landes zulässt und die Vertretung der Indianer im *Congreso de la Unión* und in den Parlamenten der Bundesstaaten vorschreibt (Ruiz 1999: 36-37).

²⁴ Die Grenzen der einzelnen Municipios müssen also respektiert werden, und es kann auch keine Zusammenschlüsse geben, die Teilgebiete verschiedener Bundesstaaten zusammenfassen.

²⁵ In Erweiterung der bisherigen Gliederung in *Municipio libre*, Bundesstaat und Föderation.

Aus juristischer Sicht schlägt das Abkommen von San Andrés vor, die "indigenen Völker" zum Rechtssubjekt zu machen. Die Definition eines indigenen Volkes erfolgt nach den Kriterien der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) in Genf. Das besagte Konzept basiert auf zwei Kriterien: historische Kontinuität mit den früheren Gesellschaften vor der Errichtung der Kolonialherrschaft und das Bewusstsein einer indigenen Identität, einschließlich des Willens, diese zu bewahren. Die Autonomie definiert sich als "konkreter Ausdruck der Ausübung des Rechts der Selbstbestimmung, vollzogen in einem Rahmen, der sich als Teil des Nationalstaates versteht". Die Selbstbestimmung bezieht sich dabei auf die Möglichkeit, selbst darüber zu entscheiden, wie man sich politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich und kulturell organisieren will. Somit basiert die Anerkennung der Autonomie auf dem Konzept eines indigenen Volkes, das durch historische Kriterien und eine kulturelle Identität gekennzeichnet ist (Hernández/Vera 1998).

Die Komplexität der Politik der Ethnizität regte eine politisch-intellektuelle Debatte und Auseinandersetzungen zwischen den Hauptakteuren an. Kernpunkte der Diskussion waren die Definitionen. Nach Fröhling (1996) erfüllt kein einziges der indigenen Völker Mexikos die Kriterien der IAO. Die Kategorie der "ursprünglichen" Einwohner lasse sich auf fast alle Mexikaner anwenden. Gleichmaßen erfülle kein Volk das Kriterium der "Bewahrung seiner eigenen sozialen Institutionen" und ebenso wenig das Kriterium der Identitätsbejahung. "Die einfache Behauptung einer indigenen Identität schaffe noch kein indigenes Volk" (Fröhling 1996).

Bartra nimmt eine noch radikalere Position ein:

Die indigenen normativen Systeme – oder das, was von ihnen übrig ist – sind koloniale politisch-religiöse Formen der Machtausübung, grundlegend verändert durch die Kriege und Unterdrückung, so dass sich in ihnen kaum noch überlebende vorspanische Elemente erkennen lassen. [...] Außerdem gibt es wenig Elemente, die als demokratisch eingestuft werden könnten: Sie begrenzen sich auf Plebiszite und die Ausübung einer direkten Demokratie in Versammlungen, wobei Frauen und andere Minderheiten normalerweise nicht an ihnen teilnehmen dürfen oder mundtot gemacht werden (Bartra 1997).

Ohne über diese unterschiedlichen Positionen polemisieren zu wollen, machen wir nur darauf aufmerksam, dass diejenigen, die indianische Regionen und Gemeinden von Chiapas kennen, es nur schwerlich

wagen würden zu behaupten, dass in allen diesen Gemeinden gemeinschaftliche Werte und ursprüngliche Formen der sozialen und politischen Organisation absolut vorherrschen. In gleicher Weise würden wenige behaupten, dass in den Gemeinden, in denen traditionelle normative Praktiken weiter bestehen, diese sich in ihrer Gesamtheit auf demokratische und gemeinschaftliche Werte stützen.

Und es gibt sie doch, die Autonomie! Auch wenn die Umsetzung der 2001 beschlossenen Verfassungsreform, die mehr Rechte für Indianer und teilweise Autonomie vorsieht,²⁶ noch aussteht, gibt es in Chiapas dennoch eine Bewegung in Richtung indianischer Autonomie. Dies ist ein komplexer, gewaltiger, chaotischer Prozess, da er im Spannungsfeld verschiedener Kräfte und Interessen steht und es noch keine Definition der Gebiete gibt, die jeweils ein "indigenes Volk" abgrenzen. Viele wirken auf diesen Prozess ein: die EZLN und ihre Anhängerschaft, die von bestimmten Parteien unterstützten bäuerlichen und indigenen Organisationen, die Regierung des Staates Chiapas und auf indirekte Weise über humanitäre und finanzielle Hilfe die regionalen, nationalen und internationalen NRO.

Für viele gilt als Startschuss für das Projekt der Autonomie der Dezember 1994, als die EZLN die Bildung von 38 neuen Municipios im Widerstand ausrief. Es bleibt jedoch daran zu erinnern, dass diese Entscheidung eigentlich eine Reaktion auf die Gouverneurswahlen jenes Jahres war und die Notwendigkeit, eine institutionelle Basis für den "Gouverneur im Widerstand" Avedaño zu schaffen, der eine Parallelregierung gebildet hatte. Erst 1996 bezeichneten sich diese neuen Gemeinden neben "rebellisch" auch als "autonom" (Burguete 1998: 17). Die Forderung nach Autonomie ist eigentlich eine Forderung aus früheren Zeiten, die zuerst von der nationalen indigenen Bewegung vorgetragen worden war. In diesem Zusammenhang hatten indigene Organisationen in Chiapas im Dezember 1994 die *Regiones Autónomas Pluriétnicas* (RAP) ausgerufen. In ähnlicher Weise reagierten später andere bäuerliche und indigene Organisationen, die wegen ihrer Verstrickung mit bestimmten politischen Parteien vom Wahlergebnis betroffen waren, das ihrer Meinung nach gefälscht war. Sie besetzten

²⁶ Die Vorgaben der Vereinbarungen von San Andrés wurden während der Beratungen im Kongress in einigen Punkten verwässert, was dazu führte, dass der beschlossene Gesetzestext von der EZLN und zahlreichen anderen politischen Gruppierungen abgelehnt wird.

deshalb Rathäuser und setzten dort eigene indianische Gemeinderäte ein oder schlossen Koalitionen, die die Bildung von Gemeinderegierungen ermöglichten, in denen die betreffenden Parteien vertreten waren.

In Bezug auf diese Autonomieprozesse gibt es viele Fragen. In räumlicher Sicht handelt es sich bei diesen "Municipios im Widerstand" ungeachtet ihrer großspurigen Ausrufung durch die EZLN und die in der RAP vereinten Organisationen in Wahrheit um kleine Gebiete eines rechtmäßigen Municipio. Ausnahmen sind San Andrés Sacamch'en de los Pobres, das die Mehrheit der Dörfer des konstitutionellen Municipio von San Andrés Larráinzar umfasst und Polhó en Rebeldía, zu dem knapp die Hälfte der Dörfer des rechtmäßigen Municipio San Pedro Chenalhó gehört. Beide genannten Ausnahmen sind in der Region von Los Altos de Chiapas anzutreffen. In der Region Selva, wo die Anzahl der Municipios im Widerstand etwas mehr als 13 beträgt, stechen durch ihre räumliche Ausdehnung und Bevölkerungszahl heraus: Francisco Gómez, Libertad de los Pueblos Mayas, Ernesto Che Guevara, Primero de Enero, Flores Magón, San Manuel, San Salvador und José María Morelos y Pavón. In der Region Fronteriza bildeten sich die Gemeinden San Pedro Michoacán, mit dem Hauptort Realidad, und Tierra y Libertad. In El Bosque (Region Norte), wo die Mehrzahl der Dörfer zapatistisch ist, entstand das Municipio San Juan de la Libertad en Rebeldía.

In Bezug auf die Regierungsform gibt es ebenfalls keine einheitliche Struktur. In Los Altos werden die Autoritäten, die den Gemeinderat bilden, durch die Versammlungen eingesetzt, wobei jede Art von Kontakten mit Regierungsinstanzen prinzipiell abgelehnt wird. Eine ähnliche Struktur haben einige autonome Municipios in La Selva. In anderen Municipios liegt die Macht zwar bei einem neu eingesetzten Gemeinderat, der aber für Verhandlungen mit der Regierung offen bleibt, vor allem bezüglich der Verbesserung der Infrastruktur und Hilfsmaßnahmen zur Förderung der Produktion sowie sozialen Diensten.

Die Bildung neuer Gemeinden als Ausdruck von Autonomie findet sich in Municipios und Regionen mit hauptsächlich indianischer Bevölkerung. Bis auf seltene Ausnahmen führt diese Umgestaltung zu gesellschaftlichen Konflikten dramatischen Ausmaßes, die die gesellschaftliche Heterogenität ihrer Bewohner offen legen, besonders in

Bezug auf ihre Werte und ihre gesellschaftlichen, politischen und religiösen Anschauungen. In diesen Regionen birgt die Zersplitterung der gesellschaftlichen Kräfte ein großes Gefahrenpotential: Traditionalisten, Priisten, Perredisten, Panisten, Peteisten, Cardenisten, Maoisten, Cenecisten, Ariqueros, Raperisten, Oceisten, Umoisten, Katholiken, Protestanten, Evangelische, Zapatisten und Antizapatisten leben in täglicher Spannung miteinander. Die neuen autonomen Municipios etablierten sich als Parallelinstanzen zu den rechtmäßigen Municipios, deren Amtsträger aus Wahlen hervorgegangen sind. In dieser Situation herrscht ein Klima der Spannung zwischen den politischen Führern der einen oder anderen Macht und ihren jeweiligen Anhängern. Vor allem wenn die autonome Gemeinde versucht, Funktionen der Verwaltung und des Regierens im Zuständigkeitsbereich der verfassungsmäßigen Gemeinde auszuüben, scheint Gewalt unausweichlich zu sein. Die Bevölkerung ist angesichts dieser doppelten Struktur entweder der einen oder der anderen Machtinstanz ausgesetzt, wenn nicht sogar beiden.

Nach Einschätzung derer, die die Autonomie fördern, stoßen die Verfechter der Autonomie innerhalb ihrer Municipios auf Klassenstrukturen und andere Kräfte, die sich oft durch ein autoritäres, antidemokratisches und intolerantes Verhalten auszeichnen (Burguete 1998). Auch die homogensten unter den autonomen Gemeinden in La Selva oder der Region Fronteriza sind von dieser Dynamik der inner- und intergemeinschaftlichen Gewalt nicht ausgeschlossen. Dort war es allerdings möglich, einen gewissen Konsens darüber zu erzielen, dass die Regierung samt ihren Institutionen der gemeinsame Feind ihrer Autonomie ist.

Die Reaktionen der Regierung sind widersprüchlich. Sie wandte legale Gewalt an, um autonome Municipios unter dem Vorwurf des Amtsmissbrauchs aufzulösen.²⁷ Sie musste aber auch institutionelle Lösungen anbieten, die formell als Teil des Abkommens von San Andrés angesehen werden können. Eine von ihnen war das Dekret zur Neugliederung der Gemeinden, mit 33 neuen Municipios, größtenteils in der von den Zapatisten dominierten Zone. Bis heute wurden davon acht neue Municipios gegründet, so dass es in Chiapas jetzt 119 gibt.

²⁷ Das ist allerdings nur in seltenen Ausnahmefällen erfolgt, wie Taniperlas und San Juan im Jahr 1998 (*La Jornada* 11.6.1998).

Dieser Gesetzesänderung, die in der Kompetenz des Parlaments von Chiapas liegt, ging eine Reihe von Entscheidungen voraus, die ebenfalls juristischer Art waren und das politische Spektrum noch komplexer machen. Die EZLN, indianische Organisationen sowie andere aus der Bevölkerung haben wiederholt darauf hingewiesen, dass es sich dabei um unrechtmäßige Entscheidungen handelt, die nicht Teil des Abkommens von San Andrés seien. Trotz alledem hat die Regierung von Chiapas indianische Gesprächspartner gefunden, die die staatlichen Maßnahmen unterstützen. In diesem Zusammenhang haben sich Organe gebildet wie: *Defensoría de Oficio Indígena* (Pflichtverteidigung für Indianer), ein *Centro Estatal de Lenguas, Arte y Literatura Indígenas* (Staatliches Zentrum für indigene Sprachen, Kunst und Literatur), eine *Visitaduría General de la Comisión Estatal de Derecho Indígena* (Allgemeine Dienststelle der staatlichen Kommission für indianische Rechte) und seitens der *Comisión Nacional de Derechos Humanos* (Nationale Kommission für Menschenrechte) eine *Visitaduría General para Asuntos Indígenas* (Allgemeine Dienststelle für indianische Angelegenheiten) (Lescieur 1998).

5. Schlussgedanken

Die dramatische jüngere Geschichte von Chiapas hat gegensätzliche Gefühle wachgerüttelt. Die durch den Aufstand der EZLN aufgeworfene Grenzsituation hat eine gewalttätige, in sich zerstrittene und in ihren großen und kleinen Interessen intolerante Gesellschaft sichtbar werden lassen. Und dennoch ist es eine Gesellschaft, die immer wieder nach rascher Wiederherstellung des gesellschaftlichen und politischen Gefüges drängt. Die Suche nach den Ursachen für die Probleme hat uns erkennen lassen, dass diese ganz an der Spitze angesiedelt sind, nämlich im politischen System Mexikos. Sie liegen in der Art der Integration der Wirtschaft von Chiapas in die mexikanische Gesamtwirtschaft und in der Hartnäckigkeit, mit der das politische System alle Lebensbereiche der regionalen Gesellschaft vom Zentrum aus kontrolliert, genauer gesagt, vom Amt des Präsidenten aus. Die Kosten dafür sind hoch. Das politische System hat sich gegen die Institutionen und verfassungsmäßigen Organe der Volksvertretung gewandt, indem es die Institutionen des Staates Chiapas, also seine exekutive, legislative und judikative Gewalt dadurch verunglimpfte, unterordnete

und karikierte, dass es sie unter den Befehl des jeweiligen Präsidenten stellte. Das Ergebnis ist besorgniserregend: Die Gesellschaft von Chiapas glaubt nicht mehr an ihre unmittelbaren Institutionen, nicht mehr an den Gouverneur, an den Gemeindevorsteher, an die Abgeordneten, an die Gerichtsbarkeit.

Die Quelle der Macht liegt für Chiapas wie für viele andere Staaten der Mexikanischen Republik also im Zentrum, beim Präsidenten, in der Zentralverwaltung. Sie sind die Träger der politischen und wirtschaftlichen Macht und können die Bevölkerung und ihre Organisationen kontrollieren, seien es systemtreue oder oppositionelle. Seit den vierziger Jahren war es allerdings eine Macht, die an einem seidenen Faden hing: Die relative Stabilität und der Frieden hingen von ihrer Fähigkeit ab, die Gesellschaft und die Wirtschaft zu dominieren. Die Vertrauenskrise, die Strukturanpassungs- und Umstrukturierungspolitik im Zuge der Einführung einer neuen wirtschaftlichen Ordnung machen deutlich, dass der Staat zwar den Anforderungen des Weltkapitalismus genügt, dies jedoch nicht mehr in der Form eines politischen Einparteiensystems tun kann. Die logische Folge des Scheiterns des allgegenwärtigen Staates ist die Entflechtung des politischen Systems, die Untergrabung der autoritären und zentralistischen Form und vor allem die Erosion der gesellschaftlichen Kontrollmechanismen.

Die Wiedereinsetzung einer als legitim anerkannten politischen Macht setzt zunächst voraus, dass die der Föderation zugrunde liegenden Verfassungsprinzipien in die Tat umgesetzt werden, um so den Institutionen der einzelnen Bundesstaaten erneut Glaubwürdigkeit zu verleihen. Das ist ein zentraler Punkt in Bezug auf Chiapas, seine Gesellschaft, seine politischen Institutionen und seine Führungsinstanzen. Man kann sich die Frage stellen, wie es möglich war, dass sich der Präsidentialismus und der politische und administrative Zentralismus, also typische Merkmale des politischen Systems Mexikos, im täglichen Leben und der Kultur der Gesellschaft von Chiapas einnisteten. Wieso konnte der Zentralismus bis auf einige Ausnahmen auf Unterstützung seitens der politischen und gesellschaftlichen Führungskräfte zählen? Das sind Fragen, die helfen könnten, die internen Verantwortungen zu identifizieren, also die der Gesellschaft von Chiapas und ihrer Akteure.

Es liegt auf der Hand, dass die Antworten darauf sehr komplex sind. Sie umfassen die strukturellen Engpässe der Wirtschaft, die Ver-

schärfung der Armut, die Einbettung in einen bevormundenden Staat und die paternalistische politische Kultur, vor allem aber das Verhalten der Führerschaft. Auf der einen Seite gibt es den Pragmatismus und Opportunismus einheimischer Politiker, die sich einfach dem Regime unterwerfen, in der Hoffnung, auf diesem Weg zu Macht zu gelangen. Auf der anderen stehen die Labilität der Führung der Opposition, ihre Fragmentierung und ihre Richtungskämpfe zwischen denjenigen, die eine Strategie der Konfrontation verfolgen und der Regierung alles Schlechte zuschreiben, und denen, die versuchen, über die Regeln des Systems an die Macht zu gelangen. Die Erosion des starken Staates und ihre Folgen für die politische Stabilität haben gezeigt, wie groß doch die Defizite in politischer Kultur und Mitwirkung sind.

Im Verlauf des Artikels ist besonderes Augenmerk auf zwei Problemfelder gelegt worden: den Übergang zur repräsentativen Demokratie und die Politik der Ethnizitäten. Das sind zwei Phänomene, die in der täglichen Realität auf Konfrontationskurs zu liegen scheinen. Beide Maßnahmen sind eingeleitet, sowohl im ganzen Land als auch in Chiapas. Die erste führte zu Spannungen, die mit dem Misstrauen gegenüber der Wandlungsfähigkeit in Richtung auf eine demokratische Staatsform zusammenhängen. Ein Indikator dafür ist die hohe Zahl der Nichtwähler bei den letzten Wahlen. Dennoch sind Fortschritte und bedeutende Erfolge zu erkennen. Sie wurden durch abrupte Fortschritte der Demokratisierung erreicht, die vom nationalen und internationalen Umfeld gefordert wurden. Die Spannungen, die in der politischen Entwicklung von Chiapas während der letzten Jahre zu beobachten sind, liegen zwischen der repräsentativen Demokratie und einer Art von Basisdemokratie, deren Verwirklichung die EZLN und ihre Anhänger fordern.

Die Politik der Ethnizität, die die Autonomie der indigenen Völker fordert, ist ein Programm, das ausschließlich die indianische Bevölkerung betrifft. Zumal diese in der Minderzahl ist, handelt es sich um einen Ergänzungsvorschlag zum bisherigen politischen und rechtlichen Rahmen auf nationaler und bundesstaatlicher Ebene. Man darf nicht übersehen, dass der Bevölkerungsteil, der mesoamerikanische Sprachen spricht, in Chiapas ein Viertel der Bevölkerung von fünf und mehr Jahren ausmacht. Wie Viqueira (1995) feststellt, ist Chiapas zwar nicht der Bundesstaat mit dem höchsten Anteil an Menschen, die mesoamerikanische Sprachen sprechen, es ist aber doch der Staat mit

dem höchsten Anteil von Indianern, die kein Spanisch sprechen und die räumlich am stärksten konzentriert sind. In zwei der neun Regionen von Chiapas, Los Altos und Selva Lacandona machen die Sprecher indigener Sprachen 75% bzw. 71% der Bevölkerung aus.

Wie wir festgestellt haben, sind die Kämpfe um Autonomie Teil der politischen Entwicklung in Chiapas. Mit der im Jahr 2001 beschlossenen Verfassungsänderung gibt es eine rechtliche Grundlage für diese Forderungen, den indigenen Völkern Autonomie zuzubilligen, über die Art ihrer praktischen Umsetzung gibt es aber noch keine klaren Vorstellungen. Die in den neunziger Jahren ohne Rechtsgrundlage ausgerufenen "autonomen Gemeinden" haben vor Augen geführt, dass ihre Bildung mit sehr hohen sozialen Kosten verbunden ist. Das mag teils am Fehlen rechtlicher Vorgaben liegen, ebenso aber auch an der inter- und intragemeinschaftlichen konfliktiven Dynamik, die solchen Prozessen an sich innewohnt. Das lässt Zweifel an den gedanklichen Grundlagen der beschlossenen Verfassungsreform aufkommen.

Literaturverzeichnis

- Bartra, Roger (1997): "Violencias Indígenas". In: *La Jornada Semanal*, 31. August. Mexiko.
- Benjamin, Thomas (1995): *Chiapas: tierra rica, pueblo pobre*. Mexiko: Editorial Grijalbo.
- Burguete Cal y Mayor, Araceli (1998): "Autonomías indígenas en Los Altos de Chiapas". In: *Convergencia Socialista*, 1, 4 (Januar-Februar), Mexiko.
- Carpizo, Jorge (1994): *El presidencialismo mexicano*. Mexiko: Editorial Siglo XXI.
- Consejo Estatal Electoral del Estado de Chiapas (1994): *Resultados de elecciones locales*. <<http://cee-chiapas.org.mx/estadisticasdip.94.html>>.
- (1995): *Resultados de elecciones locales*. <<http://cee-chiapas.org.mx/estadisticasdip.95.html>>.
- Cordova, Arnaldo (1972): *La formación del poder político en México*. Mexiko: Ediciones Era.
- Constitución Política de los Estados Unidos Mexicanos (1996). Mexiko.
- Cosío Villegas, Daniel (1975): *La sucesión presidencial*. Mexiko: Editorial Joaquín Mortiz.
- Fröhring, Oliver (1996): "La autonomía indígena y el peligro de las definiciones". In: *La Jornada Semanal*, 92, 8 (Dezember), Mexiko.
- Fukuyama, Francis (1990): "El fin de la Historia". In: *Claves de la razón práctica*, 2 (Februar), Madrid.

- García Aguilar, Ma. del Carmen/Leyva Solano, Xóchitl/Burguete Cal y Mayor, Aracely (1998): "Las organizaciones campesinas e indígenas de Chiapas frente a la reforma del Estado: una radiografía". In: *Cuadernos agrarios*, 16 (Juni), Neue Folge, Mexiko, S. 75-94.
- García Aguilar, Ma. del Carmen/López Meza, Antonio (1992): "Políticas y programas de desarrollo rural en Los Altos de Chiapas". In: *Memorias del Primer Congreso Internacional de Mayistas*. Band I. Mexiko: UNAM, S. 245-255.
- García de León, Antonio (1978): "Lucha de clases y poder político en Chiapas". In: *Historia y Sociedad*, 22, Mexiko, S. 57-87.
- (1985): *Resistencia y Utopía*. Band II. Mexiko: Ediciones Era.
- Gómez, Magdalena (1997): "Derecho Indígena y Constitucionalidad. El caso mexicano". In: Gómez, Magdalena (Hrsg.): *Derecho Indígena*. Mexiko: Instituto Nacional Indigenista, S. 273-308.
- Gómez Tagle, Silvia (1990): "Las estadísticas electorales de la reforma política". In: *Cuadernos del CES*, 34, Mexiko: El Colegio de México.
- González Galván, Jorge Alberto (1995): "La autonomía de los pueblos chiapanecos". In: *Este País*, 56 (November), Mexiko.
- Guerra, Francois Xavier (1988): *México: del antiguo régimen a la Revolución*. Mexiko: Fondo de Cultura Económica.
- Hale, A. Charles (1991): "Ideas políticas y sociales en América Latina, 1870-1930". In: Bethell, Leslie (Hrsg.): *Historia de América Latina*, Band 8. Mexiko: Editorial Crítica, S. 1-64.
- Hernández Navarro, Luis/Vera Herrera, Ramón (Hrsg.) (1998): *Acuerdos de San Andrés*. Mexiko: Ediciones Era.
- La Jornada*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Lechner, Noberto (1992): "La búsqueda de la comunidad perdida. Los retos de la democracia en América Latina". In: *Sociológica*, 7, 19 (Mai-August), Mexiko: Universidad Autónoma Metropolitana-Azcapotzalco, S. 11-29.
- Lescieur Talavera, Jorge Mario (1998): "El derecho del diálogo y de la paz. Antepasados del derecho indígena en Chiapas". In: *LIX Legislatura, H. Congreso del Estado de Chiapas*, Tuxtla Gutiérrez.
- Meyer, Lorenzo/Reyna, José Luis (1992): "México: El sistema y sus partidos: entre el autoritarismo y la democracia". In: Meyer, Lorenzo/Reyna, José Luis (Hrsg.): *Los sistemas políticos en América Latina*. 2. Auflage. Mexiko: Siglo XXI/Universidad de las Naciones Unidas.
- Molinar, Juan (1988): "La asfixia electoral". In: *Nexos* (Mexiko), 123 (März), S. 39-44.
- Morales Urioste, Arturo (1996): *El poder ejecutivo en Chiapas. Facultades y límites 1826-1996*. Tuxtla Gutiérrez: Centro de Estudios Profesionales de Chiapas Fray Bartolomé de Las Casas.
- Nexos*. Zeitschrift. Mexiko-Stadt.
- Palacios, Juan José (1989): "La insuficiencia de la política regional en México: patrones de asignación de inversión pública federal, 1959-1986". In: Garza, Gustavo

- (Hrsg.): *Una década de planeación urbano-regional en México, 1979-1988*. Mexiko: El Colegio de México.
- Pereyra, Carlos/Woldenberg, José (1988): "El proceso democratizador en México". In: *Argumentos*, 5 (November), Mexiko: Universidad Autónoma Metropolitana-Xochimilco, S. 30-50.
- Pontigo Sánchez, José Luis (1985): *Dinámica Social y movimiento campesino en Simojovel y Huitiupán, Chiapas*. Abschlussarbeit in Wirtschaft, Escuela de Ciencias Sociales, UNACH, Chiapas, Mexiko.
- PRI/Cambio XXI (1990): *Historia Gráfica del Partido Revolucionario Institucional 1929-1991*. 2. Auflage. Mexiko.
- PRI/CDE (1995): *Análisis de resultados de las elecciones de diputados locales, Jornada Electoral 1995*. Tuxtla Gutiérrez.
- Renard, María Cristina (1998): *Los llanos en llamas: San Bartolomé Chiapas, México*. Mexiko: Universidad Autónoma Chapingo/Claves Latinoamericanas.
- Ruiz Hernández, Margarito (1999): "La Asamblea Nacional Plural por la Autonomía (ANIPA)". In: Burguete Cal y Mayor, Aracely (Hrsg.): *México: experiencias de autonomía indígena*. Guatemala: Documento OWGIA, Nr. 28, S. 21-53.
- Sartori, Giovanni (1994): *La democracia después del comunismo*. Madrid: Alianza Editorial.
- Villafuerte Solís, Daniel/Meza Díaz, Salvador/Ascencio Franco, Gabriel/García Aguilar, Ma. del Carmen/Rivera Farfán, Carolina/Lisbona Guillén, Miguel/Morales Bermúdez, Jesús (1999): *La tierra en Chiapas: Viejos Problemas nuevos*. Mexiko: Plaza y Valdez/UNICACH.
- Viqueira, Juan Pedro (1995): "Chiapas y sus regiones". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.): *Chiapas: Los rumbos de otra historia*. Mexiko: UNAM, S. 19-40.
- (2001): "Chiapas: Más allá del EZLN". In: *Letras libres* (Dezember), Mexiko, S. 29-34.
- Zermeño, Sergio (1996): *La sociedad derrota. El desorden mexicano del fin de siglo*. Mexiko: UNAM/Siglo XXI.

Carolina Rivera Farfán

Erscheinungsformen des religiösen Lebens in Chiapas

1. Einleitung

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, einen Teil des umfangreichen und komplexen religiösen Lebens im heutigen Chiapas darzustellen. Vor allem sollen hierbei die verschiedenen Richtungen des Katholizismus behandelt werden, nämlich einerseits die überkommenen Bräuche und Traditionen der Indianer und andererseits der Katholizismus der Kirche, einschließlich der durch die Theologie der Befreiung beeinflussten Strömungen. Außerdem wird auf die nicht-katholischen Kirchen eingegangen, die protestantisch oder evangelisch genannt werden und während der letzten Jahrzehnte in Chiapas beachtliche Aktivitäten entwickelt haben. Durch die Betrachtung dieser drei Ausdrucksformen des Christentums, vor allem ihrer Organisationsstrukturen, ist es möglich, die religiöse Dynamik in der Gesellschaft von Chiapas zu erfassen.

2. Verschiedene Ausdrucksformen des Religiösen

Schon oft wurde gesagt, das mexikanische Volk sei "sehr religiös" und räume der Religion einen hohen Stellenwert ein. Eine Studie des Meinungsforschungsinstituts *World Value Survey* besagt für 1990, dass sieben von zehn Mexikanern sich als religiös ansehen und 85% gaben an, von Hause aus eine religiöse Erziehung erhalten zu haben. 84% derer, die sich als religiös bezeichneten, gaben an, dass die Religion ein wichtiger Aspekt ihres Lebens sei, und sie bezogen sich dabei ausdrücklich auf den christlichen Gott (Englehart, zit. in Ai Camp 1998: 174). Nach Ergebnissen der Volkszählung desselben Jahres sind 89,7% der mexikanischen Bevölkerung zumindest nominell Katholiken.

Schon diese Zahlen geben Anlass, die häufige Behauptung in Frage zu stellen, die mexikanische Gesellschaft der letzten Jahrzehnte sei

durch einen hohen Grad von Laizismus geprägt. Die Realität weist in der Tat auf das Gegenteil hin, denn viele Gruppen und Einzelpersonen sind in einer lebendigen religiösen Welt versunken, die ein vielfältiges Angebot an Verheißungen bietet. Das Religiöse, das Spirituelle und sogar das Magische, Abergläubische und Esoterische spielen in vielen Ländern Lateinamerikas eine wichtige Rolle. Mexiko ist dabei keine Ausnahme.¹

Das Angebot hat sich vergrößert, die Mehrheit der Bevölkerung steht aber weiterhin zum Katholizismus. Auch wenn viele Individuen oder gesellschaftliche Gruppen ihre Religiosität nicht mehr innerhalb der kirchlichen Institutionen zum Ausdruck bringen, so bleibt doch ein Bezugsrahmen, der von althergebrachter katholischer Kultur und Ethik geprägt ist. Das Hauptgewicht des Katholizismus zeigt sich anscheinend im Bereich der kulturellen Werte. So beeinflusst eine katholische Ethik selbst unbewusst das soziale und kulturelle Leben großer Teile der mexikanischen Bevölkerung. Auch diejenigen, die in keine institutionalisierten religiösen Praktiken eingebunden sind, sich aber im täglichen Leben zum Katholizismus bekennen, verhalten sich nach den Bräuchen und Gewohnheiten dieser Tradition. In Bezug auf den Einfluss des Katholizismus auf die Werte ist die Sichtweise von Carlos Fuentes von Interesse, einem der Vordenker des heutigen Mexiko. In einem Beitrag zur *Los Angeles Times* vom April 1952 veranschaulichte er diesen Einfluss auf das Ethos der Menschen und ihr Handeln im täglichen Leben aufgrund von Erfahrungen, die er selbst gemacht hat:

Ich bin nicht gläubig, aber ich bin katholisch in dem Sinne, dass ich einer katholischen Kultur angehöre. Davor kann ich nicht flüchten. Sie hat überall ihren Einfluss: meine Weltsicht, meine Vorstellung von Politik,

¹ Parallel zur Zunahme nicht-katholischer Religionen ist ein Zuwachs an "neuen" religiösen, pseudo-religiösen und spiritistischen Gruppen zu vermerken, die sich auf verschiedenste Glaubenszusammenhänge und Symbolsysteme beziehen. Parker (1994) bringt eine Zusammenfassung dieser verschiedenen religiösen Ausdrucksformen, die sich in der urbanen Mittelschicht der lateinamerikanischen Gesellschaft zeigen. Hierbei fällt besonders der *espiritismo kardecista brasileiro* auf, der in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Außerdem gibt es asiatische Kulte wie den Zen Buddhismus, Krishna-Verehrung, die Kinder Gottes und Bewegungen, die mit der Moon-Sekte verbunden sind. Andere sind wiederum Ausdruck einer Kultur des *New Age* (diese ist zunehmend in Teilen der Mittelschicht von Mexiko-Stadt populär); andere wenden sich dem Aberglauben zu, wobei sich vor allem Horoskope und Kartenlegen großer Beliebtheit erfreuen.

meine Ansichten über Frauen, Gesittung, Literatur (zit. in Ai Camp 1998: 13).

Das bedeutet natürlich nicht, dass der Katholizismus die uneingeschränkte religiöse Präferenz der Bevölkerung ist. Seit über 100 Jahren gibt es nicht-katholische Richtungen, die auf das Leben verschiedener gesellschaftlicher Gruppen einwirken. Während der letzten 40 Jahre des 20. Jahrhunderts haben sich nicht-katholische Religionen ausgebreitet, vor allem solche, die mit dem Sammelbegriff "Protestanten" bezeichnet werden. Sie sind für die Gläubigen zu einer echten religiösen Option geworden. Dieses Phänomen ist nicht nur in Mexiko zu beobachten. In ganz Lateinamerika hat der Protestantismus der Pfingstbewegung bei dynamischen Entwicklungen im Bereich der Religion die Rolle eines Vorreiters übernommen.

Das Wiederaufleben des Religiösen während der letzten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das sich auch in hochentwickelten Gesellschaften zeigt, ist in der neueren Geschichte ein bislang unbekanntes Phänomen. Das bedeutet, dass die Gesellschaften im Gegensatz zu dem, was behauptet wurde, möglicherweise niemals ihre Religiosität wirklich aufgegeben haben. Wenn dem so wäre, müsste man sich fragen: In welchem Moment haben sie aufgehört, ihre Religiosität zu zeigen? Wann hörte die Gesellschaft auf, religiös zu sein? Und wenn dem so wäre, was bewirkt die Rückkehr zum Religiösen? Das sind Fragen, die ich in diesem Aufsatz nicht beantworten werde, es wäre aber nützlich, über sie nachzudenken.

Im Fall Lateinamerikas fällt, wie gesagt, besonders die Entstehung und Entwicklung religiöser Gruppen von Pfingstbewegungen auf. Diese sind unter verschiedenen Namen bekannt: pfingstlerischer Protestantismus, pfingstlerischer Evangelismus, evangelischer Protestantismus, pfingstlerisches Christentum, Pfingstbewegung oder einfach Evangelische. Die Pfingstkirchen sind also neben der römisch-katholischen Kirche, den Orthodoxen und den älteren protestantischen Kirchen eine weitere Ausdrucksform des Christentums. Dies unterstreicht, dass es innerhalb des Christentums verschiedene Richtungen gibt, die sich in Glaubenslehre, Liturgie und Organisationsform voneinander unterscheiden. So ist es nicht möglich, von einer homogenen Einheit zu reden, es sind eben verschiedene Konfessionen.

Mit dem oben Dargestellten möchte ich verdeutlichen, dass das gegenwärtige religiöse Leben in Mexiko wie auch in Chiapas vorwie-

gend von Kirchen und Bewegungen mit verschiedenen christlichen Profilen getragen wird, seien sie katholisch oder evangelisch. Auch wenn ich in dieser Arbeit nur auf drei Ausdrucksformen des Christentums in Chiapas eingehe – Volksreligiosität, katholische Kirche und Protestanten – muss dazu gesagt werden, dass auch weitere unabhängige Gruppierungen existieren. Einige davon sind gut organisiert, wie die Zeugen Jehovas, die Mormonen oder die Adventisten des siebten Tages.

Die religiöse Vielfalt ist eine Tatsache. Im Jahr 2000 wurden in Chiapas 3.920.892 Einwohner gezählt, von denen 60% in ländlichen Gebieten lebten, und in 56 von 118 Municipios gibt es einen hohen Anteil an indianischer Bevölkerung. Im Folgenden stelle ich anhand der Daten der Volkszählungen die religiöse Zugehörigkeit während der letzten Jahrzehnte dar, wobei in den betreffenden Statistiken nur die Bevölkerung im Alter von fünf Jahren und mehr berücksichtigt ist.²

Tabelle 1: Katholiken und Protestanten in Chiapas (1970-2000)

Jahr	Total	Katholiken	%	Protestanten	%	Andere	%
1970	1.569.053	1.431.278	91,2	75.378	4,8	62.397	3,9
1980	2.084.717	1.602.594	76,8	239.107	11,4	240.368	11,5
1990	2.710.283	1.832.887	67,6	440.520	16,3	397.551	14,7
2000	3.288.963	2.099.240	63,9	719.470	21,9	431.429	13,1

² Die Verwendung der Daten der Volkszählungen ist im Bereich der Religion problematisch, da es Mängel in der Präzisierung der angewendeten Kategorien und Klassifizierungen gibt. In den Volkszählungen konnte man zwischen folgenden Kategorien wählen: katholisch, protestantisch oder evangelisch, jüdisch, andere Religion, keine, ohne nähere Angabe. In anderen Ausführungen (Garma 1998) wurde aufgezeigt, dass einige religiöse Zugehörigkeiten durch diese Kategorien nicht erfasst werden konnten, wie etwa die Zeugen Jehovas, die Mormonen oder die Adventisten des siebten Tages, die sich nicht als protestantisch bezeichnen. Dasselbe gilt für die orientalischen Kulte oder diejenigen, die sich als *espiritualistas trinitarios marianos* verstehen. Es kann gut sein, dass viele Anhänger dieser Bekenntnisse die Kategorie "andere Religion" oder "ohne nähere Angabe" gewählt haben. Die Kategorien der Umfrage lassen eine klare Darstellung der Unterschiede nicht zu. Es ist deshalb wichtig, dass die Zugehörigkeit zu einer Religion klar definiert werden kann, damit die Angaben genauere und exaktere Informationen liefern.

Der kontinuierliche Rückgang des Katholizismus und der entsprechende Anstieg der nicht-katholischen Religionen ist bemerkenswert. Chiapas führt beim Anteil des Protestantismus neuerdings sogar in ganz Mexiko und bildet zusammen mit anderen südlichen Bundesstaaten wie Tabasco, Campeche, Yucatán und Quintana Roo den so genannten "harten Kern" des Protestantismus in Mexiko (Hernández 1996: 108).

Im Zensus für 2000 ist der Notwendigkeit einer Differenzierung innerhalb der Kategorie der Protestanten insofern Rechnung getragen worden, als eine Unterscheidung zwischen *Protestante* (13,9%) und *Biblica no evangélica* (7%) getroffen wird. Die Juden (unter 0,01%) und die Angehörigen anderer Religionen machen zusammen nur 0,05% aus, so dass die 13,1%, die hier als "Andere" aufgelistet sind, fast gänzlich auf die Kategorien "ohne Religion" und "ohne nähere Angabe" entfallen (INEGI).³ Die Art der Datenaufnahme zur Rubrik "ohne Religion" hat allerdings in zahlreichen Orten zu grotesken, die Wirklichkeit ganz und gar falsch wiedergebenden Ergebnissen geführt.⁴

Die Zahlen in Tabelle 1 weisen auf eine starke Konkurrenz zwischen den unterschiedlichen Kirchen und Glaubensrichtungen hin. Es gibt nunmehr verschiedene Heilserwartungen, neben denen, die die katholische Kirche anbietet, auch die vieler anderer Richtungen. Und das fällt in eine Zeit, in der die Gesellschaft von Chiapas ohnehin vielfach erschüttert ist. So wurden dort in den letzten Jahrzehnten und besonders nach dem Januar 1994 viele soziale Konflikte ausgetragen, nicht nur auf politischem, sozialem oder ethnischem Terrain, sondern auch im Bereich des Glaubens und seiner Ausübung.

3. Die Volksreligiosität oder traditionelle Religiosität

Die Maya im Süden Mexikos zählen zum Kulturreal Mesoamerika, dessen Grenzen Paul Kirchhoff 1943 definierte. Diese Region war hauptsächlich von Bodenbauern bewohnt, die trotz verschiedener

³ <<http://www.inegi.gob.mx/difusion/espanol/fnuevo.html>>.

⁴ Da wird doch tatsächlich behauptet, in den fast nur von Indianern bewohnten Gemeinden Chanal, Chalchihuitán und Chenalhó, in denen die traditionelle Medizin fast nur aus Gesundbeten besteht, seien 35,9%, 41,6% und 43,3% der Einwohner ohne Religion.

Sprachen ähnliche Kulturen entwickelt hatten. Sie siedelten zwischen La Quemada im nördlichen Staat Zacatecas bis zum Golf von Nicoya in Costa Rica, Zentralamerika (Fábregas 1999: 210). Diese mesoamerikanischen präkolumbischen Völker verbindet eine Reihe von Kulturzügen, so auch beim Weltbild und den religiösen Vorstellungen. Dazu gehört auch der Glaube an zyklische Weltalter mit jeweiliger Zerstörung und Wiedergeburt (Moreno de los Arcos 1967). Die regierende Minderheit beanspruchte für sich das Recht, die Zukunft vorherzusagen, wobei die weisgesagten ebenfalls zyklischen Sachverhalten der Vergangenheit und Gegenwart ähnelten (Cantón 1980: 75). In verschiedenen Gesellschaften bildete die Religion das Modell, von dem aus die soziale Ordnung gestaltet wurde. Dies änderte sich jedoch mit der Ankunft der spanischen Kolonialherren, die eine Sozialstruktur einführten, die sich gänzlich von den einheimischen unterschied. In Chiapas bestand eines der ersten Ziele der dominikanischen Mönche darin, die Indianer in geschlossene Dörfer umzusiedeln, um so nicht nur deren Kontrolle zu erleichtern, sondern auch um den Aufgaben der Missionierung und der Neugestaltung der gesellschaftlichen Ordnung besser nachzukommen, die in ihrem Grundmuster bis heute existiert. Aramoni (1998: 100) hebt hervor, dass die Ordensbrüder in einigen Fällen versuchten, vorhandene Modelle beizubehalten. So wollten sie etwa gewährleisten, dass in bestimmten Dorfgebieten Familien und Gruppen wohnen, die eine gemeinsame Abstammung teilen. Auch wenn jene nur mythisch begründet war, konnten so problemlos Ehen geschlossen werden. Diese neue Form des Zusammenlebens erlaubte zudem eine Kontrolle über die alten Schutzgötter der Bevölkerung, indem sie durch neue männliche und weibliche Heilige der katholischen Eroberer ersetzt wurden.

Die Kombination aus vorspanischen Ritualen und den christlichen Sitten führte zur Entstehung neuer Formen des Glaubens und der religiösen Praktiken. Aus Studien von Carrasco (1976) und Chance/Taylor (1987) geht hervor, dass die indigenen Völker im 16. Jahrhundert und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zwei parallele Institutionen besaßen: eine religiöse und eine, die politische und administrative Aufgaben übernahm und die Stabilität und Reproduktion der Gruppe gewährleistete. Die gewählten Vertreter übernahmen zwar Ämter in beiden Institutionen, was aber während der Kolonialzeit zu keiner Vereinigung der beiden Ämterhierarchien führte. Es ist sehr wahr-

scheinlich, dass die Veränderung in Richtung auf eine Fusion der beiden Institutionen zu einer einzigen teils religiösen, teils weltlichen Struktur erst im 19. Jahrhundert erfolgte, auf jeden Fall nach der Unabhängigkeit (1821). Diese Ordnung der ländlichen Gemeinden in Mexiko hat weltweit das Interesse von Ethnologen gefunden. Sie wird Ämtersystem (*sistema de cargos*) genannt und verbindet üblicherweise religiöse mit politischen Funktionen. Zusammenfassend beschreibt Fábregas das System wie folgt:

Das klassische Ämtersystem ähnelt einer Skala, in der sich die Posten in einer Hierarchie von niedrigen zu höheren ordnen und den Amtsinhabern unterschiedliches Ansehen einbringen. Die jeweiligen materiellen Ausgaben sind um so größer, desto höher man in der Skala kommt. Eine Amtszeit kann zwar in einem wirtschaftlichen Ruin enden, der Amtsinhaber erhält aber ein großes Ansehen in der Gemeinde. Grundsätzlich ist dieses System für alle Männer der Gemeinde offen, und zumindest theoretisch ist die Teilnahme sogar obligatorisch. Auf diese Weise wird eine vollkommene Zugehörigkeit zur Gemeinde erreicht, was die Struktur an sich stärkt und die Reproduktion sowie soziale Organisation sichert (...). Diejenigen Männer, die alle bestehenden Ämter in der administrativ-religiösen Hierarchie durchlaufen haben, werden von den Ältesten, den sogenannten *pasados*, die Macht und Ansehen verkörpern, als Ihresgleichen anerkannt. Im Allgemeinen erhalten sie dann das Privileg, nicht bei kommunalen Arbeiten mithelfen zu müssen sowie keine Steuern zahlen zu müssen. Die Ältesten bilden die eigentliche Machtgruppe, die Entscheidungen fällt, die das Leben der gesamten Gemeinde betreffen (1999: 211).⁵

Jede mesoamerikanische Gemeinde hat ihr eigenes Ämtersystem entwickelt, wobei die territoriale Basis üblicherweise das Municipio ist.⁶ In neuerer Zeit wurde es üblich, die administrativen Ämter innerhalb

⁵ Die Analyse des Ämtersystems hat zahlreiche Diskussionen und Debatten in Bezug auf seinen Ursprung und seine Rolle innerhalb der indianischen Gesellschaft entfacht. Jeder Ethnologe und Historiker, der sich mit den indigenen Völkern beschäftigt hat, ist auf die Institution der Ämter und die Verehrung einer großen Zahl von Heiligen gestoßen, die zusammen die Grundstruktur der zereemoniellen, sozialen und oft auch politischen Organisation dieser Gesellschaften bilden. Bei der Untersuchung des Ämtersystems wurde teils von einem Idealbild von "Indianischer Gemeinschaft" ausgegangen. Wie Viqueira (1995: 22) verdeutlicht, hat dieses Konzept in ethnologischen und historischen Studien über Mexiko eine wichtige Rolle gespielt und Anlass zu theoriebezogenen Polemiken gegeben, auf die ich aber hier nicht näher eingehen werde.

⁶ Wichtige Fallstudien aus Chiapas sind Cancian (1965) für Zinacantán, Köhler (1982) für Chalchihuitán, Kalka/Brockmann (1990) für Chenalhó, Brockmann (1991) für Santa Marta und Roß/Wetzel (1997) für Pantelhó.

der Gemeindeverwaltung entsprechend gesetzlichen Vorgaben zu definieren. Durch diese Ämter werden die Interessen des jeweiligen Municipio gegenüber höheren staatlichen Instanzen vertreten, und innerhalb der Gemeindegrenzen sind sie für Verwaltung und Justizwesen zuständig. Die religiösen Ämter stehen dagegen zumeist in einer Beziehung zur katholischen Kirche. Ihre Haupttätigkeit besteht im Dienst an den Heiligen und der Durchführung ihrer Feste, also Arbeitsgebieten, die außerhalb des staatlichen Wirkungsbereiches liegen. Getrennte Hierarchien dominieren heute in indianischen und ländlichen Gemeinden von Chiapas, wenn es auch Beispiele für eine Verknüpfung der beiden gibt, wie in San Juan Chamula und anderen Indianergemeinden von Los Altos.

In Gemeinden, in denen das Ämtersystem funktioniert und von der Mehrheit der Bevölkerung getragen wird, kommt ihm große Bedeutung zu, denn es steht symbolisch für den gesamten Ort wie auch die verschiedenen Ortsteile. Zentraler Bezugspunkt dieser imaginären Einheit ist der jeweilige (männliche oder weibliche) Schutzpatron. Der Heiligenkult, die rituellen Ausdrucksformen in den Kapellen und die Opfergaben auf den Hausaltären sind Kernpunkte des religiösen Lebens.

Die kurze Übersicht soll das Verständnis bestimmter Einzelheiten der Amtsausübung erleichtern. Die Männer, die ein Amt erhalten haben, gehen eine Verpflichtung gegenüber der Gemeinde ein. Eine erfolgreiche Erfüllung ihrer Pflicht ist nur möglich, wenn sie über einen soliden gesellschaftlichen Rückhalt verfügen, bestehend aus einem sozialen Beziehungsnetz, das bei rituellen Anlässen tragfähig ist. Die rituelle Unterstützung, auf die Amtsinhaber zurückgreifen, gehört zu den kulturellen Verhaltensnormen von gegenseitiger Hilfe und Gabentausch. Durch solche reziproken Beziehungen sind sie bei verschiedenen Anlässen im Lebenszyklus mit Individuen oder Gruppen innerhalb ihrer Verwandtschaft verbunden (Rivera 1998: 293). Auf diese Weise ist die in zeremoniellem Rahmen empfangene Unterstützung letztlich Teil eines kulturellen Leitbildes gesellschaftlicher Tauschbeziehungen, wie sie ein Individuum und sein Haushalt über Netze der Zusammenarbeit pflegen.

In einigen Fällen befindet sich das Ämtersystem heute bereits in deutlicher Umgestaltung und in nicht wenigen Fällen sogar in Auflösung (Fábregas 1999: 230). Zu Veränderungen ist es hauptsächlich

durch Eingriffe des Staates, der politischen Parteien oder der katholischen Kirche gekommen, andererseits aber auch durch die Notwendigkeit, sich zur Außenwelt zu öffnen und dabei eine Mittlerrolle zwischen den Einwohnern und höheren staatlichen Stellen zu übernehmen (Bartolomé 1997). Ein Beispiel für derartige Veränderungen ist der Fall von San Juan Chamula, einem von Tzotzil bewohnten Municipio der Region von Los Altos. In seinem Bestreben, die Indianer der Region zu kontrollieren, hatte der mexikanische Staat schon in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Ernennung offizieller Sprecher der Dorfverwaltung durchgesetzt. Zumal sie alle Indianer aus Chamula waren, konnten sie auf dieser Basis ihre Hauptaufgabe als Mittelsmänner zu Regierungsstellen erfüllen. Nicht von ungefähr hatte der Staat die *escribanos*, die Schreiber und Dolmetscher, als einzige offizielle Gemeindevertreter eingesetzt, denn die waren des Spanischen einigermaßen mächtig und konnten daher die zugeordnete Funktion übernehmen. Die erlangte Mittlerposition zur Regierung nutzten einige später zur Etablierung persönlicher politischer Macht in der Gemeinde. Diesen *escribanos* waren also Macht und Autorität zugeteilt worden, ohne die üblichen Formen und Schritte zu berücksichtigen, nach denen ein Amt erlangt wird.⁷ Wenn die religiösen und politischen Ämter bisweilen auch in einer Weise zugeteilt wurden, die nicht unbedingt demokratischen Formen entsprach, sorgten die lokalen Institutionen üblicherweise dafür, dass der Vorgang in rechtmäßigen Bahnen erfolgte. Einmal in ihrer privilegierten Position, gestalteten die *escribanos* von Chamula ihre Beziehungen zur Regierung von Chiapas jedoch in einer Weise, dass die traditionelle Regierungsform der Gemeinde unter Ausschaltung der bislang den Ton angegebenden *principales*⁸ erheblich verändert wurde. Als Männer in fortgeschrittenem Alter, die in der politisch-religiösen Ämterhierarchie aufgestiegen waren, hatten jene in der Gemeinde vormdem großes Ansehen genossen (Robledo 1997: 11).

In den fünfziger Jahren hatten die *escribanos* eine fast absolute Kontrolle über das Municipio erlangt, nicht nur durch ihre Position in der Gemeindepolitik, sondern auch dadurch, dass sie zu erfolgreichen

⁷ Im traditionellen System können höhere, einflussreiche Ämter erst nach dem Durchlaufen niederer erreicht werden.

⁸ Andere in der Region übliche Bezeichnung für die Ältesten.

Händlern geworden waren, die Teile der Wirtschaft nahezu monopolisierten (Handel mit Schnaps und Erfrischungsgetränken sowie Transportwesen). Außerdem waren sie diejenigen, die die *promotores*⁹ ernannten, die im Auftrag der Regierung Dienstleistungen des Staates im Bereich von Erziehung und Gesundheitswesen abwickelten. Diese Leute waren damit zu regelrechten Kaziken¹⁰ geworden, deren Macht sich auf verschiedene Bereiche des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens der Gemeinde erstreckte. Ende der sechziger Jahre, besonders aber während der siebziger, begann die Unzufriedenheit der Bevölkerung neue Dimensionen anzunehmen, was sich darin zeigte, dass andere lokale Gruppierungen (zweisprachige Lehrer, katholische und protestantische Katecheten) ihre Autorität ernsthaft in Frage stellten. Sie boten ihnen die Stirn, um zu verhindern, dass die Wahlen weiterhin zu Gunsten des *Partido Revolucionario Institucional* (PRI) manipuliert würden, was bisher auf verschiedene Weise geschehen war.

Die Strategie, die die Vertreter des Staates in Chamula anwandten, hat nicht dazu geführt, die Probleme der indianischen Gesellschaft zu lösen. Ganz im Gegenteil – sie war einer der Gründe für zunehmende Richtungskämpfe zwischen unterschiedlichen Gruppierungen wie jungen Leuten mit Berufsausbildung, Händlern oder Menschen, die ihre religiöse Zugehörigkeit geändert hatten. Das zeigt, dass verschiedene gesellschaftliche Gruppen bemüht sind, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, ohne Einwirken der lokalen Machthaber (Anaya 1999). Die Bevölkerung drängt zum Teil auch danach, sich in neue Formen von Beziehungen einzugliedern, sowohl innerhalb als auch außerhalb ihrer Ortschaft. Das bedeutete etwa auch, mit anderen politischen Parteien in Verbindung zu treten.

So wurde die Opposition weiter Teile der Gesellschaft von Chamula gegen die Macht der seit über 30 Jahren herrschenden Kaziken zu einem höchst brisanten politischen Thema. Jene reagierten auf die Opposition mit starker Repression. Obwohl sie seinerzeit ihre Ämter

⁹ Eine Art einheimische Entwicklungshelfer, die vom "Nationalen Indianer-Institut" (INI) bezahlt werden.

¹⁰ In Lateinamerika gebräuchliche Bezeichnung für Personen, die in einer Gemeinde das politische Leben autoritär bestimmen, sei es durch Usurpierung eines Amtes oder auch ohne jegliches öffentliches Amt. Das Wort stammt aus dem Aruak und bezeichnete auf den Antillen den Häuptling.

nach weltlichen Kriterien erhalten hatten, nämlich aufgrund ihrer Spanischkenntnisse, behaupteten sie jetzt, dass alle, die sie kritisierten, gegen "die indianische Religion seien und damit auch ein Feind der überkommenen Tradition" (Rus 1995: 252). Deshalb müssten sie das Municipio verlassen. Die Ausweisung von mehr als 20.000 evangelisch gewordener Chamula aus ihrer Gemeinde, mit der Begründung, sie hätten das Ämtersystem abgelehnt, ist ein extremes Beispiel in Chiapas. Die Praxis der Ausweisung von Dissidenten begann in den sechziger Jahren, und selbst bis heute beziehen staatliche Stellen keine harte Position gegen derartige Vertreibungen.

Mit dem Beispiel von Chamula sollte verdeutlicht werden, dass das Ämtersystem trotz struktureller Veränderungen nicht in allen Gemeinden verschwunden ist. In den Orten, wo es überlebt hat, ist das auf die Fähigkeit zu Veränderungen und Anpassungen an Ereignisse und Umstände innerhalb wie außerhalb der jeweiligen Gemeinde zurückzuführen. In Zinacantan und Pantelhó bestand die Lösung darin, die religiösen Ämter, die für den Festezyklus verantwortlich sind, als geschlossenes System von den politischen zu trennen. Andererseits gibt es aber auch Fälle, wie den von Chamula, wo religiöse und politische Aspekte trotz einiger Veränderungen weiterhin zu einem geschlossenen System vereint sind, das eine ernst zu nehmende Machtestanz darstellt. Es handelt sich also bei den heutigen Erscheinungsformen nicht um ein Überleben des ursprünglichen Modells, sondern um Umdeutungen von Institutionen, teils auch mit Änderungen in ihrer jeweiligen Funktion.

4. Die katholische Kirche in Chiapas

Eine andere ähnlich komplexe Institution in Chiapas ist die katholische Kirche. Sie zehrt noch immer von dem Erbe, das ihr durch die koloniale Machtposition Spaniens zugefallen ist. 1539 gründete Paul III die Diözese von Chiapas. Ihr erster Bischof, Fr. Juan de Artega, erreichte sein Ziel nie, da er bereits auf dem Weg nach Chiapas verstarb. Seither hatte die Diözese 36 Bischöfe. Der vorletzte von ihnen war Samuel Ruiz García, der erst vor kurzem seine vierzigjährige Amtsperiode beendet hat. Auf ihn folgte im Jahr 2000 Felipe Arizmedi. Seit der Kolonialzeit gab es für das Gebiet von Chiapas nur eine einzige Diözese, und erst vor relativ kurzer Zeit wurde sie aufge-

teilt: 1957 durch die Gründung einer weiteren in Tapachula und 1964 einer zusätzlichen in der Hauptstadt Tuxtla Gutiérrez. Die Diözese von Chiapas befand sich also von Anfang an in San Cristóbal de Las Casas und war seit ihrer Errichtung das wichtigste Zentrum kirchlicher Aktivitäten in der Region.

Dennoch bedeutete die lange Tradition nicht immer Stärke im Sinne einer erfolgreichen Missionsarbeit. In neuerer Zeit war letztere bis vor etwa 40 Jahren eher schwach. Die Tätigkeit der katholischen Kirche war im Laufe der Geschichte von Höhen und Tiefen gekennzeichnet: Die zeitweilige Abwesenheit des Bischofs, der Mangel an Pfarrern und Vikaren und das Fehlen eines formellen katechetischen Programms sorgten dafür, dass andere religiöse Praktiken einen guten Nährboden vorfanden, um sich herauszubilden oder zu konsolidieren.¹¹ Dazu kam noch die Konfrontation mit dem Staat, der der Kirche arg zusetzte. Die schwierigste Phase hatte der Klerus durchzustehen, als der Gouverneur Victorico Grajales (1932-1936) zu einer fanatischen Kampagne der "Religiösen Entfanatisierung" aufgerufen hatte und mit der *Ley de Cultos* die Aktivitäten des Klerus extrem einschränkte. Als "Zeit der geschlossenen Kirchen" und "Verbrennung von Heiligen" ist seine Amtszeit dem Volk in Erinnerung geblieben. Schon sein Vorgänger, der Gouverneur Raymundo Enriquez, hatte mit der antiklerikalen Politik begonnen, Victorico Grajales setzte sie dann aber mit Vehemenz fort. Mit dem Verbot der katholischen Religionsausübung und der Schließung vieler Gotteshäuser brachte er seinen tiefen Hass auf die katholische Kirche zum Ausdruck. Zunächst hatte sich die Politik darauf beschränkt, die Zahl der Pfarrer in Chiapas auf elf zu begrenzen. Während der Amtszeit von Grajales wurde dieses Kontingent aber weiter verringert, und mit der Reform des Gesetzes zur Religionsausübung wurde im Februar 1933 beschlossen, nur noch vier Pfarrern zu erlauben, in Chiapas zu leben und ihren Beruf auszuüben. 1935 wurden die Verfolgungsmaßnahmen nochmals verschärft. Es wurden alle katholischen Gotteshäuser geschlossen und alle Pfarrer ausgewiesen, einschließlich des Bischofs.

¹¹ Nicht zuletzt wegen der Abgeschiedenheit der indianischen Gebirgsdörfer und dem seltenen Besuch eines Geistlichen konnten sich dort ungestört Synkretismen herausbilden. Das gilt besonders für die Zeit nach dem Ende der spanischen Kolonialherrschaft, weil dann, also ab 1821, der Pfarrermangel besonders akut wurde.

Als diese Zeit vorbei war, die von Katholiken als "dunkle Zeit" empfunden wird, normalisierte sich die Lage einigermaßen. Der Pfarrermangel hielt in vielen Gegenden allerdings an und änderte sich auch nicht mit der Aufteilung der Diözese Chiapas in drei Diözesen. Angehörige der Diözese von Tapachula gaben zum Beispiel an, dass zwischen 1950 und 1970 ein Großteil ihres Einzugsgebietes (Orte in der Sierra Madre de Chiapas an der Grenze zu Guatemala) nur von drei Pfarrern betreut wurde, die es kaum schafften, die mehr als 300 auf über 22.000 qkm verteilten Gemeinden zu erreichen (Hernández Castillo 1998). Ähnlich war die Lage in der Diözese von Tuxtla.

Da die katholische Kirche in dieser Lage nicht adäquat auf Wünsche und Forderungen der Bevölkerung reagieren konnte, gab es einen langsamen, aber kontinuierlichen Strom hin zu anderen Kirchen. Nach der Volkszählung hat die Zahl der Katholiken in Chiapas deutlich abgenommen: von 99,89% Anfang des 20. Jahrhunderts ist sie auf 63,9% im Jahr 2000 gesunken.

Bischof Samuel Ruiz García, der 40 Jahre lang als Bischof der Diözese von San Cristóbal vorstand (1960-2000), war sich der anstehenden Probleme bewusst. Er schaffte es in seiner Amtszeit, die religiöse Praxis eines Großteils der in seiner Diözese lebenden Katholiken einschneidend zu verändern. Schon wenige Jahre nach seiner Ankunft, vor allem aber seit Ende der sechziger Jahre, setzte sich Ruiz García für einen Prozess zunehmender Veränderung ein, wie er sich innerhalb der katholischen Kirche seit dem II. Vatikanischen ökumenischen Konzil (1962-1965) abspielte. Die erkennbare Säkularisierung traditionell katholischer Gesellschaften und das Vordringen nicht-katholischer Religionen führten dazu, dass die verschiedenen Diözesen Mexikos seelsorgerliche Projekte und Richtlinien für eine effektivere Betreuung der Gläubigen entwickelten oder übernahmen. So sind während der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts Bewegungen innerhalb der Kirche entstanden, deren Hauptziel die Veränderung der seelsorgerlichen Leitlinien war, um so die Kirchenarbeit wirkungsvoller zu gestalten. Es sollten deshalb Kirchengemeinden so untergliedert werden, dass sich die Mitglieder in der jeweiligen Einheit wirklich zu Hause fühlten.

In Chiapas unterstützten die Diözesen von Tuxtla Gutiérrez und Tapachula vor allem Aktionsgruppen wie die *Acción Católica*¹² oder die *Adoración Nocturna*, deren zentrale Leitlinie in der Durchführung nächtlicher Andachtsstunden und dem Beten zur Gestalt des geopfer-ten Christus besteht. Dazu kommen noch Gruppen um *Movimiento de Renovación en el Espíritu Santo*, die charismatisch ausgerichtet sind. Es wurden also Gruppen bevorzugt, die mit dem Ziel auftraten, die Gläubigen zu rechristianisieren, indem sie durch die Ausübung des Kultes und des Gebetes Anleitungen zu moralischer Erneuerung erhalten. Außerdem nehmen sie an den Sakramenten teil, wodurch die Einhaltung kirchlicher Disziplin gefördert wird. Die Diözese von San Cristóbal zog es demgegenüber vor, in ihrem Einzugsgebiet eine Kirchenarbeit voranzutreiben, die durch die Befreiungstheologie geprägt war, allerdings angepasst an die Wirklichkeit in den indianischen Pfarrgemeinden von Chiapas.

Vor der Ankunft von Ruiz García galt die Diözese von San Cristóbal als eine "traditionelle", in der es allerdings schon einen Ansatz zur Ausbildung von Katecheten gab. Der wurde dann 1962 mit der Gründung von zwei diözesanen Schulen fest etabliert. Zwischen 1962 und 1968 wurden 700 Katecheten ausgebildet, die aus verschiedenen indianischen Regionen stammten. Bei einer Evaluierung der katechetischen Arbeit wurden die Inhalte des Unterrichts allerdings 1968 von indianischen Schülern in Frage gestellt:

Durch die Kirche und das Wort Gottes werden uns Wege verkündet, wie wir unsere Seele retten können, wir wissen aber nicht, wie wir unsere Körper retten sollen. Während wir mit der Rettung unserer Seelen und der Seelen der anderen beschäftigt sind, leiden wir an Hunger, Krankheit, Armut und Tod (Ruiz García 1993: 29).

Diese Aussage wurde in der Diözese berühmt. Sie lieferte die bislang fehlende Leitlinie für eine grundlegende Neuorientierung der Seelsorge. Von nun an hatte der Bischof genauere Vorstellungen von den Veränderungen, die in seinem Amtsbezirk stattfinden sollten. Er meinte dazu:

¹² Seit ihrer Entstehung in Mexiko hat sie einen ausschließlich geistlich-caritativen Charakter und darf sich "aus welchem Grund auch immer nicht in Kriegs- oder Politikangelegenheiten einmischen" (Garibi Rivera, zit. in González Fernández 1995: 97).

Diese Worte mahnten uns und halfen uns zu entdecken, dass das Evangelium keine Sammlung von Dogmen ist, sondern eine befreiende Verheißung, die voraussetzt zu lernen, wie der Geist Gottes in den Werten einer bestimmten Kultur lebt und handelt (ebd.).

Von diesem Augenblick an wurden die Katecheten zum Sprachrohr der Anliegen ihrer Gemeinden. Die Zahl der Ausbildungswilligen nahm rasant zu, so dass 1993 bereits 7.822 Katecheten zusammen mit 422 Diakonatskandidaten und den Pfarrern ihre Mission in 2.668 Ortschaften der Diözese erfüllten. Durchweg Orte, die mehrheitlich aus indianischer Bevölkerung bestehen.

Die seelsorgerische Entscheidung für die Armen – und in der Diözese von San Cristóbal sind das überwiegend Indianer – wurde vom Bischof als eine Kirchenarbeit empfunden, in der das Wort Gottes, also die Lehre auf der Grundlage der Bibel und der katholischen Tradition, „neues Leben und neue Impulse erlangt, unter Einbeziehung der Kultur sowie der historischen persönlichen und gemeinschaftlichen Erfahrungen unserer Brüder“ (Ruiz García 1993, zit. in De Vos 1997: 91). In diesem Sinne wurde die Predigt zum Ort ständiger Auseinandersetzung mit dem eigenen Weg der indigenen Gemeinschaften einerseits und dem Wort Gottes andererseits. Nach Meinung des Bischofs war es das Ziel, dass „sie sich bewusst werden, dass sie die Gestalter ihrer eigenen Geschichte sind“. Aus diesem Grund habe das Wort Gottes, wie auch die Kirche, das Ziel,

dass die Kirche unserer Diözese gemeinsam mit der universellen und lateinamerikanischen Kirche das Vorbild von Jesus und das Zusammenleben in brüderlicher Gemeinschaft verkünde: Sich für das Volk einsetzen und ihm dienen, sich wie Jesus einsetzen im Prozess der Befreiung der Unterdrückten, die selbst die Gestalter ihrer Geschichte sein sollen. Gemeinsam wollen wir die neue Gesellschaft im Hinblick auf das himmlische Reich bauen (Ruiz García 1993: 37).

Verschiedene Einflüsse und Ereignisse prägten die von Ruiz García in der Diözese von San Cristóbal eingeführte katechetische Bewegung. Zu ihnen zählen die wichtigen Anregungen, die der Bischof vom II. Vatikanischen ökumenischen Konzil und der Bischofskonferenz von Medellín, Kolumbien (1968), erhielt. Im Rahmen der theologischen Erörterungen der beiden Treffen wirkte Ruiz García bei der Entwicklung neuer Formen der Seelsorge mit, gemeinsam mit 25 anderen Bischöfen, die Mitglieder der *Unión de Mutua Ayuda Episcopal* (UMAE) waren. Zur gleichen Zeit erschienen auf der politischen

Plattform verschiedener lateinamerikanischer Länder Bewegungen mit ethnischen Forderungen: Erklärung von Barbados, Treffen von Melgar, Kolumbien, und der Indianerkongress von 1974 in Chiapas, dessen ursprüngliches Ziel die Feier des 500. Geburtstages von Bartolomé de Las Casas war.

Das heißt, dass die Überlegungen, die innerhalb der katholischen Kirche angestellt wurden, zusammen mit den gesellschaftlichen und politischen Ereignissen in den lateinamerikanischen Ländern die Ausgangssituation bestimmten, von der aus sich die verschiedenen Diözesen für eine neue Kirchenpolitik entschieden, die die jeweils betroffenen Kulturen mit einbezog. Im Einflussbereich von Ruiz García gelang es, diesen neuen Ansatz in Form einer "Eingeborenenseelsorge" zu konkretisieren. Das geschah auf dem Weg der Eingliederung von Vertretern der Kirchengemeinde (Pfarrer, Ordensleute und engagierte Laien) in eine Organisationsstruktur, deren wichtigste Träger indianische Katecheten waren. Dieser Weg durch eine konfliktreiche Welt "hat uns auf eine lange Wanderung geführt, die auch ein langer Prozess der Bekehrung war" (Ruiz García 1993: 19).

In dieser Veränderungsphase wurden die Grundlagen der seelsorgerischen Tätigkeit genauer bestimmt: 1. Verortung des Subjektes der Katechese in seiner kulturellen Identität und sozialen Realität; 2. Anerkennung der Präsenz und des Wertes einer bereits bestehenden christlichen Tradition in der indianischen Religion; 3. Förderung der Teilnahme der gesamten Gemeinde bei der Besinnung auf das Wort Gottes; und 4. Änderung der Rolle der Katecheten und der Seelsorger vom *Nopteswanej* (Ausbilder, Indoktrinierer) zum *Tijwanej* (Aktivierer und Organisator der gemeinschaftlichen Tätigkeiten) (De Vos 1997: 96). In ähnlicher Art wurden die Arbeitsweisen neu definiert. Von einer "traditionellen" Indoktrination wechselte man über zu Kursen, bei denen die ganze Gemeinde zur Erörterung und Besinnung zusammenkam. Ruiz García erklärt dies auf folgende Weise:

Mit dieser Methode werden Kurse durchgeführt, sei es für eine bestimmte Gruppe, die sie anschließend in ihrer Gemeinde anwendet, oder für ganze Gemeinden, die ihre Sichtweisen und Kommentare einbringen, was als Bereicherung empfunden wird, um anschließend die gewonnenen Einsichten an andere Gemeinden weiterzugeben. Folgende Kurse werden angeboten: Einführung oder Fortbildung für Katecheten; Lesen der Heiligen Schrift; Moderation; diakonische Ausbildung; Menschenrechte; Analyse der Wirklichkeit; Glaube und Politik; Gesundheit. Die Kurse

werden auf der Ebene einer Gemeinde, eines Gebietes oder einer weiteren Region abgehalten (1993: 34).

Dieses Projekt der Diözese stieß in den indianischen Gemeinden auf große Akzeptanz. Gleichzeitig schaffte es sich aber auch verschiedene Gegner, vor allem in den eigenen Reihen der Katholiken. Denn die genauen Analysen der verschiedenen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und religiösen Bedingungen, in denen die Gläubigen leben, deckten natürlich auch Missstände auf, und manche Gemeindemitglieder – vor allem wohlhabende Ladinós – fühlten sich deshalb moralisch angeklagt.

Außerdem gab es Widerstand in bestimmten Indianergemeinden. Hier ist erneut Chamula zu nennen, außerdem Petalcingo, wo katholische Gemeinden, die mit der Politisierung, die sich in der katholischen Kirche ausbreitete, nicht einverstanden waren und sich deshalb dazu entschieden, sich von ihr zu trennen und sich der *Iglesia Católica Apostólica Ortodoxa Independiente* anzuschließen,¹³ die eine Zweigstelle in Tuxtla Gutiérrez unterhält (Sánchez 1999: 54). In ihr wird besonders das Bildnis von San Pascualito verehrt, weshalb diese Kirche auch unter der Bezeichnung *Iglesia de San Pascualito* bekannt ist (Navarrete 1982).

In Chamula entstand der Konflikt zwischen der Gemeindeverwaltung und dem von der Befreiungstheologie geleiteten Gemeindepfarrer, als einige der Gläubigen ihn baten, gemeinsam mit ihnen Ungerechtigkeiten anzuzeigen, unter denen sie litten. Deshalb "war die Anwesenheit des Pfarrers ein Dorn im Auge der Gemeindeverwaltung, denn ihre Vertreter empfanden ihn als einen politisierten Pfarrer" (López Mesa 1992: 120). Außerdem wurde er kritisiert, weil er bestimmte Vorbedingungen für die Erteilung der Sakramente stellte. Das waren besonders Unterweisung und Lehre bezüglich der Bedeutung der Sakramente, was in der praktischen Umsetzung dazu führte, dass vor der Taufe oder Heirat entsprechende Kurse besucht werden

¹³ Der Ursprung dieser Kirche in Mexiko geht auf das Jahr 1925 zurück. Sie wurde mit dem Ziel gegründet, eine mexikanische Kirche zu besitzen, die unabhängig vom Vatikan ist, ohne dabei aber Glaubensinhalt, Kanon und die Grundfesten der katholischen Kirche zu verletzen. Bei ihrer Gründung waren Regierungsvertreter des Präsidenten Calles anwesend, der sich in den letzten Jahren der zwanziger Jahre offen gegen die katholische Kirche (in Rom) stellte.

mussten.¹⁴ Außerdem waren die Amtsträger des Municipio mit der Dezentralisierung der religiösen Organisation nicht einverstanden, die innerhalb der Lokalkirche vorgenommen wurde. Ebenso wenig schätzten sie den damit einhergehenden Einfluss, den nun die Katecheten in den Dörfern des Municipio ausübten, denn jene gestalteten jetzt das religiöse Leben in den einzelnen Dörfern von Chamula. Deswegen wurde der Gemeindepfarrer 1976 aus dem Municipio vertrieben, was eine Trennung von der Diözese San Cristóbal bedeutete. Erst im Jahr 1985 bat dann der *presidente municipal* (Bürgermeister) die *Iglesia de San Pacualito* in Tuxtla, die ja auch zu einer katholischen Religionsgemeinschaft gehört, die Kirche von San Juan Chamula zu betreuen. Was folgte, war rund ein Jahrzehnt harmonischer Zusammenarbeit. Der dortige Pfarrer kam zu allen größeren Festen, taufte ohne Vorbedingungen und beteiligte sich an den Prozessionen, mischte sich aber ansonsten nicht in das religiöse Leben der Chamula ein. Auf die neueste Entwicklung wird weiter unten eingegangen.

Abgesehen von diesen isolierten Fällen einer Opposition innerhalb der Diözese entwickelten sich die Gläubigen, die der Seelsorge von Samuel Ruiz folgten, zu Menschen, die fähig waren, selbst zu hinterfragen und zu entscheiden. Als im Januar 1994 die Bewohner von Las Cañadas die Waffen erhoben, zeigte sich daher auch, dass zahlreiche indianische *comandantes* der *Ejército Zapatista de Liberación Nacional* – EZLN (Zapatistische Befreiungsarmee) viele Jahre lang Katecheten gewesen waren. Trotzdem kann man wohl nicht den Schluss ziehen, dass der Bischof und sein seelsorgerliches Projekt den bewaffneten Aufstand bewusst gefördert hätten.

Jan de Vos (1997: 100) fasst das Ergebnis der Seelsorge der Diözese auf folgende Weise zusammen:

Wir haben hier eine Theologie der Befreiung in indianischer Gestalt, die von religiösen Glaubensvorstellungen ausgeht, die nicht von der christlichen Offenbarung abgeleitet zu sein scheinen. Diejenigen, die sie ausgearbeitet haben, folgten sehr genau den Lehren der Seelsorger, die sie ausbildeten, als sie jung waren: selbst zum Subjekt der eigenen Geschichte zu werden, einschließlich der eigenen Geschichte der Erlösung. Der Prozess der Bewusstwerdung hat sie in Richtungen geführt, die unvorhergesehen von ihren Lehrern waren, aber doch in gewisser Weise von ihnen

¹⁴ Diese von Samuel Ruiz verordneten Kurse sind im gesamten indianischen Gebiet sehr unbeliebt und werden als Diskriminierung empfunden. Das sind sie auch, denn der Besuch entsprechender Kurse wird Ladinós nicht abverlangt.

angezeigt, indem sie verkündeten, dass das Wort Gottes in der eigenen Gemeinde zu finden sei.

5. Die Nicht-Katholiken in Chiapas

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zeichnete sich in Mexiko dadurch aus, dass die religiöse Vielfalt in einigen Regionen stark an Bedeutung gewonnen hat. Dabei fallen die Regionen der Nord- wie der Südgrenze auf, in denen sich seit den siebziger Jahren das religiöse Angebot auffallend erweitert hat, indem die Tendenz stieg, sich nicht-katholischen Kirchen anzuschließen. Dazu gehören einerseits Kirchen, die mit dem Sammelbegriff "Protestanten" bezeichnet werden (auch wenn sie sich selbst zum Teil anders nennen), und andererseits Glaubensrichtungen, die dem Christentum fern stehen und von manchen als "neue religiöse Bewegungen" bezeichnet werden.

Die verschiedenen nicht-katholischen Religionsgruppen, die heute aktiv sind, entstanden zu unterschiedlichen Zeiten und sind auf verschiedenen Wegen nach Chiapas gelangt. Ein Teil kam aus dem angrenzenden Guatemala und anderen Ländern Zentralamerikas, wohin historisch als auch kulturell ohnedies Gemeinsamkeiten bestehen. Der Einfluss der Protestanten zeigte sich jedenfalls zuerst in den Grenzgemeinden der Sierra Madre und des Soconusco.

Zunächst gab es die traditionellen protestantischen Kirchen, unter denen besonders die presbyterianische Kirche herausragt, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen hat. Danach kamen gegen Mitte des Jahrhunderts die Gemeinden der Pfingstbewegungen auf sowie so genannte unabhängige religiöse Bewegungen, wie Zeugen Jehovas, Adventisten des siebten Tages und Mormonen. Neuere Pfingstbewegungen traten ab den siebziger Jahren in Erscheinung und fanden einen eigenen Platz im religiösen Bereich. Sie weisen charismatische Grundzüge auf, die nicht nur für einige nicht-katholische Kirchen typisch ist, sondern auch für bestimmte Richtungen der katholischen Kirche, wie das *Movimiento de Renovación en el Espíritu Santo*.

Eines der Ereignisse, mit dem die Zunahme des Protestantismus in Chiapas und auch in anderen lateinamerikanischen Ländern zusammenhängt, war ironischerweise die Konferenz von Edinburgh im Jahr 1910, auf der sich verschiedene europäische protestantische Kirchen versammelten. Dort entschieden die protestantischen Kirchen Euro-

pas, unter ihnen die anglikanische Kirche, dass Lateinamerika nicht mehr das Arbeitsgebiet ihrer Mission sei, womit sie die Vorherrschaft der katholischen Kirche anerkannten. Mit dieser Entscheidung überließ der europäische Protestantismus, vermutlich unbeabsichtigt, den Vereinigten Staaten von Nordamerika die ausschließliche Rolle in der Missionierung. Als in den USA erkannt wurde, was für ein enormes Potential sich ihnen nun bot, versammelten sich Vertreter nordamerikanischer protestantischer Kirchen, um das Vorgehen zu bestimmen, wie man die Missionierung der lateinamerikanischen Länder am besten erreichen könne.

1916 wurde diese Idee konkreter gefasst, als sich 40 religiöse Gesellschaften mit 235 Delegierten (darunter nur 27 *Latinos*) auf einem Kongress in Panama versammelten (Meyer 1989: 121). Der *Congress on Christian Work in Latin America* versuchte die missionierenden nordamerikanischen Gruppen in ihrer Beziehung zu den lateinamerikanischen Völkern zu koordinieren. Die Bestimmung des jeweiligen Missionsgebiets war das zentrale Thema des Kongresses (Bastian 1994: 155). In diesem Zusammenhang übernahm das *Comité de Cooperación para Latinoamérica* (CCLA), das den Kongress organisiert hatte, die Aufgabe, eine Reihe von Regionalkonferenzen zu veranstalten. Daraus entstanden sieben regionale Komitees zur Zusammenarbeit: Río de la Plata, Brasilien, Chile, Peru, Mexiko, Cuba und Puerto Rico. Im gemeinsamen Beschluss grenzte die CCLA mit den Komitees das Territorium jeder protestantischen Gemeinde ab und bestimmte Strukturen für die Zusammenarbeit in den Bereichen Presse, Bildung und theologische Ausbildung.¹⁵

Die mexikanischen Staaten Chiapas, Campeche, Yucatán und Tabasco fielen in das Missionsgebiet der presbyterianischen Kirche aus dem Norden der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Diese erhielt große Unterstützung von Seiten der reformierten Kirche Amerikas, ebenfalls aus den USA, sowie von der Zentralamerikanischen Mission und dem *Instituto Lingüístico de Verano* (Hernández Castillo 1993: 167).

Wenn auch in Landkreisen von Chiapas, die an Guatemala angrenzen, schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erste Erfahrungen

¹⁵ Dokumente der *Regional Conferences in Latin America*, 1917, zit. in Bastian (1994: 157).

mit Protestanten gemacht wurden, stellen die Entscheidungen, die von verschiedenen kirchlichen Vereinigungen in Cincinnati und Panama getroffen wurden, die wichtigste Weichenstellung in der Koordination und Systematisierung der Missionsarbeit dar. Das gilt besonders für die presbyterianische Kirche, die die Grundlagen dafür schuf, dass die Pfingstbewegungen dort Jahrzehnte später auf einen geeigneten Nährboden für ihre Arbeit trafen. Außerdem soll noch einmal daran erinnert werden, dass die Entscheidungen über die geographische Aufteilung der Missionsgebiete außerhalb von Mexiko und überwiegend von Ausländern, hauptsächlich US-Amerikanern, getroffen wurden. Diese Vorgehensweise wurde im Laufe der Jahre zunehmend als unbefriedigend empfunden, stellte sie doch einen Eingriff in nationale Angelegenheiten dar. Aufgrund verschiedener Proteste kehrten viele US-amerikanische Missionare in ihr Land zurück, zumal ja bereits eine von Einheimischen getragene Kirchenverwaltung aufgebaut worden war. Die neu entstandenen Kirchen durchlebten daraufhin eine weitere Mexikanisierung, besonders nachdem 1962 zumindest von den Presbyterianern die Entscheidung getroffen wurde, alle in Mexiko tätigen ausländischen Missionare müssten das Land bis 1972 verlassen (Scott 1991: 83).¹⁶ Der nationale Charakter gewann mit dem Auftreten der Pfingstbewegungen noch an Bedeutung, denn viele von ihnen entwickelten ihre religiösen Leitbilder auf der Grundlage der einheimischen Kultur.

Im Norden und Südosten von Mexiko nahm der Anteil der Protestanten an der Bevölkerung stark zu. Seit drei Jahrzehnten bilden die Staaten Chiapas, Tabasco, Campeche und in geringerem Ausmaß auch Quintana Roo und Yucatán auf nationaler Ebene den harten Kern des Protestantismus (Hernández 1998: 108). Es gibt allerdings auch andere Gegenden mit ausgeprägtem Protestantismus, die vor allem an der Nordgrenze liegen. Wie einige Studien belegen, scheinen dagegen die

¹⁶ Nach Scott war der offizielle Grund der Presbyterianer, dass es nach 100 Jahren ausländischer Missionshilfe an der Zeit sei, dass die mexikanischen Presbyterianer die Nabelschnur durchtrennten. Er fügt allerdings hinzu, es habe noch einen versteckten Grund gegeben, der mit unterschiedlichen theologischen und gesellschaftlichen Positionen in der Mission zusammenhing. Während für die presbyterianischen Kirchen in den USA eine zukunftsorientierte und in sozialen und politischen Belangen engagierte Kirchenamtsführung grundlegend für die christliche Mission war, teilten die mexikanischen Partner diese Meinung nicht.

Mitte und der Westen des Landes größere Resistenz gegenüber dem Protestantismus aufzuweisen.

Im Fall des Südostens gab es zwischen 1980 und 1990 einen bedeutenden Anstieg des Protestantismus und ein Absinken des katholischen Bevölkerungsanteils. In Chiapas sank die katholische Bevölkerung von 76,87% auf 67,60%, in Tabasco von 78,99% auf 72,20%, in Campeche von 85,69% auf 76,30%, in Quintana Roo von 82,% auf 77,80% und in Yucatán von 89,09% auf 85,80%. Im Gegenzug dazu nahm die protestantische Bevölkerung wie folgt zu: In Chiapas stieg sie von 11,4 % auf 16,30%, in Tabasco von 12,21% auf 15%, in Campeche von 7,86% auf 13,5%, in Quintana Roo von 10,64% auf 12,2% und in Yucatán von 6,65% auf 9,3% (Cardiel 1996). Nach dem Zensus von 1990 wurden in Chiapas 440.520 Protestanten gezählt, was 16,3% der Bevölkerung des Staates ausmachte und 12,7% der protestantischen Bevölkerung von ganz Mexiko. Mit 16,3% lag Chiapas bezüglich des Anteils der Protestanten deutlich über dem nationalen Durchschnitt von 4,9% (García Mendez 1993: 75).

Der eingeschlagene Trend hat sich bis zum Jahr 2000 fortgesetzt. In Chiapas nahm der Anteil der Katholiken auf 63,9% ab, in Tabasco auf 70,4%, in Campeche auf 71,3%, in Quintana Roo auf 73,2% und in Yucatán auf 84,3%. Entsprechend erhöhte sich der Anteil der Protestanten aller Schattierungen in Chiapas auf 21,9%, in Tabasco auf 18,6%, in Campeche auf 18%, in Quintana Roo auf 15,74% und in Yucatán auf 11,4%. (INEGI).¹⁷ Im Südosten von Mexiko haben mit-hin die Protestanten in Chiapas am stärksten Fuß fassen können.

In Bezug auf die Gotteshäuser zeigt die nachstehende Tabelle die hohe Zahl der nicht-katholischen.

¹⁷ <<http://www.inegi.gob.mx/difusion/espanol/fnuevo.html>>.

Tabelle 2: Anzahl der Gotteshäuser¹⁸

Religiöse Gruppe	Anzahl der Gotteshäuser	Prozent
Katholiken	1.190	48,2
Nicht-Katholiken	1.275	51,7
Adventisten	470	36,8
Pfingstbewegung	418	32,7
Presbyterianer	266	20,8
Täufer	45	3,5
Zeugen Jehovas	13	1,0
Mormonen	7	0,5
Nazarener	6	0,4
Nicht identifizierte	50	4,0

Quelle: Secretaría de Desarrollo Urbano y Ecología, Registro de Templos 1989 (zit. in García 1993: 81, der Daten der Jahre 1991 bis 1993 mit einbezieht).

Worauf gründet sich der Anstieg der protestantischen Bevölkerung? Die Gründe für Veränderungen der religiösen Präferenz sind zahlreich, und es gibt auch verschiedene Hypothesen, sie zu erklären. Ich beziehe mich hier auf Ergebnisse, die Forscher des *Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social* (CIESAS) Ende der achtziger Jahre im Südosten des Landes erzielt haben. Dabei beziehe ich auch die Beobachtungen von García Méndez (1993) und Garma Navarro (1998) mit ein. Der letztgenannte stützt sich auf eine Umfrage, die vom *Instituto Nacional Indigenista* finanziert wurde. Bei ihr ging es um die religiöse Zugehörigkeit im indianischen Mexiko. Teilergebnisse davon wurden 1997 veröffentlicht.

Der einleitende Aufsatz zum siebenbändigen Werk des CIESAS (1989) über Religionen in Mexiko kommt bezüglich der religiösen Konvertierungen zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Der offensichtliche Erfolg der neuen religiösen Gruppen scheint auf der Befriedigung nicht erfüllter Wünsche zu beruhen: Die

¹⁸ Diese Daten des Registers der Gotteshäuser liefern wie die der Volkszählung keine genauen Daten. Im Fall der Täufer und der Zeugen Jehovas (um nur diese zu nennen) ist die Anzahl der Gotteshäuser z.B. höher, wie ich bei meiner Feldforschung in Valles Centrales herausgefunden habe. Ich verwende aber diese Zahlen, da es die offiziellen Angaben sind, und trotz ihrer Ungenauigkeit sind es die einzigen, die wir zu diesem Zeitpunkt besitzen.

nicht-katholischen Gruppen bieten Teilen der Bevölkerung einen religiösen Zuspruch und einen Weg der Hoffnung in einer Welt, in der der Einzelne auf sich allein gestellt ist und anscheinend keine Möglichkeiten sieht, die Lebensbedingungen zu verändern.

- Die besagten religiösen Gruppen bieten vielfältige Möglichkeiten zur Mitwirkung, und daraus abgeleitet zu persönlicher Anerkennung und gesellschaftlichem Ansehen.
- Die Verwendung der jeweiligen Muttersprache ist ein weiterer wichtiger Schlüssel zum Verständnis der weiten Akzeptanz, die nicht-katholische religiöse Gruppen unter der indianischen Bevölkerung im Südosten Mexikos gefunden haben. Durch die Verbindung von Muttersprache und Religion fördern sie außerdem den ethnischen Zusammenhalt.¹⁹
- Diese religiösen Gruppen bieten Kindern, Frauen und Jugendlichen weitreichende Möglichkeiten, aktiv mitzuwirken. Diese Gemeinden sind deshalb attraktive Anziehungspunkte.

Auf ähnliche Weise wird in anderen Artikeln des Werkes argumentiert, wobei immer wieder auf die klassische Abhandlung von Lalive D'Epinay (1968) verwiesen wird: der Erfolg der nicht-katholischen Religionsgruppen beruht darauf, dass sie auf die Bedürfnisse von gesellschaftlich und wirtschaftlich marginalisierten Gruppen eingehen und ihnen rasche Lösungen für ihre jeweiligen materiellen Probleme anbieten, wie folgende Studien belegen:

In einer neueren Arbeit, die die Nicht-Katholiken, ihre vielfältigen Erscheinungsformen und ihre Präsenz in verschiedenen Regionen von Chiapas darstellt, sagt García Mendez:

Die protestantischen missionarischen Einrichtungen reagieren auf die zentralisierenden Tendenzen der regionalen Wirtschaft und Politik in einer Weise, dass die Zahl ihrer Gemeindemitglieder und Gotteshäuser in solchen Municipios am höchsten ist, die regionale Zentren sind, die politische Konflikte aufweisen, oder die einen hohen Zustrom von Migranten haben (1993: 305).

¹⁹ Die presbyterianische Kirche erhielt vom *Instituto Lingüístico de Verano* grundlegende Unterstützung, um die Bibel und andere Schriften in die indigenen Sprachen der Missionsgegend zu übersetzen. Dies ermöglichte die weite Anerkennung des Presbyterianismus in verschiedenen Regionen von Chiapas (Hernández Castillo 1998).

Das stimmt mit den Ergebnissen von CIESAS überein, die besagen:

Armut, geographische Isolierung und Marginalität stehen in enger Beziehung mit dem Grundmuster protestantischer Niederlassungen. Zumindest für die Presbyterianer und Adventisten bildeten Fürsorgeprogramme einen sehr wichtigen Schritt, um in den Gebieten Fuß zu fassen (CIESAS 1989: 306).

García Mendez schließt daraus, dass die Zunahme des Protestantismus in Chiapas eine Folge der Armut und Marginalisierung der Bevölkerungsmehrheit sei, die außerdem über keine politische Interessenvertretung verfüge, mit der sie auf ihre Lage aufmerksam machen könne. Angesichts des extremen wirtschaftlichen Elends und keinerlei Möglichkeiten zur politischen Teilhabe, die es ihnen erlaubte, über ihr eigenes Leben zu entscheiden, sei die Hinwendung zu anderen religiösen Gruppen als den traditionellen oft als eine Form von Protest zu verstehen. Für die Region von Los Altos weist er zusätzlich auf das Problem hin, dass ein Großteil der Bevölkerung keine Möglichkeit habe, an symbolisch wichtigen Handlungen teilzunehmen, wie der Mitwirkung am traditionellen politisch-religiösen Ämtersystem.²⁰ Angesichts der schwindenden Legitimität und Repräsentativität der traditionellen Institutionen in den indianischen Gemeinden vollziehe sich dort nun eine kulturelle Neuordnung der Macht.

Carlos Garma (1998) vertritt die Ansicht, dass die Zunahme nicht-katholischer Kirchen, vor allem in den von Indianern bewohnten Regionen (incl. Chiapas), darauf zurückzuführen ist, dass ihre Organisationen sich auf einheimisches Führungspersonal stützen, das aus den betreffenden Gemeinden stammt. Auf diese Weise verfügen sie über eine zahlreiche indigene Priesterschaft, die nicht nur in den Gotteshäusern eine wichtige Rolle spielt, sondern auch in den einzelnen Ortschaften. Er stellt fest, dass es in den Regionen, in denen der Protestantismus Fuß gefasst hat, mehr indianische Pastoren und Prediger gibt als katholische Geistliche. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Rituale in der jeweiligen Indigensprache durchgeführt werden und dass die Prediger eine Bibelübersetzung in der betreffenden Sprache verwenden. Die Bezugnahme zur Kultur des Ortes mache

²⁰ Der wichtigste Grund für diesen Ausschluss ist demographischer Art. Während bis vor wenigen Jahrzehnten fast alle Männer am Ämtersystem teilhaben konnten, ist dies wegen des rasanten Bevölkerungswachstums bei etwa gleichbleibender Zahl der Ämter nur noch für eine kleine Minderheit möglich.

ihre Veranstaltungen umso attraktiver. Abschließend sagt Garma, dass sie ihren Anhängern mit einer strengen Ethik, die das Sparen hoch schätzt, andererseits aber Alkoholkonsum und Ausgaben für Feste ablehnt, Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufstieg vermitteln.

Diese verschiedenen Sichtweisen lassen sich meiner Meinung nach grundsätzlich auf viele konkrete Fälle anwenden, wenn auch die Dinge in jedem etwas anders gelagert sind. Die Ansätze weisen viele Übereinstimmungen auf, und als gemeinsame Konstante wird die Bedeutung der nicht-katholischen Gruppierungen in der Sozialisation deutlich. Dabei entwickeln sie Aktivitäten, die die Erwartungen von Gruppen wie auch der Individuen zu erfüllen trachten. Außerdem bieten sie die Möglichkeit und den Rahmen für die Herausbildung von Beziehungen, die wie eine Art Sozialarbeit den Mitgliedern helfen können, schwierige Situationen zu überwinden. Überdies ist der Gebrauch der indigenen Sprache in den Ritualen, die Übersetzung von biblischen Schriften und die Präsenz von religiösen Anführern aus der Ortschaft selbst ein sicheres Mittel für die Verbreitung und Annahme der religiösen Botschaft. Ebenso wichtig für die Verbreitung religiöser Inhalte ist die Verwendung elektronischer Medien wie Radio und Tonkassetten.²¹ Bezüglich der gesellschaftlichen Mobilität, die einige Gruppierungen angeblich ermöglichen, wäre es wichtig, diese genauer unter die Lupe zu nehmen. Wenn die Behauptung stimmte: Wäre es dann so, dass alle, die vorher katholisch waren und zum Protestantismus konvertierten, die Erfahrung gemacht hätten, dass sich ihre wirtschaftliche Lage verbessert hat und sie dadurch besseren Zugang zu Gütern und verschiedenen Dienstleistungen erhalten haben? Oder könnte es sein, dass sie ihr Geld nun zwar nicht mehr für Feste, dafür aber für andere Sachen ausgeben, wie den "Zehnten", den einige Glaubensgemeinschaften fordern? Bedeutet der Religionswechsel, dass die Protestanten ihr Geld "rationaler" verwenden?

Ein anderes wichtiges Phänomen, das in mehreren Fällen zu beobachten war, ist der moralische Diskurs vieler Konvertierter, die die evangelische Ethik höher einschätzen als die katholische. Die "recht-schaffene" Lebensführung, die sie praktizieren, indem sie etwa keine

²¹ Seit den achtziger Jahren ist in den indianischen Familien die Benutzung von Radiorekordern weit verbreitet, und das Abhören von Tonbändern mit biblischen Botschaften und religiösen Gesängen in der eigenen Sprache hat die Missionsarbeit bestimmter nicht-katholischer Glaubensgemeinschaften enorm gefördert.

alkoholischen Getränke trinken, nicht an Festen teilnehmen oder die Polygamie vermeiden, wird oft dem Verhalten "der anderen", vor allem der Katholiken, entgegengehalten. Jene werden als "weltlich" bezeichnet, weil sie einen Lebensstil führten, der von dem Gesetz Gottes weit entfernt sei. Kurz gesagt, es gibt nicht nur einen Grund, weshalb sich Menschen dem Protestantismus zuwenden. Im Kontext von Chiapas sind sie mannigfaltig.

Ich komme schließlich auf ein Problem zurück, das durch die Konvertierung zu nicht-katholischen Religionen aufgeworfen worden ist und zu einem Zwist zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen der indianischen Bevölkerung geführt hat. Wie bereits dargelegt, ist der Einzug des Protestantismus in die indianischen Orte von Teilen der katholischen Kirche und der "traditionellen" Katholiken als ein Phänomen angesehen worden, das die traditionellen Strukturen unterminiert, und mit dem Ämtersystem sogar den wichtigsten gesellschaftlichen Stützfeiler der Maya.

Im Municipio San Juan Chamula und einigen Dörfern von Las Margaritas hat die Konversion zum Protestantismus die Gestalt einer wahrhaft symbolischen Rebellion gegen die Fundamente der überkommenen Ordnung angenommen. So wurde sie jedenfalls von den örtlichen Machtinstanzen wahrgenommen, den Amtsträgern im Ämtersystem.

Nach Berichten der Menschenrechtskommission *Comisión Nacional de Derechos Humanos de México* (1992) hat das Auftreten des Protestantismus in indianischen Gemeinden von Los Altos de Chiapas verschiedene Auswirkungen auf diese gehabt. Darauf haben die Gemeindeglieder in unterschiedlicher Weise reagiert. Dabei lassen sich drei Grundformen unterscheiden:

- 1) In einigen Ortschaften wurde der Wechsel eines Teils der Einwohner zu nicht-katholischen Kirchen akzeptiert und galt nicht als Motiv für eine Isolierung im Leben der Gemeinschaft oder gar einen Ausschluss aus ihr. Dies ist die häufigste Art der Reaktion. Die Protestanten nehmen auch weiterhin an vom Rathaus organisierten Gemeindefestnahmen teil, unterstützen die traditionellen Feste (auch wenn sie nicht immer den Ritualen beiwohnen) und übernehmen Ämter oder andere Funktionen.

- 2) In anderen Ortschaften werden Menschen, die zum Protestantismus konvertieren, ausgegrenzt und isoliert. Manchmal sind sie es auch selbst, die sich absondern und weigern, an Aktivitäten mit religiösem, gesellschaftlichem oder politischem Charakter teilzunehmen, da so etwas den Grundsätzen ihrer eigenen Religion widerspricht (derart reagieren vor allem die Zeugen Jehovas, denen grundsätzlich verboten ist, an politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen). Menschen, die sich dieserart vom Rest der Einwohner isolieren oder abspalten, bilden dann Mikrogesellschaften, in denen oft ähnliche Formen der Organisation und Interaktion herrschen wie vorher. Wenn das geschieht, konzentrieren sie sich häufig in bestimmten Ortsteilen oder abgegrenzten Gegenden innerhalb der Gemeinde und leben in einer distanzierteren, aber friedlichen Koexistenz mit dem Rest der Bevölkerung.
- 3) In wiederum anderen Dörfern wird dagegen die Anwesenheit solcher protestantischen Gruppen abgelehnt. Das führt meistens zu Konflikten zwischen den konvertierten Gruppen und denjenigen, die das ablehnen.

Grundsätzlich kann für Chiapas festgestellt werden, dass die ersten beiden Fälle überwiegen. Das gilt sowohl für indianische Orte als auch die der so genannten Ladinós oder Mestizen. Dennoch hat die Präsenz protestantischer Gruppen in den letzten drei Jahrzehnten in einigen vorwiegend indianischen Gemeinden soziale Konflikte hervorgerufen, deren Ausmaß und Tragweite sie als unlösbar erscheinen lässt. Die Sanktionen gegenüber Konvertiten reichten von "einfacher Anfeindung" bis hin zu aggressiven und gewalttätigen Handlungen, wie der Ausweisung aus der Ortschaft. Zu solchen Ausweisungen ist es in Los Altos in verschiedenen Municipios der Tzotzil und Tzeltal gekommen, nämlich in San Juan Chamula, Zinacantán, Amatenango del Valle, Chenalhó, Chalchihuitán und Mitontic, außerdem bei den Tojolabal von Las Margaritas.

Zum heutigen Zeitpunkt lässt sich in Chiapas die Zahl derjenigen Indianer, die zu nicht-katholischen Religionen konvertierten und aus ihren Orten ausgewiesen wurden, auf mehr als 30.000 schätzen. Ein Großteil dieser Familien fand Unterschlupf in der benachbarten Stadt San Cristóbal, und mit gewisser Unterstützung evangelischer Kirchen gründeten sie Siedlungen am Rande der Stadt. Andere, die nicht in der

Stadt leben wollten, wo sie von den Mestizen San Cristóbal diskriminiert werden, erwarben mit Hilfe der religiösen Anführer Ländereien innerhalb des Municipio Teopisca, wo sie Siedlungen vertriebener Protestanten gründeten. Weitere Gruppen von Protestanten zogen in verschiedene indianische Orte, was dort das Missverhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Landfläche noch erhöhte. Einige suchten auch Unterschlupf in Gegenden der Selva Lacandona oder der Region von Las Chimalapas an der Grenze zu Oaxaca. Das führte zu einer Reihe von Auseinandersetzungen mit dort ansässigen Bauern (Comisión Nacional 1992).

Verschiedene Wissenschaftler sind zu dem Schluss gekommen, dass das Phänomen der Ausweisung den rein religiösen Rahmen übersteigt und manchenorts zu einem Konflikt mit sozialem und politischem Hintergrund geworden ist, der von lokalen Machtgruppen manipuliert wird. Das extreme Beispiel ist San Juan Chamula, wo die Amtsträger der Meinung sind, sie seien die Wächter von "Tradition und Bräuchen". In Chamula nimmt diese Haltung fast inquisitorische Züge an. Wie sich gezeigt hat, haben solche extremen Maßnahmen gegen Nicht-Katholiken oft keine theologische oder sonst wie auf den Glauben bezogene Grundlage, sondern sind eher eine politische Handhabe im Kontext der sich verändernden Machtstrukturen. Diese intolerante Haltung spiegelt den Eifer wider, das normative System der "traditionellen" Regierung zu schützen und zu verteidigen. Dieses System wird aber von jungen Indianern, die danach streben, in Formen des Regierens hineinzuwachsen, ernsthaft in Frage gestellt. Es geht also um eine Auseinandersetzung im politischen Bereich, der aber auch mit der religiösen Tradition in Beziehung steht.

Wie weiter oben dargelegt, grenzen sich die Autoritäten von Chamula auch gegenüber der Diözese von San Cristóbal ab und verwehren ihr die Einflussnahme auf ihre überkommene Religion. 1985 hatten sie sich mit der *Iglesia Ortodoxa Independiente Mexicana* in Tuxtla darauf geeinigt, dass diese an Sonn- und Feiertagen einen Pfarrer entsandte, der Messen las und Kinder taufte, jedoch nicht in Chamula wohnen durfte. Aus noch nicht näher erforschten Gründen kam es aber 1994 zu einem Zerwürfnis. Es folgte eine mehrjährige Anbindung an die Diözese Tuxtla der offiziellen katholischen Kirche, die entsprechende Funktionen übernahm. Erst nach dem Rücktritt des Bischofs Samuel Ruiz im Mai 2001, dessen Kirchenpolitik Hauptziel-

scheibe der Kritik war, wurde wieder Kontakt zur Diözese San Cristóbal aufgenommen, und der neue Bischof Felipe Arizmendi las am 24. Juni 2001, dem Tag des Patronatsfestes, die Messe in der Kirche von Chamula. Darauf wurde ein Geistlicher der Diözese San Cristóbal zum Gemeindepfarrer von Chamula ernannt, der mit einer Anzahl Katecheten den Dienst aufnahm. Das dauerte jedoch nicht einmal ein Jahr, denn nach Meldung von *La Jornada* (2.5.2002) haben die Autoritäten von Chamula abermals den Pfarrer und seine Helfer mit der Begründung aus der Gemeinde vertrieben, dass sie kulturell ihren eigenen Weg gehen wollen.

6. Schlussbemerkungen

Im Laufe dieser Arbeit habe ich versucht, die drei Hauptformen des Christentums im religiösen Spektrum von Chiapas kurz darzustellen. Im Fall der traditionellen Religion wie auch beim Katholizismus der katholischen Kirche versuchte ich vor allem zu verdeutlichen, wie ihre Institutionen funktionieren. Im ersten Fall bezog ich mich auf das Ämtersystem wie auch auf die Veränderungen, die es durchlebt. Anschließend sahen wir, wie sich die katholische Kirche in Chiapas etablierte und welche Rolle die Diözese von San Cristóbal in neuerer Zeit spielt. Ein Kernpunkt war dabei der seelsorgerische Ansatz im Sinne von Ideen der Befreiungstheologie. Abschließend wurde etwas ausführlicher ein historischer Abriss des Aufkommens der traditionellen Protestanten gegeben, vor allem der Presbyterianer sowie der Bedingungen, die ihr Fußfassen in Chiapas begünstigten. Nicht auslassen wollte ich das umstrittene Thema der Ausweisung von Indianern aus ihren Ortschaften, nachdem sie ihre Religionszugehörigkeit gewechselt hatten. Es ist fast überflüssig zu erwähnen, dass hinter dem angeblichen "religiösen Konflikt" andere Auseinandersetzungen zwischen Faktionen der Orte ausgetragen werden, von denen einige die Dekadenz der "traditionellen Regierungsformen" zum Ausdruck bringen.

Dieser kurze Überblick über die religiöse Vielfalt, in der immer noch der Katholizismus überwiegt, zeigt uns eine intensive Bekehrungsarbeit, die von verschiedenen Gruppierungen geleistet wird. Zum Glück entstehen wegen der Zugehörigkeit zu verschiedenen Glaubensbekenntnissen nicht in allen Fällen Antagonismen. Überwiegend

herrscht Toleranz im Zusammenleben der verschiedenen religiösen Gruppen.

Literaturverzeichnis

- Ai Camp, Roderic (1998): *Cruce de espadas. Política y religión en México*. Mexiko: Ed. Siglo XXI.
- Anaya, Frederico (1999): "Creación de sistemas judiciales alternativos en comunidades indígenas de Chiapas". Vortrag beim Seminario Nacional 1996 sobre la Creación de Alternativas. Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades. Mexiko: UNAM, 21 S.
- Aramoni, Dolores (1998): "La cowiná zoque, nuevos enfoques de análisis". In: Aramoni, Dolores/Lee, Thomas/Lisbona, Miguel (Hrsg.): *Cultura y etnicidad zoque*. Tuxtla Gutiérrez: UNICACH, UNACH, S. 97-103.
- Bartolomé, Miguel Alberto (1997): "El antropólogo y sus indios imaginarios". In: *Ojarasca, Suplemento a La Jornada* (Mexiko), Oktober, S. 8-10.
- Bastian, Jean Pierre (1994): *Protestantismos y modernidad latinoamericana. Historia de unas minorías religiosas activas en América Latina*. Mexiko: Fondo de Cultura Económica.
- Brockmann, Andreas (1991): *Santa Martha. Untersuchungen zur Ethnographie einer Tzotzilgemeinde in Mexiko*. Münster: Lit.
- Cancian, Frank (1965): *Economics and Prestige in a Maya Community. The Religious Cargo System of Zinacantan*. Stanford: Stanford University Press.
- Cantón, Manuela (1998): *Bautizados en fuego. Protestantes, discursos de conversión y política en Guatemala (1989-1993)*. La Antigua, Guatemala: Centro de Investigaciones Regionales de Mesoamérica (CIRMA).
- Cardiel, Juan Cuauhtémoc (1996): "Anexo estadístico". In: Giménez, Gilberto (Hrsg.): *Identidades religiosas y sociales en México*. Mexiko: IIS, UNAM.
- Carrasco, Pedro (1976): *El catolicismo popular de los tarascos México*: SEP-Setenas 298.
- Chance, John/Taylor, William (1987): "Cofradías y cargos: una perspectiva histórica de la jerarquía cívico-religiosa mesoamericana". In: *Antropología* (suplemento), 14, Mai-Juni, S. 1-24. Mexiko: Instituto Nacional de Antropología e Historia (INAH).
- CIESAS – Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social (1989): *Religión y sociedad en el sureste de México*. Cuadernos de la Casa Chata. Mexiko, S. 161-167.
- Comisión Nacional de Derechos Humanos (1992): *Informe sobre el problema de las expulsiones en las comunidades indígenas de los Altos de Chiapas y los Derechos Humanos*. Mexiko: CNDH.
- De Vos, Jan (1997): "El encuentro de los mayas de Chiapas con la Teología de la Liberación". In: *Eslabones* (Mexiko), 14, Juli-Dezember, S. 88-101.

- Fábregas, Andrés (1999): "La rotación del prestigio: reflexión en torno a estudios clásicos de los sistemas de cargo en México". In: *Anuario 1998* (Tuxtla Gutiérrez), S. 210-232.
- García Mendez, José Andrés (1993): *Entre el apocalipsis y la esperanza: la presencia protestante en Chiapas*. Tesis para obtener el grado de licenciatura en la Escuela Nacional de Antropología. México.
- Garma Navarro, Carlos (1998): "Afluencia religiosa en municipios indígenas de Chiapas según el censo de 1990". In: *Chiapas: El factor religioso*. México: Publicaciones para el Estudio Científico de las Religiones, S. 189-216.
- González Fernández, Fidel (1995): "El carisma de la vida consagrada y la historia reciente de México (II)". In: *Revista de Cultura Católica* (Universidad del Mayab), 10, 1, S. 69-110.
- Harvey, Neil (1990): "La lucha por la tierra en Chiapas: estrategias del movimiento campesino". In: Zermeno, Sergio/Cuevas, Carlos (Hrsg.): *Movimientos sociales en México*. México: UAM, S. 187-202.
- Hernández, Alberto (1996): "Sociedades religiosas protestantes en la Frontera Norte: estudio sociográfico en tres localidades urbanas". In: *Frontera Norte* (Baja California: Colegio de la Frontera Norte), 8, 15, S. 107-132.
- Hernández Castillo, Aída (1993): "Entre la victimización y la resistencia étnica: revisión crítica de la bibliografía sobre protestantismo en Chiapas". In: *Anuario 1992* (Tuxtla Gutiérrez), S. 165-186.
- (1998): "Religiosas e indígenas en Chiapas, ¿Una nueva teología india desde las mujeres?". In: *Cristianismo y Sociedad, Año XXXVI*. Cuarta Época, 135-136. Ed. Tierra Nueva y Acción Social Ecuamericana Latinoamericana (ASEL). Ecuador, S. 79-96.
- Kalka, Claudia/Brockmann, Andreas (1990): "Ämtersystem". In: Köhler, Ulrich (Hrsg.): *Zur Ethnographie der Tzotzil von Chenalhó*. Münster: Lit, S. 10-41.
- Köhler, Ulrich (1982): "Estructura y funcionamiento de la administración comunal en San Pablo Chalchihuitán". In: *América Indígena* (México), 42, 1, S. 117-145.
- La Jornada*. Tageszeitung. México-Stadt.
- Lalive d'Épinay, Christian (1968): *El refugio de las masas. Estudio sociológico del protestantismo chileno*. Santiago, Chile: Ed. Del Pacífico.
- López Meza, Antonio (1992): *Sistema religioso-político y las expulsiones en Chamula, Chiapas, México*. Tesis para obtener el grado de licenciatura en Sociología. Escuela de Ciencias Sociales, Campus III, UNACH. San Cristóbal de Las Casas.
- Meyer, Jean (1989): *Historia de los cristianos en América Latina, siglos XIX y XX*. México: Ed. Vuelta.
- Moreno de los Arcos, Roberto (1967): "Los cinco Soles cosmogónicos". In: *Estudios de Cultura Náhuatl* (México), 7, S. 183-210.
- Navarrete, Carlos (1982): *San Pasqualito rey y el culto de la muerte en Chiapas*. México: UNAM.
- Parker, Cristian (1994): "El pluralismo religioso en América Latina en el siglo XXI". In: *Cristianismo y Sociedad* (Ecuador, Editorial Tierra Nueva), Cuarta Época, 32, 120, S. 95-99.

- Rivera, Carolina (1998): *Vida Nueva para Tarecuato. Cabildo y parroquia ante la Nueva Evangelización*. Zamora, Michoacán: El Colegio de Michoacán.
- Robledo, Gabriela (1997): *Disidencia y religión: los expulsados de San Juan Chamula*. Tuxtla Gutiérrez: UNACH.
- Roß, Norbert/Wetzel, Dietmar (1997): "Ämtersystem und indianischer Festzyklus". In: Köhler, Ulrich (Hrsg.): *Santa Catarina Pantelhó. Ein Dorf von Indianern und Ladinis in Chiapas, Mexiko*. Münster: Lit, S. 37-59.
- Ruiz García, Samuel (1993): *En esta hora de gracia. Carta pastoral con motivo del saludo de S.S. el Papa Juan Pablo II a los indígenas del continente*. Mexiko: Ed. Dabar.
- Rus, Jan (1995): "La Comunidad Revolucionaria Institucional: La subversión del gobierno indígena en los Altos de Chiapas, 1936-1968". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario (Hrsg.): *Chiapas: los rumbos de otra historia*. Mexiko: UNAM, CIESAS, CEMCA, Univ. de Guadalajara, S. 251-277.
- Sánchez, Irene (1999): *Teología de la Liberación y formación de identidades entre tzeltales de la zona norte de Chiapas: Petalcingo, un estudio de caso*. Tesis para obtener el grado de Maestría en Antropología Social, CIESAS-Sureste. San Cristóbal de Las Casas.
- Scott, Luis (1994): *La sal de la tierra. Una historia socio-política de los evangélicos en la ciudad de México (1964-1991)*. Mexiko: Ed. Kyrios.
- Villafuerte, Daniel/Meza, Salvador/Ascencio, Gabriel/García, Ma. del Carmen/Rivera, Carolina/Lisbona, Miguel/Morales, Jesús (1999): *La tierra en Chiapas. Viejos problemas nuevos*. Mexiko: Plaza y Valdés, UNICACH.
- Viqueira, Juan Pedro (1995): "La comunidad india en México en los estudios antropológicos e históricos". In: *Anuario 1994* (Tuxtla Gutiérrez), S. 22-58.

Die interethnischen Beziehungen und ihre historischen Wurzeln

1. Indianer und Ladinos

1.1 Kriterien der Unterscheidung

Die auffälligste ethnische Gliederung in Chiapas besteht in der Zweiteilung zwischen Indianern und Nicht-Indianern. Diese wird auch von den Beteiligten so empfunden. Nicht-Indianer werden in Chiapas (sowie in Guatemala) Ladinos genannt. Zwischen Ladinos und Indianern besteht ein hierarchisches Verhältnis, bei dem die Indianer in den meisten Situationen eine untergeordnete Position einnehmen.¹ Diese Machtstrukturen gehen auf die Kolonialzeit zurück (Wasserstrom 1983), und die Ladinos haben weitgehend die Rolle der spanischen Kolonialherren übernommen.

Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zwischen den beiden ethnischen Gruppen sind Sprache und Kultur. Hinsichtlich des Phänotyps bilden die Indianer eine weitgehend homogene Einheit, wenn sie sich auch im Aussehen von Ort zu Ort etwas unterscheiden und es unter ihnen eine Anzahl von Mestizen gibt.² Die Ladinos sind demgegenüber eine ausgesprochen heterogene Gruppe. In ihrer Mehrzahl sind sie Mestizen, sie schließen aber auch alle Weißen ein und in gar nicht so geringer Zahl ehemalige Indianer; eben solche, die die spanische Sprache übernommen haben und sich mit der nationalen mexikanischen Kultur verbunden fühlen.

Gerade weil der Terminus Ladino sprachlich und kulturell definiert ist, wird er von Ethnologen und anderen Sozialwissenschaftlern

¹ Ausnahmen finden sich etwa in allein von Indianern bewohnten Municipios (Landkreisen) wie Chamula oder Chalchihuitán, wo sich ambulante Ladino-Händler ganz an die von indianischen Autoritäten erlassenen Bedingungen halten müssen.

² Die Grade der meist leicht erkennbaren Mestizierung – bis hin zu hellen Augen – variieren von Gemeinde zu Gemeinde.

bevorzugt.³ Vor allem im ländlichen Chiapas ist dagegen die Eigenbezeichnung der Ladinós *mestizos* oder *gente mestiza* (mestizische Leute). Sie fühlen sich den Indianern in jeder Hinsicht kulturell überlegen. Das gilt auch für die ärmsten unter ihnen, die wirtschaftlich schlechter gestellt sind als durchschnittliche Indianer. Die Indianer ihrerseits verwenden in der Abgrenzung gegenüber den Ladinós als Eigenbezeichnungen *batz'ivinik* (echte Menschen) und *inyo*, das sich vom spanischen *indio* herleitet. Sie nennen die Ladinós *jkaxlan*, abgeleitet von *castellano* (Kastilier), sowie auch *xnich'on tz'i'* (Hundeabkömmlinge). In verschiedenen Varianten ist eine Mythe überliefert, nach der alle Männer der Ladinós in einem Krieg umkamen, worauf sich deren Frauen mit Hunden einließen und so die heutigen Ladinós schufen.⁴ Mit dieser Abstammung erklären sie die ruppigen und unkultivierten Umgangsformen der Ladinós gegenüber den Indianern. Sie empfinden sich also ihrerseits keineswegs als minderwertig gegenüber den Ladinós.

1.2 Siedlungsmuster

Es gibt zwei Grundformen der räumlichen Trennung bzw. des Zusammenlebens von Indianern und Ladinós. Im gängigsten Siedlungsmuster leben Ladinós in der Stadt und Indianer in eigenen Dörfern, wo sie mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit für Kapitalverbrechen innerhalb der mexikanischen Verwaltungsstruktur des Municipio (Landkreises) weitgehende Selbstverwaltung besitzen.⁵ Es gibt auch Mischformen, etwa in den Fällen, in denen eine größere Zahl von Ladinós im Hauptdorf eines indianischen Municipio lebt, wie etwa in Chenalhó, Pantelhó, Oxchuc, Huixtán oder Tenejapa. Trotz ihres Wohnortes im Siedlungsgebiet der Indianer identifizieren sich diese Ladinós mit den Ladinós in Städten. Die andere Grundform des interethnischen Siedelns ist bzw. war das Zusammenleben von Angehörigen der beiden Volksgruppen auf Landgütern von Ladinós. Dort herrschte eine klare hierarchische Ordnung zwischen *patrón* und Untergebenen. Ähnlich

³ Colby/van den Berghe (1961); Fuente (1967); Pitt-Rivers (1967); Köhler (1980).

⁴ Nach einer anderen Mythe, die inhaltlich etwa die gleiche Aussage enthält, wurden Indianer aus ehrlichem Ton geschaffen, Ladinós dagegen aus Pferdemit (Pitt-Rivers 1967:72).

⁵ Für die meisten Hochlandgemeinden gibt es diese Teilautonomie seit den dreißig Jahren des 20. Jahrhunderts.

niedrig ist die Stellung indianischen Hauspersonals in der Stadt. Die Ausbeutung von Indianern auf Hazienden von Ladinos war in Chiapas wie auch allgemein in Lateinamerika über Jahrhunderte hinweg ein weit verbreitetes Phänomen. Bis auf wenige Ausnahmen ist diese Art des Zusammenlebens in Chiapas nunmehr jedoch eine Sache der Vergangenheit. Bereits Ende der dreißiger und zu Beginn der vierziger Jahre wurden im zentralen Hochland von Chiapas, dem Hauptwohngebiet der Indianer, Latifundien von Ladinos aufgelöst und in indianischen Genossenschaftsbesitz umgewandelt.⁶ In ihrem zeitlichen Ablauf wechselten bei der Bodenreform Phasen beschleunigter Tätigkeit mit solchen im Schneckentempo oder gar völligem Stillstand. Nach fünf Jahrzehnten war jedoch um 1990 bereits fast der gesamte Boden der Hochlandzone in indianischer Hand, und in der Folge des Aufstands von 1994 wurden dort die verbliebenen Besitzungen der Ladinos besetzt.⁷

Gegenwärtig sind also die Siedlungsgebiete weitgehend getrennt. Die Indianer leben in selbstverwalteten Gemeinden und die Ladinos in Städten.⁸ Vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten hat sich allerdings der Charakter der Städte dadurch verändert, dass sich dort zunehmend Indianer in eigenen, neu angelegten Siedlungen niedergelassen haben. Besonders auffällig ist das in San Cristóbal, das jetzt von einem Gürtel indianischer Ansiedlungen umgeben ist (Betancourt 1997). Deren Bewohner sind zum großen Teil Protestanten, die aus

⁶ Die in neuester Zeit hartnäckig in den Medien verbreitete Behauptung, es habe in Chiapas keine Bodenreform gegeben, ist schlicht und einfach unwahr. Eine gute Übersicht über Bodenreform und gegenwärtige Probleme zu Grundbesitz und Landnutzung in Chiapas liefert die Studie von Villafuerte et al. (1999).

⁷ Da die rechtliche Abwicklung, sei es Enteignung oder Abfindungszahlungen durch die Regierung, zeitraubend ist, mag es sein, dass in den Katasterämtern einige der jüngst besetzten Ländereien noch als Eigentum von Ladinos geführt werden, *de facto* sind sie aber im Besitz von Indianern, und die betreffenden Ladinos haben keine Chance, erneut Kontrolle über den Grund und Boden zu erlangen.

⁸ Den Auftakt zu dieser Tendenz der Trennung bildete die Vertreibung der Ladinos aus San Andrés Larráinzar im Jahre 1974 (Roß 1996), darauf folgte ein allmählicher Rückzug aus anderen Gemeinden, der durch den Aufstand von 1994 weiter verstärkt wurde. Näher untersucht ist diese Entwicklung für Huixtán und Oxchuc (Moguel Viveros/Parra Vázquez 1998) sowie die Hochlandzone der Tojolabal (Haar 1998).

Chamula und anderen Municipios wegen ihres Religionswechsels vertrieben worden sind.

Das hier skizzierte Bild von Siedlungsmustern zwischen Indianern und Ladinos gilt für die traditionellen Hauptwohngebiete der Indianer, nämlich das zentrale Hochland sowie den Norden von Chiapas. In den Dörfern der Kolonisten der Selva Lacandona, die seit den fünfziger Jahren nach und nach entstanden sind, herrschen andere Verhältnisse.⁹ Dort dominieren demographisch zwar Indianer, in den Dörfern leben jedoch zumeist Kleinbauern unterschiedlicher kultureller Herkunft, darunter auch Ladinos, sowohl aus Chiapas als auch aus anderen Gegenden Mexikos. Für Chiapas insgesamt ist es wichtig herauszustellen, dass auf etwa zwei Drittel seiner Fläche fast keine Indianer leben (Karte 2, S. 19). Diejenigen, die jetzt in traditionell nur von Ladinos bewohnten Gegenden anzutreffen sind, haben sich zum Großteil erst in den letzten Jahren auf der Suche nach Land dorthin begeben.

Denn seit der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts war bei den Indianern von Chiapas ein rasanter demographischer Anstieg zu verzeichnen. In dieser Zeit hat ihre Zahl sich etwa versechsfacht. Da auch unter den Ladinos ein erhebliches Bevölkerungswachstum stattgefunden hat, beträgt der Anteil der Indianer an der Gesamtbevölkerung des Staates jedoch weiterhin nur etwa ein Viertel. Eine Folge dieses Bevölkerungswachstums war zunächst die Rodung fast aller Waldgebiete im Hochland und eine Emigration in den Urwald der Lakandonen, von dem aufgrund der Anlage agrarischer und viehzüchterischer Siedlungen jetzt aber auch nur noch Reste vorhanden sind. Nach Besiedelung dieser Landreserven setzte dann die Abwanderung von Indianern des zentralen Hochlandes nach Westen und Süden hin ein, d.h. in Wohngebiete der Ladinos.

1.3 Arten und Formen wechselseitiger Beziehungen

Die Verknüpfung der weitgehend unabhängigen indianischen Gemeinden mit übergeordneten Instanzen von Staat und Kirche erfolgte bis in die neuere Zeit über nichtindianische Vertreter der höheren Verwaltungsebene in den indianischen Gemeinden. Auch wenn sie nicht permanent dort lebten, waren das in der Kolonialzeit hauptsächlich die

⁹ Siehe die Studien von González Ponciano (1995); Hernández Castillo (1995); Leyva Solano (1995).

Pfarrer,¹⁰ im 19. Jahrhundert und bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts vor allem Ladinos, die als Gemeindesekretäre oder Lehrer dort wirkten. Erst ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde diese Mittlerfunktion zunehmend von zweisprachigen Indianern in der Position des *presidente municipal* (Bürgermeister) übernommen, die in ihrer Mehrzahl Grundschullehrer waren (Pineda 1993). Über die Gemeindesekretäre sowie später auch die Lehrer hatte es die Regierungspartei PRI ohne Mühe geschafft, nahezu hundertprozentige Wahlergebnisse zu ihren Gunsten herbeizuführen (vgl. Rus 1994). Im Falle der Lehrer war diese Verbindung noch zusätzlich dadurch gefestigt worden, dass sie einer der PRI nahestehenden Gewerkschaft angehörten. Seit Mitte der siebziger Jahre stellen sich auch andere Parteien in indianischen Gemeinden der Wahl. Sie hatten dort jedoch bisher nur selten Erfolg.¹¹ Im religiösen Bereich ist seit den sechziger Jahren durch die Ausbildung und den Einsatz indianischer Katecheten eine verstärkte Verknüpfung mit der Diözese San Cristóbal entstanden, bei der allerdings die Einflussnahme von oben bis heute klar dominiert.

Auf der Ebene von Individuen sind die Kontakte zwischen Indianern und Ladinos vorwiegend wirtschaftlicher Art. Von herausragender Bedeutung ist der Handel, sei es, dass Indianer ihre Produkte an Zwischenhändler veräußern oder auf einem der Märkte im indianischen Wohngebiet direkt verkaufen oder von Ladinos in deren Geschäften Waren erstehen, sei es in der Stadt oder in einigen Hauptdörfern des indianischen Hinterlandes. Beim Handel auf den Märkten sowie in Geschäften war früher eine Übervorteilung der Indianer, wenn nicht gar offener Betrug, die Regel (Köhler 1980: 320, 325).

Das Grundmuster der Warenströme besteht darin, dass die Indianer Produkte aus ihrer Landwirtschaft und Tierhaltung liefern, die Ladinos dagegen in Chiapas gefertigte handwerkliche Produkte und zunehmend Güter aus der nationalen und teils auch internationalen Produktion. Bei der Fertigung von einfachen Möbeln finden allerdings Güter indianischen Handwerks regen Absatz bei Ladinos. In den letzten beiden Jahrzehnten haben außerdem von Indianerinnen gefertigte

¹⁰ Unter denen war nie ein Indianer, und die meisten waren sogar direkt aus Spanien entsandt.

¹¹ Das gilt auch für die jüngste Wahl vom 13. Oktober 2001, nach der der PRI fast alle *presidentes municipales* (Bürgermeister) stellt.

Textilien einen Absatzmarkt gefunden, hauptsächlich bei Touristen aus Mexiko und anderen Ländern (Berghe 1994).

Vor allem für wertvolle Handelsgüter, wie etwa den Kaffee, gibt es außerdem ambulante Aufkäufer, *coyotes* genannt, die die Produzenten im indianischen Hinterland an ihrem Wohnort aufsuchen und die Ware dort zu einem relativ geringen Preis erwerben. Diese Händler, zumeist Ladinos, sind nicht zuletzt wegen des niedrigen Preises, den sie zahlen, unbeliebt. Sie finden aber dennoch Verkäufer, weil sie den Produzenten das Problem des Abtransportes abnehmen und außerdem sofort bar bezahlen. Für den Kaffee gibt es inzwischen indianische Verkaufsgenossenschaften, über die die Produzenten in der Regel einen günstigeren Preis erzielen können. Diese Genossenschaften zahlen jedoch üblicherweise erst nach vielen Monaten (Wetzel et al. 1997).¹²

Die innere Sozialstruktur der ehemaligen Hazienden und die Formen der Ausbeutung der auf ihnen lebenden Indianer und Nichtindianer sind in mehreren Studien anschaulich geschildert worden. Da solche Hazienden als permanente Lebensgemeinschaften nicht mehr existieren,¹³ sei nur auf die Quellen verwiesen.¹⁴ Über die wirtschaftliche und soziale Stellung von indianischem Hauspersonal gibt es meines Wissens keine Untersuchungen. Wie es scheint, erhielten und erhalten indianische *criadas* und *mozos* aber nur das Notwendigste zum Leben.

In der wirtschaftlichen Interaktion zwischen Indianern und Nichtindianern ist ein weiterer Bereich für beide Seiten von großer Bedeutung, nämlich der der Nutzung indianischer Arbeitskraft außerhalb ihres Wohngebietes. Diese Arbeitskraft wurde vor allem in von Ladinos bewohnten Tieflandregionen sowie im Kaffeeanbau an den Hängen der Sierra Madre benötigt. Die damit verbundene Wanderarbeit, die die Indianer zu einem gewissen Grade mit der Welt der Ladinos vertraut machte, unterlag im Laufe der Geschichte erheblichen kon-

¹² Besonders in Zeiten akzelerierter Inflation ist deshalb der Verkauf an die Genossenschaften wenig attraktiv.

¹³ Vor allem in Soconusco und an den Hängen der Sierra Madre gibt es noch einige große Kaffeeplantagen, dort sind jedoch hauptsächlich Wanderarbeiter aus anderen Gegenden von Chiapas oder aus Guatemala befristet tätig.

¹⁴ Siehe Castellanos (1983); Gómez Hernández/Ruz (1992); Ruz (1992); Alejos García (1994, 1999); Pinto Durán (2000); Toledo Tello (2002).

junkturrellen Schwankungen. Vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts stand die Wanderarbeit zur Kaffee-Ernte nach Soconusco und zu den Hängen der Sierra Madre im Vordergrund, in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts dagegen Bauarbeiten an Staudämmen sowie allgemeine Tätigkeiten im Baugewerbe der aufgrund der Erdölgewinnung expandierenden Hauptstadt Tuxtla Gutiérrez (Cancian 1992).

Soziale Beziehungen zwischen Indianern und Ladinios sind auch in solchen Gemeinden, in denen sie gemeinsam wohnen, ausgesprochen selten. Sie feiern sogar getrennte Kirchenfeste. Eine Ausnahme bildet die interethnische Gevatternschaft, die zahlenmäßig allerdings auch stark auf dem Rückzug ist. Bei dieser *compadrazco* genannten Institution war stets ein Ladino oder eine Ladina Taufpate eines indianischen Kindes. Von Indianern wurden gern wohlhabende Geschäftsbesitzer oder andere Kaufleute unter den Ladinios als Paten eines ihrer Kinder ausgesucht. In dieser Gevatternschaftsbeziehung wurden die Indianer aber keineswegs als gleichwertig behandelt, und die Ladinios konnten sich langfristig auch einen wirtschaftlichen Vorteil ausrechnen, da sie davon ausgehen konnten, im An- wie Verkauf einen festen Handelspartner zu haben. Vor mehr als dreißig Jahren, als es zwischen San Cristóbal und dem indianischen Hinterland praktisch keine Straßen und Verkehrsmittel gab, war es für weitab wohnende Indianer noch von Interesse, unter den Ladinios der Stadt einen Gevatter zu haben, um bei ihm zumindest auf dem Fußboden übernachten zu können, denn wegen der Entfernung war zu Fuß eine Rückkehr am selben Tag nicht möglich. Das ist heute kein Problem mehr.

1.4 Veränderungen während der letzten 50 Jahre

Während Indianer noch um 1950 in der Stadt nicht auf den Fußwegen gehen durften und von ambulanten aggressiven Aufkäufern gezwungen wurden, ihre Ware unter Wert abzugeben, hat sich die Lage seither tiefgreifend zu ihren Gunsten geändert. Dieser Prozess wurde vom *Instituto Nacional Indigenista* (INI), der mexikanischen Bundesbehörde für Indianerangelegenheiten, eingeleitet, die im Jahre 1949 mit einem regionalen Entwicklungsprogramm für das Hochland von Chiapas begann. Neben Entwicklungsprojekten im Bereich des Erziehungs- und Gesundheitswesens sowie der Wirtschaft wurden die In-

dianer der Region über ihre Rechte aufgeklärt und erhielten, wo nötig, von Anwälten der Behörde Rechtsschutz (Köhler 1969). Als Folge der Vielzahl neu gegründeter Schulen konnten der Alphabetisierungsgrad und die Spanischkenntnisse in indianischen Gemeinden merklich gesteigert werden, was dazu beitrug, den kulturellen Abstand zwischen Indianern und Ladinos zu verringern. Außerdem entstand ein breiter Berufsstand indianischer Lehrer, die den Ladinos vor Augen führten, dass Indianer auch zu geistigen Berufen fähig sind. Nicht selten heirateten diese Lehrer Ladinas, wobei zu ihrer Akzeptanz vermutlich ihr relativ hohes und sicheres Einkommen beigetragen haben dürfte.

Wichtig waren dann die frühen siebziger Jahre, während derer unter dem Gouverneur Manuel Velazco Suárez eine betont indianerfreundliche Politik betrieben wurde, mit vom Staat Chiapas durchgeführten zusätzlichen Entwicklungsprogrammen. Indianisches Selbstbewusstsein wurde außerdem durch den 1974 von der Diözese San Cristóbal organisierten ersten Indianerkongress von Chiapas (Morales Bermúdez 1991) gestärkt.

Im Verlauf der siebziger Jahre wurde die Präsenz von jungen Indianern in der Stadt immer deutlicher. Während noch in den sechziger Jahren auf dem zentralen Platz von San Cristóbal am Abend junge heiratsfähige Ladinas flanierten und sich präsentierten, waren dort zehn Jahre später vor allem junge Indianer und Indianerinnen zu sehen, zumeist Schüler der verschiedenen Sekundarschulen der Stadt.¹⁵ Die indianische Präsenz in der Stadt verstärkte sich dann seit den achtziger Jahren mit der bereits genannten Anlage indianischer Siedlungen am Stadtrand, einem Prozess, der noch anhält. Von den in der Stadt lebenden Indianern tragen zumindest die Männer kaum noch Tracht und unterscheiden sich damit äußerlich wenig von Ladinos. Da sie zum Großteil außerdem spanisch sprechen können, verlieren die ursprünglichen Unterscheidungsmerkmale zwischen Indianern und Ladinos, nämlich andere Sprache und Kultur, an Bedeutung. Das schließt allerdings nicht aus, dass es in Zukunft beim Konkurrieren um gut bezahlte Stellen in der Stadt zu subtiler oder auch offener rassistischer Diskriminierung kommen kann.

¹⁵ Sie lebten zusammengepfercht in billigen Mietunterkünften und nutzten die Möglichkeit, für ein paar Stunden oder Minuten städtisches Flair zu genießen.

2. Untergliederungen innerhalb der Gruppe der Indianer

Bisher war fast nur von einer Differenzierung zwischen Indianern und Ladinos die Rede. Es gibt aber auch eine solche innerhalb der Gruppe der Indianer. Mit Ausnahme der Zoque, die im Nordwesten des Staates siedeln, gehören alle indianischen Sprachgruppen von Chiapas zur Sprachfamilie der Maya, nämlich die Tzeltal, Tzotzil, Ch'ol, Tojolabal sowie in geringerer Zahl die Mam, Chuj,¹⁶ Motozintleco und Lakan-donen.¹⁷ Auf den ersten Blick könnte man meinen, dies sei eine Gliederung in ethnische Gruppen. Es sind jedoch reine Sprachgruppen, es sind Kategorien, die von außen her angelegt sind, die aber unter den Sprechern der jeweiligen Sprache keine identitätsbildende Funktion besitzen. Sie sind keine "Wir-Gruppen".

Die traditionelle Identifizierung der Indianer des Hochlandes von Chiapas war bezogen auf ihre jeweilige Gemeinde und ihren in der Kirche des Hauptdorfes residierenden Schutzpatron. Unter den Tzotzil und Tzeltal des Hochlandes gibt es je rund 20 derartiger Ethnien, die in den meisten Fällen mit dem Gebiet eines Municipio übereinstimmen. Die Abgrenzung von den Nachbarn zeigt sich in ausgeprägten Ethnozentrismen. So gilt der eigene Schutzpatron als ranghöher als diejenigen der Nachbarn, nur der eigene Dialekt der jeweiligen Sprache wird als korrekt empfunden und fast jede dieser Gemeinden lokalisiert den Nabel der Welt auf ihrem Territorium.

Dieses idealtypische Bild hatte bis in die sechziger Jahre hinein Gültigkeit. Danach begannen sich verschiedene Erosionserscheinungen zu zeigen, die bis heute wirken und sich in den letzten Jahren gravierend verstärkt haben. In manchen Gemeinden kam es zu zentrifugalen Bestrebungen. Der Zusammenhalt der einzelnen Gemeinden war seit der Kolonialzeit in besonderem Maße durch ein im Hauptdorf angesiedeltes kompliziertes Ämtersystem gewährleistet worden. An dieser Ämterhierarchie, die auch die Kirchenfeste im Jahreszyklus organisierte und deren Amtsinhaber jährlich wechselten, nahmen die meisten Männer der Gemeinde teil, und so war eine regelmäßige Verbindung zwischen Hauptdorf und selbst entlegensten Weilern gesi-

¹⁶ Der größte Teil der Mam und Chuj lebt in Guatemala.

¹⁷ Im Handbuchartikel von Köhler (2000) findet sich eine Übersicht über die Veränderung der Lebensweise der Maya von Chiapas seit 1965 und die neuere Forschung über sie.

chert.¹⁸ Nicht zuletzt wegen der enorm gestiegenen Bevölkerungszahl war die Partizipation aller Männer am Ämtersystem allmählich nicht mehr realisierbar. Wie besonders gut am Beispiel des Municipio Zinacantan deutlich wird, wurden dort ab den siebziger Jahren in den größeren Dörfern des Municipio, wie Nabenchauk oder Nachic, eigene Kirchen gebaut, und es entstand ein eigener Festzyklus, unabhängig von dem des Hauptdorfes (Haviland 1986; Cancian 1992). Und es gibt sogar Tendenzen, sich ganz von jenem zu trennen.

Zusätzliche Zwietracht entstand durch das Vordringen von Protestanten verschiedener Sektenzugehörigkeit, die seit den siebziger Jahren in den meisten Indianergemeinden Anhänger gefunden haben.¹⁹ Diese Konvertiten sind üblicherweise nicht mehr bereit, am Ämtersystem teilzuhaben und weigern sich oft auch, bei Gemeindearbeiten mitzuwirken. Damit haben sie in erheblichem Maße zur Unterminierung der früheren Gemeinsamkeit und Solidarität beigetragen. Noch gravierender sind aber die Auswirkungen verschiedener politischer Parteien und Strömungen. Das Auftreten verschiedener politischer Parteien seit dem Ende der siebziger Jahre hatte in manchen Gemeinden zu Antagonismen geführt, das Zusammenleben allerdings nicht in Frage gestellt. Das änderte sich nach 1994 mit dem Auftreten von Sympathisanten der EZLN und vor allem ab 1996, nach der Ausrufung und Etablierung autonomer Municipios auf der Grundlage der Zugehörigkeit zu den Zielen der Aufständischen. Das hat mancherorts bürgerkriegsähnliche Zustände ausgelöst (Burguete 1998: 256). Ein extremes Beispiel ist das in diesem Band von Gabbert beschriebene Blutbad von Acteal.

3. Die neueste Entwicklung: Indianer gegen Indianer

Die Entwicklung der allerletzten Jahre hat dazu geführt, dass die Hauptkonfliktlinien in der Region nicht mehr zwischen Indianern und Ladinos verlaufen und auch nicht zwischen Angehörigen verschiedener indianischer Ethnien,²⁰ sondern in erster Linie zwischen Anhängern verschiedener politischer Richtungen innerhalb der einzelnen

¹⁸ Cancian (1967); Köhler (1969: 43-52, 1982); Brockmann (1992); Kalka/Brockmann (1990).

¹⁹ Siehe den Artikel von Carolina Rivera Farfán in diesem Band.

²⁰ Obwohl es immer wieder kleinere Grenzkonflikte gibt.

Gemeinden. Die Hauptkonfrontation besteht heute zwischen Anhängern und Gegnern der EZLN.

Diese neueste Entwicklung hat praktische Bedeutung für die geplante Gewährung zusätzlicher Autonomie für indianische Gruppierungen in Mexiko.²¹ Wer soll Träger der Autonomie sein? Wie wir gesehen haben, verbindet sich mit den Sprachgruppen keine Identität. Auch wenn sie dieselbe Sprache sprechen, sind Zinacanteco und Chamula oder Pablero und Pedrano²² genauso verschieden wie Argentinier und Chilenen oder Spanier und Mexikaner. Und sie empfinden mehr das Trennende als das Gemeinsame. Nachdem nun aber auch diese indianischen Ethnien, die sich bisher jeweils als eine "Wir-Gruppe" empfunden hatten, in verfeindete Lager zerrissen sind, dürfte es umso schwerer fallen, Träger für die Umsetzung von Autonomie zu finden, die über einen umfassenden Rückhalt in der jeweiligen indianischen Bevölkerung verfügen.

Literaturverzeichnis

- Alejos García, José (1994): *Mosojántel. Etnografía del discurso agrarista entre los ch'oles de Chiapas*. Mexiko: UNAM.
- (1998): *Ch'ol – Kaxlan. Identidades étnicas y conflicto agrario en el norte de Chiapas, 1914-1940*. Mexiko: UNAM.
- Berghe, Pierre van den (1994): *The Quest for the Other. Ethnic Tourism in San Cristóbal, Mexico*. Seattle: University of Washington Press.
- Betancourt Aduen, Darío (1997): *Bases regionales en la formación de comunidades rurales-urbanas en San Cristóbal de Las Casas, Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez: UNACH.
- Brockmann, Andreas (1992): *Santa Martha. Ethnographie einer Tzotzilgemeinde in Mexiko*. Münster: Lit.
- Burguete Cal y Mayor, Araceli (1998): "Poder local y autonomía indígena en Chiapas: rebeliones comunitarias y luchas municipalistas". In: Reyes Ramos, María E. et al. (Hrsg.), S. 239-276.
- Cancian, Frank (1967): "Political and Religious Organisations". In: *Handbook of Middle American Indians*, Bd. 6. Austin: University of Texas Press, S. 283-298.

²¹ Die neuen Formen von Autonomie wurden zunächst in den Acuerdos de San Andrés (Hernández Navarro/Vera Herrera 1998) festgelegt und dann im Frühjahr 2001 von der mexikanischen Legislative in verwässerter Form beschlossen. Ihre praktische Umsetzung steht noch aus.

²² Angehörige der Municipios Zinacantán, Chamula, San Pablo Chalchihuitán und San Pedro Chenalhó.

- (1992): *The Loss of Community in Zincantán. Economy, Public Life and Social Stratification, 1960-1987*. Stanford: Stanford University Press.
- Castellanos, Rosario (1982): *Balún-Canán*. Mexiko: Fondo de Cultura Económica.
- Colby, Benjamin N./Berghe, Pierre L. van den (1961): "Ethnic Relations in South-eastern Mexico." In: *American Anthropologist* 63, S. 772-792.
- Fuente, Julio de la (1967): "Ethnic Relationships." In: *Handbook of Middle American Indians*, Bd. 6. Austin: University of Texas Press, S. 432-448.
- Gómez Hernández, Antonio/Ruz, Mario Humberto (1992): *Memoria baldía. Los tojolabales y las fincas*. Mexiko: UNAM.
- González Ponciano, Jorge Ramón (1995): "Marqués de Comillas: cultura y sociedad en la selva fronteriza México-Guatemala". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.), S. 425-444.
- Haar, Gemma van der (1998): "La campesinación de la zona alta tojolabal". In: Reyes Ramos, María E. et al. (Hrsg.), S. 99-113.
- Haviland, John (1986): "La creación del ritual: La Pascua de 1981 en Nabenchauk". In: *América Indígena* 46. Mexiko, S. 453-475.
- Hernández Castillo, Rosalva Aída (1995): "De la sierra a la selva: Identidades étnicas y religiosas en la frontera sur". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.), S. 407-423.
- Hernández Navarro, Luis/Vera Herrera, Ramón (Hrsg.) (1998): *Acuerdos de San Andrés*. Mexiko: Ediciones Era.
- Kalka, Claudia/Brockmann, Andreas (1990): "Ämtersystem". In: Ulrich Köhler (Hrsg.): *Zur Ethnographie der Tzotzil von Chenalhó*. Münster: Lit, S. 10-41.
- Köhler, Ulrich (1969): *Gelenkter Kulturwandel im Hochland von Chiapas. Eine Studie zur angewandten Ethnologie in Mexiko*. Bielefeld: Bertelsmann Universitätsverlag.
- (1980): "Patterns of Interethnic Economic Exchange in Southeastern Mexico". In: *Journal of Anthropological Research* 36. Albuquerque, S. 316-337.
- (1982): "Estructura y funcionamiento de la administración comunal en San Pablo Chalchihuitán". In: *América Indígena* XLII. Mexiko, S. 117-145.
- (2000): "The Maya of Chiapas since 1965". Supplement to the *Handbook of Middle American Indians*, Bd. 6: *Ethnology*. Austin: University of Texas Press, S. 179-206.
- Leyva Solano, Xochitl (1995): "Catequistas, misioneros y tradiciones en las Cañadas". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.), S. 375-405.
- Moguel Viveros, Reyna/Parra Vázquez, Manuel Roberto (1998): "Los ladinos rurales de Huixtán y Oxchuc: un caso de involución social". In: Reyes Ramos et al. (Hrsg.), S. 69-97.
- Morales Bermúdez, Jesús (1991): "El Congreso Indígena de Chiapas: Un Testimonio". In: *Anuario 1991*. Tuxtla Gutiérrez: Instituto Chiapaneco de Cultura, S. 242-370.
- Pineda, Luz Olivera (1993): *Caciques culturales. El caso de los maestros bilingües en los Altos de Chiapas*. Puebla, Mexiko.

- Pinto Durán: Astrid (2000): *Los artificios de la fidelidad. Reciprocidad y poder en una finca de los Altos de Chiapas*. San Cristóbal de Las Casas: CESMECA
- Pitt-Rivers, Julian (1967): "Words and Deeds: The Ladinos of Chiapas." In: *Man*, N.S., 2: 71-86.
- Reyes Ramos, María E./Moguel Viveros, Reyna/Haar, Gemma van der (Hrsg.) (1998): *Espacios Disputados: Transformaciones Rurales en Chiapas*. Xochimilco: Universidad Autónoma Metropolitana.
- Roß, Norbert (1996): *Nutz lo 'kel li kaxlane – Die Vertreibung der Ladinos aus San Andrés Larraínzar, Chiapas, Mexiko*. Münster: Lit.
- Rus, Jan (1994): "The 'Comunidad Revolucionaria Institucional': The Subversion of Native Government in Highland Chiapas, 1936-1968". In: Joseph, Gilbert M./Nugent, Daniel (Hrsg.): *Every Forms of State Formation: Revolution and the Negotiation of Rule in Modern Mexico*. Durham: Duke University Press, S. 265-300.
- Ruz, Mario Humberto (1992): *Savia india, floración ladina: apuntes para una historia de las fincas comitecas (siglos XVIII y XIX)*. Mexiko: UNAM.
- Toledo Tello, Sonia (2002): *Fincas, poder y cultura en Simojovel, Chiapas*. Mexiko: UNAM/UNACH.
- Villafuerte, Daniel/Meza Díaz, Salvador/Ascencio Franco, Gabriel/García Aguilar, Ma. del Carmen/Rivera Farfán, Carolina/Lisbona Guillén, Miguel/Morales Bermúdez, Jesús (1999): *La Tierra en Chiapas. Viejos problemas nuevos*. Mexiko: Universidad de Ciencias y Artes del Estado de Chiapas/Plaza y Valdés.
- Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.) (1995): *Chiapas. Los rumbos de otra historia*. Mexiko: UNAM.
- Wasserstrom, Robert (1983): *Class and Society in Central Chiapas*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Wetzel, Dietmar/Schmid, Jennifer/Reyes, Ixmucané (1997): "Milpa-Wirtschaft und Kaffeeanbau". In: Ulrich Köhler (Hrsg.): *Santa Catarina Pantelhó. Ein Dorf von Indianern und Ladinos in Chiapas, Mexiko*. Münster: Lit, S. 103-123.

Ulrich Köhler

Die Erhebung der Neozapatisten (EZLN): Fakten und Folgewirkungen

1. Erster Auftritt, Ziele und Präsentation durch die Medien

Ganz unerwartet wurde der mexikanische Bundesstaat Chiapas am 1. Januar 1994 von einer militärischen Erhebung erschüttert, bei der die Aufständischen die Stadt San Cristóbal de Las Casas und die Hauptorte von sechs Landkreisen besetzten, nämlich Las Margaritas, Altamirano, Ocosingo, Oxchuc, Chanal und Huixtán. Bei den Überfällen wurden zahlreiche Polizisten getötet,¹ darunter auch unbewaffnete indianische Dorfpolizisten. Es folgten Gefechte mit den mexikanischen Bundestruppen und Einheiten des Staates Chiapas, die nach etwa einer Woche die Überhand gewannen und die Aufständischen in ihr Herkunftsgebiet in der Selva Lacandona zurückdrängten. Die Regierungstruppen waren ihrerseits auch nicht rücksichtsvoll, denn es wurden nach Gutdünken indianische Ansiedlungen, in denen man Aufständische vermutete, aus der Luft bombardiert oder beschossen; und dem Anschein nach sind in Ocosingo gefesselte Gegner liquidiert worden (*Time Magazine* 17.1.1994, S. 19f.; Romero Jacobo 1994: 23). Am 12. Januar stellten die Regierungstruppen auf präsidentielles Dekret die Kampfhandlungen einseitig ein. Am selben Tag kam es in der Hauptstadt zu großen Demonstrationen für eine friedliche Beendigung des Konfliktes. Sichere Angaben über die Zahl der Getöteten liegen nicht vor, es waren jedoch mindestens 100, wahrscheinlich etwas mehr, mit einer möglichen Obergrenze bei 200.²

¹ Am ersten Tag des Aufstandes waren es allein in San Cristóbal, Margaritas und Ocosingo mindestens elf (*unomásuno* 2.1.1994, S. 7), die Einnahme von Oxchuc und Huixtán war noch nicht bekannt.

² Die bereits während der Kampfhandlungen von kirchlichen Kreisen genannte Zahl von mehr als 400 Todesopfern (*El País* 9.1.1994, S. 3) erscheint als übertrieben. Zwölf Tage nach Beendigung der Kampfhandlungen gab *Time Magazine* sie mit insgesamt 107 an (24.1.1994, S. 28). Nach offiziellen Daten der Regierung starben zwischen dem 1. und 12. Januar 1994 150 "Rebellen" (darunter wohl auch vom Kampfgeschehen ereilte Zivilisten), 25 Polizisten und 19 Solda-

Träger des Aufstandes war die EZLN (*Ejército Zapatista de Liberación Nacional*), die zapatistische Armee³ zur nationalen Befreiung. Der Bezug auf Emiliano Zapata, den legendären Revolutionsführer, soll eine Hauptzielsetzung der Bewegung deutlich machen, denn jener hatte sich in besonderem Maße für die Interessen von Landarbeitern und Kleinbauern eingesetzt. Hinsichtlich der genaueren Ziele wurde in der ersten Erklärung vom 1. Januar 1994 allerdings nur allgemein ausgesagt, dass die Bewegung für Arbeit, Land, Obdach, Nahrung, Gesundheit, Erziehung, Unabhängigkeit, Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit und Frieden kämpfe, und als erste konkrete Maßnahme wurde die Absetzung des mexikanischen Präsidenten Carlos Salinas de Gortari gefordert (<<http://www.ezln.org/documentos/1994/html>>; Simmen 1994: 49-52).

Spezielle indianische Ansprüche wurden bei diesem Aufruf mit keinem einzigen Wort geltend gemacht. In den eroberten Orten wurden demgegenüber Transparente gezeigt mit der Aufschrift "Wir wollen keinen Freihandelsvertrag, sondern Freiheit" (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* 5.1.1994, S. 3). Damit wurde gegen die nordamerikanische Freihandelszone TLCAN (englisch NAFTA) protestiert, die genau am 1. Januar 1994 in Kraft trat. Auch das war jedoch in keiner Weise ein indianisches Postulat, sondern ein Anliegen bestimmter politischer Zirkel auf nationaler mexikanischer Ebene, die den nördlichen Nachbarn nun einmal besonders wenig schätzen.⁴

Ein ganz anderes Bild vom Aufstand zeichneten von Anfang an die Medien, die sich in der Berichterstattung auf die beteiligten Indianer fixierten. Schon die ersten verbreiteten Bilder machten deutlich,

ten (Grange/Rico 1997: 300). Die EZLN gab ihrerseits am 17.11.1994, also nach einer Zeitspanne, während der in Ruhe gezählt werden konnte, die Zahl ihrer Gefallenen mit nur 56 an (Centro 1999: 125). Nach eigener Aussage der beiden Kontrahenten über die jeweilige Zahl der Opfer in den eigenen Reihen waren das also zusammengekommen 100. Dazu kommen dann noch die in ihrer Zahl nicht erfassten getöteten Zivilisten. Die Regierungsangabe von 150 getöteten "Rebellen" wirkt wegen der glatten Zahl wie ein Schätzwert.

³ Korrekter wäre die Übersetzung von *ejército* mit "Heer", es hat sich aber bereits eingebürgert, von der "Zapatistischen Armee zur Nationalen Befreiung" zu reden.

⁴ Wegen der Nachbarschaft und der weitgehenden wirtschaftlichen Verflechtung Mexikos mit den übermächtigen USA verwundert es nicht, dass dieses Land als Zielscheibe des Protests diente, die Grundhaltung war jedoch weiter gefasst und fußte auf einer generellen Ablehnung von Neoliberalismus und Globalisierung.

dass die Mehrzahl der Aufständischen Indianer waren, und flugs berichteten die Agenturen von einem Indianeraufstand, um auf diese Weise besonderes Interesse zu wecken.⁵ Guerilleros gibt es ja in vielen Ländern Lateinamerikas, aber einen richtigen Indianeraufstand?! Rasch zeigte sich, dass der Bewegung im Ausland, aber auch in Mexiko, eben deshalb viel Sympathie entgegengebracht wurde, weil sie vermeintlich eine indianische Erhebung war.

Die aus anderen Gegenden Mexikos stammenden nichtindianischen Anführer erwiesen sich in dieser Situation als bemerkenswert lernfähig. Sie ergriffen die Chance und identifizierten sich werbewirksam mit dem von den Medien erfundenen Bild eines Indianeraufstandes; und sie schoben dann speziell auf die Probleme der Indianer bezogene Forderungen nach.⁶ Für die Rolle der Indianer in der Bewegung hatte sich mithin die Sensationslust der Medien letztendlich positiv ausgewirkt.⁷ Um deren Gunst sicherzustellen, erschienen nun gezielt auch indianische *comandantes* bei Presseerklärungen, nicht zuletzt die telegene *comandanta* Ramona.

Das gänzliche Fehlen indianischer Interessen im ursprünglichen Programm verwundert nicht, wenn man den Blick auf seine geistigen Väter richtet, nämlich akademisch gebildete linke Intellektuelle aus urbanem Milieu, allen voran *subcomandante* Marcos.⁸ Sie hatten offenbar die indianischen Mitstreiter nur als Mittel zur Durchsetzung

⁵ Nur einige Beispiele: "Indianer besetzen Rathäuser", "Indioaufstand" (*Frankfurter Allgemeine* 3.1.1994, S. 5, 5.1.1994, S. 3), "Aufstand der Indios", "Indianer-Aufstand" (*Badische Zeitung* 4.1.1994, S. 1, 2), "*revuelta de los campesinos indígenas*", "*guerrilleros indígenas*" (*El País* 5.1.1994, S. 4, 6.1.1994, S. 1), "Indio-Aufstand" (*Frankfurter Rundschau* 5.1.1994, S. 1).

⁶ Während der im Frühjahr 1994 in der Kathedrale von San Cristóbal abgehaltenen Verhandlungen mit der Regierung forderten sie Autonomie für indianische Dörfer, einschließlich des Rechts, die eigene Sprache in Schulen, bei Verträgen, vor Gericht und in den Medien zu verwenden (Nash 1997: 264).

⁷ Bei den 2001 während der "Zapatour" vorgetragenen Forderungen der EZLN stand die Durchsetzung indianischer Interessen sogar im Vordergrund (*La Jornada* 28. und 29.3.2001).

⁸ Das Feindbild der Freihandelszone lässt seine Handschrift klar erkennen, denn gegen diese hatte er bereits 1992 in seiner Heimatstadt Tampico in einem Vortrag vor Unternehmern gewettert und dabei die Horrorvision eines *gigantesco festín antropófago de la patria* (gigantische kannibalistische Zerstörungssorgie des Vaterlandes) heraufbeschworen (Grange/Rico 1997: 78f.).

ihrer persönlichen gesellschaftlichen und politischen Ideale benutzt.⁹ Die Menschenverachtung dieser Leute zeigt sich besonders eklatant darin, dass sie in Ermangelung hinreichender Waffen junge Männer und Frauen mit Holzattracten von Gewehren in den Kampf schickten, selbst aber moderne Waffen trugen.

Romero Jacobo (1994: 36f.) beschreibt die interne Struktur des neozapatistischen Heeres zur Zeit des Aufstandes: an der Spitze Mes-tizen und einige Weiße, deren Gesicht durch eine Skikapuze verdeckt war. Sie trugen schwarze Hose, graue Jacke und Lederstiefel und verfügten über moderne Waffen, wie Maschinengewehre, Granatwerfer und Militärgewehre. Ihnen folgten *indios ladinos*, akkulturierte Indianer, die braunes Hemd, grüne Hose, Gummistiefel und ein rotes Tuch vor dem Gesicht trugen und leichte, aber echte Waffen besaßen, wie Pistolen, leichte Jagdgewehre und einige Waffen größeren Kalibers. Am unteren Ende standen dann Indianer mit unbedecktem Gesicht, Baseball-Kappe, einfach gekleidet und teils barfuß. Sie besaßen nur hölzerne Gewehrattrappen, gelegentlich auch Buschmesser oder Holzstangen mit einem Messer an der Spitze.¹⁰ – Diese rassistisch-kulturelle Hierarchie der EZLN ähnelt also durchaus der des offiziellen mexikanischen Heeres, bei dem allerdings alle Soldaten angemessen bewaffnet sind.

2. Ursprünge und Entwicklung

Über die Ursprünge der Bewegung gibt es nur spärliche Information. Die EZLN wurde am 17. November 1983 in einem Ort der Selva Lacandona gegründet; maßgeblich beteiligt waren daran Angehörige der am 6. August 1969 in Monterrey, Nordmexiko, entstandenen *Fuerzas de Liberación Nacional* (FLN) (Avilés 2002). Warum Chiapas ausgesucht wurde und wie die Fremden dort ihre erste Zeit verbrachten, liegt im Dunkeln. Wegen des Fehlens anderer Informationen ist man weitgehend auf diejenigen von Marcos und seinen ersten Mitstreitern

⁹ Beim Aufbau der Bewegung in den jungen Siedlungen der Selva Lacandona waren sie natürlich gezwungen herauszustellen, dass die Interessen der Siedler das Hauptanliegen der Bewegung seien, denn nur so konnten sie diese ja als Mitstreiter gewinnen. Schon beim ersten Auftritt vor der Öffentlichkeit fiel dann aber die Maske.

¹⁰ Ein Blick auf veröffentlichte Bilder zeigt, dass die Beschreibung grundsätzlich korrekt ist, wenn es auch bei der Bekleidung Übergangsformen gab.

angewiesen, die subjektiv geprägt und teils auch widersprüchlich sind. In einer Laune erklärte Marcos einmal, er sei nur deshalb in den Urwald von Chiapas gelangt, weil er an einem Tag zu viel getrunken habe und darum in einen falschen Omnibus eingestiegen sei (Huffschnid 1995: 51). Wahrscheinlicher ist die inzwischen weitgehend akzeptierte Version, dass 1983 eine Gruppe von elf marxistischen Intellektuellen in ein Kolonisierungsgebiet der Selva Lacandona von Chiapas zog, mit dem Ziel, dort eine Anhängerschaft für die Durchsetzung ihrer politischen Ziele zu finden.¹¹ Von diesen elf jungen Männern sind zwei wohl gestorben, andere verließen die Bewegung, so dass zur Zeit des Aufstandes nur noch drei mit dabei waren. Als Sprecher und geistiger Führer trat von Anfang an markant *subcomandante* Marcos hervor,¹² der jedoch erst im Sommer 1994 in einer Generalversammlung offiziell zum Anführer gewählt wurde. Die meisten der Mitstreiter sind indianische sowie teils auch mestizische Landwirte, wobei auch einige Indianer mittlere Führungspositionen übernommen haben, wie *capitán* Cristóbal oder die bereits genannte *comandanta* Ramona.

Die Region Las Cañadas, in der der Aufstand vorbereitet und organisiert wurde, war für dieses Unterfangen ausgesprochen gut geeignet. Dieses abgelegene ehemalige Urwaldgebiet am Südwestende der Selva Lacandona war erst seit den sechziger Jahren durch Land suchende Siedler nach und nach erschlossen worden.¹³ Das waren zum Großteil Indianer der Sprachgruppen Tzeltal, Tojolabal und Tzotzil aus dem Hochland von Chiapas, daneben aber auch Mestizen aus Chiapas und anderen Regionen Mexikos. Letztere waren teils mit Förderung durch die mexikanische Agrarbehörde dorthin umgesiedelt worden. Es handelte sich also um eine Mischung von geplanter und spontaner Kolonisation, bei der diejenigen, die auf eigene Initiative den Urwald rodeten, größtenteils keine Eigentumstitel für ihr Land besaßen. Das führte vor allem an den Randzonen des Areals zu Konflikten,

¹¹ Dies bestätigt auch ein Bericht des *capitán* Mariano, der bezüglich des politischen Ziels keinen Hehl machte: "*esta guerra es por el socialismo*" (Excelsior 4.1.1994). Zum Einfluss von Mexikanern aus anderen Landesteilen, die in Chiapas einen Nährboden zur Durchsetzung ihrer politischen Ideen gesucht hatten, siehe auch Pazos (1994).

¹² Siehe das Porträt von Huffschnid (1994) sowie Grange/Rico (1997).

¹³ Ausführliche Beschreibungen finden sich in Collier/Quaratiello (1994: 37-45), Leyva Solano/Ascencio Franco (1996), Legorreta Díaz (1998).

wo sie an die Weidegründe von mestizischen Viehzüchtern grenzten. Jene sahen die Rodung mit Wohlgefallen und liebäugelten mit der Idee, ihre Weidegründe in diese neu erschlossenen Ländereien auszuweiten. Es war also für die Siedler auch eine Bedrohung von außen gegeben. Die Erinnerung an frühere eigene Fronarbeit auf solchen Hazienden oder entsprechendes Leiden der Eltern und Großeltern förderte die Herausbildung eines griffigen Feindbildes gegenüber den ehemaligen Herren (Leyva Solano 1995: 375).

Für Unzufriedenheit sorgte außerdem eine sehr mangelhafte Infrastruktur auf den Gebieten des Erziehungs- und Gesundheitswesens. Ganz besonders wichtig für die Bereitschaft, die Lage mit Gewalt zu verändern, war aber die allgemeine Enttäuschung unter den Siedlern. Sie waren ausgezogen in der Hoffnung, wohlhabend zu werden, hatten dafür viele Jahre hart gearbeitet und am Ende feststellen müssen, dass sie dennoch arm geblieben waren und dass auch keine Besserung der Lage in Sicht war.

Ein Herd der Unzufriedenheit war also gegeben. Wie konnten aber weiße Intellektuelle aus städtischem Milieu dort Akzeptanz finden und sogar die Führungsrolle übernehmen? Ein Grund war gewiss ihr Zusammenleben mit den Siedlern und ihre weitgehende Anpassung an die dortigen Lebensumstände. In den historisch gewachsenen indianischen Gemeinden des Hochlandes von Chiapas hätten fremde Weiße und Mestizen dennoch keine Möglichkeit gehabt, als politische Führer akzeptiert zu werden. Politische Ämter sind dort seit den dreißiger Jahren in indianischer Hand, und diese achten eifersüchtig darauf, sie nicht zu verlieren. Deshalb sind Ladinos,¹⁴ die in einigen dieser Orte leben, von der Ausübung politischer Ämter ausgeschlossen. In der Region von Las Cañadas war die Situation dagegen ganz anders. Hier waren alle irgendwie Neuankömmlinge, und bei der ethnischen Heterogenität im Kolonisationsgebiet war niemand von vornherein ausgeschlossen. Die Siedler hatten in ihrer speziellen Situation ähnliche Probleme und gemeinsame Interessen und waren bereit, denen zu folgen, die sie mit ihren Plänen zur Verbesserung der Lage überzeugen konnten.

Sie machten das bereits in der Zeit vor dem Eintreffen von Marcos und seinen Gefolgsleuten; die Kontaktpersonen, mit denen sie damals

¹⁴ Spanisch sprechende Mexikaner, in der Mehrzahl Mestizen.

zusammenarbeiteten und von denen sie organisiert wurden, waren jedoch ganz anderer Art. Es waren Katecheten der Diözese San Cristóbal, viele von ihnen Angehörige der Laienbruderschaft *Hermanos Maristas*. Als Anhänger der auch vom Bischof vertretenen Befreiungstheologie beschränkten sie sich nicht auf religiöse Aktivitäten, sondern engagierten sich vor allem in Tätigkeiten, die auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Siedler abzielten. Die Maristen brachten Marcos und seine Leute mit den Indianern zusammen, und der verstand es, die bereits bestehende Organisationsstruktur der Kirche und der Bauernorganisation ARIC für die eigenen Ziele zu nutzen (Grange/Rico 1997: 151-154, 259, 263).

Ab Mitte der achtziger Jahre wurden dann systematisch junge Indianer zur Mitarbeit rekrutiert und in einem Versteck am Rande von Mexiko-Stadt ausgebildet (ebd. 167-172, 179-182, 193). Als Köder für die Mitarbeit diente das Versprechen, bei kostenloser Verpflegung und Unterkunft eine Berufsausbildung (Landwirt, Schuster, Schweißer) zu erhalten. Die meiste Zeit wurde dann allerdings mit Kampfsport und Indoktrination verbracht, die Teilnehmer erhielten aber immerhin eine rudimentäre Unterweisung in bestimmten Handwerksarten. Parallel dazu gab es im Bundesdistrikt eine Kaderschmiede für ausgewählte Mitstreiter. Im Jahr 1992 war die Organisation schon so gut organisiert, dass sie beim Umstürzen des Denkmals des Eroberers Diego de Mazariegos in San Cristóbal mitwirkte; Marcos filmte den Vorgang (ebd. 217). Zwei Jahre später hatte sich die Bewegung weiter konsolidiert, so dass am 1. Januar 1994 der Aufstand gewagt wurde.

3. Verhandlungen mit der Regierung

Gut vier Wochen nach Einstellung der Kampfhandlungen begannen Verhandlungen zwischen der mexikanischen Bundesregierung und der EZLN. Die ersten fanden vom 21. Februar bis 2. März 1994 in der Kathedrale von San Cristóbal statt und endeten mit einem formellen Angebot der Regierung, bei dessen Akzeptierung die Waffen hätten abgelegt werden müssen.¹⁵ Das Angebot wurde jedoch im Juni von den Bewohnern des von den Aufständischen kontrollierten Gebietes

¹⁵ Eine übersichtliche zeitliche Abfolge der Ereignisse bis zum Frühjahr 1996 findet sich in Schmidt (1996: 248-259).

nahezu einmütig abgelehnt. Als Vermittler hatte Samuel Ruiz García, der Bischof von San Cristóbal, gedient. Im April 1995 wurde dann die erste von mehreren Verhandlungsrunden in San Andrés abgehalten, dem im Hochland gelegenen Hauptdorf eines Municipio der Tzotzil. Im Vordergrund der Verhandlungen stand jetzt das Thema "Indianische Rechte und Kultur". Dazu wurde nach zehn Monaten eine gemeinsame Vereinbarung getroffen, die *Acuerdos de San Andrés* (Hernández/Vera 1998). Diese Übereinkunft wurde auch von der Basis der Zapatisten akzeptiert. Anschließend sollten Verhandlungen über die Themen "Demokratie und Gerechtigkeit", "Wohlstand und Entwicklung" sowie "Frauenrechte in Chiapas" geführt werden, die jedoch zu keiner vergleichbaren Übereinkunft führten. Die Aufständischen warfen der Regierung vor, die Vereinbarungen von San Andrés nicht einzuhalten, und brachen den Dialog im Herbst 1996 ab. Dabei ist es mehr als vier Jahre lang geblieben.

Erst nach dem Regierungswechsel vom 1.12.2000 zeichnete sich eine neue Bereitschaft zum Dialog ab. Der neu gewählte Präsident Vicente Fox Quesada von der bisherigen Oppositionspartei PAN (*Partido de Acción Nacional*) war gleich nach seinem Amtsantritt bemüht, Kontakt mit der EZLN aufzunehmen. Diese stellte jedoch drei Vorbedingungen: die Einbringung des auf der Grundlage der Vereinbarungen von San Andrés erstellten Textes über indianische Rechte und Kultur als Gesetzentwurf, die Auflösung von sieben Stützpunkten des Heeres im Gebiet der Selva Lacandona und die Freilassung inhaftierter Mitstreiter. Der Präsident ging auf diese Anliegen ein und erfüllte sie, soweit das in seiner Macht lag.¹⁶ Außerdem genehmigte er trotz Kritik aus den eigenen Reihen das Medienspektakel der "Zapatour" vom Frühjahr 2001, bei dem 24 Anführer der Neozapatisten, begleitet von einem großen Tross von Sympathisanten, durch mehrere Bundesstaaten und in die Hauptstadt zogen. Trotz mehrerer Angebote des Präsidenten an *subcomandante* Marcos, sich mit ihm während dessen Aufenthaltes in der Hauptstadt zu einem Gespräch zu treffen (*La Jornada* 23.3.2001), lehnte jener dies ab.

¹⁶ Bei den im Gefängnis Einsitzenden konnte er nur eine entsprechende Empfehlung an die Justizbehörden geben. Bis Anfang Mai 2001 waren aber bereits mehr als 90% der etwa 100 inhaftierten Neozapatisten freigelassen (*La Jornada* 3.5. 2001).

Als Bedingung für eine Wiederaufnahme des Dialoges mit der Regierung versteifte sich die EZLN nun darauf, die Abmachungen von San Andrés müssten in unveränderter Form als Gesetz beschlossen werden. Der Präsident hatte zwar gleich nach Amtsantritt den Text, der den Indianern größere Autonomie einräumen sollte, als Gesetzentwurf ins Parlament eingebracht; der weitere Ablauf wurde nun aber von den Abgeordneten des Kongresses und den Mitgliedern des Senats bestimmt. Dabei wurden vor der Verabschiedung am 28. April 2001 verschiedene Änderungen vorgenommen, die durchaus als Verwässerung der ursprünglichen Vorlage gedeutet werden können (*La Jornada* 29.4.2001).¹⁷ Für die Anführer der EZLN waren die Änderungen jedenfalls so gravierend, dass sie sich ohne Verhandlungen in der Hauptstadt wieder in die Selva Lacandona zurückzogen (Geinitz 2001b). Und seit dieser Zeit gibt es erneut keinen Dialog.¹⁸

4. Reaktionen auf nationaler Ebene und in Chiapas

Der Aufstand hatte im ganzen Land und insbesondere in der Hauptstadt viele Sympathisanten gefunden, nicht nur bei der politischen Linken aller Schattierungen, sondern teils auch bei liberalen Intellektuellen und im Bürgertum. Die literarische Qualität der Erklärungen von Marcos fand vielseitige Anerkennung,¹⁹ und sein originelles Auftreten mit der schwarzen, nur mit Sehschlitzen versehenen Kapuze und der ständig rauchenden Pfeife führte zu allerlei Bewunderung, besonders bei Frauen. Die Zapatisten ergriffen selbst die Initiative zur Organisation ihrer Sympathisanten und riefen zum demokratischen Nationalkonvent CND (*Convención Nacional Democrática*) auf. In dem von ihnen in der Selva Lacandona errichteten Versammlungs-

¹⁷ Nach Verabschiedung durch die Parlamente der Mehrzahl der Bundesstaaten ist das Gesetz am 14.8.2001 in Kraft getreten. Mehrere überwiegend kritische Kommentare finden sich in *La Jornada* vom darauf folgenden Tag.

¹⁸ Die EZLN hat bislang keine Bereitschaft signalisiert, auf die Verhandlungsangebote der Regierung einzugehen. Ihr Anführer, *subcomandante* Marcos, hat sich derweilen einem neuen Betätigungsfeld zugewandt. Um nicht ganz in Vergessenheit zu geraten, will er jetzt im baskischen Konflikt vermitteln (*La Jornada* 9.12.2002, 30.12.2002).

¹⁹ Régis Debray, der durch den Verrat des Verstecks von Ché Guevara in Bolivien bekannt gewordene marxistische Schriftsteller, bezeichnete ihn sogar als den größten lebenden Literaten Lateinamerikas (*Le Monde* 15.3.1995; *El País* 22.3.1995).

zentrum, "Aguascalientes" genannt, kamen zur ersten Sitzung im August 1994 über 6.000 Menschen aus ganz Mexiko und dem Ausland zusammen. Die Veranstaltung wurde zu einem großen Medienspektakel,²⁰ und die erste Geige spielte darin mit großem Geschick wiederum *subcomandante* Marcos, der in Mexiko mittlerweile den Kosenamen "Sub" erhalten hatte. Zum zweiten Treffen des CND im November in San Cristóbal kamen dann noch 1.500 Teilnehmer, zum dritten im Februar 1995 in Queretaro, in Zentralmexiko, etwa 4.000. Dort wurden erste Schritte zur Gründung der MLN (*Movimiento de Liberación Nacional*) unternommen, einer Bewegung zur nationalen Befreiung.

Die geheimnisumwobene Figur des Marcos verlor nach und nach in der Öffentlichkeit an Faszination. Dazu trug wohl auch die Lüftung seiner Identität durch den mexikanischen Präsidenten Ernesto Zedillo bei: mit bürgerlichem Namen heißt er Rafael Sebastián Guillén Vicente, und er stammt aus wohlhabendem bürgerlichen Milieu der nord-mexikanischen Hafenstadt Tampico, wo er 1957 geboren wurde (*Time Magazine* 20.2.1995, S. 35; Grange/Rico 1997: 70). Innerhalb der Bewegung hat Marcos demgegenüber seine Stellung halten können, und er ist nach wie vor ihr Sprecher. Die im März 2001 durchgeführte und von großem Medienrummel begleitete Reise einer Delegation des EZLN durch mehrere Bundesstaaten und nach Mexiko-Stadt sorgte dafür, dass die Bewegung wieder viel Aufmerksamkeit gewann (Gabbert 2001). Dabei war die Führungsrolle von Marcos unübersehbar.

In der politischen Szenerie Mexikos führte der Aufstand zu raschen personellen Konsequenzen. Am 10. Januar 1994 wurde der Innenminister Patrocinio González Garrido, der bis 1993 Gouverneur von Chiapas gewesen war, entlassen, und nur eine Woche später wurde Elmar Setzer, der Gouverneur von Chiapas, zum Rücktritt gezwungen. Bei den Präsidentschaftswahlen im August 1994 gewann dann recht deutlich Ernesto Zedillo, der Kandidat der regierenden PRI (*Partido Revolucionario Institucional*), und der Kandidat der Linken, Cuauhtémoc Cárdenas, erreichte nur den dritten Platz. Das von den Medien verbreitete Bild landesweiter Sympathie für die linken Revolutionäre aus Chiapas hatte also keinen Niederschlag im Wahlergebnis

²⁰ Von Grange/Rico (1997: 14, 41) ironisch als *gran kermès política* und *Woodstock zapatista* bezeichnet.

gefunden. Bei der gleichzeitig abgehaltenen Wahl in Chiapas gewann mit Eduardo Robledo Rincón ebenfalls der Kandidat der PRI das Gouverneursamt. Dieser bat jedoch schon wenige Monate nach Amtsantritt im Februar 1995 um Beurlaubung "für ein Jahr", und Julio César Ferro wurde Interimsgouverneur. Dieser musste drei Jahre später infolge des Massakers von Acteal (s.u.) sein Amt aufgeben, und sein Nachfolger auf dem Interimsposten wurde Roberto Albores Guillén. Bei diesem häufigen Gouverneurswechsel war die Einflussnahme der mexikanischen Bundesregierung unübersehbar. Im Herbst 1995 gab es in Chiapas Wahlen auf der Ebene der Municipios, der Landkreise. Dabei siegte nicht zuletzt in indianischen Gemeinden entsprechend jahrzehntelanger Tradition wiederum die PRI. Vielerorts war jedoch dieses Ergebnis nur erzielt worden, weil die EZLN zum Wahlboykott aufgerufen hatte, und dieser weitgehend befolgt worden war. Das belegt die ausgesprochen geringe Wahlbeteiligung (Hirales 1998: 20f.).

In den Zeiten, in denen die Verhandlungen zwischen Regierung und Aufständischen ruhten, kam es auf beiden Seiten zu Bemühungen, den eigenen Einflussbereich zu vergrößern. Ende März 1994 wurde der Absperrring der Bundestruppen um das Gebiet der Zapatisten verstärkt. Am 19. Dezember 1994 besetzten die Aufständischen in einer Blitzaktion für einige Stunden 38 Hauptorte von Municipios, und im Februar 1995 nahm die Bundesarmee eine größere Anzahl der von den Zapatisten kontrollierten Orte ein und drängte jene auf ein verkleinertes Territorium in der Selva Lacandona zurück. Dabei wurde auch das Tagungszentrum "Aguascalientes" zerstört. Eine weitere Besetzung seitens des Militärs gab es 1998 in Taniperla, und zwischen 1997 und April 2000 hat das Heer seinen Sicherheitsring um das Rückzugsgebiet der Aufständischen deutlich verstärkt (*La Jornada* 23.4.2000).

5. Sekundärwirkungen in indianischen Gemeinden

Außerhalb des von den Aufständischen kontrollierten Gebietes hatten sich schon bald nach der Erhebung im Laufe des Jahres 1994 in mehreren indianischen Orten des Hochlandes sowie des Nordens von Chiapas Sympathisanten der Bewegung zu erkennen gegeben, und noch im selben Jahr wurden die verbliebenen Landgüter der Ladinós besetzt. Teils war dies von der EZLN und anderen Organisationen

beeinflusst,²¹ teils nutzten die betreffenden Indianer aus eigener Initiative eine für sie günstige politische Konjunktur zur Durchsetzung ihrer Interessen.²²

Besonders deutlich zeigte sich der Einfluss von Anhängern der EZLN schon bald in San Andrés, einem Municipio der Tzotzil, das seit der Vertreibung der ortsansässigen Ladinos im Jahre 1976 (Roß 1996) bereits stark politisiert war. Lokale Sympathisanten formierten sich dann in mehreren Gemeinden nach den überwiegend von der PRI gewonnenen Kommunalwahlen vom Oktober 1995. An einigen Orten kam es so weit, dass selbst ernannte Gegenregierungen die Geschäfte im betreffenden Hauptdorf übernahmen, später aber von Sicherheitskräften vertrieben wurden.

Im März 1996 verkündete der EZLN die Errichtung von *municipios en rebeldía*, und im Verlauf jenes Jahres kam es dann zur Gründung einer größeren Anzahl von *municipios autónomos* innerhalb der offiziellen Municipios (Hirales 1998: 22f.). Zu diesen schlossen sich Dörfer zusammen, in denen die Anhänger der EZLN die Mehrheit bildeten.²³ Die neu entstandenen Institutionen sind allerdings keine reinen Befehlsempfänger der EZLN, sondern in erster Linie Organe oppositioneller politischer Faktionen innerhalb des jeweiligen Municipio. Ihre Ziele richten sich vor allem auf die Lokalpolitik, und ihre Träger sind im indianischen Kernland durchweg Indianer.

Mit der Gründung dieser *municipios autónomos* sind zwischen Indianern gewaltige intraethnische und intrakommunale Gräben aufgerissen worden und in den einzelnen Gemeinden sind unkontrollierte dynamische Prozesse von Gewalt und Gegengewalt in Gang gesetzt worden. In diesen Gemeinden hatte es auch vorher schon antagonistische politische Gruppierungen gegeben, von denen eine bei den alle drei Jahre abgehaltenen Kommunalwahlen gewinnen konnte. Es war aber völlig normal, dass Nachbarn, die mit unterschiedlichen politi-

²¹ Die EZLN hatte im Frühjahr 1994 bei den Verhandlungen in San Cristóbal ausdrücklich die Aufteilung größeren Landbesitzes gefordert (Nash 1997: 264).

²² Solche Landbesetzungen gab es auch in einigen anderen Gegenden von Chiapas. Besetzt wurden nicht nur größere Besitzungen, sondern auch Ländereien von Kleinbauern. Erfahrungen von Leidtragenden schildern Grange/Rico (1997: 418-420).

²³ Das hinsichtlich der von ihm ausgehenden Gewaltspirale bisher folgenschwerste, Polhó in Chenalhó, wurde am 16. April 1996 ausgerufen und umfasst 33 der 97 Dörfer von Chenalhó (Hirales 1998: 23).

schen Richtungen sympathisierten, friedlich miteinander lebten. Indem mit der Ausrufung von *municipios autónomos* politische Orientierung mit Territorialität gleichgesetzt wurde, war ihre Gründung der Auslöser für die wechselseitige Vertreibung Andersdenkender.²⁴ Manche wurden verjagt, andere flohen nach Androhung von Gewalt oder aus purer Angst vor solcher. Oft erfolgte die Ausrufung "autonomer Municipios" sogar allein durch bestimmte politische Anführer ohne Befragung der Bevölkerung (Pérez López 2000: 132).

Wie besonders klar am Beispiel von Chenalhó erkennbar ist, führte das rasch zu enormen Flüchtlingsströmen in beide Richtungen: aus den von Sympathisanten der EZLN kontrollierten Ansiedlungen in solche, deren Bewohner loyal zur gewählten Munizipalregierung standen und umgekehrt. Es ist wichtig herauszustellen: Die mehr als 10.000 Flüchtlinge von Chenalhó (*La Jornada* 7.12.2000) sind allesamt Flüchtlinge innerhalb der Gemarkungsgrenzen des Municipio Chenalhó und außerdem noch innerhalb des Siedlungsgebietes der Pedrano, der demographisch größten Bevölkerungsgruppe.²⁵ Es ist schwer vorstellbar, dass diese "Säuberungen" der jeweiligen Gebiete von Andersdenkenden eben nicht auf der Grundlage von Identitäten und Animositäten stattfinden, die wie im ehemaligen Jugoslawien bis zu tausend Jahre alt sind, sondern auf solchen, deren Entstehung nur zwei bis gerade mal fünf Jahre zurückliegt!

Besonders in Chenalhó hat das Aufschaukeln von Gewalt und Gegengewalt mit dem Massaker von Acteal am 22. Dezember 1997 seine bisher schlimmsten Folgen gehabt (Hirales 1998).²⁶ Erleichtert wurde die Gewaltspirale durch die Untätigkeit der mexikanischen Regierung, indem sie weder die illegalen *municipios autónomos* auflöste, noch paramilitärische Gruppierungen entwaffnete, die sich als Reaktion auf diese von bewaffneten Anführern geleiteten neuen Gebietskörper-

²⁴ Die Folgen waren ähnlich verheerend wie in Europa während der Reformationszeit die Gleichsetzung von Religion und Territorialität nach dem Grundsatz *cuius regio eius religio*.

²⁵ In Chenalhó leben Angehörige von vier tzotzil sprechenden Ethnien und außerdem – vor allem im Hauptdorf – spanisch sprechende Ladinos. Die Marteño und Magdalenero haben eigene Siedlungsgebiete im Westen des Municipio, eingewanderte Chamula leben hauptsächlich in einigen Dörfern im Süden, und der Rest des Areals ist das Wohngebiet der Pedrano. Innerhalb der letztgenannten Ethnie spielen sich die hier behandelten politischen Konflikte ab.

²⁶ Siehe den Beitrag von Gabbert in diesem Buch.

schaften gebildet hatten. Die Regierung wirkte wie gelähmt.²⁷ Dazu trug vermutlich das überwiegend negative Bild bei, das in den Medien über sie verbreitet wurde. Nachdem sich die illegalen Institutionen einmal etabliert hatten, fanden sie rasch die Unterstützung "menschenfreundlicher" nationaler und internationaler Nichtregierungsorganisationen, was ein Eingreifen mit dem Ziel ihrer Auflösung von nun an zusätzlich erschwerte.²⁸

In ihrer Euphorie für die "befreiten" Inseln EZLN-orientierter Indianer haben die dort engagierten Vertreter der NRO offenbar übersehen, dass deren Ursprung alles andere als demokratischer Art war. Die Lokalpolitiker, die 1996 die *municipios autónomos* ausgerufen haben, hatten im Oktober 1995 die Möglichkeit gehabt, sich bei den damals abgehaltenen Wahlen den Wählern zu stellen. Ihre Chancen, die Wahl zu gewinnen, standen in mehreren Indianergemeinden des Hochlandes, inklusive Chenalhó, gar nicht schlecht. Sie zogen es aber samt ihrer Anhängerschaft vor, einem Aufruf der EZLN zu folgen und die Wahl zu boykottieren (Hirales 1998: 20). Damit haben sie – vielleicht ungewollt – ihren politischen Gegnern, die folglich die Wahl gewannen, einen großen Dienst erwiesen. Nach demokratischen Grundsätzen hätten sie nun aber bis zur nächsten Wahl im Jahr 1998 warten müssen, um sich dann der Entscheidung der Wähler zu stellen. Stattdessen erklärten sie sich als autonom und lösten damit eine Gewaltwelle aus, die ziemlich direkt zum Massaker von Acteal führte.

Nach dem grässlichen Blutbad, bei dem 45 Menschen getötet wurden, wachte die Regierung auf und schickte weitere Soldaten nach Chiapas, nun besonders in die indianischen Gemeinden des Hochlandes, in denen intraethnische bewaffnete Konflikte herrschten oder drohten. Die allenthalben sichtbare Präsenz des Militärs in der Nähe der Dörfer ist kein erfreulicher Anblick, und im Umfeld der Lager kommt es immer wieder zu hässlichen Begleiterscheinungen wie der Prostitution einheimischer Frauen. Durch die Anwesenheit der Solda-

²⁷ Erst 1998 wurden vereinzelte Maßnahmen gegen *municipios autónomos* unternommen, etwa mit der gewaltsamen Auflösung von Flores Magón in Taniperla und San Juan de la Libertad in El Bosque (*La Jornada* 11.6.1998), das für das Flüchtlingselend in Chenalhó verantwortliche von Polhó blieb jedoch unangetastet.

²⁸ Das gilt in besonderem Maße für den sozialen und politischen Unruheherd Polhó, der nicht nur von ideologisch gefärbten NRO Unterstützung erhält, sondern auch vom Internationalen Roten Kreuz.

ten konnten aber immerhin bislang größere Massaker wie das von Acteal verhindert werden. Solange keine politische Lösung zur inneren Befriedung der Municipios gefunden ist, dürfte sich eine derartige Schutztruppe – ganz gleich ob national oder international – als notwendig erweisen.²⁹

6. Zusammenfassung der Auswirkungen

Bei der Frage nach den Folgen der Erhebung der EZLN ist es sinnvoll, die Auswirkungen auf nationaler und regionaler Ebene zu unterscheiden, da sie sehr verschieden sind. Durch den spektakulären Auftritt am 1. Januar 1994 und den großen Widerhall, den der Protest in den Medien und unter der Bevölkerung gefunden hat, sind die politischen Strukturen und die politische Kultur Mexikos ernsthaft in Frage gestellt worden. Das betraf gleichermaßen sowohl Institutionen und Verfahrensweisen des Staates als auch die der seit Jahrzehnten dominierenden Regierungspartei PRI. Auch vorher hatte es schon Kritik gegeben, nun kamen die Dinge aber tatsächlich in Bewegung. Die Bereitschaft, Reformen voranzutreiben, wurde noch verstärkt durch die Ermordung des Präsidentschaftskandidaten der PRI, Donaldo Colosio, am 23. März 1994, sowie durch die nachfolgende Aufdeckung zahlreicher Missstände innerhalb dieser Partei.

Auswirkungen zeigten sich bereits in der Form korrekter Präsidentschaftswahlen im Jahr 1994 und danach bei der Wahl des Bürgermeisters des Bundesdistriktes, die der Oppositionspolitiker Cuauhtémoc Cárdenas gewann. Innerhalb der PRI kam es zu bedeutenden Strukturreformen, und bei der Bestimmung des Präsidentschaftskandidaten im Jahr 1999 verzichtete nicht nur der amtierende Präsident auf seinen "Fingerzeig" (auf seinen Wunschkandidaten), sondern die Parteibasis wählte erstmals den Kandidaten der PRI für das höchste Amt im Staat. Die Forderungen der EZLN nach mehr Rechten für die indianische Bevölkerung des Landes führten zunächst zu Konzessionen der Regierungsvertreter bei den *Acuerdos de San Andrés*, und es folgte dann im Februar 1998 eine eigene Gesetzesvorlage des Präsidenten, die ebenfalls den Indianern mehr Rechte zugestand (*La Jornada* 3.2.2000). Die darin enthaltenen Verfassungsänderungen sind von

²⁹ Die Lage ist diesbezüglich durchaus vergleichbar mit der im Kosovo.

der EZLN und anderen politischen Gruppierungen als nicht ausreichend kritisiert worden, die Initiative aus dem Umfeld der PRI zeigt aber, dass bezüglich des Verhältnisses zu den Indianern auch dort ein Umdenken begonnen hatte. Damit war eine wichtige Basis für die breite Akzeptanz geschaffen, die die Gesetzesnovelle zur Gewährung zusätzlicher Rechte für die Indianer im Frühjahr 2001 in der Legislative erhielt.³⁰

Ebenfalls die nationale Ebene betrifft die bald nach Ausbruch des Aufstandes begonnene Hinwendung der EZLN zu Problemen der Indianer, denn es geht bei diesen Forderungen nicht speziell um Chiapas, sondern um solche in ganz Mexiko. Die medienwirksame Propagandareise durch mehrere Bundesstaaten vom Frühjahr 2001 war in Zusammenarbeit mit dem nationalen Indianerrat CNI (*Congreso Nacional Indígena*) gestaltet worden und bot vielfältige Gelegenheit, auf Probleme der Indianer in Mexiko hinzuweisen.³¹ Die erhöhte Präsenz in Politik und Medien steigerte das Selbstbewusstsein zahlreicher indianischer Gruppen, auch solcher, die weit entfernt von Chiapas leben.³² Auf nationaler Ebene sind also ausgesprochen positive Auswirkungen der Erhebung der EZLN zu vermerken.

In Chiapas wurde zwar ebenfalls indianisches Selbstbewusstsein gestärkt,³³ bedeutsamer waren jedoch Folgewirkungen ganz anderer

³⁰ Der am 28.4.2001 verabschiedete Text (*La Jornada* 29.4.2001) ist vielfach als eine Verwässerung der Abmachungen von San Andrés kritisiert worden, kann aber doch als ein erster Schritt in Richtung auf mehr Rechte für die Indianer gewertet werden.

³¹ Was speziell *subcomandante* Marcos anbetrifft, so war das eine von ihm nicht als vorrangig eingestufte Wirkung. Vom Schriftsteller Carlos Monsivais im Januar 2001 nach seinen Erwartungen für das Ergebnis der aufwendigen Tour gefragt, antwortete er unverhohlen, er erwarte eine Stärkung der politischen Linken in Mexiko, parlamentarisch wie außerparlamentarisch (*La Jornada* 8.1.2001). In Anspielung auf seine politischen Prioritäten hat Geinitz (2001a) Marcos denn auch als "Indianerführer wider Willen" bezeichnet.

³² Eine Chichimeken-Gemeinde in Bundesstaat Guanajuato hat Ende 2001 beschlossen, anstelle des traditionellen religiösen Neujahrsfestes eine Gedenkfeier für den Aufstand vom 1.1.1994 abzuhalten und dabei Forderungen an die Regierung auf mehr Unterstützung zu stellen (*La Jornada* 27.12.2001).

³³ So hatten die Holzkohleverkäufer aus Chamula, denen von der Marktpolizei ein Platz weitab vom Marktgeschehen zugewiesen worden war, gleich nach der Besetzung der Stadt durch die Zapatisten eine "Zapatistische Vereinigung der Holzkohleverkäufer" gegründet und einen für sie günstigeren Standort besetzt (Peres Tzu 1996: 127).

Art. Wie bereits dargelegt, bestand eine der ersten darin, dass im Rahmen der Welle von Landbesetzungen in Los Altos, dem Hauptwohngebiet der Tzotzil und Tzeltal, nun die letzten Ländereien von Ladinos besetzt wurden. Zu dem Zeitpunkt waren dort bereits mehr als 95% des Bodens in indianischer Hand, seit den Besetzungen von 1994 ist er es praktisch insgesamt. Aufgrund dieser neuen Situation entwickelte die Forderung der EZLN nach Landaufteilung zum Nutzen der Landlosen in den indianischen Gemeinden eine vermutlich nicht beabsichtigte Eigendynamik. Weil es kein Land von Ladinos mehr zu verteilen gibt, richten sich Neid und Hass seither gegen alle diejenigen Indianer, die etwas Grund und Boden besitzen, und seien es nur wenige Hektar Genossenschaftsland. Auf diese Weise hat das Postulat der EZLN extreme Zwietracht in die indianischen Gemeinden getragen, denn ihre lokalen Anhänger beschränken die Forderung auf Landumverteilung nicht auf Großgrundbesitz. Seit der Ausrufung der *municipios autónomos* hat sich die Konfrontation weiter verschärft, und manchenorts herrschen bürgerkriegsähnliche Zustände zwischen Indianern desselben Municipio. Acteal ist nur der bislang gravierendste Fall. Die regierungsfeindliche Demonstration von fast 20.000 Anhängern der EZLN am Neujahrstag 2003 in San Cristóbal (*La Jornada* 2.1.2003), die zum großen Teil von Einwohnern der "autonomen" Municipios getragen war, lässt kaum Hoffnung auf Entspannung aufkommen.

Auf regionaler Ebene fällt es wegen dieser Zuspitzung der Verfeindung von Indianern innerhalb der einzelnen Gemeinden schwer, positive Auswirkungen des Aufstandes der EZLN zu erkennen. Wie eine Ironie des Schicksals mutet es an, dass die Region von Las Cañadas, in der sich die EZLN mit Unterstützung eines Großteils der Siedler aufgebaut hatte, am Ende zu den am schwersten betroffenen Gegenden zählt. Als Folge der von der EZLN geschaffenen politischen Polarisierung hatten dort 30.000 Menschen, also fast die Hälfte der Bewohner, unter Plünderung und Vertreibung zu leiden (Grange/Rico 1997: 410). Und ein Massaker unter ihren Sympathisanten wie in Acteal war von der EZLN gewiss nicht beabsichtigt, es war aber eine vorhersehbare Folge ihrer Politik.

Erst bei längerem Hinsehen fällt auf, dass es doch eine Veränderung in Chiapas gibt, die zumindest grundsätzlich geeignet ist, Vorteile für die Indianer der Region zu bringen: das Netz neuer Straßen,

selbst bis in vorher kaum zugängliche Gebirgsregionen ihres Wohngebietes. Sie wurden zwar aus militärischen Gründen gebaut, könnten aber auch wirtschaftlich von Nutzen sein, sowohl für die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte als auch für die zukünftige Anlage dezentraler Kleinindustrie. – Kapitalgeber sind allerdings erst nach einer Befriedung der Region zu erwarten.

Literaturverzeichnis

- Avilés, Jaime (2002): "De sus filas surgió el EZLN 14 años después: Bush y Fox estarán en el lugar donde nacieron las FLN". In: *La Jornada*, 20.3.2002, S. 9.
- Badische Zeitung*. Tageszeitung. Freiburg.
- Burguete Cal y Mayor, Araceli (1998): "Poder local y autonomía indígena en Chiapas: rebeliones comunitarias y luchas municipalistas". In: Reyes Ramos, María Eugenia (Hrsg.): *Espacios disputados: transformaciones rurales en Chiapas*. Mexiko: Universidad Autónoma Metropolitana, S. 239-276.
- Centro de Información y Análisis de Chiapas (1999): *La revuelta de la memoria: Textos del subcomandante Marcos y del EZLN sobre la historia*. San Cristóbal de Las Casas.
- Collier, George/Quaratiello, Elizabeth Lowery (1994): *Basta! Land and the Zapatista Rebellion in Chiapas*. Oakland, Cal.: Institute for Food and Development Policy.
- El País*. Tageszeitung. Madrid.
- Excelsior*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Tageszeitung. Frankfurt.
- Frankfurter Rundschau*. Tageszeitung. Frankfurt.
- Gabbert, Wolfgang (2001): "Das Vergessen bedeutet die Niederlage!" Der Marsch der Zapatisten nach Mexiko-Stadt. In: *Brennpunkt Lateinamerika* (Hamburg), 7, S. 69-76.
- Geinitz, Christian (2001a): "Die 'Zapatour' als Werbefeldzug zeigt das Geschick des Indianerführers wider Willen". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.3.2001, S. 8.
- (2001b): "Die Rebellen in Chiapas kehren zum Widerstand zurück. Die Zapatisten sind gegen das Indianergesetz und brechen den Kontakt zur Regierung ab". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.5.2001, S. 9.
- Grange, Bertrand de la/Rico, Maite (1997): *Marcos, la genial impostura*. Mexiko: Aguilar.
- Hernández Navarro, Luis/Vera Herrera, Ramón (Hrsg.) (1998): *Acuerdos de San Andrés*. Mexiko: Ediciones Era.
- Hirales, Gustavo (1998): *Camino a Acteal*. Mexiko: Rayuela Editores.
- Huffschmid, Anne (1994): "Marcos Superstar". In: Simmen, Andreas (Hrsg.): *Mexico: Aufstand in Chiapas*. Berlin: Edition ID-Archiv, S. 88-94.

- Huffschmid, Anne (Hrsg.) (1995): *Subcomandante Marcos: Ein maskierter Mythos*. Berlin: Elefanten Press.
- La Jornada*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Legorreta Díaz, María del Carmen (1998): *Religión, política y guerrilla en las Cañadas de la Selva Lacandona*. Mexiko: Cal y Arena.
- Le Monde*. Tageszeitung. Paris.
- Leyva Solano, Xochitl (1995): "Catequistas, misioneros y tradiciones en las Cañadas". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.): *Chiapas: Los rumbos de otra historia*. Mexico: UNAM, S. 376-405.
- Leyva Solano, Xochitl/Ascencio Franco, Gabriel (1996): *Lacandonia al filo del agua*. Mexiko: CIESAS.
- Medina, Andrés (1995): "El zapatismo chiapaneco y la figura nacional del indio en México". In: *Anuario 1995* (Universidad de Ciencias y Artes del Estado de Chiapas), S. 9-35.
- Nash, June (1997): "The Fiesta of the World. The Zapatista Uprising and Radical Democracy in Mexico". In: *American Anthropologist*, 99, S. 261-274.
- Pazos, Luis (1994): *¿Porqué Chiapas?* Mexiko: Editorial Diana.
- Peres Tzu, Marián (1996): "The First Two Months of the Zapatistas. A Tzotzil Chronicle". In: Gosner, Kevin/Ouweneel Arij (Hrsg.): *Indigenous Revolts in Chiapas and the Andean Highlands*. Amsterdam: CEDLA, S. 121-130.
- Pérez López, Enrique (2000): "Los indígenas". In: Izquierdo, Ana Luisa (Hrsg.): *Jornada Academica: Chiapas a partir de Acteal*. Mexiko: UNAM, S. 129-133.
- Romero Jacobo, César (1994): *Los Altos de Chiapas. La voz de las armas*. Mexiko: Grupo Editorial Planeta.
- Roß, Norbert (1996): *Nutz lok'el li kaxlane – Die Vertreibung der Ladinos aus San Andrés Larráinzar, Chiapas, Mexiko*. Münster: Lit.
- Schmidt, Gerold (1996): *Der Indio-Aufstand in Chiapas. Versuch einer demokratischen Revolution*. München: Droemersch Verlaganstalt.
- Simmen, Andreas (Hrsg.): *Mexico: Aufstand in Chiapas*. Berlin: Edition ID-Archiv, S. 88-94.
- Time Magazine*. New York.
- unomásuno*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Villafuerte Solís, Daniel/García Aguilar, Ma. del Carmen (1995): "A propósito de la insurrección zapatista. Notas sobre economía y sociedad en Chiapas, México". In: *Anuario 1995* (Universidad de Ciencias y Artes del Estado de Chiapas), S. 36-74.

Wolfgang Gabbert

Das Massaker von Acteal im politischen und sozialen Kontext von Chenalhó

Heute töten sich alle,
sogar Vettern, Brüder und Onkel.¹

1. Übersicht

Die kleine Ansiedlung Acteal im mexikanischen Landkreis Chenalhó des Bundesstaates Chiapas ist seit den Weihnachtstagen des Jahres 1997 national und international zu trauriger Berühmtheit gelangt. Am 22. Dezember 1997 hatten mehrere Dutzend Männer den zu Acteal gehörenden Weiler El Naranjo überfallen. Ohne Vorwarnung eröffneten sie aus großkalibrigen Waffen das Feuer auf die wehrlosen Bewohner. Dabei kamen neun Männer, 21 Frauen und 15 Kinder ums Leben, 26 Personen erlitten schwere Verletzungen.²

Von Anhängern der damaligen politischen Opposition wird das Massaker von Acteal als Teil der Aufstandsbekämpfungsstrategie der Regierung gegen die "Zapatistische Armee der nationalen Befreiung" (EZLN) gedeutet. Schließlich handelte es sich bei den Opfern vorwiegend um Angehörige einer Vereinigung namens *Las Abejas* (die Bienen), welche die politischen und sozialen Forderungen der EZLN unterstützt, sich allerdings für friedliche Formen des Protestes entschieden hatte. Sie waren in den vorhergehenden Monaten infolge wachsender Konflikte mit Anhängern der langjährigen Regierungspartei PRI (*Partido Revolucionario Institucional*) und der FCRN (*Partido del Frente Cardenista de Reconstrucción Nacional*) aus ihren nahegelegenen Herkunftsgemeinden (Quextic und Tzajalucum) nach Acteal geflohen.

In der Tat gibt es zahlreiche Indizien, welche auf die Verwicklung von Teilen der PRI, der Sicherheitskräfte und der Behörden des Staa-

¹ Das Zitat ist die Zeugenaussage eines Angehörigen der Opfer des Massakers von Acteal (CDHFBC o.J.a.).

² PGR (1998: 128f.); CDHFBC (1998b), Anhang I; Hernández Castillo (1998: 30-32); Ramírez Cuevas (1998c).

tes Chiapas in die Aktivitäten paramilitärischer Gruppen hindeuten.³ So wird selbst in einem Untersuchungsbericht der Generalstaatsanwaltschaft festgestellt, dass Angehörige der Polizei (*Policía de Seguridad Pública*) einer paramilitärischen Gruppe im Kreis Chenalhó Schutz gewährt, sie mit Waffen versorgt und in ihrem Gebrauch unterwiesen haben.⁴ Eine 40 Mann starke Polizeieinheit⁵ befand sich während des Massakers nur 200 Meter vom Ort des Geschehens entfernt, griff jedoch nicht ein.⁶

Die Geschehnisse von Acteal sind nur vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen Regierung und EZLN und der damit verbundenen durchgreifenden Militarisierung der chiapanekischen Gesellschaft zu verstehen. Sie sind jedoch keineswegs auf die aktuellen politischen Konflikte zu reduzieren, sondern Teil grundlegender sozialer und ökonomischer Wandlungsprozesse, welche die indigene Bevölkerung in Chiapas in den letzten Jahrzehnten erlebt hat. Nur so wird verständlich, warum es sich sowohl bei den Tätern als auch bei den Opfern um Indianer aus denselben oder benachbarten Gemeinden handelte. Einige Überlebende erkannten sogar Verwandte unter den Angreifern.⁷ Die Geschehnisse in Acteal zeigen auch, dass die seit 1995 vermehrt in Erscheinung tretenden Paramilitärs zumindest zum Teil in bestehende Gemeindestrukturen eingebunden sind. Bei der Rückkehr in ihre nahegelegenen Heimatorte wurden die Täter von Acteal mit Gitarrenmusik, Speisen und Getränken empfangen. Man schlachtete ein Rind und begann zu feiern. Einer der Anführer

³ So erhielten Paramilitärs ihre Ausbildung von ehemaligen Militärs und Angehörigen der Sicherheitskräfte. Paramilitärische Gruppen wurden z.T. durch Gelder staatlicher Entwicklungsprogramme finanziert. Ihre Aktivitäten sind bis heute nicht vollständig unterbunden (*Excélsior* 8.9.1997; CIACH 1997b und 1997c; CDHFBC 2001a; zusammenfassend Gabbert 2001: 132-136).

⁴ PGR (1998: 73f., 95, 100); Ramírez Cuevas (1998c); *Proceso* (1124: 17 und 1154: 32).

⁵ Sowie der Brigadegeneral a.D. Julio César Santiago Díaz, Berater der *Coordinación de Seguridad Pública*.

⁶ *La Jornada* (23.12.1997); *Diario de Yucatán* (3.1.1998); *Proceso* (1104: 6 und 1113: 6); CDHFBC (1998b: 9); PGR (1998: 104-113); Hiraes (1998: 148-150).

⁷ *La Jornada* (23.12.1997); *Diario de Yucatán* (24.12.1997 und 26.12.1997); Hernández Castillo (1998a: 31); Ramírez Cuevas (1998a und 1998c); PGR (1998: 97-103). Die Täter stammten u.a. aus Los Chorros, Puebla, La Esperanza, Pechiquil, Quextic, Chimix, Jibeljoj, Jobeltic, Tzajalucum, Canolal und Acteal und waren Anhänger der PRI und der FCRN, die 1988 das Erbe der PST angetreten hatte.

erzählte, wie man "mit den Feinden Schluss gemacht" habe. Die Ältesten hielten eine Zeremonie ab, um Gott dafür zu danken, dass er die Täter beschützt hatte.⁸

Das Massaker von Acteal ist der vorläufige Höhepunkt faktionalistischer Konflikte, welche die indigenen Gemeinden von Chiapas mehr und mehr spalten. Auf der lokalen Ebene stehen sich Faktionen gegenüber, d.h. politische Gruppierungen mit heterogener Mitgliedschaft, die erst in Konfliktsituationen entstehen, sich über unterschiedliche Prinzipien (Freundschaft, Verwandtschaft, Verschuldung, diverse Formen von Abhängigkeit) rekrutieren und um die Kontrolle von Menschen, Ressourcen, Macht und Status rivalisieren. Bei den streitenden Parteien handelt es sich nicht um Angehörige unterschiedlicher Klassen oder Schichten, sondern um Gruppierungen, die sich hinsichtlich ihrer Struktur ähneln.⁹ So finden sich z.B. sowohl bei den Paramilitärs als auch bei den Aufständischen und ihren Unterstützern eine große Zahl an Landlosen. Zur Basis der EZLN gehören aber auch Personen, die über gewisse Ressourcen wie Vieh, Kaffee-Pflanzungen, Lastwagen usw. verfügen. Unter den Anhängern der Staatspartei PRI ebenso wie bei den Oppositionellen finden sich Lehrer, Kleinbauern, Landlose und andere mehr.¹⁰

2. Gewaltsame Konflikte im Hochland von Chiapas

In vielen ländlichen Gebieten Mexikos ist seit Jahrzehnten Gewalt der von Grundbesitzern finanzierten "Weißen Garden" gegen missliebige Bauern, Landbesetzer und Aktivisten der Agrarreform alltäglich. In Chiapas wurden allein zwischen 1974 und 1990 mehr als 2.000 Kleinbauern und Oppositionelle von Killerbanden, Militär und Polizei getötet.¹¹ Aber auch Kämpfe zwischen verschiedenen Dörfern, meist um Land- oder Wasserrechte, haben eine lange Tradition.¹² Gewaltsame Konflikte und Tötungen sind auch *innerhalb* der indianischen Landkreise von Chiapas keineswegs eine neuere Erscheinung, sondern waren schon in bestimmten Perioden der Vergangenheit häufig. Un-

⁸ *Proceso* (1154: 32); Ramírez Cuevas (1998a und 1998c); PGR (1998: 101, 103).

⁹ Siegel/Beals (1960: 396f., 399); Nicholas (1965: 27-30); Alavi (1987).

¹⁰ Legorreta Díaz (1994: 66); Pérez Enríquez (1994: 72-75).

¹¹ Nolasco (1994: 39); *Proceso* (1104: 6, 1105: 20 und 1109: 23).

¹² Siehe Köhler (1986: 442); für andere Regionen Mexikos Friedrich (1962); Denis (1987); Schryer (1990).

tersuchungen zeigen, dass z.B. in den fünfziger und sechziger Jahren (zumindest in einigen Kreisen) die Tötungsraten weitaus höher lagen als im Landesdurchschnitt und auch jene der USA um ein Vielfaches übertrafen (Favre 1964: 308; Nash 1967: 456). Seit dem Ende der sechziger Jahre sind mehr als 35.000 Menschen infolge sozialer, politischer und religiöser Konflikte gewaltsam aus ihren Herkunftsgemeinden vertrieben und Dutzende getötet worden.¹³ Es handelt sich dabei jedoch nicht nur um Kämpfe um die politische Vorherrschaft in den indigenen Gemeinden, sondern auch um die Folgen interner sozialer Differenzierungsprozesse.

Die Entwicklung der gegenwärtigen Herrschaftsstrukturen in den Gemeinden ist auf das Engste mit den Anstrengungen der langjährigen Staatspartei PRI (bzw. ihrer Vorgänger PNR und PRM) verbunden, die indianische Bevölkerung politisch zu kontrollieren. Seit den dreißiger Jahren wurde durch die Politik staatlicher Stellen in den Gemeinden eine kleine Gruppe zweisprachiger Personen gefördert, die als kulturelle Mittler zwischen der dörflichen Bevölkerung (die oft das Spanische gar nicht oder nur unzureichend beherrscht) und dem Staat dienen sollten. Die Unterstützung seitens staatlicher Institutionen und die Kontrolle über die Ressourcen staatlicher Entwicklungsprogramme ermöglichte einem Teil dieser Personen, sich als lokale Kaziken zu etablieren.¹⁴ Seit dem Ende der sechziger Jahre wurde das Machtmonopol der indianischen Kaziken jedoch mehr und mehr in Frage gestellt. Einerseits nahm die soziale Differenzierung innerhalb der Gemeinden immens zu. Dies schwächte die Mechanismen sozialer und politischer Integration erheblich und schränkte die Möglichkeit der Kaziken ein, sich als erfolgreiche Sachwalter der Gemeindeinteressen darzustellen (Gabbert 1997: 171-174 und 1999: 358-366). Andererseits war im Zuge staatlicher Entwicklungsprogramme eine neue Schicht junger Männer und Frauen mit besserer Ausbildung entstanden. Ein beträchtlicher Teil dieses Personenkreises arbeitete als Lehrer

¹³ *La Jornada* (23.11.1995); *Proceso* (1118: 9); Tickell (1991).

¹⁴ Diesen Prozess schildern Rus (1994); Gabbert (1997: 167-171 und 1999: 355-358). Als "Kaziken" werden starke lokale Führer bezeichnet, deren politische Herrschaft autokratisch, informell und personalistisch ist. Sie beruht auf der Androhung oder tatsächlichen Ausübung von Gewalt. Kaziken stützen sich auf einen Kern von Verwandten, Abhängigen und Kämpfern. Ihre Legitimität beruht auf der Fähigkeit, ihre Anhänger mit Vergünstigungen (materielle Güter, Schutz u.a.m.) zu versorgen (Friedrich 1968).

in den Schulen der Indianerbehörde INI. Bald suchten sie, für sich eine Beteiligung an der politischen Führung der Gemeinden zu erringen. In einigen Fällen assoziierten sie sich mit den lokalen Machthabern oder wurden selbst zu Kaziken, in anderen entwickelten sie sich zu den Führern der Opposition gegen die Etablierten.

Die PRI suchte, ihre politische Kontrolle der Hochlandgemeinden durch die Aufrechterhaltung der Allianz mit den Kaziken zu sichern.¹⁵ Die Oppositionellen begannen folglich, Unterstützung außerhalb der PRI zu suchen. Sie fanden sie vor allem in drei Institutionen: 1) bei Oppositionsparteien, die seit dem Ende der siebziger Jahre stärker in den Hochlandgemeinden präsent sind,¹⁶ 2) in protestantischen Kirchen, die seit den späten vierziger Jahren im Hochland missionieren,¹⁷ und 3) auch innerhalb der katholischen Kirche, die seit dem Ende der sechziger Jahre befreiungstheologisch orientiert war und auf die Missionserfolge der Protestanten u.a. mit dem Aufbau eines Netzes indianischer Katecheten und Diakone reagierte.¹⁸ Die Hochlandgemeinden spalteten sich in der Folgezeit in Faktionen, wobei die Trennungslinien sich aus einem gemeindespezifischen komplexen Zusammenspiel wirtschaftlicher, politischer und religiöser Faktoren ergaben.¹⁹ In

¹⁵ Rus (1994: 299). Die große Bedeutung von Lehrern in der lokalen Politik zeigt sich auch an der Tatsache, dass es sich bei einem erheblichen Teil der Opfer von Gewalttaten in Chenalhó um Lehrer handelt (CDHFBC 1998a, Kapitel 6.2.).

¹⁶ Siehe Cancian (1992: 133-150). In Chenalhó handelte es sich um die *Partido Socialista de Trabajadores* (PST, später PFCRN, heute PC) (Garza Caligaris 1998: 50-53; Pérez Enriquez 1998: 65-72).

¹⁷ Rus/Wasserstrom (1979: 148-151); Gossen (1989: 223-227); Gabbert (1999: 366-368). In Chenalhó betrug der Anteil der Protestanten an der Bevölkerung 1990 19,69% (Viqueira 1995: 233, Tabelle 9).

¹⁸ Tickell (1991: 13); Collier (1994: 61f.); Viqueira (1995: 232).

¹⁹ Die Missionierungsanstrengungen protestantischer Glaubensgemeinschaften und die Gegenmaßnahmen der katholischen Kirche hatten eine Spaltung vieler Gemeinden entlang religiöser Linien zur Folge. Heute sehen sich die "Traditionalisten", deren religiöse Vorstellungen stark synkretistische Züge tragen, mit Anhängern der Bewegung *Palabra de Dios*, die mit der Befreiungstheologie und Bischof Samuel Ruíz verbunden sind, sowie verschiedenen protestantischen Gruppen konfrontiert (Eber 1998: 86). Es gibt jedoch keine vollständige Übereinstimmung politischer und religiöser Trennungslinien. So finden sich z.B. unter den Protestanten Anhänger der PRI, der PRD, der Zapatisten und Personen mit anderen politischen Optionen. Es gibt sogar einige Anhänger der Befreiungstheologie (*Proceso* 1105: 25). In Chenalhó ist die Mehrheit der Protestanten der Auffassung, man sollte sich auf die Gerechtigkeit im Himmel vorbereiten und nicht für sie auf der Erde kämpfen. Daneben gibt es jedoch Presbyterianer, die für die

vielen Gemeinden mobilisierten die Kaziken die Bevölkerung gegen die Dissidenten, denen sie vorwarfen, die überlieferte Religion und die Gemeindesolidarität nicht mehr zu respektieren. Die Vertreibungen von "Feinden der Tradition" begannen.²⁰

Die bestehenden Konflikte innerhalb der indianischen Gemeinden haben sich im Zusammenhang mit dem Aufstand der zapatistischen Befreiungsarmee vom Januar 1994 weiter verschärft. Zwar wurden die offenen Kampfhandlungen zwischen der Guerilla und dem mexikanischen Heer bereits nach wenigen Tagen durch einen fragilen, bis heute andauernden Waffenstillstand beendet. Die Zahl der Opfer politischer Gewalt hat danach jedoch nicht ab- sondern zugenommen. Die Versuche der mexikanischen Regierung, die Guerilla zu isolieren und wenn möglich aufzulösen, haben zu einer umfassenden Militarisierung weiter Teile von Chiapas geführt, wo gegenwärtig mehr als 40.000 Soldaten, also etwa ein Viertel der mexikanischen Streitkräfte, stationiert sind (*Proceso* 1111: 26). Daneben gibt es mehrere hundert Paramilitärs.²¹ Die allgemeine Verfügbarkeit selbst automatischer Waffen trägt zur Eskalation der Gewalt im Zusammenhang mit den unterschiedlichsten Konflikten bei.

Der Aufstand und seine Bekämpfung haben die Polarisierung zwischen Gruppen, die sich als Unterstützer der Regierung verstehen, und Oppositionellen weiter verstärkt. Die Identifikation mit Regierung oder Opposition ist auf der lokalen Ebene jedoch häufig keineswegs dauerhaft. Sie richtet sich oft weniger nach grundlegenden weltanschaulichen Auffassungen, sondern orientiert sich an konkreten Überlebensproblemen und Interessenkonflikten.

PRI sind und solche, die mit der EZLN sympathisieren (*Proceso* 1118: 8; Eber 1998: 86). Die Basis der paramilitärischen Gruppe *Paz y Justicia* besteht mehrheitlich, jedoch nicht ausschließlich, aus Protestanten (CIACH 1997c).

²⁰ Rus/Wasserstrom (1979: 152f.); Köhler (1986: 441); Tickell (1991: 10); Collier (1994: 136f.); Rus (1994: 298f.); Pineda (1995: 290f.); Garza Caligaris (1998: 49f.); Pérez Enríquez (1994: 72-95 und 1998: 54-72).

²¹ Ende 1997 gab es allein im Kreis Chenalhó, bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 31.000 Einwohnern, mindestens 255 Paramilitärs (Lomelí González 1997).

3. Konfliktentstehung in Chenalhó

Die Situation in Chenalhó war in den letzten Jahren vor dem Aufstand der Zapatisten relativ ruhig. In verschiedenen Organisationen (z.B. Kooperativen) waren Mitglieder unterschiedlicher Parteien und Kirchen vereint. Anhänger aller religiösen Bekenntnisse versuchten, die Einheit der Gemeinde zu bewahren. Die Protestanten stimmten zu, sich mit der regelmäßigen Zahlung einer kleinen Summe an den Ausgaben für das Ämterssystem zu beteiligen. Die "Traditionalisten" erklärten sich ihrerseits bereit, die Protestanten nicht zur Übernahme von Gemeindeämtern zu zwingen.²²

Der Zapatismus etablierte sich erst nach 1994 und fand Sympathisanten unter Anhängern unterschiedlicher religiöser und parteipolitischer Richtungen (Petrich 1997: 3). Die Bewegung schien neue Möglichkeiten für eine baldige Verbesserung der Lebensbedingungen zu eröffnen. Der Dialog mit der Regierung in San Andrés vermittelte den Eindruck, dass die EZLN vom Staat als Gesprächspartner anerkannt wurde.²³ Die Verhandlungen stagnierten jedoch, und einige Gemeinden gingen wieder auf Distanz zur EZLN. Zunächst setzte sich jedoch die friedliche Koexistenz zwischen den Sympathisanten dieser Bewegung und den anderen Einwohnern fort (Freyermuth Enciso 1998: 67f.).

Der Oppositionspartei PRD war es nach dem Aufstand der EZLN vom Januar 1994 im Kreis Chenalhó gelungen, eine breite Basis unter Anhängern der Zapatisten und anderen Regierungsgegnern aufzubauen. Im Sommer 1995 bestimmte dieser Teil der Bevölkerung außerhalb des offiziellen Wahlzyklus PRD-Mitglieder zu neuen Gemeindeautoritäten. Die regulär im Oktober stattfindenden Wahlen wurden von vielen Oppositionellen boykottiert, so dass ein Mitglied der damaligen Staatspartei PRI mit mächtigen Verbündeten in der Region und in der Regierung von Chiapas die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhielt. Daraufhin kam es zu einer Auseinandersetzung über die Besetzung des Bürgermeisteramtes. Die Sympathisanten der zapatistischen Befreiungsarmee sagten sich von der offiziellen politischen Struktur los und etablierten am 13.4.1996 im Dorf Polhó eine so ge-

²² Eber (1995: 230 und 1998: 86); Freyermuth Enciso (1998: 66).

²³ Vielen ging es offenbar nicht um den Sturz der Regierung, sondern darum, endlich Gehör für die sozialen Forderungen zu finden (Eber 1998: 91).

nannte autonome Gemeindeverwaltung.²⁴ Bald kursierten Gerüchte, dass diese radikale Maßnahmen durchführen wolle.²⁵ Zudem gab es Befürchtungen, dass die Spaltung der Gemeinde durch die Errichtung einer autonomen Verwaltung die PRI dazu veranlassen könne, die offizielle Hilfe (Nahrungsmittel und Material für die Dächer) einzustellen. Dies führte schließlich dazu, dass sich viele von der PRD ab- und wieder der PRI zuwandten (Eber 1998: 102f.).

Darüber hinaus war zwischen den Anhängern des autonomen und Sympathisanten des offiziellen Gemeinderats die Nutzung einer Kiesgrube umstritten. Das Grundstück San José Majomut war von den Einwohnern des Dorfes Los Chorros bereits seit 1974 bei der Agrarreformbehörde (SRA) erfolglos als Erweiterung ihres Gemeindelandes (Ejidos) für die Jugendlichen ohne Land beantragt worden. Am 15.2.1994 nutzten 29 Jugendliche aus dem Ort die infolge des zapatistischen Aufstands günstige Konjunktur, besetzten Majomut und befestigten am Eingang ein Schild mit den Initialen der EZLN, da die Bodenformbehörde ihre Anträge nicht beantwortet hatte. Der Bezug auf die EZLN sollte die Aufmerksamkeit der staatlichen Institutionen erregen und die Verhandlungsposition der Jugendlichen gegenüber der Regierung stärken, die bestrebt war, den Aufstand möglichst rasch zu beenden. Die Regierung lenkte schließlich – wie erhofft – ein. Die Besetzer erhielten einen staatlichen Kredit, um das Grundstück zu kaufen und die darauf befindliche Kiesgrube gemeinschaftlich auszubeuten. Diese versprach attraktive Gewinne abzuwerfen, da in der Nähe ein Straßenbauprojekt durchgeführt wurde. Nachdem sich die autonome Kreisverwaltung in Polhó konstituiert hatte, begannen jedoch die Probleme, denn die Kiesgrube lag in ihrem Territorium. Sie gab am 16.8.1996 bekannt, dass die Kiesgrube enteignet sei und nun „zum Nutzen der Gemeinde“ von den autonomen Autoritäten verwaltet werde. Diese Entscheidung führte zu großem Unmut unter den Einwohnern von Los Chorros.²⁶ Doch auch dieser Ort war gespalten.

²⁴ Eber (1998: 87); CDHFBC (1998a, Kapitel 1.7 und Anhang 2).

²⁵ Angeblich war vorgesehen, dass alle einen Teil der Ernte für den Unterhalt der Führer abgeben und dass Einwohner mit größerem Landbesitz Boden abtreten, damit alle gleich große Flächen hätten. Familien mit vielen Kindern sollten einige davon Ehepaaren ohne Nachwuchs überlassen.

²⁶ *Diario de Yucatán* (3.1.1998); PGR (1998: 33-37); CDHFBC (1998a, Kapitel 2.3); Hiraes (1998: 23-28).

Als die lokale PRI im September ankündigte, eine Offensive zur Eroberung der umstrittenen Kiesgrube zu beginnen und die Einwohner aufforderte, Geld für Waffen zu geben, wurden 60 Familien, die eine Beteiligung verweigerten, vertrieben.²⁷

Während der verbleibenden Monate des Jahres 1996 und im Verlauf von 1997 zeigten sich im Landkreis weitere deutliche Anzeichen der sozialen Polarisierung, wie Hexereianklagen und Morde.²⁸ Darüber hinaus gab es in Poconichim und im Hauptdorf von Chenalhó Gerüchte über die Präsenz von Indianern mit schwarzen Kapuzen ("Kopfab-schneidern"), die den Leuten auflauerten, ihnen die Köpfe abschnitten und diese teuer verkauften.²⁹ In der Folgezeit ereigneten sich im gesamten Kreis Chenalhó zahlreiche gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Regierungsanhängern und Sympathisanten der autonomen Gemeindeverwaltung bzw. der EZLN. Dabei wurden allein zwischen Mai und Dezember 1997 mehr als 500 Familien aus ihren Heimatorten vertrieben und mindestens 30 Personen kamen ums Leben. Obwohl viele dieser Fälle aktenkundig waren, hatten die Justizbehörden keine Strafverfahren eingeleitet.³⁰ Vor diesem Hintergrund erscheint die von der Generalstaatsanwaltschaft (PGR) vertretene These, der konkrete Anlass für das Massaker von Acteal sei die Ermordung eines Anhängers der PRI gewesen, der durch den Überfall gerächt werden sollte, nicht unplausibel.³¹ Darüber hinaus kann jedoch

²⁷ Petrich (1997); PGR (1998: 59f.); CDHFBC (1998a, Kapitel 4.2 und 4.5).

²⁸ PGR (1998: 49-70); CDHFBC (1998a, Kapitel 2.1 und 2.2); *Proceso* (1104: 17).

²⁹ Freyermuth Enciso (1998: 68); Eber (1998: 103). Der Mythos der "Kopfab-schneider" tauchte in Chiapas in Zusammenhang mit dem Bau der *Panamericana* auf. Damals liefen in den Dörfern Gerüchte um, dass die Bauarbeiter Indianer und sogar Mestizen fangen und ihnen die Köpfe abschneiden würden, um diese beim Bau von Brücken und am Rande der Straße zu platzieren, um so einen Misserfolg der Arbeiten zu vermeiden. 1996 wurden dann auch Indianer als "Kopfab-schneider" erwähnt.

³⁰ *Tiempo* (27.10.1997); *La Jornada* (29.10.1997); *Proceso* (1104: 9); CIACH (1997a und 1997d); PGR (1998: 77); Hiraes (1998: 58-71). Dabei war die Anzahl der ermordeten PRI-Anhänger in den 12 Monaten vor dem Massaker mit 19 doppelt so hoch wie die der Sympathisanten der EZLN (*Proceso* 1112: 20f.; abweichende Angaben in PGR 1998: 94f., 119f.). Wer sie verübt hat, ist jedoch unklar. Es wird vermutet, dass zumindest ein Teil der Morde an PRI-Mitgliedern von Konkurrenten aus den eigenen Reihen stammt (Aubry/Inda 1998; Hernández Navarro 1998).

³¹ PGR (1998: 83, 96); Ramírez Cuevas (1998c); *Proceso* (1113: 10); Hernández Navarro (1998).

davon ausgegangen werden, dass der Angriff als Teil der Auseinandersetzung um Ressourcen, hier insbesondere die umstrittene Kiesgrube, verstanden werden muss. Es handelte sich deshalb aus der Sicht der Täter vermutlich zugleich um eine Vergeltungsaktion an der autonomen Gemeindeverwaltung von Polhó, mit der die Flüchtlinge in Acteal assoziiert wurden (CDHFBC 1998b:7).

Berichte über die Vorgeschichte des Massakers zeigen auch, dass Gerüchte eine wichtige Rolle bei der sozialen Polarisierung und der Entstehung der Feindbilder spielten. So wurde von Paramilitärs und PRI-Anhängern häufig erzählt, Angehörige der EZLN oder andere Oppositionelle beabsichtigten, alle Dorfbewohner, die nicht auf ihrer Seite stünden, umzubringen. Auch die Mitglieder von *Las Abejas* seien damit einverstanden. Deshalb müsse man sie töten.³² Auch hieß es, die Zapatisten würden das Fleisch ihrer Opfer essen, um ihre Wildheit und Tapferkeit zu demonstrieren (Hirales 1998: 58, 64).

4. Landkonflikte und Paramilitärs

Der Kampf um Land zwischen indianischen Kleinbauern und ladinischen Grundbesitzern hat in Chiapas eine lange Geschichte. Allerdings haben sich in den letzten Jahrzehnten verschiedene Teile des Bundesstaates, vor allem im Hochland, hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung und des Landbesitzes "indianisiert". Aufgrund eines Rückgangs ihrer Verdienstmöglichkeiten (z.B. des Verkaufs von Alkohol) oder der Vertreibung durch Indianer (z.B. 1974 in Larráinzar, sowie 1994 in Oxchuc und Sitalá) ist in verschiedenen Landkreisen der Bevölkerungsanteil der Ladinos erheblich zurückgegangen.³³ So stieg der Anteil der Sprecher indianischer Sprachen in Chenalhó zwischen 1970 und 1990 von 72,98% auf 98,43%. Als Folge der Bodenreform befindet sich in einer Reihe von Landkreisen der größte Teil des Bodens in Händen von Indianern. Im Kreis Chenalhó gilt dies für mehr als 95% des Bodens.³⁴ Folglich stehen dort nicht mehr Konflikte zwischen ladinischen Grundbesitzern und Indianern im Mittelpunkt, sondern es kommt immer häufiger zu Landstreitigkeiten zwi-

³² CDHFBC (1998a, Kapitel 3); PGR (1998: 59); Ramírez Cuevas (1998c); *Proceso* (1104: 7 und 1113: 9f.).

³³ Viqueira (1995: 225f.); Roß (1997); Pérez Enríquez (1998: 8, 40f., 49-52).

³⁴ CDHFBC (o.J.b, Kapitel 1.4 und 1998, Anhang 2).

schen Indianern desselben Dorfes oder Einwohnern benachbarter Siedlungen.

Der Mangel an landwirtschaftlich nutzbarem Land spielte sowohl bei der Entstehung der EZLN als auch bei der Ausbreitung regierungsfreundlicher paramilitärischer Gruppen eine wichtige Rolle. Seit den siebziger Jahren geriet das prekäre System der Überlebenssicherung vieler Kleinbauern (Anbau auf kleinen Parzellen im Hochland kombiniert mit Saisonarbeit im Tiefland) zunehmend aus dem Gleichgewicht. Bereits Mitte der siebziger Jahre hatte sich die Nachfrage nach Wanderarbeitern aus dem Hochland durch die großen Landbesitzer der zentralen Täler (Río Grijalva) beträchtlich reduziert, da sie diese Arbeitskräfte durch vermehrten Einsatz von Maschinen und chemischen Inputs ersetzten oder zur Viehzucht übergingen.

Der immense Verlust an Arbeitsmöglichkeiten wurde zunächst jedoch mehr als ausgeglichen. Seit Beginn der siebziger Jahre wurden in Chiapas, finanziert mit internationalen Krediten und Mitteln aus dem Erdölboom, umfangreiche öffentliche Baumaßnahmen eingeleitet (Raffinerien, Staudämme, Straßen, Brücken, öffentliche Gebäude usw.), in denen viele Einwohner der Hochlandgemeinden Arbeit fanden.

Die wirtschaftliche Situation verschlechterte sich jedoch nach der Schuldenkrise von 1982 dramatisch. Die öffentlichen Investitionen gingen zurück, Entwicklungs- und Infrastrukturprojekte wurden eingestellt, die Einkommensmöglichkeiten nahmen massiv ab. Auch im Kaffeeanbau auf halber Höhe war es erheblich schwieriger geworden, Beschäftigung zu finden. Infolge des Bürgerkrieges in Guatemala waren Mitte der 1980er Jahre über 100.000 Guatemalteken allein in das Kaffee-Anbaugebiet von Socunusco geflohen, wo sie mit den Saisonarbeitern aus dem Hochland um die Arbeitsplätze konkurrierten. Die Situation verschärfte sich nach dem Zusammenbruch der Weltmarktpreise für Kaffee 1989. 1980 waren noch etwa 30.000 Saisonarbeiter aus dem Hochland in den Kaffeeplantagen beschäftigt, 1990 ging ihre Zahl gegen Null. Die Anzahl der Männer im erwerbsfähigen Alter hatte sich nach offiziellen Angaben von 125.000-150.000 Mitte der 1970er Jahre auf 210.000 bis 320.000 1990 erhöht.³⁵

³⁵ Cancian (1992: 34-48); De Vos (1994: 195); Rus (1995: 78-82).

Im Hochland nahm folglich der Druck auf das ohnehin knappe Anbauland zu. Dort waren jedoch die positiven Effekte der Bodenreform bereits in den 1980er Jahren durch die immense Zunahme der Bevölkerungszahl zunichte gemacht. Das jährliche Bevölkerungswachstum zwischen 1970 und 1990 betrug dort mehr als 3,3%, im Kreis Chenalhó sogar 4,18%. Die Einwohnerzahl des Kreises hatte sich in nur 30 Jahren annähernd verdreifacht, von 10.553 (1960) auf 30.680 (1990).³⁶ Im Lakandonenwald, der seit den 1950er Jahren ein Kolonisationsgebiet für landlose Kleinbauern darstellt, war das Bevölkerungswachstum noch weitaus stärker. So gibt es dort heute so gut wie kein freies Land mehr.³⁷

Das Nutzungsrecht von Land ist nach den Regeln der Bodenreform auf einen zahlenmäßig begrenzten Kreis von Begünstigten beschränkt (*ejidatarios* oder *comuneros*). Er kann legal auch nur an jeweils einen Nachfolger weitergegeben werden. Durch das immense Bevölkerungswachstum in den Gemeinden³⁸ ist so eine bedeutende Gruppe insbesondere junger Männer entstanden, die vom Zugang zu Land ausgeschlossen sind. Sie können auch nicht mehr auf eine Begünstigung durch die Bodenreform hoffen, da die Landverteilung 1992 offiziell für beendet erklärt wurde (Schüren 1997). Aber auch alternative Verdienstmöglichkeiten fehlen in der Region fast völlig. So kam es in den letzten Jahren einerseits zu einem starken Anstieg der Emigration, andererseits nahmen auch Straftaten (Überfälle, Raub) zu.³⁹ Es erstaunt folglich nicht, dass die EZLN zum großen Teil aus Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren besteht, die über keine ande-

³⁶ Pineda (1995: 281, Tabelle 11).

³⁷ Franco (1995: 365, 368, Tabelle 23). Die Landknappheit wurde durch verschiedene Maßnahmen der Regierung noch verschärft. So übergab sie 1971 über 614.000 Hektar des Urwalds an die weniger als 70 verbliebenen Lakandonenfamilien. In diesem Gebiet bereits seit 15 oder 20 Jahren bestehende Siedlungen von 20.000 *colonos* wurden in die Region Monte Azules umgesiedelt. 1987 erklärte die Regierung auch diese Region zum ökologischen Schutzgebiet. Dies bedeutete, dass die inzwischen mit Titeln versehenen Ejidos der Umgesiedelten nicht mehr für den Brandrodungsfeldbau genutzt werden durften (Harvey 1994: 29; Nolasco 1994: 37; González Casanova 1995, II; *Proceso* 777: 17).

³⁸ Der Anteil der unter 15-jährigen in den Dörfern des Hochlandes lag 1990 bei annähernd 50% (Pineda 1995: 281, Tabelle 11).

³⁹ Aubry/Inda (1997a); CDHFBC (1998a, Kapitel 6.2).

re akzeptable Lebensperspektive verfügen.⁴⁰ Vielen Landlosen fehlen aber nicht nur die Subsistenzmittel, sie sind darüber hinaus auch von den Entscheidungen der für die Dörfer zentralen Versammlungen der Ejido-Mitglieder ausgeschlossen und somit auch sozial marginalisiert. Als Besitzlose verfügen sie (bzw. ihre Eltern) meist auch nicht über die Mittel für den Brautpreis, der für eine den Konventionen entsprechende Heirat notwendig ist. Sie sind nicht in der Lage, die etablierten Rollenerwartungen zu erfüllen und für eine Frau und Kinder zu sorgen. Dadurch bleibt ihnen letztlich der Übergang in den Status eines Erwachsenen und vollwertigen Mitglieds der Gemeinschaft verwehrt.

Der Beitritt zu einer paramilitärischen Gruppe eröffnet für viele dieser Jugendlichen in einer ansonsten weitgehend perspektivlosen Situation neue Wege, Einkommen (über Kriegssteuern und Beute, wie Tiere, Ernten, Haushaltsgeräte, Lastwagen)⁴¹ und Ansehen zu gewinnen. Bereits das Verfügen über eine moderne Feuerwaffe (im Unterschied zum Jagdgewehr) verschafft Prestige.⁴² Das Land der Vertriebenen wird von Paramilitärs in Besitz genommen und z.T. an andere Gemeindemitglieder verkauft.⁴³ Andere Dorfbewohner profitieren wirtschaftlich von den Raubzügen der Paramilitärs. Da diese ihre Beute (z.B. Elektrogeräte) billig veräußern, kommt mancher in den Genuss sonst unerschwinglicher Konsumgüter (Ramírez Cuevas 1998b; Hiraes 1998: 49-51).

⁴⁰ Arizpe (1994: 25f.); Hernández Castillo (1994: 66); Legorreta Díaz (1994: 66); Aubry/Inda (1997a und 1997b); CIACH (1997b); Ramírez Cuevas (1997 und 1998a); Pérez Grovas (1998); Petrich (1997); CDHFBC (1998b: 52); *La Jornada* (23.12.1997, 30.1.1998, 22.2.1999 und 24.2.1999).

⁴¹ So erhielten in Los Chorrros Wachen 750 Pesos (knapp 100 US-Dollar) für zwei Wochen Dienst (CIACH 1997b). Die 30 Mitglieder einer paramilitärischen Gruppe, die vom Bürgermeister von San Andrés Sacamchén de los Pobres, dem PRI-Mitglied Marcos Hernández, aufgestellt wurden, sollen monatlich 4.000 Pesos erhalten haben (Ramírez Cuevas 1997). Flüchtlinge aus X'cumumal mussten geernteten Kaffee im Werte von 130.000 Pesos zurücklassen (Pérez Grovas 1998). Auch im Falle des Massakers von Acteal wurden die Besitztümer der Getöteten entwendet, und nach Zeugenaussagen war der Raub des geernteten Kaffees eines von mehreren Zielen des Angriffs (CDHFBC 1998b: 6, 38; PGR 1998: 99).

⁴² Aubry/Inda (1997a). Dies ist keineswegs ein neues Phänomen (Favre 1964: 319).

⁴³ CDHFBC (1998a, Anhang 3); PGR (1998: 61, 70); *Proceso* (1189: 34); *Melel Xojobal* (1.3.2000).

5. Geschlechter- und Generationenverhältnisse

Die Entstehungsgeschichte der Oppositionsbewegung *Las Abejas* zeigt, dass sich bei den gegenwärtigen Konflikten Landstreitigkeiten, politische Gegensätze und Spannungen zwischen den Generationen und Geschlechtern überlagern. Sie macht darüber hinaus deutlich, dass viele Familien politisch gespalten sind. Die Gründung der Organisation geht auf einen Streit zwischen Geschwistern im November 1992 im zu Chenalhó gehörenden Weiler Tzanembolom zurück. Dabei bestritt der Bruder seinen beiden Schwestern das Recht, Anteile des vom Vater hinterlassenen Bodens zu erben. Er wollte auch eine Entscheidung der Einwohnerversammlung, die den Anspruch seiner Schwestern unterstützte, nicht akzeptieren und das umstrittene Land lieber an Freunde aus Tzanembolom und benachbarten Weilern (Yibelhó, Las Delicias und Yabteklum) übergeben. Es bildeten sich zwei Gruppen – eine, die den Bruder unterstützte, und eine zweite, welche für seine Schwestern Partei ergriff. Die Gruppe des Bruders entführte am 17.11. 1992 die Schwestern und ihre Kinder und zwang sie, eine Verzichtserklärung für das umstrittene Land zu unterzeichnen. Um sich gegen diese Übergriffe zu verteidigen, gründeten Einwohner aus 22 Weilern am 9.12.1992 in Tzajalchén *Las Abejas*. Am Ende des Treffens wurden sie von der Gruppe des Bruders beschossen, wobei es einen Toten und zwei Schwerverletzte gab. Die Frauen der Verletzten wurden ebenfalls attackiert, eine wurde vergewaltigt (Hidalgo 1997a; CDHFBC 1998a, Kapitel 2.1).

Die Arbeit der an der Befreiungstheologie orientierten mehr als 6.000 katholischen Katecheten und später der EZLN hat zum Ausbruch von Konflikten in den indigenen Gemeinden beigetragen, da ihre Arbeit überkommene Unterordnungsverhältnisse in Frage stellte. Sie sprachen sich z.B. gegen Gewalt in der Ehe aus und propagierten die Gleichberechtigung der Geschlechter. In Frauengruppen wurde die Forderung diskutiert, auch Töchtern im Erbfalle ein Anrecht auf das Land des verstorbenen Vaters zuzubilligen.⁴⁴ Dies widersprach der

⁴⁴ Ende der siebziger Jahre gab es erstmals Entwicklungsprogramme, die sich speziell an Frauen richteten (insbesondere in den Bereichen Gesundheit und Kunsthandwerk). In der Folgezeit entstanden in Chenalhó unabhängige Organisationen der Kunsthandwerkerinnen und NRO begannen in den Bereichen Gesundheit, Volksbildung und häusliche Gewalt zu arbeiten. Innerhalb der Katholischen Kir-

gängigen Praxis in Chenalhó und anderen indianischen Gemeinden, wonach nur Söhne Land erben konnten.⁴⁵ Von vielen wurde dies als Bruch der Tradition "dessen, was die Alten gelehrt haben", betrachtet (Hernández Castillo 1998a: 16-19 und 1998b: 132f.). Infolge der Arbeit der Katecheten und der Tätigkeit in den Kooperativen nahmen auch viele jüngere Frauen eine aktive Rolle in der Öffentlichkeit ein. Dies widersprach sowohl dem traditionellen Frauenbild insgesamt als auch dem von jungen Menschen erwarteten Verhalten in einer Gesellschaft, in der sozialer Status immer noch eng mit dem Alter korrelierte. Die Frauen wurden folglich von Teilen der Gemeinden kritisiert und einige waren auch physischen Angriffen ausgesetzt (Eber 1995: 234, 237-239; 1998: 88-90; 1999: 15, 25).

Heute gelten in vielen Gemeinden Versammlungen der Frauen als Synonym für den Einfluss der Zapatisten. Tatsächlich propagierten auch die Vertreter der EZLN die Bedeutung der Gleichberechtigung der Geschlechter und betonten, dass Frauen sich aktiv an politischen Angelegenheiten beteiligen und sich nicht auf Kochen, Nähen und die Betreuung der Kinder beschränken sollten.⁴⁶ 1994 erließ die EZLN ein *Ley Revolucionaria de Mujeres*, das u.a. die freie Partnerwahl für Frauen, das Recht, öffentliche Ämter auszuüben und die freie Entscheidung über die eigene Sexualität beinhaltete. Dies hat in Chiapas insgesamt zu einer verstärkten Mobilisierung von Frauen für ihre spezifischen Forderungen geführt.⁴⁷

Doch die Konflikte, die durch die Infragestellung überkommener Geschlechterrollen entstehen, folgen nicht immer den politischen Zuordnungen. So wurden die emanzipatorischen Vorstellungen von Katecheten und Zapatisten auch unter den Sympathisanten der Guerilla kontrovers diskutiert. Beispielsweise wurde eine Tzotzil-Frau, die in mehreren Bauern- und Frauenorganisationen aktiv war, von ihrem Mann, ebenfalls Aktivist in einer unabhängigen Bauernorganisation, mit der Machete erschlagen, da ihre häufigen Abwesenheiten sein

che bildete sich die *Coordinadora Diocesana de Mujeres*, CODIMUJ (Hidalgo 1997a: 1f.; Garza Caligaris 1998: 52f., 59f.).

⁴⁵ In bestimmten anderen Gemeinden, wie Chamula und Amatenango, können allerdings Frauen Land erben (Köhler 1969: 54).

⁴⁶ Garza Caligaris (1998: 59f.); Eber (1998: 92, 96); Olivera Bustamente (1998: 121).

⁴⁷ Rovira (1997: 73-76, 107-109); Hernández Castillo (1998b: 126, 130-133).

Misstrauen und seine Eifersucht geweckt hatten (Hernández Castillo 1998b: 137).

6. Epilog

Auch mehr als fünf Jahre nach dem Massaker von Acteal sind dessen Hintergründe immer noch nicht vollständig aufgeklärt. Allerdings wurden mehr als 100 der Tat Verdächtige festgenommen und bis Ende 2001 57 von ihnen wegen Mordes (*homicidio calificado*), Körperverletzung und Verstößen gegen das Waffengesetz in erster Instanz zu langjährigen Gefängnisstrafen (zwischen 32 und 36 Jahren) verurteilt, darunter der ehemalige Gemeindebürgermeister (*presidente municipal*) von Chenalhó Jacinto Arias Cruz. Neun ehemalige Polizisten wurden zu jeweils drei Jahren und neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie das Tragen von verbotenen Waffen durch Zivilisten geduldet hatten. Darüber hinaus waren noch zahlreiche Verfahren anhängig und 29 Haftbefehle noch nicht ausgeführt. In der Mehrzahl der Fälle wurden die Verurteilten nicht zur Wiedergutmachung der entstandenen materiellen Schäden verpflichtet. Die Sonderstaatsanwaltschaft untersuchte zwar eine mögliche strafrechtliche Verantwortung von Beamten der Staatsregierung von Chiapas. Die Behörde kam jedoch zu dem Ergebnis, dass dafür keine ausreichenden Hinweise vorlägen. In keinem Fall wurde wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung (*asociación delictuosa*) ermittelt. Dies hätte eine offizielle Bestätigung der von Regierungsseite geleugneten Existenz paramilitärischer Gruppen und eine Intensivierung der Suche nach möglichen "geistigen Urhebern" der Tat über den Kreis der am Massaker unmittelbar beteiligten Personen hinaus bedeutet.⁴⁸ Dabei kommt selbst der PGR-Bericht zu dem Schluss, dass sich in verschiedenen Gemeinden des Landkreises nicht nur "Selbstverteidigungsgruppen" gegen die Zapatisten gebildet hätten, sondern dass es darüber hinaus zur Ausbildung einer einheitlichen Befehlsstruktur dieser Gruppen unter der Führung der "Kaziken" von Los Chorros gekommen sei (PGR 1998: 95). Auch die Hintergründe der Zusammenarbeit von Teilen der Sicherheitskräfte mit diesen "Selbstverteidigungsgruppen" und der Untätigkeit der Polizeiein-

⁴⁸ *La Jornada* (14.9.1999 und 22.11.2001); CDHFBC (2000 und 2001d). Die Generalstaatsanwaltschaft spricht demgegenüber von "bewaffneten zivilen Gruppen" (*grupos civiles armados*) (PGR 1998: 56; Hiraes 1998: 35-38).

heit, die sich zum Zeitpunkt des Massakers in der Nähe des Tatortes befand, scheinen bislang noch nicht zufriedenstellend geklärt.

Am 16. November 2001 hob ein Berufungsgericht die erstinstanzlichen Urteile gegen sechs der Beteiligung am Massaker Verdächtige mit der Begründung auf, es lägen keine ausreichenden Beweise vor. Unter den Freigelassenen befanden sich auch zwei Anführer paramilitärischer Gruppen, die selbst im Weißbuch der Generalstaatsanwaltschaft (PGR) als maßgebliche Organisatoren des Massakers genannt wurden. Die Mehrzahl der anderen Urteile wurde im wesentlichen bestätigt (CDHFBC 2001c; PGR 1998: 59).

Nach Angaben von Menschenrechtsgruppen sind im Landkreis seit 1997 mehr als 10.000 Menschen durch die Aktivitäten paramilitärischer Gruppen aus ihren Heimatgemeinden vertrieben worden. Diese Gruppen sind in Chenalhó bis heute nicht entwaffnet worden, und es ist zu weiteren Morddrohungen gegen Mitglieder von *Las Abejas* gekommen. So flohen beispielsweise am 6. November 1999 45 Einwohner (mehrheitlich Anhänger von *Las Abejas*, aber auch zwei Familien, die zur PRI gehören) aus Canolal im Kreis Chenalhó, nachdem sie bedroht worden waren, und im Februar 2001 wurden sechs zapatistische Familien von Bewaffneten von ihrem Grundstück in der Nähe des Hauptortes von Chenalhó vertrieben.⁴⁹ Trotz der anhaltenden Unsicherheit kehrten Ende August 2001 mehr als 300 Angehörige von *Las Abejas* nach mehr als vier Jahren in ihre Heimatgemeinden (Puebla, Yaxgemel und Chuchtic) zurück, nachdem unter Vermittlung der Regierung von Chiapas ein "Abkommen" zwischen dieser Vereinigung, den Autoritäten der betroffenen Ejidos und der Gemeindeverwaltung von Chenalhó zustande gekommen war (CDHFBC 2001b). Im Sommer 2002 sind weitere Gruppen von Flüchtlingen in ihre Dörfer zurückgekehrt.

Dennoch bleibt die Bevölkerung von Chenalhó auch mehr als fünf Jahre nach dem Massaker von Acteal von einer Situation des friedlichen Zusammenlebens noch weit entfernt. An den Gemeindewahlen vom Oktober 2001 haben sich zwar die Abejas beteiligt, und sie haben der PRD dazu verholfen, nach der PRI zweitstärkste Partei in Chenalhó zu werden (Viqueira 2001: 33), der Graben zum autonomen

⁴⁹ *La Jornada* (28.11.1999); *Proceso* (1154: 32); CDHFBC (1999, 2000 und 2001a).

Municipio von Polhó ist jedoch noch nicht überwunden. Ein friedliches Zusammenleben würde die konsequente Einziehung der zahllosen in der Region verbreiteten Waffen und die Durchsetzung rechtsstaatlicher Prinzipien voraussetzen. Beides wären genuine Aufgaben des Staates. Dieser kann sich jedoch kaum glaubwürdig als neutraler Akteur, der den Rechtsstaat durchsetzt, präsentieren. Wenn auch der neue Gouverneur nicht der PRI angehört, genießt der Staat infolge der erwähnten Verbindungen von Angehörigen staatlicher Stellen und der Sicherheitskräfte zu paramilitärischen Gruppen immer noch kein Vertrauen unter der politischen Opposition, und außerdem ist er selbst Partei im Konflikt mit der EZLN. Eine wirkliche Befriedung der Region scheint deshalb ohne vertrauensbildende Maßnahmen zwischen den Konfliktparteien, die durch neutrale Kräfte begleitet werden, wenig wahrscheinlich.

Literaturverzeichnis

- Alavi, Hamza (1987): "Village Factions". In: Shanin, Teodor (Hrsg.): *Peasants and Peasant Societies*. London: Penguin, S. 346-356.
- Arizpe, Lourdes (1994): "Chiapas: Los problemas de fondo". In: Navarro, S. 19-32.
- Aubry, Andrés/Inda, Angélica (1997a): "¿Quiénes son los paramilitares?". In: *La Jornada*, 23.12.1997.
- (1997b): "El pueblo paramilitar Los Chorros". In: *Masiosare*, 28.12.1997.
- (1998): "¿Venganza o truco militar?". In: *La Jornada*, 21.1.1998.
- Cancian, Frank (1992): *The Decline of Community in Zinacantan. Economy, Public Life, and Social Stratification, 1960-1987*. Stanford: Stanford University Press.
- CDHFBFC – Centro de Derechos Humanos "Fray Bartolomé de Las Casas" (o.J.a): "Testimonios de la masacre de Acteal". In: <<http://www.laneta.apc.org/cdhbcasas/chenalho/testimonios.htm>>.
- (o.J.b): *Ni paz ni justicia*. San Cristóbal.
- (1998): *Camino a la masacre. Informe especial sobre Chenalhó*. San Cristóbal.
- (1999): *La situación de derechos humanos en Chiapas. Reporte especial para Mary Robinson, Alta Comisión de Derechos Humanos de la ONU*. San Cristóbal.
- (2000): *Masacre de Acteal. Actualización de información sobre los procesos penales*. San Cristóbal.
- (2001a): "Nuevos desplazados por grupos armados en Chenalhó". In: *Boletín de Prensa*, 23.2.2001.
- (2001b): "Un retorno sin garantías. Justicia pendiente". In: *Boletín de Prensa*, 28.8.2001.

- (2001c): "Paramilitares de Chenalhó indebidamente absueltos". In: *Boletín de Prensa*, 22.11.2001.
- (2001d): "Acteal, justicia pendiente". In: *Boletín de Prensa*, 21.12.2001.
- CIACH – Centro de Información y Análisis de Chiapas (1997a): "Se incrementa la crisis en las zonas norte y altos". In: *Boletín La Opinión*, 78, 28.10.1997.
- (1997b): "La guerra encubierta a través de pistoleros, guardias blancas y paramilitares". In: *Boletín La Opinión*, 79, 5.11.1997.
- (1997c): "Intento de homicidio a los obispos de Chiapas. La situación detrás de los hechos". In: *Boletín La Opinión*, Especial 1, 5.11.1997.
- (1997d): "'Paz y Justicia' and the Military: Recent Events and Possible Scenarios". In: *Boletín La Opinión*, 81, 19.11.1997.
- (1997e): *Boletín La Palabra* 24, Chiapas, 28.10.1997.
- Collier, George A. (1994): *Basta! Land and the Zapatista Rebellion in Chiapas*. Oakland, Cal.: Institute for Food and Development Policy.
- Dennis, Philip A. (1987): *Intervillage Conflict in Oaxaca*. New Brunswick: Rutgers University Press.
- De Vos, Jan (1994): *Vivir en frontera. La experiencia de los indios de Chiapas*. Tlapan, D.F.: CIESAS.
- Diario de Yucatán*. Tageszeitung. Mérida, Yucatán.
- Eber, Christine (1995): *Women and Alcohol in a Highland Maya Town: Water of Hope, Water of Sorrow*. Austin: University of Texas Press.
- (1998): "Las mujeres y el movimiento por la democracia en San Pedro Chenalhó". In: Hernández Castillo, S. 84-105.
- (1999): "'Seeking our own Food'. Indigenous Women's Power and Autonomy in San Pedro Chenalhó, Chiapas (1980-1998)". In: *Latin American Perspectives* 26, 3: 6-36.
- Excelsior*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Favre, Henri (1964): "Notas sobre el homicidio entre los Chamulas". In: *Estudios de Cultura Maya* 4, S. 305-322.
- (1984): *Cambio y continuidad entre los Mayas de México*. Mexiko: INI. [1. franz. Auflage 1971].
- Franco, Gabriel Ascencio (1995): "Milpa y ganadería en Ocosingo". In: Viqueira/Rus, S. 363-373.
- Freyermuth Enciso, Graciela (1998): "Antecedentes de Acteal: Muerte materna y control natal. ¿Genocidio silencioso?". In: Hernández Castillo, S. 63-83.
- Friedrich, Paul (1962): "Assumptions Underlying Tarascan Political Homicide". In: *Psychiatry* 25, 4, S. 315-327.
- (1968): "The Legitimacy of a Cacique". In: Swartz, Marc (Hrsg.): *Local-Level Politics. Social and Cultural Perspectives*. Chicago: Aldine, S. 243-269.
- Gabbert, Wolfgang (1997): "Chiapas – Die Grenzen der Kooptation und der Aufstand von 1994". In: Gabbert, Karin (Hrsg.): *Lateinamerika – Analysen und Berichte, Band 21*. Bad Honnef: Horlemann, S. 162-178.

- (1999): "Violence and Social Change in Highland Maya Communities, Chiapas, Mexico". In: *Iberoamerikanisches Archiv* 25, 3/4, S. 351-374.
- (2001): "Staat, Paramilitärs und dörfliche Konflikte im Hochland von Chiapas, Mexiko". In: Höpken, Wolfgang/Riekenberg, Michael (Hrsg.): *Politische und ethnische Gewalt in Südosteuropa und in Lateinamerika*. Köln: Böhlau, S. 131-148.
- Garza Caligaris, Ana María (1998): "Encuentros y enfrentamientos de los tzotziles pedranos con el estado mexicano. Una perspectiva histórico-antropológica para entender la violencia en Chenalhó". In: Hernández Castillo, S. 39-62.
- González Casanova, Pablo (1995): "Causas de la rebelión en Chiapas". In: *Perfil de La Jornada*, 5.9.1995, S. I-IV.
- Gossen, Gary H. (1989): "Life, Death, and Apotheosis of a Chamula Protestant Leader". In: Bricker, Victoria R./Gossen, Gary H. (Hrsg.): *Ethnographic Encounters in Southern Mesoamerica: Essays in Honor of Evon Zartman Vogt, Jr.* Albany: Institute of Mesoamerican Studies, SUNY, S. 217-229.
- Harvey, Neil (1994): *Rebellion in Chiapas. Rural Reforms, Campesino Radicalism, and the Limits to Salinismo*. (Transformations of Rural Mexico No. 5, revised and updated edition). La Jolla, California: Center for U.S.-Mexican Studies, University of California.
- Hernández Castillo, Rosalva Aída (1994): "Diferentes maneras de ser indio en Chiapas: Nuevos sujetos sociales, sus migraciones, conversiones y rebeliones". In: Navarro, S. 45-52.
- Hernández Castillo, Rosalva Aída (Hrsg.) (1998): *La otra palabra. Mujeres y violencia en Chiapas, antes y después de Acteal*. Mexiko: CIESAS.
- Hernández Navarro, Luis (1998): "Libro blanco, razón de Estado". In: *La Jornada*, 22.12.1998.
- Hidalgo, Onécimo (1997a): "El vuelo de Las Abejas". In: *Masiosare*, 28.12.1997.
- (1997b): "Testimonios de la matanza". In: *Masiosare*, 28.12.1997.
- Hirales, Gustavo (1998): *Camino a Acteal*. Mexiko: Rayuela Editores.
- Köhler, Ulrich (1969): *Gelenkter Kulturwandel im Hochland von Chiapas. Eine Studie zur angewandten Ethnologie in Mexiko*. Bielefeld: Bertelsmann Universitätsverlag.
- (1986): "Ciclos de poder en una comunidad indígena de México: Política local y sus vínculos con la vida nacional". In: *América Indígena* 46, 3, S. 435-451.
- La Jornada*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Legorreta Díaz, María del Carmen (1994): "Reflexiones sobre la pacificación y el conflicto armado en Chiapas". In: Navarro, S. 53-72.
- Lomelí González, Arturo (1997): "Rufz Ferro nuca investigó el asesinato de Cristóbal Pérez Medio". In: *Masiosare*, 28.12.1997.
- Masiosare*. Beilage zu *La Jornada*. Mexiko-Stadt.
- Melé Xojobal*. CDHFCB, San Cristóbal de Las Casas, Chiapas.
- Nash, June (1967): "Death as a Way of Life: The Increasing Resort to Homicide in a Maya Indian Community". In: *American Anthropologist*, 69, S. 455-470.

- Navarro, David Moctezuma (Hrsg.) (1994): *Chiapas. Los problemas de fondo*. Cuernavaca: Universidad Nacional Autónoma de México/Centro Regional de Investigaciones Multidisciplinarias.
- Nicholas, Ralph W. (1965): "Factions – A Comparative Analysis". In: Banton, Michael (Hrsg.): *Political Systems and the Distribution of Power*. London: Tavistock Publications, S. 21-61.
- Nolasco, Margarita (1994): "Etnicidad y movimientos campesinos". In: Navarro, S. 33-43.
- Olivera Bustamente, Mercedes (1998): "Acteal: Los efectos de la guerra de baja intensidad". In: Hernández Castillo, S. 114-124.
- Pérez-Enríquez, María Isabel (1994): *Expulsiones indígenas: Religión y migración en tres municipios de los Altos de Chiapas, Chenalhó, Larrainzar y Chamula*. Mexiko: Claves Latinoamericanas.
- (1998): *El impacto de las migraciones y expulsiones indígenas de Chiapas: San Pedro Chenalhó y San Andrés Sacamch'en de los Pobres (Larrainzar)*. Tuxtla Gutiérrez: Universidad Autónoma de Chiapas.
- Pérez Grovas, Víctor (1998): "Desplazados de Chenalhó: Es mejor resistir". In: *Masiosare*, 18.1.1998.
- Petrich, Blanche (1997): "La tragedia de los desplazados". In: *Masiosare*, 14.12.1997.
- PGR – Procuraduría General de la República (1998): *Libro blanco sobre Acteal, Chiapas*. o.O.
- Pineda, Luz Olivia (1995): "Maestros bilingües. Burocracia y poder político en los Altos de Chiapas". In: Viqueira/Ruz, S. 279-300.
- Proceso*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Ramírez Cuevas, Jesús (1997): "Chiapas, mapa de la contrainsurgencia". In: *La Jornada*, 23.11.1997.
- (1998a): "Queremos de las armas que matan mucha gente". In: *Masiosare*, 4.1.1998.
- (1998b): "Mi hijo el paramilitar". In: *Masiosare*, 8.2.1998.
- (1998c): "Acteal: La versión de la PGR". In: *Masiosare*, 22.2.1998.
- Roß, Norbert (1997): *Nutz Lok'el Li Kaxlane – Die Vertreibung der Ladinós aus San Andrés Larrainzar, Chiapas, Mexiko. Von Geschichten, einem Ereignis und Geschichte*. Münster: Lit.
- Rovira, Guiomar (1997): *Mujeres de maíz*. Mexiko: Era.
- Rus, Jan (1994): "The 'Comunidad Revolucionaria Institucional': The Subversion of Native Government in Highland Chiapas, 1936-1968". In: Joseph, Gilbert M./Nugent, Daniel (Hrsg.): *Everyday Forms of State Formation. Revolution and the Negotiation of Rule in Modern Mexico*. Durham: Duke University Press, S. 265-300.
- (1995): "Local Adaptation to Global Change: The Reordering of Native Society in Highland Chiapas, Mexico, 1974-1994". In: *European Review of Latin American and Caribbean Studies*, 58, S. 71-89.

- Rus, Jan/Wasserstrom, Robert (1979): "Evangelización y control político: El instituto lingüístico de verano (ilv) en México". In: *Revista Mexicana de Ciencias Políticas y Sociales*, 97, S. 141-159.
- (1980): "Civil-religious Hierarchies in Central Chiapas: A Critical Perspective". In: *American Ethnologist* 7, 3, S. 466-478.
- Schryer, Frans S. (1990): *Ethnicity and Class Conflict in Rural Mexico*. Princeton: Princeton University Press
- Schüren, Ute (1997): "'Land ohne Freiheit': Mexikos langer Abschied von der Agrarreform". In: Gabbert, Karin (Hrsg.): *Lateinamerika – Analysen und Berichte. Band 21*. Bad Honnef: Horlemann, S. 33-65.
- Siegel, Bernard J./Beals, Alan R. (1960): "Pervasive Factionalism". In: *American Anthropologist*, 62, S. 394-417.
- Tickell, Oliver (1991): "Indigenous Expulsions in the Highlands of Chiapas". In: *IWGIA Newsletter*, 2, S. 9-14.
- Tiempo*. San Cristóbal de Las Casas, Chiapas.
- Viqueira, Juan Pedro (1995): "Los Altos de Chiapas: Una introducción general". In: Viqueira/Ruz, S. 219-236.
- (2001): "Chiapas: Más allá del EZLN". In: *Letras Libres* (Mexiko), Dezember, S. 29-34.
- Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario Humberto (Hrsg.) (1995): *Chiapas: Los rumbos de otra historia*. Mexiko: UNAM/CIESAS.

María del Carmen García Aguilar

In Chiapas tätige Nichtregierungsorganisationen (NRO)

1. Einleitung

Der Aufstand der *Ejército Zapatista de Liberación Nacional* – EZLN (Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung) verwandelte das kleine, entlegene Gebiet des Staates Chiapas in eine Schaubühne, auf der sich nun Akteure des globalen Dorfes tummeln. Der kriegerische Diskurs und die zivile Verlagerung der Bewegung führten zu einer nicht endenden Welle von Demonstrationen und Manifestationen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene. Dabei fiel eine große Anzahl von Nichtregierungsorganisationen (NRO) auf, die sich sofort zu Netzwerken, Koordinierungsgruppen und Komitees zusammenschlossen, um die Rebellion indianischer Völker zu unterstützen, zu legitimieren und zu begleiten. Noch nie hatten NRO in dieser Region eine so wichtige Rolle gespielt. Die Reaktionen weiter Bereiche der Bevölkerung von Chiapas und Mexiko reichten von Erstaunen bis Argwohn und von Misstrauen bis Anklage, die in der Forderung nach staatlicher Kontrolle und Lenkung ihrer Tätigkeiten gipfelte.

In diesem Aufsatz soll versucht werden, zunächst eine Synopsis der Merkmale zu erstellen, die für die Gesellschaft in Chiapas typisch sind. Anschließend sollen die Basisorganisationen und Zusammenschlüsse dargestellt werden, die schon vor dem Aufstand der EZLN existierten. Ihre politischen Handlungsweisen zeigen bereits neue Formen der Interaktion mit lokalen und globalen außerparlamentarischen Organisationen. Sie führten nicht nur zur Umgehung traditioneller Konfliktlösungsstrategien, sondern förderten auch Leitbilder im Hinblick auf einen gesellschaftlichen und politischen Wandel und eine entsprechende geistige Neuorientierung. Wir werden dabei kurz auf die indianischen Organisationen und die Art ihres Zusammenwirkens mit den nationalen und internationalen NRO eingehen. Das soll uns die Übereinstimmungen in kulturellen Idealen und Botschaften verdeutlichen. Danach werden Organisationen behandelt, die als Folge

des Aufstandes der EZLN entstanden sind oder wegen dieses Ereignisses ihre Tätigkeit auf Chiapas ausweiteten. Vor allem seit dem Auftreten des Zapatismus ist ein Streben nach Gemeinschaft auffällig, bei gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber anderen. Abschließend wird das Wirken der NRO zur Garantie der Menschenrechte und zur Unterstützung der immer stärker werdenden indianischen Forderungen nach Autonomie näher beleuchtet.

2. Parteipolitisch ungebundene Organisationen in Chiapas

Das Feld der sozial engagierten Vereine und Verbände in Chiapas ist bunt gemischt und heterogen, so wie die verschiedenen Teilbereiche der Gesellschaft, die sie gegründet haben. Hierbei geht es nicht nur um das weite Spektrum von Vereinen und Verbänden, die als "traditionell" bezeichnet werden können, und die in organisierter Form im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben mitwirken (Pereyra 1990). Von zunehmender Bedeutung sind vielmehr Vereinigungen, die allgemein NRO genannt werden, und deren Hauptmerkmal ihre Unabhängigkeit von Staat, Parteien und Wirtschaftsverbänden ist.

Eine Bestandsaufnahme der sozial engagierten Organisationen, die wir für den Staat Chiapas durchführten, vermittelt einen Eindruck von ihrer Bedeutung in vielen Bereichen der Gesellschaft. Auch wenn die Organisationen nicht in ihrer Gesamtheit erfasst werden konnten, so ergab eine erste formelle Klassifizierung 750 organisierte Einheiten. 670 wurden als Basisorganisationen eingestuft, 21 als philanthropische Vereinigungen und 57 als vermittelnde Vereinigungen.¹

Die Basisorganisationen. Sie bilden die weitaus größte Untergruppe und sind vorrangig in ländlichen Gebieten tätig. Sie vertreten den so genannten "sozialen Sektor", d.h. Landwirte, deren Grund und Boden

¹ Nach dieser Einteilung sind die Basisorganisationen diejenigen, in denen die Nutznießer selbst die Tätigkeiten verrichten, die durch die Ziele der Organisation gefördert werden sollen. Die philanthropischen Organisationen haben einen unterstützenden Charakter. Sie konzentrieren sich darauf, altruistische Handlungen vorzunehmen und bieten Hilfsleistungen für physische und juristische Personen an. Die vermittelnden Organisationen haben die Zielsetzung, auf der Grundlage ihrer Kompetenz Organisationen und Gruppen Hilfe und Beratung anzubieten, besonders auch in Verhandlungen mit Regierungsstellen und anderen potentiellen Geldgebern.

rechtlich als Ejido oder als Gemeindeland eingestuft ist. In Chiapas gibt es 2.072 Ejidos und Dörfer mit Gemeindeland, mit einer Gesamtfläche von etwas mehr als 4 Millionen Hektar. Allein schon diese Zahlen weisen auf die große Bedeutung dieser Organisationen hin. Ihre Aufgabe besteht hauptsächlich darin, die Interessen der jeweiligen Landbevölkerung in Verhandlungen mit dem Regierungsapparat zu vertreten, der für den Wirtschaftszweig der Landwirtschaft und Viehzucht zuständig ist.

Es handelt sich dabei um Vereinigungen wie die *Unión de Ejidos*, die *ejidatarios* und *comuneros*² umfasst, und deren Tätigkeit hauptsächlich auf die Produktion ausgerichtet ist; die *Asociaciones Rurales de Interés Colectivo* (Ländliche Vereinigungen mit gemeinsamen Interessen) stützen sich ebenfalls auf die *ejidatarios* und *comuneros*, bieten aber zusätzliche Dienstleistungen an wie agro-industrielle Neuerungen; die *Sociedades de Producción Rural* (Gesellschaften Ländlicher Produktion), sind auf die Produktion ausgerichtet, wobei die Rechtsform des Grundbesitzes keine Rolle spielt. Andere Arten von Vereinigungen des "sozialen Sektors" sind Genossenschaften, die *Sociedades de Solidaridad Social* (Gesellschaften Sozialer Solidarität), die *Uniones Sociales Agrícolas Industriales de la Mujer* – UAIM (Soziale Vereinigungen von Frauen in der mechanisierten Landwirtschaft) oder die *Comités Locales de Solidaridad* (Lokale Komitees der Solidarität). Diese Vereinigungen sind allesamt durch das Regierungsprogramm der *Fondos Regionales de Solidaridad* (Regionale Solidaritätsfonds) entstanden. Das Programm arbeitet in Chiapas mit 402 indianischen und bäuerlichen Organisationen zusammen.

Nach Aufzeichnungen der für Chiapas zuständigen Außenstelle des Ministeriums für Landwirtschaft und Wasserreserven (SARH) gibt es etwas mehr als 600 Zusammenschlüsse: 450 gehören zum "sozialen Sektor" und der Rest sind Organisationen der Produzenten des Privatsektors. Zu diesen letzteren zählen die *Federación Estatal de Propietarios Rurales* (Bundesstaatlicher Verband der ländlichen Grundbesitzer), die *Uniones Regionales de Propietarios Rurales* (Regionale Vereinigungen ländlicher Grundbesitzer), drei *Uniones Ganaderas Regionales* (Regionale Viehzüchter-Vereinigungen) mit 75 Lo-

² Landwirte, die Felder in der Rechtsform von Ejido- bzw. Gemeindeland bestellen.

kalgruppen sowie die Vereinigungen der Produzenten von Kaffee, Soja, Kakao, Mais, Honig und anderem. Im Großen und Ganzen verfolgen diese Einheiten klar definierte Interessen und haben eine direkte Verbindung zu den Regierungsstellen, die für die Landwirtschaft und Viehzucht zuständig sind.

Als Basisorganisationen mit ähnlichen Strukturen gelten im städtischen Bereich die Zusammenschlüsse der Lohnempfänger der privaten wie staatlichen Arbeitgeber. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Bündnisse gewerkschaftlicher Art, wie die CTM, die CROM und der SNTE.³ Im Arbeitgeberbereich gibt es auf lokaler Ebene und der von Chiapas Organisationen, die mit den nationalen Kammern für Kleinindustrie, für Handel und für Dienstleistungen verbunden sind. Einen ähnlichen Verbandscharakter haben die traditionellen Basisorganisationen der bürgerlichen Gesellschaft, wie Akademikervereinigungen, Anwaltskammern, private Bildungsinstitute und religiöse Gruppen.

Eine der größten dieser Vereinigungen ist der Elternverband von Chiapas, der dem Nationalen Elternverband angehört. Er besteht aus lokalen Zusammenschlüssen in 47 Gemeinden, die ungefähr 890.000 Kinder und Eltern umfassen. Im Bereich der Bildung sind die privaten Bildungseinrichtungen zu erwähnen, die von bestimmten Kreisen der Gesellschaft von Chiapas unterhalten werden. Nach offiziellen Angaben sind das 60 Vorschulen, 89 Grundschulen, 80 Sekundarschulen und 35 auf ein Studium vorbereitende Schulen.

Abschließend sind im Bereich der Basisorganisationen diejenigen Gruppen zu nennen, die sich zum Schutz eng begrenzter Interessen organisieren. Sie richten sich jeweils nach den speziellen Bedürfnissen ihrer Anhänger. Wir beziehen uns hierbei etwa auf die Verbände der Behinderten wie die *Asociación de Atletas sobre Sillas de Rueda del Estado de Chiapas* (Vereinigung der Sportler in Rollstühlen des Staates Chiapas), die *Asociación de Discapacitados de San Cristóbal de Las Casas* (Vereinigung der Behinderten von San Cristóbal de Las Casas), die *Asociación de Discapacitados de Tuxtla Gutiérrez* (Vereinigung der Behinderten von Tuxtla Gutiérrez) und den *Consejo Municipal de Ciudadanos y Personas con Discapacidades de Villaflores* (Städtischer Rat der Bürger und Menschen mit Behinderungen von

³ Eine Liste mit den vollständigen Namen findet sich am Ende des Artikels.

Villaflores). Weiterhin fallen hierunter die Organisationen der Lesben und Schwulen sowie Jugendgruppen, wie die Organisation *Fuego Nuevo* (Neues Feuer) mit Sitz in Tuxtla Gutiérrez. Nicht weniger wichtig sind in diesem Zusammenhang die Organisationen der Stadtviertel und Siedlungen, die aus dringendsten Bedürfnissen wie der Grundversorgung entstanden sind.

Die Philanthropischen Organisationen. Diese sind vor allem in Bereichen der Privatinitiative sowie christlichen Kirchen und bestimmten Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft angesiedelt. Ihr Hauptziel ist die Bereitstellung humanitärer Hilfe. Ihre Strukturen haben die Rechtsform von Stiftungen, Wohlfahrtsverbänden und Vereinen. Sie finanzieren sich hauptsächlich aus privaten Quellen, ansonsten durch ein bestehendes gesichertes Vermögen oder über regelmäßige Beiträge ihrer Mitglieder. Teilweise werden alternative Finanzquellen gesucht oder regelmäßige *Fundraising*-Veranstaltungen durchgeführt. Die Bevölkerung, der die Arbeit dieser Organisationen zugute kommt, ist hauptsächlich im marginalisierten Bereich der städtischen und ländlichen Gesellschaft zu finden.

In chronologischer Reihenfolge stechen als erstes die Clubs heraus, wie der *Lion's Club* und der *Rotary Club*. Beide sind Privatinitiativen mit dem Ziel, Bedürftigen zu helfen, und sie haben eine Tradition von mehr als 50 Jahren.⁴ Als weiteren Bereich gibt es die Institutionen der katholischen sowie der evangelischen und protestantischen Kirchen, die in Chiapas Zweigstellen ihrer zentralen humanitären Einrichtungen unterhalten. Von der katholischen Kirche gibt es das 1970 gegründete *Patronato Pro-Casa Hogar para Ancianos el Sagrado Corazón A.C.* (Wohlfahrtsverband für das Altenheim *El Sagrado Corazón*) in Comitán und das 1975 ebenfalls in Comitán entstandene Heim *Don Bosco A.C.*, in dem Waisenmädchen von Nonnen des Dominikanerordens versorgt werden. Seitens der protestantischen Kirche ist die *Asociación Civil Filantrópica y Educativa, A.C.* (Bürgerliche Philanthropische Bildungsvereinigung) zu nennen, die

⁴ Der "Internationale Lion's Club" wurde vor mehr als 75 Jahren in Chicago von Menvil Johnas gegründet. Der Club verbreitete sich über verschiedene Länder und ist heute praktisch in allen Ländern des amerikanischen Kontinents sowie anderen Ländern zu finden.

1943 von protestantischen Gruppen ins Leben gerufen worden ist und seit etwa 15 Jahren in Chiapas arbeitet.

Als andere wichtige Organisationen folgen darauf die als Wohlfahrtsverbände organisierten Gruppen, die hauptsächlich darauf ausgerichtet sind, Initiativen zum Schutz der am meisten verwundbaren Bevölkerungsteile zu ergreifen, wie alte Menschen und Kinder. Nennenswert sind das Altersheim *Senilia*, das 1968 auf Initiative von privaten und religiösen Gruppen aus San Cristóbal de Las Casas erbaut wurde, und die *Asociación Renovadora para Ayuda a la Indigencia, A.C.* (Vereinigung zur Neuordnung der Hilfe für die Armut) in Tapachula.

Als weitere Kategorie sind alle Vereinigungen, Komitees und Wohlfahrtsverbände von freiwilligen Förderern der Gesundheitseinrichtungen zu nennen. Auf Eigeninitiative haben sie die Förderung und Unterstützung der Familien von Kranken ins Leben gerufen, ebenso Hilfe für andere Bereiche, die mit der lokalen öffentlichen Gesundheitsversorgung zusammenhängen. Nennenswert sind besonders das *Comité de Promotoras Voluntarias del Seguro Social de Motozintla* (Komitee der freiwilligen weiblichen Hilfskräfte der Sozialversicherung von Motozintla) und die *Damas Voluntarias de la Secretaría de Salubridad y Asistencia y del Hospital General de Villaflores* (Komitee der freiwilligen Helferinnen des Ministeriums für Gesundheit und Pflege und des Zentralkrankenhauses von Villaflores). Gleichermäßen sind Förderprogramme für Gruppen bedürftiger Menschen von Bedeutung, wie für Kranke im Endstadium, Alkoholiker, Flüchtlinge und Migranten oder Jugendliche mit Drogenproblemen. Unter anderen sollten hier *Grupo Voluntario de Ayuda al Emigrante* (Freiwillige Gruppe zur Hilfe für Auswanderer), die *Comunidad Lésbico Homosexual* (Gemeinschaft der Lesben und Schwulen), *Asociación de Refugiados Dispersos de Guatemala* (Vereinigung der vertriebenen Flüchtlinge aus Guatemala), *Comité Diocesano de Ayuda a Inmigrantes Fronterizos* (Bischöfliches Komitee zur Hilfe für Einwanderer an der Grenze), sowie die Rehabilitationszentren für die "Anonymen Alkoholiker" und die Zentren für die gesellschaftliche Integration der Jugend erwähnt werden.

Die neuen Organisationen dieser Art werden in ihren Mitgliedsstrukturen und Einkommensquellen zunehmend vielfältiger und offener. Ein Beispiel dafür ist das *Comité de Voluntarios de Cancerología*

del Estado de Chiapas, A.C. (Komitee der Freiwilligen in der Krebsforschung im Staat Chiapas). Es wurde 1984 in Tuxtla Gutiérrez von einer breiten Gruppierung der einheimischen und gesamtmexikanischen Gesellschaft gegründet (Privatinitiativen, lokale und nationale Gesundheitsinstitutionen, Akademiker und andere). Dies ermöglichte ihm eine quantitative und qualitative Erweiterung der Dienste für die Kranken und ihre Angehörigen. Zu nennen ist auch die Zweigstelle der Vereinigung *Compartmentos* in Tapachula, obwohl sie eher nationalen Charakter hat. Diese Organisation erreichte aufgrund einer deutlichen Erweiterung ihrer Finanzquellen, ihre Förderprogramme auszubauen. Als philanthropische Institution mit geringerem Einfluss gibt es das *Instituto para la Ayuda de Pobres y Necesitados de los Altos de Chiapas, A.C.* (Institut zur Unterstützung der Armen und Bedürftigen in Los Altos de Chiapas), das 1989 auf Privatinitiative in San Cristóbal de Las Casas gegründet wurde. Es soll indianische Studenten in Los Altos de Chiapas fördern.

Die vermittelnden Organisationen. Im Unterschied zu den beiden bereits dargestellten Organisationstypen handelt es sich hierbei um organisierte Zusammenschlüsse, die formell als "vermittelnd" bezeichnet werden. Ihr Merkmal ist, dass sie ihre Hilfe hauptsächlich an Institutionen und gesellschaftliche Gruppen richten, um diese bei der Erfüllung ihrer dringendsten Bedürfnisse kompetent zu unterstützen. In diesen Organisationen lassen sich viele Elemente und Inhalte wiederfinden, die man den NRO der "neuen sozialen Bewegungen" zuschreibt. Sie zeigen sich etwa in der extremen Ablehnung des staatlichen Interventionismus und in der Unterstützung einer Rückkehr zum Kommunitarismus, begleitet von einer Ausrichtung auf Themen und Konflikte, in denen Territorialität eine entscheidende Rolle spielt: ein Territorium (physisch), sowie ein Handlungsraum oder eine "Lebenswelt", wie die kulturelle oder ethnische Identität (Panicht 1992; Schmitter 1992).

Es geht hierbei um Gruppen, die von Akademikern wie auch von sozial engagierten technischen Fachkräften gebildet werden. Sie behandeln spezielle Themen und Problematiken wie Ökologie, Umwelt, Frauen, regionale Autonomie, Wiedererlangung von kulturellen Werten und Praktiken, bis hin zu Themen wie Gesundheit, Bildung, Versorgung, Qualifizierung für Produktionsprozesse, Verteilung und Ver-

marktung. Die Mehrheit dieser NRO wendet sich mit ihren Maßnahmen vorrangig an die indianische und ländliche Bevölkerung. Nach den Schwerpunkten ihrer Arbeiten unterscheiden wir:

i) NRO ZUR FÖRDERUNG DER GEMEINDEENTWICKLUNG. Sie haben eine besondere Ausrichtung auf die indianische und ländliche Bevölkerung. Ihre Mitarbeiter sind Akademiker verschiedener Disziplinen, Techniker unterschiedlicher Sparten und Menschen mit variierendem Grad an sozialem Engagement. Sie hängen verschiedenen Ideologien an, haben aber als gemeinsame Basis eine Einstellung gegen Systeme und eine Ablehnung des "Institutionellen". Sie räumen den Fähigkeiten der unmittelbar Handelnden, denen sie mit ihrem Beitrag helfen wollen, einen hohen Stellenwert ein. Diese Organisationen wollen mit ihrem Angebot an Förderung, Beratung und Diensten über die Maßnahmen der hilfeleistenden und philanthropischen Organisationen hinausgehen.⁵

Zu ihnen zählen Organisationen wie *Desarrollo Económico Social de Los Mexicanos Indígenas* – DESMI (Sozio-Ökonomische Entwicklung der Indianischen Mexikaner), das *Instituto de Asesoría Antropológica para la Región Maya* – INAREMAC (Institut zur Anthropologischen Beratung für die Maya-Region), das *Centro de Capacitación en Ecología y Salud para Campesinos* – CCESC (Zentrum zur Qualifikation in Ökologie und Gesundheit für die Landbevölkerung), *Chiltak* (Genossen) und andere. Auf der gleichen Linie der Gemeindeentwicklung, aber mit einem eher ökologischen Schwerpunkt, arbeiten Organisationen wie *Tecnología Apropriada para el Desarrollo Agropecuario y Servicios* – TADAS (Geeignete Technologien zur Entwicklung der Landwirtschaft und Viehzucht samt Dienstleistungen), das *Centro de Agroecología San Francisco de Asís* (Zentrum für Agro-Ökologie Franziscus von Asisi) und das *Centro de Estudios de Tecnología Apropriada para México* – CETAMEX (Studienzentrum für Geeignete Technologie für Mexiko). Auch sollte man in diesem Zusammenhang die *Asociación Médica de Comitán* (Medizinische Vereini-

⁵ In diesem Zusammenhang bestätigen die NRO: "Unsere Arbeit bindet die begünstigte Bevölkerung mit ein. Wir erreichen, dass sie auf aktive und bewusste Art an der Lösung ihrer Probleme teilhat. Das ist ein grundlegender Unterschied zu den 'Hilfs- und Wohltätigkeits'-Organisationen, die sich auf die reine Vergabe von Diensten und Hilfen beschränken, ohne die begünstigte Bevölkerung mit einzubeziehen" (Interview).

gung von Comitán) nennen, die neben reinen Verbandstätigkeiten einen bedeutenden Beitrag für die marginalisierten Gruppen in der Grenzregion leistet. Sie macht das vor allem auf dem Gebiet der medizinischen Hilfe und der Aufklärungsarbeit zur Volksgesundheit.

Eine weitere Gruppe der vermittelnden Organisationen zur Förderung der Gemeindeentwicklung sind solche, die ursprünglich durch Gruppen von Akademikern, Technikern und sozial Engagierten gebildet wurden, sich aber in dem Maß ausgeweitet haben, dass sie nun auch die begünstigte Bevölkerung einbeziehen. Diese Gruppen können auf Regierungsunterstützung zurückgreifen, was ihnen Wesenszüge der traditionellen ländlichen Organisationen verleiht. Hier fallen folgende Gruppen auf: *Solidaridad Campesina Magisterial* – SOCA-MA (Solidarität von Bauern und Lehrern), 1989 als Initiative des radikalen Flügels der Lehrervereinigung von Chiapas gegründet; die *Organización Regional de Pueblos Independientes* – ORPI (Regionale Organisation unabhängiger Völker), die *Coordinadora de Organizaciones en Lucha de los Pueblos Mayas* – COLPUMALLI (Schaltstelle der Kampforganisationen der Maya-Völker) und andere Gruppen zur Beratung und Weiterbildung der ländlichen Organisationen in Chiapas.

ii) ÖKOLOGISCHE NRO UND ORGANISATIONEN ZUR FÖRDERUNG DER ORGANISCHEN LANDWIRTSCHAFT. Von den 15 registrierten Organisationen wurden in den ersten Jahren der neunziger Jahre 11 als eingetragene Vereine gegründet. Zumeist sind es Initiativen von Akademikern und wirken in Zusammenarbeit mit der nationalen und regionalen Privatwirtschaft. Mit Ausnahme des *Centro de Estudios de Tecnología Apropriada para Mexico* – CETAMEX (Forschungszentrum für geeignete Technologien für Mexiko), *Conservación Internacional México* (Internationale Instandhaltung Mexikos) und PRONATURA (Für die Natur), die auch über die Grenzen von Chiapas hinaus arbeiten, wurden die meisten Gruppierungen mit dem Ziel gegründet, ihre Aktivitäten auf Chiapas zu konzentrieren.

Die Mehrheit dieser Organisationen behauptet, ein weites Spektrum an Aktivitäten aufzuweisen. Das eröffnet ihnen bessere Möglichkeiten, um an Finanztöpfe und Unterstützungen heranzukommen. Dennoch lassen einige von ihnen ein spezielles eigenes Profil erkennen. Zum Beispiel sind da die *Sociedad Protectora de la Fauna Chiapaneca* (Gesellschaft zum Schutz der Fauna in Chiapas), die *Asocia-*

ción de Biólogos del Sureste (Vereinigung von Biologen des Südostens), das *Patronato del Instituto de Historia Natural* (Stiftung des Instituts für Naturgeschichte) und das *Centro Ecológico Don Ventura* (Ökologisches Zentrum Don Ventura), die im Bereich der Entwicklung und Förderung der Bildung und Umweltpflege arbeiten. Neben der Erhaltung der natürlichen Ressourcen beschäftigen sich die Organisationen *Conservación Internacional México* (Internationale Instandhaltung Mexikos), *Ecósfera* und die *Fundación para el Manejo de Areas Tropicales* (Stiftung für den Umgang mit tropischen Gebieten) auch mit wissenschaftlichen Forschungsprojekten über die natürlichen Ressourcen der Region.

Weitere Organisationen, die Praxis und Forschung kombinieren, sind das *Centro de Agroecología San Francisco de Asís* (Zentrum für Agrarökologie Franziskus von Asisi), *Indígenas de la Sierra Madre de Motozintla 'San Isidro Labrador'* (Indianer der Sierra Madre von Motozintla 'San Isidro Labrador'), *Knam Choch* (Unsere Mutter Erde), Projekte der *Asistencia Técnica en la Producción Orgánica* (Technische Hilfe bei der Organischen Produktion), *Asociación de Agricultores Ecológicos* (Vereinigung ökologischer Landwirte), *Asociación de Silvicultores del Estado de Chiapas* (Vereinigung von Forstwirten des Staates Chiapas), *Centro de Estudios de Tecnología Apropriada para México – CETAMEX* (Zentrum für geeignete Technologie für Mexiko, Sektion Chiapas), *Instituto de Asesoría Antropológica para la Región Maya – INAREMAC* (Institut zur Anthropologischen Beratung für die Maya-Region) und *Tecnología Apropriada para el Desarrollo Agropecuario y Servicio – TADAS* (Geeignete Technologie für die Entwicklung der Land- und Viehwirtschaft, samt Dienstleistungen). Diese Kombination von Forschung und Praxis ermöglicht es ihnen, während der verschiedenen Phasen des Kennenlernens und der Anwendung der Techniken in direkter Verbindung mit den Produzenten zu stehen. Ihr Ziel besteht darin, den Einsatz von Methoden der ökologischen Landwirtschaft zu verbreiten.

iii) ORGANISATIONEN FÜR FORSCHUNG, WISSENSVERBREITUNG UND ENTWICKLUNG. Die zehn angetroffenen Organisationen dieser Art sind Zusammenschlüsse von Akademikern verschiedener Disziplinen. Zwei von ihnen wurden 1974 gegründet: die *Fundación Arqueológica Nuevo Mundo* (Archäologisches Stiftung Neue Welt) und das *Instituto de Asesoría Antropológica para la Región Maya – INA-*

REMAC, das hier erneut genannt wird. Sechs der Organisationen entstanden in den achtziger und zwei in den neunziger Jahren. Die Arbeitsfelder sind vielfältig. Vereinigungen wie die *Fundación Nuevo Mundo* – INAREMAC, das *Programa de Colaboración sobre Medicina Indígena Tradicional y Herbolaria* (Programm zur Zusammenarbeit über traditionelle indianische Medizin und Heilkräuterkunde), die *Organización de Médicos Indígenas del Estado de Chiapas* – O-MIECH (Organisation der Indianischen Ärzte⁶ des Staates Chiapas) und *Taller de Investigación sobre la Situación de la Mujer* (Forschungswerkstatt über die Situation der Frau) haben die Erhaltung und Verbreitung der indianischen Kultur und Sprache zum Ziel. Ein besonderes Augenmerk liegt auf traditioneller Medizin, landwirtschaftlichen Praktiken und Problemen des Zusammenlebens in der Gesellschaft.

In dieser Kategorie sind auch Vereinigungen zu nennen wie das *Centro de Información y Análisis de Chiapas* (Zentrum für Information und Analyse von Chiapas), das die Katalogisierung, Analyse und Verbreitung der über Chiapas geschriebenen Informationen zum Ziel hat, und die *Asociación para el Desarrollo de la Investigación Científica y Humanística en Chiapas* (Vereinigung zur Entwicklung der wissenschaftlichen und humanistischen Forschung in Chiapas). In ihr kommen Akademiker verschiedener Disziplinen der Sozial-, Technologie- und Humanwissenschaften zusammen mit dem Ziel der Entwicklung und Verbreitung der Forschung über Themen, die für Chiapas relevant sind.

iv) KULTUR- UND BILDUNGSORGANISATIONEN. Es gibt sechs Organisationen, die die Entwicklung und Verbreitung von Kultur als ihre Aufgabe verstehen. Mit Ausnahme der 1963 gegründeten *Asociación Cultural Nabolóm* (Kulturelle Vereinigung Jaguarhaus) und der 1983 ins Leben gerufenen *Asociación Cultural de los Indios Mayas* (Kulturelle Vereinigung der Maya-Indianer) wurden die Organisationen in den neunziger Jahren gebildet. Das *Centro de Capacitación Artística de Chiapas* (Zentrum für künstlerische Fortbildung in Chiapas), die *Asociación de Artistas Plásticos* (Vereinigung der Bildenden Künstler) und die *Asociación Cultural de los Indios Mayas* (Kulturelle Vereinigung der Maya-Indianer) setzen sich hauptsächlich aus jungen

⁶ Es handelt sich dabei durchweg um traditionelle Heiler.

Akademikern zusammen. Sie versuchen auf der Grundlage ihrer eigenen fachlichen Schwerpunkte die Förderung und Verbreitung von Kultur zu erreichen. Dies geschieht auf den Gebieten des Theaters, der Plastik, der Musik oder der Literatur. Mehrere dieser Organisationen setzen sich dafür ein, die kulturellen Werte der Maya von Chiapas zu verbreiten.

v) MENSCHENRECHTSORGANISATIONEN. In Mexiko und speziell in Chiapas hat sich seit Mitte der achtziger Jahre eine Reihe von Organisationen etabliert, die im Bereich der Menschenrechte aktiv sind. Sie wollen eine Nichtregierungsbewegung sein, die sich nicht allein für den individuellen und kollektiven Schutz der politischen, sozialen und Bürgerrechte einsetzt, sondern auch für die Rechte von Minderheiten und benachteiligten Gruppen. Hierbei geht es um den Schutz von Individuen oder Gruppierungen wie etwa dem von alten Menschen, Kindern, Frauen, Homosexuellen oder Indianern.

Nach dem Vereinsregister ist 1986 die erste Organisation dieser Art in Chiapas gebildet worden: das *Comité Diocesano de Ayuda a Inmigrantes Fronterizos* – CODAIF (Diözesankomitee zur Hilfe für Flüchtlinge an der Grenze). Es sollte den guatemalteckischen Flüchtlingen auf mexikanischem Gebiet helfen, eine Unterkunft zu finden, sich zu orientieren und zu qualifizieren. Seine Aktivitäten konzentrierten sich auf die Bereitstellung von Hilfeleistungen wie Rechtshilfe, medizinische und soziale Versorgung, Ernährung, Bildung und Projekte zur Gemeindeentwicklung.

Anschließend wurde 1989 in San Cristóbal de Las Casas unter der Schirmherrschaft der Diözese desselben Namens das *Centro de Derechos Humanos "Fray Bartolomé de Las Casas"* – CDHFBC (Menschenrechtszentrum 'F.B.d.L.C.') gegründet. Sein Ziel besteht darin, die individuellen und kollektiven Rechte der Menschen zu schützen, besonders der Armen. Es stellt glaubwürdige Daten über Fälle von Menschenrechtsverletzungen zusammen und klagt diejenigen, die solche begehen, öffentlich an. Außerdem bietet es Unterstützung zur Förderung und Entwicklung der Menschenrechtsforschung an, zur Ausbildung und Erziehung in einzelnen Gemeinden sowie Rechtshilfe.

Die neunziger Jahre waren in der Region die Blütezeit der Menschenrechtsorganisationen. 1990 wurde die *Comisión de Derechos Humanos de Chiapas* (Kommission für Menschenrechte in Chiapas)

mit Sitz in Tuxtla Gutiérrez gegründet und das *Centro de Derechos Humanos* (Menschenrechtszentrum) in der Sierra Madre del Sur mit Sitz in Motozintla. 1991 entstand die *Asociación de Derechos Humanos Sur-Sureste* – ADHSS (Vereinigung für Menschenrechte Südsüdosten) in Comitán und 1992 das *Centro de Derechos Indígenas* – CEDIAC (Zentrum für indianische Rechte) in Bachajón. Die Ziele dieser Organisationen sind vielfältig. Sie umfassen die Verbreitung und Sozialisation von menschlichen Werten, die Bildung von Dokumentationszentren, die Ausbildung von indianischen Hilfskräften und die Rechtshilfe für diejenigen, die in ihren elementarsten Menschenrechten verletzt wurden.

Die Bewegung der Menschenrechtsorganisationen in Chiapas ist dabei, sich nach und nach auf das gesamte Gebiet des Bundesstaates auszudehnen. In Tapachula bildete sich das *Comité de Derechos Humanos "Alonso Rodríguez Gamboa" Ciudadanos del Soconusco* (Komitee für Menschenrechte "Alonso Rodríguez Gamboa" Bürger von Soconusco), in Palenque entstand das *Comité de Defensa de Libertad Indígena de Palenque* (Komitee für den Schutz indianischer Freiheit von Palenque), in Escuintla das *Comité de Derechos Humanos de la Parroquia de "El Triunfo"* (Komitee für Menschenrechte der Pfarrgemeinde "El Triunfo") und in Tonalá das *Comité de Derechos Humanos Tonalá* (Komitee für Menschenrechte Tonalá). In Comitán wurde das *Comité Nacional Independiente Pro-Defensa de Presos, Desparacedidos y Exiliados Políticos* – CNI (Unabhängiges Nationalkomitee zur Verteidigung von Gefangenen, Verfolgten, Verschwundenen und politischen Flüchtlingen) gegründet und in Amatán das *Comité de Libertades Indígenas y Defensa de los Derechos Humanos y del Frente Cívico* (Komitee für Indianische Freiheit und Schutz der Menschen- und Bürgerrechte).

vi) FRAUENORGANISATIONEN. Frauenorganisationen und die Forderung nach gesetzlicher Anerkennung ihrer Rechte sind in Chiapas erst neueren Datums. Vorläufer dieser Organisationen waren Zusammenschlüsse wie *Antzetic* (Frauen) und *Grupo de Mujeres de San Cristóbal* (Frauengruppe von San Cristóbal). Sie wurden von Akademikerinnen und Studentinnen 1984 bzw. 1989 gegründet. In ähnlichem Rahmen wie andere NRO wurden sie im Bereich der Gemeindeentwicklung aktiv, wobei die direkte Unterstützung von Indianerinnen

und Landfrauen ins Auge gefasst wurde, in einigen Fällen unter Einschluss der Perspektive der Geschlechterbeziehungen.

In diesen NRO arbeiten Ethnologinnen, Medizinerinnen, Soziologinnen, Psychologinnen, Rechtsanwältinnen oder Sozialarbeiterinnen. Ihre Arbeit wendet sich an Frauen in ländlichem wie städtischem Umfeld. Die Ziele der Aktivitäten reichen von Anregungen zur Erlangung eines zusätzlichen Einkommens (etwa durch Kunsthandwerk) bis hin zur Herausbildung eines eigenen Selbstbewusstseins der Frauen, das über die Entwicklung einer geschlechtsspezifischen Identität erreicht werden soll. Diese soll es den Frauen ermöglichen, sich in selbstbewusster und gleichberechtigter Weise an den Entscheidungen in der Familie und im öffentlichen Leben zu beteiligen.

NRO ausschließlich für Frauen sind das *Colectivo de Mujeres de San Cristóbal* (Kollektiv der Frauen von San Cristóbal), das *Colectivo Antzetic* und das *Centro de Investigación y Acción para la Mujer* – CIAM (Forschungs- und Aktionszentrum für die Frau). Als gemischte NRO, also Gruppen, in denen Akademiker beider Geschlechter arbeiten und die den Gender-Ansatz verfolgen oder sich mit spezifischen Frauenthemen beschäftigen, sind die *Organización de Médicos Indígenas del Estado de Chiapas* – OMIECH (Organisation der indianischen Ärzte im Staat Chiapas), *Promoción de Servicio de Salud y Educación Popular* – PRODUSSEP (Förderung der Dienste für Gesundheit und Volksbildung) und das *Centro de Capacitación en Ecología y Salud* (Zentrum zur Qualifikation in Ökologie und Gesundheit) zu nennen. Als Letztes sind die Basisorganisationen anzuführen, die als Folge dieser NRO entstanden sind und die sich am meisten dem Gender-Ansatz widmen. Besonders erfolgreich war die *Organización de Mujeres Refugiadas Guatemaltecas "Mamá Maquín"* (Organisation von Flüchtlingsfrauen aus Guatemala "Mamá Maquín"), ein Kollektiv, das es schaffte, 7.000 Frauen in 85 Lagern zusammenzubringen. Die Aufgabe dieser Organisationen ist die Durchführung von Aktivitäten in Bezug auf die Gewährleistung der biologischen und sozialen Reproduktion, auf die Sozialisation, die Thematisierung von ethnischen und Gender-betreffende Themen, bis hin zu Angelegenheiten, die mit dem Prozess der Rückkehr in ihr Ursprungsland zusammenhängen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch die Gruppen von Kunsthandwerkerinnen, wie die *Unión Regional de Artesanas de Los Altos de Chiapas* (Regionale Vereinigung von Kunsthandwer-

kerinnen von Los Altos de Chiapas), *Sna Jolobil* (Haus des Webstuhls), *Grupo Jolovil Maya* (Maya Webergruppe) und die *Unión de Mujeres en Lucha* (Vereinigung von Frauen im Kampf), in San Cristóbal de Las Casas sowie in Tenejapa.

Es gibt noch eine weitere Gruppe von Frauenorganisationen, die zwar berufsständische Züge aufweisen, bei denen aber die beteiligten Frauen Diskurse verinnerlicht haben, die von anderen Organisationen über die Frau entwickelt worden sind. Denen gehören sie zusätzlich an. Das verleiht ihnen eine organisatorische Geschicklichkeit, die es ihnen ermöglicht, Zugang zu Regierungsprogrammen zu bekommen, wie den *Unidades Agrícolas Industriales de la Mujer* – UAIM (Landwirtschaftliche industrielle Einheiten der Frau) und den *Comités Locales de Solidaridad* (Lokale Komitees der Solidarität) der *Secretaría de Desarrollo Social* – SEDESOL (Ministerium für gesellschaftliche Entwicklung).

3. Die NRO und die Bewegung des *Ejército Zapatista de Liberación Nacional* (EZLN)

In der Einleitung wurde ausgesagt, dass der Aufstand der EZLN in Chiapas eine Arena geschaffen hat, in der sich die Akteure des globalen Dorfes tummeln. In einer ersten Phase wurden sie von lobenswerten Zielen wie der Beendigung des Krieges und der Gewährleistung der Achtung des Lebens geleitet. Daraus entstanden Zusammenschlüsse wie die *Coordinadora de organismos no gubernamentales por la paz* – CONPAZ⁷ (Koordinierungsstelle von Nichtregierungseinheiten für den Frieden), die zur ersten Demonstration für Frieden und Menschenrechte aufrief, und der *Consejo Estatal de Organizaciones Indígenas y Campesinas* – CEOIC (Bundesstaatlicher Rat der indianischen und bäuerlichen Organisationen), der 280 Gruppen aus Chiapas zusammenfasst. Auf nationaler Ebene entstanden die Vereinigungen

⁷ Sie entstand wenige Tage nach dem bewaffneten Konflikt aus 14 Organisationen, die bereits seit Jahren in der Region tätig waren. Später schlossen sich ihr andere Gruppen an, und nach Angaben ihrer Leitung kommt sie nun auf die Zahl von 100 Mitgliedsorganisationen. Ihre ursprüngliche Idee war die Schaffung von "Zivilräumen des Friedens", die eine Feuerpause und Entspannung ermöglichen, die es der Zivilgesellschaft erlaubt, Nahrungsmittel und medizinische Hilfe zu besorgen und den Schutz der Menschenrechte zu gewährleisten (Espacio Civil 1994).

Espacio Civil por la Paz – ESPAZ⁸ (Bürgerliches Aktionsfeld für den Frieden), *Espacio Ciudadano por la Paz* – CIUSPAZ (Staatsbürgerliches Aktionsfeld für den Frieden), die *Red Nacional de Organismos Civiles de Derechos Humanos* (Nationales Netzwerk von Bürgervereinigungen für Menschenrechte) und schließlich die *Convención Nacional Democrática* – CND (Nationaler Demokratischer Konvent), der *Frente Amplio para la Construcción del Movimiento para la Liberación Nacional* – FAC-MLN (Breite Front für den Aufbau der Bewegung zur nationalen Befreiung) und der *Frente Zapatista de Liberación Nacional* – FZLN (Zapatistische Front der nationalen Befreiung).

Mit seiner internationalen Verflechtung hat das geballte Auftreten der NRO keine Vorläufer in der Geschichte von Chiapas. Anzutreffen sind Organisationen wie Amnesty International, Greenpeace, Human Rights Watch, Misereor, Nobel-Komitee, Norwegian People Aid, Oxfam, Pax Christi, Rotes Kreuz und World Wide Fund for Nature. Diese sind meistens in solidarischen Netzwerken organisiert wie *Servicio Internacional para la Paz* – SIPAZ (Internationaler Dienst für den Frieden), ein Zusammenschluss von Organisationen aus Nordamerika, Lateinamerika und Europa, die sich aktiv gegen Gewalt aussprechen.⁹ Zu ihnen zählt eine große Anzahl europäischer und nordamerikanischer Gruppen, die sich mit den kämpfenden Völkern in Chiapas solidarisieren. Dazu gehört auch die Wiederbelebung von europäischen Bürgervereinigungen, die seit vielen Jahren die indianischen Gemeinden durch lokale Organisationen und die katholische Kirche unterstützten, vor allem durch die Diözese von San Cristóbal. Zu erwähnen ist auch die Präsenz des Internationalen Roten Kreuzes und Unterorganisationen der Vereinten Nationen.

Auf nationaler Ebene schien das Zusammengehen dieser Vereinigungen räumliche Distanz, Herkunft und politische Zugehörigkeit hintanzustellen, denn das gemeinsame verbindende Element war ihre

⁸ Zu dieser Vereinigung gehören mehr als 150 Organisationen. Ihre 679 Vertreter bildeten den Sicherheitsgürtel für die EZLN. Die eigentliche Aufgabe war es, "eine ruhige Atmosphäre während der Verhandlungen zu gewährleisten" (*Espacio Civil* 1994).

⁹ Im Führungskomitee SIPAZ befinden sich die Leiter von Organisationen wie Fellowship of Reconciliation (USA), Church of Brethren, Servicio Paz y Justicia en América Latina, International Medical Relief Fund, Peaceworkers, Global Exchange, Washington Office of Latin America, Christian Peacemakers Teams, Peace Brigades International (*Servicio Internacional* 1997).

systemgegenerische Einstellung. Damit wurde eine zweite Phase in der Tätigkeit dieser NRO eingeleitet. Zermeño beschreibt die Organisationen, die an der 1994 in der Selva Lacandona gegründeten *Convención Nacional Democrática* (CND) teilnahmen, mit folgenden Worten:

Die Mehrheit der verschiedenen Kräfte, die sich in Aguascalientes trafen, war gekennzeichnet durch gesellschaftliche Basisgruppen, die schon seit langem organisiert waren. Außerdem gehörten dazu Organisationen und soziale Bewegungen mit einer inneren Festigung, die es ihnen ermöglicht hatte, Maßnahmen zur Zerstörung ihrer Identität zu überleben. Sie hatten der institutionellen Einmischung widerstehen können, mit der die neoliberalen Regierungsvertreter eifrig versuchten, die ungebändigte Globalisierung voranzubringen. Dort waren die zahlreichen indianischen Widerstandsbewegungen: von der COCEI bis zum Zapatismus, über Xi Nich, die Trique, die Nahua vom 500-jährigen Rat von Guerrero, Mazahua, Huichol, ARIC Unión de Uniones, die Asamblea de Barrios mit dem Superbarrio und El Ecologista, El Barzón, die Bauernbewegung von Chihuahua, Organisationen der Siedler von Netzuhualcóyotl, die NRO (fast immer in Verbindung mit Projekten zur Produktivitätssteigerung und Selbstversorgung der Gemeinden), die Navistas von San Luis Potosí, eine Unmenge von Vertretern, die der Kirche angehören oder angehört haben, und kirchliche Basisgemeinden organisiert hatten, usw. (Zermeño 1994).

Eine ähnliche Struktur lässt sich bei den internationalen NRO erkennen. Hier haben dazu noch die Stiftungen und Institutionen für Sozialarbeit und Gemeindehilfe eine große Bedeutung, die sich auf humanistische traditionelle Leitbilder stützen. "Linke Bourgeoisie", Asylanten und politische Flüchtlinge der revolutionären Bewegungen Lateinamerikas, wie das *Comité de Solidaridad con los Pueblos de América Latina* – COSPAL (Komitee zur Solidarität mit den Völkern Lateinamerikas) in Frankreich, Arbeiter und Anarchisten der alten und neuen Garde, Intellektuelle, Geistliche, Dichter und Umweltschützer, die der Sozialdemokratie nahe stehen, wie auch Bürgergruppierungen, deren Tradition in sozialer Hilfe ebenfalls weit zurückreicht.

Die Tätigkeit dieser nichtstaatlichen Organisationen unterstützte zwischen 1994 und 1995 uneingeschränkt die Ziele und Forderungen der EZLN. Sie vermittelten den internationalen und nationalen NRO ein Bild von den Werten und Prinzipien, die angeblich die kollektive Identität der Aufständischen begründeten. Der indigenen Bevölkerung von Chiapas wird ohne Umschweife ein grundlegendes und angeblich historisch gewachsenes, jedoch frei erfundenes Leitbild zugeschrieben: die "Sehnsucht nach Gemeinschaft" und nach kultureller Ver-

schiedenheit. Den NRO und gewerkschaftsnahen Organisationen wie der CEOIC eröffnete das die Möglichkeit, Auswege aus der sozio-ökonomischen Krise zu finden, deren zerstörerische Auswirkungen bereits begonnen hatten, die Grenzen des biologisch und gesellschaftlich Erträglichen zu überschreiten. Den traditionellen humanitären Stiftungen bot das entworfene Leitbild die Chance, an ethische und christliche Ideale anzuknüpfen, den überkommenen linken Organisationen räumte es die Möglichkeit ein, ihre einstigen eigenen Strategien der Guerilla und des geheimen Kampfes wiederzubeleben, und den politischen Organisationen vermittelte es eine Legitimierung zum offenen Kampf um politische Macht.

In dieser Phase verlagerten die NRO den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten vom Bemühen, den Krieg zu verhindern und den Respekt für Leben zu garantieren, auf eine Unterstützung der grundsätzlichen und langfristigen Ziele des Zapatismus: den Kampf gegen den Neoliberalismus in seiner globalen Ausprägung und die Forderung nach einer Demokratie mit Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit. Als ideologischer Hintergrund diente ein staatsfeindlicher Diskurs und eine Überbewertung der sog. "Zivilgesellschaft", der man die Fähigkeit zusprach, sich in eine reale politische Alternative zu verwandeln. Diese Phase begann mit der *Convención Nacional Democrática* (CND) und der aktiven Teilnahme der Mehrzahl der NRO und systemgegnerschaftlichen Basisorganisationen des Landes. Den Höhepunkt bildete im Juli 1996 die "Interkontinentale Begegnung für Menschenrechte und gegen den Neoliberalismus", an der NRO, Gruppen und Persönlichkeiten teilnahmen, die sich einer wie auch immer gearteten "interkontinentalen Zivilgesellschaft" zugehörig fühlten.

Die zweite Phase ist gekennzeichnet durch Änderungen und Neuformulierungen der Tätigkeit der NRO und Basisorganisationen in Bezug auf die EZLN. Das war einerseits eine Folge der vielen unterschiedlichen Ursprünge, Interessen, diskursiven Ausrichtungen und Ideologien der beteiligten Organisationen, andererseits eine Reaktion auf Fehler der Führung der EZLN und das Scheitern einiger Strategien, die nicht die erhofften Resultate erbracht hatten. Nach den Wahlen von 1994, die sowohl für die Präsidentschaft der Republik als auch für die Regierung von Chiapas mit einem Sieg des Kandidaten der PRI endeten, forderte die EZLN dazu auf, nicht zu wählen. Das führte zu einem Bruch mit und einer Distanzierung seitens der politischen

Oppositionsparteien und einiger gesellschaftlicher Gruppierungen, die auf dem Weg von Wahlen um die Macht kämpfen wollten.

Auch in der CEOIC, die mehr als 280 bäuerliche Organisationen einschließt, waren bedeutende Spaltungen festzustellen. Als Folge davon entstanden neue Koordinationsgremien, Räte und Komitees, die ihre Unterstützung für die EZLN bestätigten oder zurückzogen. Als Antwort auf den "Wahlbetrug" begannen bäuerliche Organisationen Ende 1994 eine der stärksten Wellen von Landbesetzungen in der Region. Dies zwang die Bundes- und Staatsregierung, einen Raum für Verhandlungen zu schaffen, um nach Lösungen für den Landkonflikt zu suchen. Das Eingehen der Besetzer auf Verhandlungen führte zu einem Bruch zwischen den Führern der EZLN und den Bauernorganisationen. Ende 1997 klagte *Subcomandante* Marcos die meisten Basisorganisationen und lokalen NRO an, "anti-zapatistisch" zu sein:

Nicht nur die offiziellen, sondern auch die unabhängigen gesellschaftlichen Organisationen gruppieren sich zu einem neuen Block [...]. Mit dem Kennzeichen des "tercerismo" (weder regierungstreu, noch zapatistisch) verhandeln sich die alten, ewigen "Anführer" mit den ehrlich Meinenden und bereiten sich darauf vor, als Gesprächspartner der Bundes- und Staatsregierung zu fungieren, die sie brauchen, um Lösungen vorzutauschen und Lügen ins Ausland zu verkaufen.

Es ist falsch, dass sich der sogenannte "Dritte Weg" zwischen dem Zapatismus und den Regierungspositionen ansiedelt. Die Wahrheit ist, dass sie sich eher als anti-zapatistisch etablieren. Das geschieht aber nicht offen, denn es gibt noch Sympathisanten mit dem Anliegen der aufständischen Indianer (*Tiempo*, November 1997).

Auf diese Kritik folgten verschiedene Reaktionen. Für die Bauernorganisationen wurde etwa deutlich, dass die Forderungen der EZLN sich nicht unmittelbar auf praktische und materielle Weise umsetzen ließen. Die Forderungen der Bevölkerung richteten sich aber auf die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse wie Land und Regierungshilfen für die Produktion und die Bereitstellung von Dienstleistungen. Angesichts der schwindenden Unterstützung durch die lokale potentielle Anhängerschaft in Chiapas wandte sich die EZLN an nationale und internationale Sympathisanten. Ihre Forderungen waren nun in eine präzisere Richtung gerichtet: die Politik der Ethnizität mit der Forderung nach Autonomie der indigenen Völker.

Eine dritte Phase in der Tätigkeit der NRO und Basisorganisationen orientiert sich an diesen Forderungen, die ihren klarsten Ausdruck im Abkommen von San Andrés fanden, das von der mexikanischen

Bundesregierung und der EZLN im Februar 1996 unterzeichnet wurde (Hernández/Vera 1998). In dem Abkommen wird die historisch überkommene Unterordnung, Ungleichheit und Diskriminierung, der die indianischen Völker ausgesetzt sind, als real anerkannt. Ebenso wird ihr politischer Ausschluss herausgestellt, zu dem eine Rechtsordnung geführt hat, die das Ziel der Homogenisierung und kulturellen Assimilierung verfolgt. Um diesen Integrationismus und alle Probleme der indianischen Völker zu überwinden, wird vorgeschlagen, die "indigenen Völker" zur Rechtsperson zu erklären.

Wie man sich erinnert, wurde dieses besagte Abkommen der *Comisión de Concordia y Pacificación* – COCOPA (Kommission für Eintracht und Befriedung) übergeben, damit sie auf seiner Grundlage Vorschläge für eine Verfassungsreform erarbeite. Ende desselben Jahres wurden diese vorgestellt. Sie wurden von der EZLN akzeptiert, von der mexikanischen Bundesregierung dagegen abgelehnt, was zu einer letztlich bis heute andauernden politischen Krise führte. Als Folge davon gewann die EZLN zunächst wieder an Sympathie und moralischer Unterstützung seitens der lokalen, nationalen und interkontinentalen NRO, wenn auch nicht mehr mit demselben Schwung wie vorher. Die gesetzliche und praktische Umsetzung des Abkommens von San Andrés wurde zur grundlegenden Forderung der EZLN und der mit ihr sympathisierenden gesellschaftlichen Kreise an die mexikanische Bundesregierung. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Präsident Fox hatte die entsprechende Gesetzesvorlage zwar im Kongress eingebracht, sie ist jedoch vom Parlament so stark verwässert worden, dass die 2001 verabschiedete Version von der EZLN und ihrem Umfeld in keiner Weise akzeptiert wird (*La Jornada* 20.7. 2001).

4. Indianische Organisationen, katholische Kirche und NRO: die Menschenrechte und die Autonomie der indigenen Völker

Nach dem Zensus von 2000 umfasst die indianische Bevölkerung von Chiapas 24,7% der gesamten Bevölkerung von fünf Jahren und mehr (INEGI 2001: 217). Damit ist Chiapas zwar nicht der Bundesstaat mit dem höchsten Anteil an Sprechern mesoamerikanischer Sprachen, dort findet sich aber die größte Anzahl von Indianern, die kein Spanisch sprechen. Außerdem besteht eine räumliche Konzentration dieser Be-

völkerung auf die Regionen Los Altos de Chiapas und La Selva Lacandona (Viqueira 1995). Diese beiden Regionen bilden zusammen mit Teilen der Regionen Norte und Fronteriza (siehe Karte auf der zweiten Seite des Artikels von Villafuerte/García in diesem Buch) das Arbeitsgebiet der Diözese San Cristóbal de Las Casas. Dort wirken bevorzugt auch die NRO und Basisorganisationen.

In den siebziger Jahren endete die relative Stabilität dieser Region wegen der Aktivitäten einer neuen Kirchenpolitik, eingeleitet durch den Bischof Samuel Ruiz García. Zum ersten Mal setzte man sich dort für die Freiheit der Unterdrückten im Diesseits ein. Die Strategie bestand darin, die identitätsstiftenden Grundlagen der Maya-Gemeinden mit dem theologischen Diskurs der Befreiung zu verbinden. Daraus entstanden indianische Organisationen mit einem gesellschaftlichen und politischen Programm, die die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens beeinflussten. Die neu geschaffenen indianischen Organisationen und Kirchengemeinden standen jeweils unter der Leitung von Katecheten aus derselben Gemeinde¹⁰ Diese Politik fand von Anfang an die Unterstützung der lokalen und nationalen NRO sowie die finanzielle Hilfe seitens internationaler Organisationen wie Caritas, Misereor, Adveniat und anderer.

Der Indianerkongress von 1974¹¹ war der Wendepunkt, der eine wichtige Etappe des Kampfes um Grundrechte einleitete, wie dasjenige auf Land. Dieser Prozess wurde anfänglich durch die lokalen Interessen der Land- und Großgrundbesitzer behindert, zumal diese in vielen Orten die politischen Strukturen kontrollierten. Zu jener Zeit siedelten sich in Chiapas zahlreiche politische Organisationen mit einer systemkritischen Haltung an. Unter ihrem Einfluss entstanden dann größere indianische Bauernorganisationen. Im Gebiet der Selva

¹⁰ Die *Comunidades Eclesiales de Base* (CEB), die kirchlichen Basisgemeinden, wurden auf Anregung der Diözese San Cristóbal gegründet, und im Umfeld der Sierra Madre von der in Tapachula. Mitte der neunziger Jahre verteilten sich die CEB im Einzugsgebiet der erstgenannten bereits auf über 40 Municipios der Regionen Altos de Chiapas, Selva, Fronteriza und Norte und wurden von 10.350 Katecheten betreut. Im Bereich der zweiten befanden sich die CEB in den Municipios der Region Sierra Madre, wo etwas mehr als 1.600 Katecheten registriert waren (Obispado de Tuxtla 1994; *La Foja Coleta* 3.11.1999).

¹¹ Der Indianerkongress fand im Oktober 1974 statt und wurde von der Diözese San Cristóbal auf Anregung der Regierung von Chiapas organisiert (Morales 1992).

war besonders die Gründung von zwei Vereinigungen von Ejidos von Bedeutung: *Quiptic Ta Lecubtesel* (Unsere Kraft zur Verbesserung) im Municipio Ocosingo und *Lucha Campesina* (Bauernkampf) im Municipio Las Margaritas. Gemeinsam mit der Ejido-Vereinigung *Tierra y Libertad* (Land und Freiheit) bildete sie später die *Unión de Uniones Ejidales y Grupos Campesinos Solidarios de Chiapas* (Vereinigung der Ejido-Vereinigungen und solidarischen Bauerngruppen von Chiapas). Sie wurde zu einer der wichtigsten Organisationen in La Selva, und in diesem sozialen Umfeld ist die EZLN entstanden. Im Norden von Chiapas bildeten sich weitere Organisationen, auf die die Diözese San Cristóbal entscheidenden Einfluss hatte. Wie auch in La Selva gab es daneben diverse politische Organisationen und außerdem zahlreiche andere Gruppierungen mit jeweils unterschiedlichen Interessen. Das führte schließlich zu einer Vermehrung der Quellen für Konflikte.

Die Wirtschaftskrise der achtziger Jahre, die Ankunft Tausender guatemalteckischer Kriegsflüchtlinge im Gebiet von Chiapas, die ansteigende Präsenz der mexikanischen Armee und die staatliche Politik der wirtschaftlichen Sanierung machten Chiapas zu einem hochexplosiven Gebiet. Unter diesen Bedingungen entstanden zwei Bewegungen: die Bewegung für Menschenrechte und die Bewegung zur Überweisung der Produktionsmittel an die spanisch sprechenden und indianischen Kleinbauern. In beiden wirkten neue und alte NRO, Basisorganisationen und die katholische Kirche mit, besonders die Diözese San Cristóbal und die von Tapachula.

Ursprünglich kümmerte sich die Bewegung für Menschenrechte um die guatemalteckischen Flüchtlinge. Beide Diözesen setzten die Beschlüsse der III. Generalversammlung der Lateinamerikanischen Episkopate von 1984 in Puebla um.¹² Nach der Gründung des *Comité Cristiano Diocesano para Refugiados* (Christliches bischöfliches Komitee für Flüchtlinge) gelang es der katholischen Kirche, ein weites

¹² "Die Kirche übernimmt den Schutz der Menschenrechte, und sie zeigt sich solidarisch mit denjenigen, die für sie eintreten, [...], sie proklamiert die Existenz und Umsetzung der folgenden Rechte: Recht auf Leben [...] auf physische und psychische Unversehrtheit, auf rechtlichen Schutz, auf religiöse Freiheit, auf Meinungsfreiheit [...] auf die freie Gestaltung des eigenen Lebens [...] auf Arbeit, auf Wohnraum, auf Gesundheit" (Obispos de la región pastoral Pacífico-Sur 1984: 7).

Netzwerk von NRO zur Unterstützung der Flüchtlinge zu knüpfen. Zur Anwesenheit der "Hohen Kommission der Vereinten Nationen für Flüchtlinge" (UNHCR) und der offiziellen Errichtung der *Comisión Mexicana de Ayuda a Refugiados* – COMAR (Mexikanische Kommission zur Unterstützung der Flüchtlinge) gesellte sich die direkte und indirekte Präsenz der NRO.¹³ Die Vielfalt der Probleme der Flüchtlinge und der langsame Prozess ihrer wirklichen Lösung ergaben ein weites Arbeitsfeld für die NRO. Diese hatten zusammen mit der Kirche die Verantwortung übernommen, die Einhaltung der Menschenrechte zu überwachen.

Die geringen Unterschiede in den Lebensbedingungen der guatemtekischen Flüchtlinge und der Indianer und Kleinbauern von Chiapas ermöglichten es den NRO und der katholischen Kirche, die Menschenrechte diskursiv und aktiv als "neue Strategie" des Kampfes und des Solidaritätsbekenntnisses zu verwenden. Es ist kein Zufall, dass gerade Ende der zweiten Hälfte der achtziger Jahre die Anzahl der auf dem Gebiet der Menschenrechte in Chiapas tätigen NRO so stark angestiegen ist. Diese Entwicklung hält bis heute an. Es verwundert auch nicht, dass alte und traditionelle Organisationen dem Thema der Menschenrechte im Rahmen ihrer üblichen Programme nun ein wenig Raum gewähren.

Die andere oben genannte Bewegung versucht, die negativen sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Krise sowie der Maßnahmen zu ihrer Überwindung einzudämmen. Es geht dabei um den Kampf um die wirtschaftlichen Räume, sei es durch Verhandlungen und Einigung mit den Regierungsvertretern oder auf eigenständige Weise mit Unterstützung der katholischen Kirche, den NRO und regionalen und nationalen Netzwerken von Produzenten des "sozialen Sektors". Beispiele für diese Bewegung sind die Organisationen der kleinen Kaffeeproduzenten, wie *Indígenas de la Sierra Madre de Motozintla* "San Isidro Labrador" – ISMAM (Indianer der Sierra Madre von Motozintla 'S.I.L.'), und die *Union de los Productores de Café de la Frontera Sur* – UNCAFESUR (Vereinigung der Kaffeeproduzenten der Südgrenze). Letztere umfasst mehr als 2.100 Mitglieder der Regionen Selva und Fronteriza. Außerdem gibt es die *Unión*

¹³ Es genügt, die folgenden Organisationen zu nennen: CIREFCA, CONAVIGUA, CIERPROD, CONDEG, CONONGAR.

de *Ejidos y Comunidades Majomut* (Vereinigung von Ejidos und Gemeinden Majomut) in der Region Los Altos. Zusammen mit anderen kleinen Organisationen und mit Unterstützung der *Coordinadora Nacional de Organizaciones Cafetaleras* – CNOOC (Nationale Koordinierungsstelle der Kaffeeorganisationen) haben sie es geschafft, eine gewisse Kontrolle auszuüben. Sie reicht von der Produktion und agroindustriellen Gewinnung bis hin zur Vermarktung auf den Märkten Europas und der USA. Diese Strategie hat aber auch ihre Grenzen, nicht nur in Bezug auf den Markt, sondern auch struktureller Art, denn abgesehen vom Kaffee werden nur einige wenige Produkte angebaut, meistens zum Eigenverbrauch.

Die Menschenrechte, einschließlich des Rechtes, anders zu sein, sind das Aushängeschild, das die Bewegungen vieler indigener Organisationen stützt und legitimiert: In Los Altos etwa die *Organización Indígena de Los Altos de Chiapas* – ORIACH (Indianische Organisation von Los Altos de Chiapas), der *Consejo de Representantes Indígenas de Los Altos de Chiapas* – CRIACH (Rat der indianischen Vertreter von Los Altos de Chiapas), das *Comité Estatal de Defensa Evangélica de Chiapas* – CEDECH (Bundesstaatliches Komitee zum Schutz der Evangelischen von Chiapas) und andere religiöse Gruppierungen. Viele von ihnen gründeten sich mit dem Ziel, die religiöse Intoleranz in ihren Gemeinden einzuschränken. Diese hatte bereits einen hohen Grad an Gewalt erreicht, wie das Niederbrennen von Häusern, den Ausschluss von Konvertierten aus ihren Gemeinden und sogar bis hin zum Mord. In anderen Zusammenhängen betreffen die Konflikte, die mit Menschenrechtsverletzungen zusammenhängen, Indianer wie Mestizen und auch Amtsträger der Gemeinde-, Bundesstaats- und sogar Bundesregierung. Die Zahl der darin verwickelten Personen steigt. Die Konfliktquellen nehmen vielfältige Gestalt an, und die Forderungen und Bedingungen für eine Konfliktlösung werden damit immer komplexer.

An dieser Stelle sollte das Beispiel eines 1992 organisierten Kampfes für Menschenrechte genannt werden: *Xi Nich* [sic!]: *la marcha por la paz y los derechos humanos de los pueblos indígenas* (Ameisen: der Marsch der indigenen Völker für den Frieden und die Menschenrechte). Das war eine Bewegung der Ch'ol-Indianer, die durch die Arbeit von Katholiken und jesuitischen Missionaren der Zona Norte organisiert worden war. Aufgrund der Erfahrung von

Missständen, Spannungen und Konflikten forderten sie die Einhaltung der Menschenrechte und Gerechtigkeit, auch angesichts der Übergriffe der eigenen Amtsträger. Nachdem sie sich zum *Comité de Defensa de la Libertad Indígena* – CDLI (Komitee zum Schutz der indigenen Freiheit) und den Organisationen *Unión de Comunidades Indígenas de La Selva de Chiapas* – UCISECH (Vereinigung indianischer Gemeinden von La Selva de Chiapas) und *Tsoblej Yu'un Jwocoltic* (Zusammenschluss wegen unserer Not) zusammengefunden hatten, brachen sie im März 1992 zu einem Marsch auf, der sie von ihrem Ursprungsort, dem Municipio Palenque, nach Mexiko-Stadt führte. Sie forderten eine Antwort auf eine Reihe von Fragen in Bezug auf die Menschenrechte, einschließlich des Rechts auf kulturelle Identität. Trotz Versuchen der Regierung von Chiapas, mit den Anführern zu verhandeln, konnte sie den Zug nicht aufhalten, der den Bundesdistrikt, die Hauptstadt des Landes, erreichte. Die Verhandlungen wurden schließlich mit der mexikanischen Bundesregierung geführt.

Es wird deutlich, dass sich die Volksbewegungen in Chiapas in den neunziger Jahren die Menschenrechte auf die Fahnen geschrieben haben. Sie bilden das Grundgerüst ihrer Forderungen und Aktivitäten. Diese Ausrichtung kratzt allerdings an den lokalen Machtstrukturen, einschließlich der Kaziken-Strukturen in den indianischen Gemeinden selbst. Die schwache wirtschaftliche Lage, die Krise der politischen Vermittlungsstrukturen sowie die Zunahme von Organisationen mit unterschiedlichen Werten und Interessen haben letztendlich zu einer Ausweitung der Konfliktquellen im Schoß der Gemeinden geführt. Werden dabei Menschenrechte geltend gemacht, so zieht das üblicherweise nicht enden wollende gerichtliche Auseinandersetzungen nach sich. Aus diesen Gründen wird immer häufiger auf den Einsatz von Gewalt zurückgegriffen.

Während in den siebziger Jahren die eher defensiven Kritiken und die Proteste unter dem Programm des Klassenkampfes standen, waren sie dann in den achtziger Jahren vom Diskurs der Menschenrechte und der umfassenden Aneignung der Wirtschafts- und Produktionsräume geprägt. In der Folge des Aufstands der EZLN vom Januar 1994 begann ein neues Kapitel in der Ausrichtung indigener Organisationen: die Hervorhebung der Menschenrechte verfestigte sich in dem Maß, dass sie schließlich zu einer Politik der Ethnizitäten führte. Die lokalen, nationalen und internationalen NRO, die Basisgruppen und viele

politische Organisationen unterstützten die besagte Forderung und gaben ihr damit einen hochpolitischen Anstrich. Die Sprecher fordern sogar, "als politische Akteure für eine weiterreichende Gemeinschaft anerkannt zu werden", und sie verpflichten sich Zielen, deren Auswirkungen "mehr die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit betreffen, als nur die eigene Gruppe selbst" (Offe 1988: 176).

Heute besteht die neue Ausrichtung der indigenen Organisationen und der sie flankierenden NRO in der Forderung nach Autonomie der indigenen Völker. Zum einem gibt es da die indianischen Organisationen, die sich im Rahmen des Zapatismus bewegen, und solche, die in irgendeiner Weise an die Arbeit der Diözese von San Cristóbal und die ihnen nahe stehenden NRO gebunden sind. Zum anderen gibt es einen weiteren Zusammenschluss indigener Kollektive, die heute die *Regiones Autónomas Pluriétnicas* (RAP) bilden.¹⁴ Sie wurden im Rahmen der nationalen indigenen Bewegung gegründet, deren Forderung schon seit langem die Autonomie der indianischen Völker Mexikos ist. Außerdem gibt es die traditionellen indianischen und bäuerlichen Organisationen, die sich für die Autonomie der Gemeinden einsetzen. Wegen der Nicht-Unterzeichnung des Abkommens von San Andrés kam es zu einem politischen Aktivismus mit der Ausrufung von autonomen Gemeinden. Vorläufer dazu war die Erklärung der EZLN von Ende 1994, 38 "rebellische" Municipios zu bilden, um dem von ihr favorisierten Parallel-Gouverneur, der sich ebenso in Rebellion befand,¹⁵ institutionelle Ansprechpartner zu verschaffen.

Die intra- und intergemeinschaftliche Gewalt ist heute weit verbreitet. Zu den parteipolitischen und religiösen Konflikten kommen noch die Probleme, die durch den Neozapatismus entstanden sind. Die Existenz von zwei lokalen Gewalten auf dem Gebiet vieler Municipios, zum einen der konstitutionellen und zum anderen der "autonomen" und "in Rebellion" befindlichen, bringt ständige Auseinandersetzungen mit sich. Außerdem schafft sie Angst und Gewalt innerhalb

¹⁴ Bis 1998 umfassten die RAP folgende Organisationen: CIPCECH, COCICH, FIPI, OIMI, ORIACH, MODECH, SOCLICH, MUK'TA WINIK, OMPTACH, OMIECH, OCOPECH, FOPACU, OIC, OIS (Burguete 1998: 157). In ihrer Mehrheit sind das Organisationen, die im Zusammenhang mit dem Zapatismus entstanden sind. Einige existieren heute nicht mehr.

¹⁵ Der 1994 unterlegene Gouverneurskandidat Avedaño hatte das Wahlergebnis nicht akzeptiert und eine eigene Regierung gebildet, die allerdings kaum Mittel und Einfluss besaß.

der Bevölkerung, die den beiden konträren Gewalten ausgeliefert ist. Unter dem Vorwurf des Amtsmissbrauchs hat die Regierung zwar einzelne autonome Gemeindeverwaltungen aufgelöst und ihre Anführer verhaftet, die Mehrzahl der betroffenen Municipios lebt jedoch weiterhin zweigeteilt in einem verfassungsmäßigen und einem autonomen Teilbereich. In den Regionen Norte, La Selva und Los Altos besteht ein latenter Krieg zwischen Katholiken und Traditionsanhängern gegen Protestanten, *Priistas* gegen *Perredistas*, Zapatisten gegen Antizapatisten, aber auch *Priistas* gegen *Priistas* und traditionelle Katholiken gegen Katholiken, die die Maximen der Befreiungstheologie verfechten.

Solche Auseinandersetzungen gehören inzwischen zum Alltag: im Norden *Paz y Justicia* (Frieden und Gerechtigkeit) gegen die der PRD nahestehende katholische Organisation *Abuxú-Arrieras Nocturnas* (Nächtliche Wanderameisen) und gegen alle mit der EZLN sympathisierenden Katholiken. Außerdem die mit der PRI verwobenen *Chinchulines* von Chilón und Bachajón gegen die Zapatisten und ihre Sympathisanten. In Los Altos de Chiapas befehden sich Katholiken samt Traditionalisten mit Protestanten und Evangelischen. Die Hitze des Konfliktes verstärkt die Spannungen zwischen einerseits *Perrere*-disten, Zapatisten und zapatistischen Unterstützergruppen und andererseits *Priisten* und *Cardenisten*, die beschuldigt werden, "paramilitärisch" zu sein. In La Selva zeigen sich die Konflikte auch zwischen organisierten Gruppen und politischen Parteien, wobei die größte Auseinandersetzung aber die mit dem Staatsapparat ist. Die brutale Zerstörung autonomer Gemeinden hat die soziale Ordnung der Region erschüttert und macht sie damit täglich verletzbar für offene Gewalt, rechtmäßige und unrechtmäßige.

Ich beende diesen Aufsatz mit der Darstellung einer Organisation, die im Zusammenhang mit der Entstehung der EZLN steht, und deren Anliegen die lokalen Machtstrukturen auf kommunaler Ebene wie auch in den Beziehungen zwischen Gemeinden in Frage stellt und verletzt. Es handelt sich um die Organisation *Las Abejas* (Die Bienen), die heute weltweit bekannt ist, da 45 ihrer Mitglieder in Acteal, einem Dorf im Municipio Chenalhó, im Dezember 1997 umgebracht worden sind. Seit Januar 1994 zieht sich in Chenalhó, das 64 *comunidades* (Dörfer) umfasst, ein gewaltiger Bruch durch die Bevölkerung. Die offene Unterstützung der Zapatisten durch einen Teil der Einwohner

und die Intoleranz der Regierung des Municipio, die der PRI nahe steht, haben die Gemeinden zerrissen: Wo in einem Dorf die Sympathisanten der EZLN in der Minderheit waren, was der Regelfall war, wurden sie gewaltsam vertrieben; wenn dagegen die Sympathisanten der Zapatisten in der Mehrheit waren, kam es zur Vertreibung der priistischen oder cardenistischen Bevölkerung.

Canonal, Chimich, Aurora Chica, Los Chorros, Tzanembolom, Esperanza, Bajoveltic, Pechiquil, Yaxjemel, Yibeljoj sind einige Dörfer, in denen Priisten und Cardenisten die Sympathisanten und Anhänger der Zapatisten aus ihren Wohnhäusern vertrieben haben. Sobald sie aus ihren Häusern geflohen waren, wurden ihre Besitztümer geraubt und ihre Häuser niedergebrannt. In Acteal, X'oyep, Tzajalchen, Polhó und San Cristóbal de Las Casas fand ein Großteil der vertriebenen Familien Zuflucht. Ende 1997 informierte der autonome Rat von Polhó die Medien, dass ungefähr 2.000 Menschen sich ohne Hilfe unter freiem Himmel befänden.

In Chenalhó ist ein starker zapatistischer Einfluss bemerkbar, wenn auch in geringerem Maße als im Municipio San Andrés Larráinzar. Parallel zum offiziellen Municipio bildete sich in Chenalhó ab Dezember 1994 das rebellische Municipio San Pedro Chenalhó, heute Municipio Autónomo Rebelde de Polhó, zu dem 38 zapatistische Dörfer gehören. Das ist der Zahl nach etwas mehr als die Hälfte der Dörfer von Chenalhó. Demographisch dürfte das abgespaltene Polhó dagegen nicht mehr als ein Drittel der Bevölkerung ausmachen. Es hat eine eigene Kommunalverwaltung, unabhängig von den offiziellen Autoritäten im Rathaus von Chenalhó und von allen sonstigen Regierungsinstitutionen. Die Abtrünnigen erhalten Unterstützung durch NRO aus Chiapas und die Diözese von San Cristóbal, außerdem seitens nationaler und internationaler Sympathisanten. In diesem autonomen Gebiet befinden sich sechs Lager mit vertriebenen Anhängern der EZLN. Die Auseinandersetzungen der Priisten und Cardenisten mit dem autonomen Municipio und Sympathisanten der EZLN stiegen so enorm an, dass sie Ende 1997 in dem Massaker von Acteal gipfelten.¹⁶ Jenes wurde so auslegt, als sei es eine von "Paramilitärs" unter Deckung durch Regierungsstellen durchgeführte Tat.

¹⁶ Einzelheiten dazu im Aufsatz von Gabbert in diesem Buch.

Las Abejas ist eine "Gesellschaft bürgerlichen Rechts" im Municipio Chenalhó. Sie bildete sich unter dem Einfluss der Diözese San Cristóbal, besonders des früheren Bischofs Samuel Ruiz García und seines Mitarbeiters Raúl Vera. Diese enge Beziehung ermöglicht es den *Abejas*, sich als eine christliche Gemeinde zu empfinden, die in einem Zustand von Armut, Marginalisierung und territorialer Bedrohung die christlichen Werte von Opfer und Hoffnung verinnerlicht. Sie kämpfen über die Medien und nationale und internationale Foren für die Unterzeichnung des Abkommens von San Andrés und für "eine Regierung, die vom Volk ernannt wird, die gehorchend regiert, damit sie eine neue Verfassung und ein neues Mexiko entwickelt" (*La Foja Coleta* 18.2.2000). In ihrem alltäglichen Leid fordern sie Gerechtigkeit für ihre Toten und Strafen für die priistischen und cardenistischen "Paramilitäre", die sie als die Urheber des Massakers beschuldigen.

Angesichts der zunächst ablehnenden Haltung der Regierung wiesen die *Abejas* nachdrücklich auf die Bedrohung durch "Paramilitäre" hin. Sie weigerten sich lange Zeit, Verhandlungen mit der Regierung aufzunehmen, von der sie nur das Schlechteste erwarteten. Und sie weigerten sich, in ihre Gemeinden zurückzukehren, da sie neue Attentate befürchteten.¹⁷ In den Lagern, weit weg von ihren kleinen Kaffeepflanzungen, von denen sie das Notwendigste an Geldeinnahmen erhielten, sind ihre Möglichkeiten des biologischen und sozialen Überlebens von der Unterstützung durch nationale und internationale NRO sowie die Diözese von San Cristóbal abhängig. In Acteal arbeiten deshalb heute Katecheten, Gesundheitsdienste, Komitees für Frauen, für Menschenrechte, außerdem Künstler, Bildungsreferenten und andere.

Die autonome Gemeinde von Polhó und *Las Abejas* von Acteal schätzen die Hilfe durch nationale und internationale NRO und Sympathisanten. Dennoch sind sie sich bewusst, dass diese Hilfe in Zukunft geringer ausfallen oder auch ganz verschwinden kann. Dies

¹⁷ Im Sommer 2001 sind einige Gruppen von *Abejas*, wie auch andere Flüchtlinge innerhalb von Chenalhó, in ihre Dörfer zurückgekehrt, zusammen mehr als 2.000 (*La Jornada* 7.8.2001). Ein Jahr später folgte eine ähnlich große Zahl von Rückkehrern.

dürfte dazu beigetragen haben, eine Rückkehr in ihre angestammten Dörfer nun ernsthaft ins Auge zu fassen.¹⁸

5. Abschlusskommentar

Die Gesellschaft von Chiapas zeichnete sich durch Strukturen aus, die in großem Maße vom politischen System Mexikos abhängig und ihm untergeordnet waren. Das begann sich erst in neuerer Zeit zu ändern. Die Bauernorganisationen, die Gewerkschaften, die Industrie- und Handelskammern sowie die Interessenvertretungen von Berufsgruppen waren zu konstitutiven Elementen der langjährigen Staatspartei *Partido Revolucionario Institucional* (PRI) geworden. Diese Struktur des Aushandelns von Interessen gelangte 1982 durch den wirtschaftlichen Niedergang und die Einführung des Neoliberalismus als neue Staatspolitik in eine große Krise. Als Konsequenz daraus entwickelte sich eine Atomisierung und gesellschaftliche Fragmentierung. Der Weg über Organisationsformen aus eigener Initiative und die Wiederherstellung von sozialen Bindungen unter moralischen Maßstäben gipfelte in einer Vielfalt von Organisationen, die kein Ende zu nehmen scheint. Chiapas ist ein Beispiel für diese Entwicklung. Entstanden ist eine Unzahl kleiner Kollektive, die zerstreut, instabil und untereinander zerstritten sind.

In diesem Kontext entstand die EZLN. Weil er neue Leitlinien anbot, verwundert es nicht, dass sie nicht allein zur Hauptkraft wurde, die die Träume der Technokratie und des großen Kapitals bedroht, sondern auch zum entscheidenden Katalysator einer großen Anzahl lokaler und nationaler systemgegnerischer Organisationen. Das reicht bis hin zu nationalen und internationalen NRO, die den sogenannten "neuen sozialen Bewegungen" Auftrieb geben. Die EZLN nährte eben die Sehnsüchte von NRO und marginalisierten Gruppen, die durch die aggressive Modernisierung der Ersten Welt an den Rand gedrängt worden waren.

Die lokalen, nationalen und internationalen NRO bilden zwar keinen homogenen Block, sie lehnen aber gemeinsam überkommene Strukturen des Aushandelns von Interessen und politischer Machtaus-

¹⁸ Das Internationale Rote Kreuz hat angekündigt, seine Unterstützung für interne Flüchtlinge in Chiapas drastisch zu verringern (*La Jornada* 27.10.2002, 26.11.2002).

übung ab. Die "neue Politik" hat verschiedene konstitutive Elemente, die den ebenfalls "neuen sozialen Bewegungen" zugrunde liegen, die von den "neuen" Nichtregierungsorganisationen vorangetrieben werden. Ein Element ist die Wiederaufnahme einer sozio-politischen Vision, die bürgernah und staatsfeindlich ist. Ein anderes ist die Suche nach der Wiederbesinnung auf unterdrückte gemeinschaftliche Identitäten, auf der Basis von Themen und Konflikten, denen die physische und kulturelle Territorialität zugrunde liegt. All das erklärt Gemeinsamkeiten mit der EZLN. So gesehen scheint die Globalisierung eine Quelle für Möglichkeiten eines sozialen Wandels zu liefern, der sich auf ein sozial und kulturell verträgliches Programm stützt. Ist dies in Chiapas möglich?

Es wurde dargestellt, dass die Mehrheit der NRO in Chiapas ihre Aktionen auf einen physisch und sozial klar abgegrenzten Raum konzentriert: auf Regionen, Municipios und Dörfer mit hauptsächlich indianischer Bevölkerung. Allgemein gesagt, widmen sie ihre Arbeit in erster Linie der marginalisierten und von den Vorteilen der Entwicklung ausgeschlossenen Bevölkerung. Die Arbeit von NRO in den indianischen Gemeinden ist kein neues Phänomen. Schon seit 1960 konnten die ersten nationalen und internationalen NRO beobachtet werden, die mit Unterstützung der Diözese von San Cristóbal de Las Casas eine systematische Arbeit auf dem Gebiet der Gemeindeentwicklung durchführten. Die Ausweitung ihrer Tätigkeiten wurde von einem dialektischen Prozess des Wandels und der Kontinuität begleitet. Diese Dialektik entspricht den Diskursen und Praktiken der Menschenrechte, der Politik der Ethnizität und der Wiedergewinnung der Diskurse über Natur, Ethik, Moral und Religion.

Trotz alledem sind innerhalb der politischen Handlungen der NRO starke Widersprüche zu bemerken. Seit Beginn des Konfliktes von 1994 betrachtet man die Realität so, als ob das politische Programm der EZLN von der gesamten Gesellschaft von Chiapas getragen werde. Wir haben aber gesehen, dass dies nicht der Fall ist.¹⁹ Die Existenz anderer Organisationen mit anderen Zielen und Projekten ist eine Realität, die letztendlich in der gesellschaftlichen und politischen Dynamik eine wichtige Rolle spielt. Auf der Suche nach ihren Träumen und Utopien negieren die NRO im Umfeld der EZLN gänzlich die kom-

¹⁹ Das zeigt besonders deutlich der Aufsatz von Viqueira in diesem Buch.

plexe historische Dimension der Aufständischen. Sie halten Kriterien, nach denen die "indigenen Völker" in der mexikanischen Verfassung definiert sind, für Realitäten. Das gilt etwa für die Aura, "ursprüngliche" Bewohner zu sein, oder die angenommene unverfälschte Bewahrung ihrer traditionellen Institutionen.

Der größte Widersinn der neuen NRO und ihres politischen Grundmusters ist jedoch die Unterschätzung der Geschichte, der gesamtgesellschaftlichen Bedingungen und des jeweiligen Kontextes. Von deren realistischer Einschätzung hängen aber Erfolg oder Misserfolg von Maßnahmen und soziopolitischen Programmen in Gegenwart und Zukunft ab. Das gläubige Festklammern an das Wunschbild einer "Zivilgesellschaft" als ein homogenes Ganzes führt nicht zum Verschwinden von Unterschieden, sozialen Ungleichheiten und den krasen Widersprüchen, die die Gesellschaften von heute ausmachen.

In Chiapas konzentrieren sich die NRO und ihre Handlungen auf Regionen und gesellschaftliche Gegebenheiten, die es ihnen erlauben, gleichermaßen auf drei Themenbereiche einzuwirken: die Verfechtung der Menschenrechte, die Politik der Ethnizität und die Forderung nach Autonomie der indigenen Völker. Darunter sind zweifellos berechnete und fundierte Forderungen, die dazu beitragen, dass überkommene Macht- und Herrschaftsstrukturen unterhöhlt werden. Chiapas muss jedoch als Ganzes wahrgenommen werden. Die Forderungen und die kämpferischen Bemühungen, sie umzusetzen, können nicht außerhalb des umfassenden Kontextes der Gesellschaft und ihrer strukturellen Widersprüche durchgesetzt werden. Dazu gehört auch der Prozess der Aufweichung und Fragmentierung der Verhandlungsstrukturen, der bei den schlechter gestellten Bevölkerungsgruppen zu beobachten ist. Der Prozess verläuft unter den Rahmenbedingungen der Proletarisierung und Semiproletarisierung, und er ist vor allem geprägt durch die Bedrängung der kleinbäuerlichen und indianischen Landwirtschaft in ihrem Überlebenskampf und dem Problem, eine ständig anwachsende Bevölkerung ernähren zu müssen. Diese Rahmenbedingungen können nicht einfach beiseite geschoben werden.

Literaturverzeichnis

- ADICH (1995): *Las organizaciones de la sociedad civil en Chiapas*. San Cristóbal de Las Casas.
- Burguete Cal y Mayor, Araceli (1998): "Chiapas: autonomías indígenas. La construcción de los sujetos autonómicos". In: *Quórum* (Mexiko), 7, 60, S. 117-159.
- Espacio Civil por la Paz (1994): *¿Hacia una nueva vereda de desarrollo?* Mexiko, mimeo.
- Hernández Navarro, Luis/Vera Herrera, Ramon (Hrsg.) (1998): *Acuerdos de San Andrés*. Mexiko: Ediciones Era.
- INEGI (2001): *Anuario Estadístico: Chiapas. Edición 2001*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- La Foja Coleta*. Tageszeitung. San Cristóbal de Las Casas.
- La Jornada*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Morales Bermúdez, Jesús (1992): "El Congreso Indígena de Chiapas: Un testimonio". In: *Anuario 1991 del Instituto Chiapaneco de Cultura* (Tuxtla Gutiérrez), S. 242-370.
- Obispado de Tuxtla (1997): *La Iglesia Católica en Chiapas*. Tuxtla Gutiérrez.
- Obispos de la Región Pastoral Pacífico-Sur (1984): Informe de trabajo. o.O.
- Offe, Claus (1988): *Partidos políticos y nuevos movimientos sociales*. Madrid: Editorial Sistema.
- Panicht, Leo (1992): "El desarrollo del corporativismo en las democracias liberales". In: Schmitter, Philippe/Lehmbruch, Gerhard (Hrsg.): *Neocorporativismo I. Más allá del Estado y el mercado*. Mexiko: Alianza Editorial, S. 141-172.
- Pereyra, Carlos (1990): *Sobre la Democracia*. Mexiko: Ediciones Cal y Arena.
- Schmitter, Philippe (1996): "¿Continúa el siglo del corporatismo?". In: Alcántara, Rigoberto (Hrsg.): *Teoría del neocorporativismo. Ensayos de Philippe Schmitter*. Mexiko: Universidad de Guadalajara, S. 39-92.
- Secretaría de Agricultura y Recursos Hidráulicos (1992): *Directorio de Organizaciones*. Mexiko.
- Servicio Internacional para la Paz (1997): *Informe* (Santa Cruz, CA), 2, 3 (Juli).
- Tiempo*. Tageszeitung. San Cristóbal de Las Casas.
- Viqueira, Juan Pedro (1995). "Chiapas y sus regiones". In: Viqueira, Juan Pedro/Ruz, Mario H. (Hrsg.): *Chiapas. Los rumbos de otra historia*. Mexiko: UNAM, S. 9-40.
- Villafuerte Solís, Daniel/Mesa Díaz, Salvador/Ascencio Franco, Gabriel/García Aguilar, Ma. del Carmen/Rivera Farfán, Carolina/Lisbona Guillen, Miguel/Morales Bermúdez, Jesús (1999): *La tierra en Chiapas. Viejos problemas nuevos*. Mexiko: Editorial Plaza y Valdés.
- Zermeno, Sergio (1994): "Enseñanzas de la Convención". In: *La Jornada* (Mexiko), 14.8.1994.

Abkürzungen von Organisationen

ADHSS	Asociación de Derechos Humanos Sur-Sureste
ADICH	Asociación para el Desarrollo de la Investigación Científica y Humanística en Chiapas
AEDPCH	Asamblea Estatal Democrática del Pueblo Chiapaneco
CANACINTRA	Cámara Nacional de la Industria de la Transformación
CANIRAC	Cámara Nacional de la Industria de Restaurantes y Alimentos Condimentados
CASFA	Centro de Agroecología San Francisco de Asís
CCESC	Centro de Capacitación en Ecología y Salud para Campesinos
CDHFBC	Centro de Derechos Humanos "Fray Bartolomé de Las Casas"
CDLI	Comité de Defensa de la Libertad Indígena
CEB	Comunidades Eclesiales de Base
CEDECH	Comité Estatal de Defensa Evangélica de Chiapas
CEDIAC	Centro de Derechos Indígenas
CEOIC	Consejo Estatal de Organizaciones Indígenas y Campesinas
CESC	Centro de Capacitación en Ecología y Salud para Campesinos
CETAMEX	Centro de Estudios de Tecnología Apropriada para México
CIACH	Centro de Información y Análisis de Chiapas
CIAM	Centro de Investigación y Acción para la Mujer
CIEPROD	Centro de Investigaciones, Estudios y Promoción de los Derechos Humanos
CIPCECH	Consejo Indígena Popular del Estado de Chiapas
CIREFCA	Confederación Internacional sobre Refugiados Centroamericanos
CISC	Centro de Investigación en Salud de Comitán
CIUSPAZ	Espacio Ciudadano por la PAZ
CLSS	Comité Local de Solidaridad Social
CNC	Confederación Nacional Campesina
CND	Convención Nacional Democrática

CNG	Confederación Nacional Ganadera
CNI	Comité Nacional Independiente Pro-Defensa de Presos, Desaparecidos y Exiliados Políticos
CNOC	Coordinadora Nacional de Organizaciones Cafetaleras
CNOP	Confederación Nacional de Organizaciones Populares
CNPI	Coordinadora Nacional de Pueblos Indios
COAO	Coalición de Organizaciones Autónomas de Ocosingo
COCEI	Coalición Obrera Campesina Estudiantil del Istmo
COCECH	Coalición de Organizaciones Ciudadanas del Estado de Chiapas
COCICH	Convergencia de Organizaciones Indígenas Campesinas de Chiapas
COCOPA	Comisión de Concordia y Pacificación
CODAIF	Comité Diocesano de Ayuda a Inmigrantes Fronterizos
COLEM	Colectivo de Mujeres de San Cristóbal
COLPUMALLI	Coordinadora de Organizaciones en Lucha de los Pueblos Mayas
COMAR	Comisión Mexicana de Ayuda a Refugiados
CONAVIGUA	Coordinadora Nacional de Viudas de Guatemala
CONDEG	Consejo Nacional de Desplazados Guatemaltecos
CONONGAR	Coordinadora Nacional de Organizaciones No Gubernamentales de Ayuda a Refugiados en México
CONPAZ	Coordinadora de Organismos no Gubernamentales por la paz
CRIACH	Consejo de Representantes Indígenas de los Altos de Chiapas
CROM	Confederación Regional Obrera Mexicana
CTM	Confederación de Trabajadores de México
DESMI	Desarrollo Económico Social de los Mexicanos Indígenas
ECOSFERA	Centro de Estudios para la Conservación de los Recursos Naturales
EZLN	Ejército Zapatista de Liberación Nacional
ESPAZ	Espacio Civil por la Paz

FAC-MLN	Frente Amplio por la Construcción del Movimiento para la Liberación Nacional
FAO-MLN	Frente Amplio para la Organización del Movimiento de Liberación Nacional
FIPI	Frente Independiente de Pueblos Indios
FOPACU	Fomento al Patrimonio Cultural
FUNDAMAT	Fundación Mexicana para el Manejo de Areas Tropicales
FZLN	Frente Zapatista de Liberación Nacional
INAREMAC	Instituto de Asesoría Antropológica para la Región Maya
ISMAM	Indígenas de la Sierra Madre de Motozintla "San Isidro Labrador"
KNAM CHOCH	"Nuestra Madre Tierra"
MODECH	Movimiento Democrático de Chalchihuitán
MUK'TA WINIK	"Hombre Grande"
OCOPECH	Organización Campesina Obrera Popular del Estado de Chiapas
OIC	Organización Indígena de Cancuc
OIMI	Organización Independiente de Mujeres Indígenas
OIS	Organización Indígena Samel Satik
OMIECH	Organización de Médicos Indígenas del Estado de Chiapas
OMPTACH	Organización de Médicos y Parteras Tradicionales de Los Altos de Chiapas
ORCAO	Organización Regional de Cafeticultores de Ocosingo
ORIACH	Organización Regional Indígena de Los Altos de Chiapas
ORPI	Organización Regional de Pueblos Independientes
PAT POT	Proyectos de Asistencia Técnica en la Producción Orgánica
PRD	Partido de la Revolución Democrática
PRI	Partido Revolucionario Institucional
PROCOMITH	Programa de Colaboración sobre Medicina Indígena Tradicional y Herbolaria
PRODUSSEP	Promoción de Servicios de Salud y Educación Popular

PT	Partido del Trabajo
RAP	Regiones Autónomas Pluriétnicas
SARH	Secretaría de Agricultura y Recursos Hidráulicos
SEDESMA	Centro de Derechos Humanos de la Sierra Madre del Sur
SEDESOL	Secretaría de Desarrollo Social
SIPAZ	Servicio Internacional para la Paz
SNTE	Sindicato Nacional de Trabajadores del Estado
SOCAMA	Solidaridad Campesina Magisterial
SOCLICH	Sociedad Civil en Lucha Indígena
SSS	Sociedad de Solidaridad Social
TADAS	Tecnología Apropriada para el Desarrollo Agropecuario y Servicios
UAIM	Uniones Agrícolas Industriales de la Mujer
UCISECH	Unión de Comunidades Indígenas de la Selva de Chiapas
UMOI	Unidad del Movimiento de Organizaciones Independientes
UNCAFESUR	Unión de Productores de Café de la Frontera Sur
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees
URCI	Unión de Representantes Campesinos Indígenas
U.U.	Unión de Uniones Ejidales y Grupos Campesinos Solidarios de Chiapas

Ulrich Köhler

Perspektiven für die Zukunft

1. Wichtige erste Schritte

Bei der Frage nach den Zukunftsperspektiven für Chiapas ist es sinnvoll, zwischen kurzfristigen und langfristigen zu unterscheiden. Zunächst geht es darum, die Region möglichst bald zu befrieden. Das gilt sowohl für das Rückzugsgebiet der EZLN im Urwald, als auch die Gegenden, in denen die Guerilla zahlreiche Zellen gebildet hat, besonders in indianischen Gemeinden von Los Altos und im Norden. Dort befinden sich immer noch 39 *municipios autónomos* (La Jornada 31.12.2001),¹ die von den jeweiligen Lokalpotentaten nach eigenem Gutdünken verwaltet werden, und die paramilitärischen Gruppen ihrer politischen Gegner sind größtenteils noch nicht entwapfnet. Durch eine Befriedung und Rückkehr zur Rechtsstaatlichkeit würde nicht nur die Lebensqualität in der Region nachhaltig gesteigert, sondern es würden auch unverzichtbare Voraussetzungen für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung geschaffen. Abgesehen von Wapfenhändlern sind Zonen des Konflikts bekanntlich kein geeignetes Betätigungsfeld für Investoren.

Die Ergebnisse der Wahlen im Jahr 2000 brachten sowohl auf nationaler Ebene als auch im Bundesstaat Chiapas die Ablösung der PRI in der Exekutive, was Hoffnungen auf eine Beilegung des Konfliktes aufkommen ließ. Wenn auch niemand daran glaubte, der neue Präsident könne, wie im Wahlkampf verkündet, den Konflikt in Chiapas in fünfzehn Minuten beenden, so bestand doch Zuversicht, dass der Dialog nun in konstruktiver Form wieder aufgenommen würde. Dafür sprach auch der Wahlausgang in Chiapas, wo der von einem Wahlbündnis verschiedener Oppositionsparteien unterstützte Pablo Salazar

¹ An dem Zustand hat sich auch bis Redaktionsschluss (März 2003) nichts geändert. Hidalgo/Castro (1999: 109f.) haben sie einzeln aufgelistet und zeigen auf einer Karte, wo sie sich befinden. Ihr Verbreitungsgebiet deckt sich nahezu mit dem Wohngebiet der Indianer in Chiapas (Karte 2, S. 15). Nur im Gebiet der Zoque im Nordwesten gibt es keine *municipios autónomos*.

Mendiguchía Gouverneur wurde. Er war Gründungsmitglied der *Comisión de Concordia y Páacificación* (COCOPA) und hatte seinerzeit an den Verhandlungen mit der EZLN mitgewirkt (Martínez García 2001). Es stand also zu erwarten, dass er vom Konfrontationskurs seines Vorgängers Albores Guillén abweichen und eine flexiblere Haltung gegenüber den Zapatisten einnehmen würde. Pablo Salazar ließ allerdings gleich nach seinem Amtsantritt am 8. Dezember 2000 wissen, dass die Lösung des Konfliktes mit den Aufständischen in erster Linie eine Aufgabe der mexikanischen Bundesregierung sei.

Von dieser sind seit dem Amtsantritt des neuen Präsidenten Vicente Fox Quesada am 1. Dezember 2000 einige versöhnliche Gesten erfolgt, wie die Aufhebung von Straßensperren in Chiapas, der Rückzug der Truppen von mehreren Militärposten und eine Amnestie für rund 90 der etwa 100 inhaftierten Anhänger der EZLN. Von den Aufständischen wurden diese Maßnahmen begrüßt, und sie erklärten sich anfangs grundsätzlich zu Verhandlungen bereit. Das war erfreulich. Für eine Verständigung mit der Regierung wenig hilfreich war dagegen die von der EZLN im März und April 2001 durchgeführte Reise einer größeren Delegation nach Mexiko-Stadt mit ihren medienwirksamen Propagandaaktionen (Gabbert 2001). Das Spektakel mochte die Anhänger und Sympathisanten der Neozapatisten zwar ergötzen, für eine Verständigung mit der Regierung war es dagegen eher hinderlich. Aus der Sicht der EZLN ist natürlich nachvollziehbar, dass sie, nachdem es lange Zeit um sie still geworden war, zunächst den Zuspruch weiter Teile der Öffentlichkeit suchte, um so ihre Verhandlungsposition zu stärken.

Nachdem mit Luis H. Álvares ein Chefunterhändler der COCOPA ernannt worden ist, der von beiden Kontrahenten respektiert und akzeptiert wird, wäre grundsätzlich die Möglichkeit zu neuen Verhandlungen gegeben. Die EZLN lehnt dies jedoch mit dem Verweis auf die im Parlament vorgenommene Veränderung der Gesetzesvorlage über indianische Rechte und Kultur ab. Seit Anfang Mai 2001 tritt der Befriedigungsprozess also auf der Stelle, und es ist noch nicht absehbar, wie und wann er wieder in Gang kommt. Am 1. Januar 2003 veranstalteten Anhänger der EZLN eine Massenkundgebung in San Cristóbal de Las Casas, bei der sieben *comandantes* der Bewegung (nicht aber der "Sub") die Regierung, die Justizbehörden und alle Parteien beschimpften (*La Jornada* 2. und 3.1.2003). Nach dem zwanzigmona-

tigen Schweigen der Führung der EZLN hat die Kommission zur Friedensfindung (COCOPA) den erneuten Auftritt in der Öffentlichkeit zum Anlass genommen, die Zapatisten zu Gesprächen aufzufordern, bei denen zunächst die Logistik für die Wiederaufnahme des Dialogs geklärt werden soll (*La Jornada* 8.1.2003). Sie griff nach diesem Strohalm, obwohl sie selbst auch verunglimpft worden war.

Sobald ein tragbarer *modus vivendi* zwischen Regierung und EZLN vereinbart ist, sollte die Beseitigung der Kriegsfolgen Vorrang haben, und hier ist an erster Stelle das Flüchtlingsproblem zu nennen. Es entstand infolge der Ausrufung von *municipios autónomos* auf der Grundlage politischer Zugehörigkeit, und es gilt, dort wieder rechtsstaatliche Institutionen zu schaffen, die eine Rückkehr der Flüchtlinge in ihre Heimatdörfer ermöglichen. Manchenorts ist das bereits heute ohne größere Gefährdung möglich, und seit Herbst 2001 sind auch einige Gruppen von Flüchtlingen zurückgekehrt (Martínez García 2001). Die Mehrzahl zieht jedoch anscheinend ein weiteres Verbleiben in den Lagern vor, nicht zuletzt, weil sie dort von NRO großzügig unterstützt wird.

2. Das Problem neuer Municipios und der *municipios autónomos*

Bei der Bewertung der Neugestaltung der Verwaltungseinheiten in Chiapas muss zwischen verschiedenen Typen von Municipios unterschieden werden. Einige von ihnen stellen durchaus fruchtbare Ansätze dar. Das gilt etwa für die Schaffung neuer Municipios in den jüngeren Siedlungsgebieten der Selva Lacandona, wie sie schon im Jahr 1998 vom damaligen Gouverneur Albores Guillén eingeleitet worden ist (*La Jornada* 29.5.1998). Das demographische Gewicht der Kolonisten ist so groß, dass es in der Tat keinen Sinn mehr macht, die Ansiedlungen vom fernen Ocosingo oder von Las Margaritas aus zu verwalten. Als schwierig hat sich allerdings erwiesen, mit den Siedlern eine Einigung über die Abgrenzung dort zu schaffender neuer Municipios zu finden, und ebenso darüber, welche Ansiedlung Hauptdorf werden soll. Dabei sind jeweils Interessenkonflikte unterschiedlicher politischer Gruppierungen im Spiel.

Gleichermaßen gerechtfertigt erscheint die Schaffung neuer Municipios für die Angehörigen historisch gewachsener ethnischer Gruppen, die mit begrenzter Autonomie in größeren Municipios angesie-

delt waren. Eine Neuordnung entlang dieser Leitlinie wurde ebenfalls bereits von vorangegangenen Regierungen des Staates eingeleitet. Den Anfang machten die Tzeltal von Cancuc, die sich aus dem Verband von Ocosingo lösten. Im Jahre 2000 folgten dann die Tzeltal von Abasolo sowie die Tzotzil von Magdalenas, Rincón Chamula und Santiago. Letztere bilden eine eigene ethnische Gruppe innerhalb des Municipio San Andrés Larráinzar, so dass die Eigenständigkeit grundsätzlich einsichtig ist. Es bleibt aber fraglich, ob die demographisch und gebietsmäßig kleine Einheit wirtschaftlich tragfähig sein wird.

Das Programm dieser Neuschaffungen von Municipios wurde von Pablo Salazar gleich nach seinem Amtsantritt gestoppt, da sie in Konkurrenz zu ähnlichen, aber "autonomen" Gebietskörperschaften von Anhängern der EZLN dekretiert worden waren (Martínez García 2001). Weil sie jetzt als hinderlich für einen Ausgleich mit der EZLN empfunden werden, droht zumindest für einen Teil von ihnen die Abschaffung.

Ganz anders als bei den beiden genannten Typen neuer Municipios ist die Lage in Chenalhó und ähnlich gelagerten Fällen, wo allein die politische Zugehörigkeit als Basis für neue "autonome" Municipios dient. In Chenalhó gibt es zum großen Teil nicht einmal räumliche Kontinuität zwischen den Dörfern, die sich zu einem neuen Municipio mit Verwaltungssitz in Polhó deklariert haben. Die auf 10.000 Personen geschätzten Flüchtlinge in Chenalhó sind eine direkte Folge der ausgerufenen Autonomie. Diese Flüchtlinge leben jetzt schon über fünf Jahre in Lagern, und wenn vermieden werden soll, dass daraus ein Dauerzustand wird, dann ist die Rückführung in die Heimatgemeinden eine Notwendigkeit von allererster Priorität.² So wie die Dinge liegen, wird zur Flankierung der Umsiedlung und zur Sicherung der Umgesiedelten für einige Zeit militärische Präsenz in der Nachbarschaft erforderlich sein.³ Angesichts neu gewonnener Zukunftsperspektiven für die Heimkehrer wäre das aber nur ein kleines Übel.

² Die angekündigte drastische Kürzung der Mittel des Internationalen Roten Kreuzes (*La Jornada* 27.10. und 26.11.2002) dürfte die Bereitschaft zur Rückkehr oder Abwanderung verstärken.

³ Da Heer und Polizei von den Zapatisten nicht als neutrale Instanzen angesehen werden, dürfte es Mühe kosten, ihre allseitige Akzeptanz als Garanten der Befriedung zu erreichen. Andererseits ist nicht vorstellbar, dass eine mexikanische Regierung, ganz gleich welcher Couleur, einer internationalen Aufsicht zustimmte.

Gerecht wäre es, die politische Clique von Polhó und der anderen *municipios autónomos* wegen ihrer Machtusurpation und der Auslösung der Flüchtlingsströme zur Rechenschaft zu ziehen. Im gegenwärtigen Bemühen, einen Ausgleich mit der EZLN zu finden, dürfte das aber politisch kaum durchsetzbar sein.

Hart durchgegriffen haben demgegenüber die mexikanischen Justizbehörden im Fall der Verantwortlichen an dem Massaker von Acteal im Dezember 1997, dessen Hintergründe Gabbert in diesem Buch beleuchtet. Wenn auch Bischof Arizmedi in seiner Gedenkrede zum fünften Jahrestag daran erinnerte, das Verbrechen bis auf den Grund aufzuklären (*La Jornada* 23.12.2002), sind bis 21. November 2001 bereits 81 Indianer aus Chenalhó wegen ihrer Beteiligung an dem Blutbad zu Freiheitsstrafen zwischen 32 und 36 Jahren verurteilt worden, darunter auch der damalige Bürgermeister von Chenalhó, und zusätzlich drei Polizisten sowie der ehemalige General, dessen Einheit sich in der Nähe befunden hatte, aber nicht eingriff (*La Jornada* 22.11.2001). Nach Augenzeugen waren an dem Massaker jedoch höchstens 60 Angreifer beteiligt.⁴ Daraus bleibt nur der Schluss, dass mindestens ein Viertel der im Gefängnis einsitzenden Indianer zu Unrecht verurteilt worden ist. Das dürfte bestimmt nicht zum Frieden zwischen den antagonistischen politischen Gruppierungen in Chenalhó beitragen.

3. Längerfristige Entwicklungsperspektiven

Beim Versuch, längerfristige Perspektiven zu entwerfen, ist es notwendig, sich zunächst die Ausgangslage klar zu machen. Der Aufstand ist zwar in den neuen Siedlungskolonien der Selva Lacandona vorbereitet worden und hat aufgrund dortiger lokaler Probleme Zuspriech gefunden, die eigentlichen Ursachen für die sozialen und wirtschaftlichen Probleme des Bundesstaates liegen jedoch im Ursprungsgebiet der eingewanderten Indianer, in Los Altos, dem zentralen

⁴ Der mexikanische Generalstaatsanwalt sagte dazu, nach anfänglich angenommenen 25 Angreifern seien es doch 60 gewesen (*La Jornada* 3.1.1998), und die *Comisión Nacional de Derechos Humanos* – CNDH (Nationale Menschenrechtskommission) gab ihre Zahl mit 50 bis 60 an (*La Jornada* 11.1.1998).

Hochland von Chiapas.⁵ Die dortige Lage ist durch drei Basisdaten charakterisiert:

- 1) Aufgrund der rasanten demographischen Entwicklung während der letzten vier Jahrzehnte herrscht Überbevölkerung, und eine nennenswerte Reduzierung des Bevölkerungswachstums ist vorerst nicht absehbar.
- 2) Alles Land dieser Region ist in der Hand von Indianern (größtenteils in Form von Minifundien), und es gibt dort keine Möglichkeit mehr, Land von Großgrundbesitzern zu verteilen.
- 3) Außer kleinen Resten von Baumbestand, nicht zuletzt an Steilhängen, ist dort fast der gesamte Grund und Boden urbar gemacht, so dass auch unter ökologischer Perspektive die Grenzen der Tragfähigkeit erreicht sind.

Bisher wurde auf die prekäre wirtschaftliche Lage vor allem mit Wanderarbeit und Abwanderung reagiert. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts war dies vor allem die Tätigkeit als Erntehelfer bei der Kaffeeernte im Gebiet von Soconusco und der Sierra Madre. Aufgrund des Ölbooms und des Baus großer Talsperren boten sich dann in näherer Nachbarschaft besser bezahlte Tätigkeiten im Bauhandwerk an. Und in neuester Zeit ist eine deutliche Zunahme von Wanderarbeit in die USA feststellbar. Aus Chiapas begeben sich inzwischen jährlich etwa 150.000 Arbeitsmigranten dorthin (*La Jornada* 22.12.2002). Außer aus Los Altos kommen viele von der Pazifikküste und der angrenzenden Sierra Madre. Die Landwirte der beiden Gebirgsregionen leiden gleichermaßen unter den gesunkenen Kaffeepreisen,⁶ die Küstenregion zusätzlich an den Nachwirkungen von Unwettern im Jahr 1998 mit Bergrutschen und Überschwemmungen. Durch solche Tätigkeit in der Ferne kann das Überleben zahlreicher Familien zunächst gesichert werden. Auf die Dauer gesehen ist aber die enorme räumliche Trennung der Familienteile über weite Zeiträume des Jahres keine befriedigende Perspektive, zumal diese Art von Tätigkeit in der Ferne zunimmt.

⁵ Auch in anderen Teilen von Chiapas gibt es Probleme, und auf manche davon ist in dem Buch eingegangen worden. Wegen der Konzentration eines Großteils der Probleme auf Los Altos gilt dieser Region hier besondere Aufmerksamkeit.

⁶ Dafür ist zum Teil die Weltbank verantwortlich, die mit großer finanzieller Unterstützung den Aufbau einer Kaffeeproduktion in Vietnam ermöglicht hat.

Vor allem seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts bestand ein anderer wichtiger Lösungsversuch in der Abwanderung ganzer Familien aus dem zentralen Hochland, die in anderen Teilen von Chiapas nach eigenem Grund und Boden suchten. Wie im Aufsatz von Nigh genauer dargestellt, richteten sich die Ströme von Siedlern vor allem in das Gebiet der Selva Lacandona, was zur Zerstörung des größten Teils der Urwaldfläche geführt hat. Seit den achtziger Jahren ist aber zusätzlich eine Abwanderung nach Westen und Süden feststellbar, hauptsächlich von Tzotzil-Indianern, die nun in Siedlungsgebieten von Ladinos Land suchen. Dort ist teils vielleicht noch die Möglichkeit gegeben, mit Regierungsunterstützung Land von Ladinos zu erwerben. Das würde einigen Migranten helfen, eine wirtschaftliche Basis zu erhalten, für die Situation im Hochland brächte es jedoch wegen ihrer geringen Zahl keine nennenswerte Besserung.

Dort ist schon seit den achtziger Jahren versucht worden, durch eine Intensivierung der Landwirtschaft höhere Erträge zu erzielen. Mit Hilfe von subventioniertem Dünger, Herbiziden und Pestiziden hat das zeitweilig beachtliche Ergebnisse gebracht. Diese finanzielle Unterstützung seitens der Regierung ist aber inzwischen entfallen.⁷ Wie im Aufsatz von Villafuerte/García dargelegt, drohen den Landwirten in Chiapas zusätzliche Probleme durch die zunehmende Liberalisierung des Handels mit Produkten aus Landwirtschaft und Viehzucht innerhalb der Nordamerikanischen Freihandelszone. Die Landwirtschaft bei den nördlichen Nachbarn weist einen höheren Grad an Technisierung auf, der in weiten Teilen von Mexiko und Chiapas wegen der steilen Berghänge gar nicht erreicht werden kann. Außerdem bringt die unterschiedliche Subventionspolitik Nachteile für die mexikanischen Landwirte. Während Mexiko im Jahresdurchschnitt pro Landwirtschaftsbetrieb 720 Dollar aufwendet, sind das in den USA 21.000 Dollar (*La Jornada* 4.12.2002). Die Subventionen für die Landwirtschaft sind in den USA im übrigen seit 1996 um 80% gestiegen, und eine der Folgen besteht darin, dass Mais und Weizen zu Preisen exportiert werden, die um 20% bzw. 46% unter den Herstellungs-

⁷ Dávila und seine Mitarbeiter (2000: 31f., 49f.) haben darauf hingewiesen, dass die Landwirtschaft im Südosten Mexikos seitens der mexikanischen Bundesregierung sehr viel weniger gefördert worden ist als diejenige im Zentrum und im Norden des Landes, und sie liefern auch konkrete Daten für den Zeitraum von 1996-2000.

kosten liegen (*La Jornada* 6.1.2003). In Mexiko werden deshalb von Politikern aller Richtungen in neuester Zeit Vorschläge zum Schutz der einheimischen Landwirtschaft eingebracht.

Grundsätzlich gibt es in der Landwirtschaft des Hochlandes durch veränderte Nutzungsmethoden noch kleine Produktionsreserven. Ein Beispiel für eine erfolgreiche Neuerung ist der Aufbau einer intensiven Blumenzucht in mittlerweile 3.000 Gewächshäusern in Zinacantan und einigen Weilern angrenzender Municipios (Avedaño Figueroa 2001). Diese Entwicklung hat zusätzlich zum Entstehen eines Berufsstandes von Blumenhändlern und Blumentransporteurs geführt (Haviland 1993; Roß 1994). Auch auf anderen Gebieten, wie im Gemüseanbau und beim Obst, gibt es noch Verbesserungsmöglichkeiten; die zusätzlichen Erträge dürften aber aufgrund des Bevölkerungswachstums spätestens in einer Generation aufgebraucht sein.

Es bleiben also längerfristig nur Lösungen außerhalb der Landwirtschaft.⁸ Bisher waren dies Beschäftigungen im Bereich des Personen- und Warentransports sowie in der Produktion und Vermarktung von Souvenirs für Touristen, hauptsächlich mit Produkten des Kunsthandwerks. Auf diesem Gebiet sind beachtliche Erfolge erzielt worden. Wie es scheint, ist der Markt inzwischen aber weitgehend gesättigt, und er wird im übrigen von billigen Produkten aus Guatemala überschwemmt. Hauptziele für Touristen sind in Chiapas die Maya-Ruinen von Palenque im Norden und San Cristóbal de Las Casas im Hochland, das wegen der vielen Indianer in der Stadt und ihrem Umland Interesse weckt. In den Ausbau der Infrastruktur für den Tourismus ist in San Cristóbal während der letzten Jahrzehnte viel investiert worden. Gegenwärtig herrschen jedoch bei Hotels und Restaurants Überkapazitäten, obwohl sich die Zahl der Besucher nach einem Einbruch in der Folge des Aufstandes von 1994 wieder normalisiert hat.⁹

⁸ Zu der Schlussfolgerung, dass in Chiapas für möglichst viele Betroffene Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft gefunden werden müssen, ist ganz unabhängig auch Schmidt-Eule (2002: 81) in seinem gerade ausgelieferten Buch gelangt.

⁹ Wenn auch nicht die Hotels, und in geringem Maße die Restaurants, so profitieren doch der Handel und das Taxigewerbe von anderen Fremden, die sich überwiegend seit 1994 in San Cristóbal angesiedelt haben: die zahlreichen Vertreter verschiedenster NRO, die García Aguilar in diesem Buch vorstellt. Sie sind aber wetterwendische Gesellen, und man kann nicht langfristig auf sie bauen.

Für die Region Los Altos ist mithin auf absehbare Zeit kein größeres Wirtschaftswachstum auf der Grundlage des Tourismus zu erwarten.¹⁰

Für eine langfristige wirtschaftliche Stabilisierung dieser Region bleibt also letztendlich einzig die Industrialisierung. Wie im Aufsatz von Villafuerte klar vor Augen geführt wird, ist verarbeitende Industrie in ganz Chiapas so gut wie inexistent. Es gibt auf diesem Gebiet also noch sehr viel nachzuholen. Für andere Gegenden von Chiapas mit fruchtbaren Böden und hohem Ernteaufkommen, wie in der Frailesca, könnte eine Industrialisierung damit beginnen, dass Produkte aus der Landwirtschaft und Viehzucht der näheren Umgebung veredelt und konserviert werden, um sie auf fernen Märkten abzusetzen. Außer in geringem Umfang wäre das für den Standort Los Altos jedoch keine Lösung, denn dort gibt es kaum Rohstoffe, wohl aber sehr viele Menschen.

Da Chiapas innerhalb von Mexiko wie auch der nordamerikanischen Freihandelszone an der Peripherie liegt, und damit Rohstoffe wie Produkte über lange Wegstrecken transportiert werden müssen, käme für San Cristóbal und sein Umland nur Leichtindustrie in Frage. Dafür sind die Voraussetzungen aber ausgesprochen gut. Sowohl Indianer wie Ladinos haben ihre Fertigkeit in verschiedenen Handwerksarten bewiesen, so dass zu erwarten ist, dass sie sich leicht in die Herstellung neuer Produkte einarbeiten würden. Unter den Indianern herrscht außerdem ein hohes Arbeitsethos. Die Rahmenbedingungen sind ebenfalls günstig, da nicht nur San Cristóbal über gute Straßen erreichbar ist, sondern mittlerweile auch die meisten Dörfer des Hinterlandes.¹¹ Elektrizität wird in nächster Nähe durch hydroelektrische Anlagen gewonnen und bis in die USA exportiert, ein Teil davon könnte also in Chiapas selbst genutzt werden. Für effiziente Arbeit ist schließlich auch das kühle Klima des Hochlandes von Vorteil.

Als Modell für eine Industrialisierung dieser Region könnte die wirtschaftliche Erschließung des Französischen und Schweizer Jura

¹⁰ Entwicklungsfähig erscheint demgegenüber die Pazifikküste, eine Region, die von staatlichen Stellen zur Tourismusförderung bislang eher stiefmütterlich behandelt worden ist. Wegen der beeindruckenden vorspanischen Ruinenstätte von Izapa und der nahen Sierra Madre ließe sich dort ein Badeurlaub gut mit Bergwanderungen und dem Besuch von Kulturdenkmälern verbinden.

¹¹ Zusätzlich ist der Bau neuer Straßen vorgesehen, die das Straßennetz von Chiapas effizienter und auf kürzeren Wegen an die nationalen Hauptverkehrsadern bis hinauf in die USA anbinden (Dávila et al. 2000: 44).

sowie des Schwarzwaldes im 18. und 19. Jahrhundert dienen. Dort wurde die wirtschaftliche Entwicklung von der Uhrenindustrie getragen, bei der Einzelteile dezentral in Heimwerkstätten gefertigt wurden. Heute müssten es entsprechend den Anforderungen des Marktes andere Produkte sein. Um eine möglichst große Zahl von Arbeitsplätzen zu schaffen, sollten es Produktionsvorgänge sein, die eine Zusammensetzung des Endproduktes per Hand erforderlich machen, wie etwa im Bereich der Feinmechanik oder Teilbereichen in der Herstellung elektronischer Geräte. Mexiko gehört bereits zu den bedeutendsten Herstellern von Unterhaltungselektronik in der Welt (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* 19.2.2001) und ist bemüht, die High-Tech-Industrie im eigenen Lande zu fördern (ebd. 25.6.2001). Standorte sind bisher hauptsächlich Städte an der Grenze zu den USA sowie Mexiko-Stadt, im Rahmen des vom Präsidenten Fox entworfenen Entwicklungsplanes "Puebla-Panama"¹² sollte aber auch für das am Wege liegende Chiapas etwas abfallen.¹³

Außer aus Mexiko und den USA könnten Kapital und technische Hilfe möglicherweise aus Ostasien und Südostasien kommen und schließlich auch aus Europa. Fragt man sich, warum Unternehmen aus jenen Regionen daran interessiert sein sollten, Produktionsstätten in Mexiko zu errichten, die ihren eigenen Gütern Konkurrenz machen, so liefert die Antwort der TLCAN (*Tratado de Libre Comercio de América del Norte*), die nordamerikanische Freihandelszone mit dem Ziel zollfreien Warenaustauschs. Eben deshalb könnte es wirtschaftlich interessant sein, in diesem enorm großen Markt mit eigenen Produktionsstätten Fuß zu fassen.¹⁴ Das wird durch Stellungnahmen deutscher Unternehmen in Mexiko bestätigt. So sind sich die Geschäfts-

¹² Ein internationales Entwicklungsprojekt für den Süden Mexikos und Zentralamerika. Es soll dazu beitragen, dass auch diese Regionen an der wirtschaftlichen Entwicklung in den USA, Kanada und im Norden Mexikos teilhaben.

¹³ Vor dem Besuch von Bundeskanzler Schröder im Februar 2002 brachte der mexikanische Präsident Fox klar sein Interesse zum Ausdruck, auch deutsche Beiträge zu diesem Infrastrukturprogramm einzuwerben (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* 11.2.2002).

¹⁴ Dies wird in Tijuana, an der Grenze zu den USA, bereits in großem Umfang bei der Unterhaltungselektronik praktiziert (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* 15.2.2001). Der offensichtliche Standortvorteil von Tijuana hat einen Teil seiner Bedeutung eingebüßt, seit 2001 nach fünfjährigem Rechtsstreit entschieden worden ist, dass mexikanische Transportunternehmer die Güter mit ihren eigenen Fahrzeugen zu jedem beliebigen Ort in den USA und Kanada bringen dürfen.

fürher der größten deutschen Investoren – Volkswagen, Siemens, Bayer und BASF – darin einig, dass der zollfreie Zugang in die Vereinigten Staaten der wichtigste Vorteil eigener Produktionsstätten in Mexiko ist (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* 5.2.2002).

Erste Kandidaten für die Ansiedlung von Industriebetrieben der oben beschriebenen Art im Hochland von Chiapas wären die Stadt San Cristóbal, an deren Rand in den letzten beiden Jahrzehnten Siedlungen von etwa 40.000 Indianern entstanden sind, sowie nahegelegene Dörfer des Municipio Chamula, die über eine ausgeprägte handwerkliche Tradition verfügen. Die Indianer, die am Rand von San Cristóbal neue Siedlungen gegründet haben, sind in ihrer Mehrzahl Protestanten, die ihre Heimatgemeinden wegen ihres Religionswechsels verlassen mussten. Unter ihnen ist nicht nur "protestantische Ethik" im Sinne von Max Weber zu erwarten, sie wären vermutlich auch deshalb besonders zuverlässige Arbeiter, weil sie keinen Alkohol trinken.

Mit seinem *Plan Chiapas* hatte der Interimsgouverneur Roberto Albores Guillén bereits eine Initiative ergriffen, um Kapital in den Bundesstaat zu locken. Das war ein Schritt in die richtige Richtung. Der neue Gouverneur, Pablo Salazar Mendiguchía, setzt diese Politik fort, und seine Regierung arbeitet auch am *Plan Puebla Panamá* (PPP) aktiv mit (Morquecho 2001).

Wie kaum anders zu erwarten, gibt es aber bereits weltfremde Kritiker, die den Gedanken an eine Industrialisierung verteufeln und die Indianer am liebsten auf einem "archaisch-paradiesischen" Steinzeitniveau festgenagelt sähen. Als Beispiel für solche Gedanken möge das nachstehende Zitat dienen:

Diese Strategie geht an die Wurzel der bisherigen sozialen Strukturen. Mit der Umwandlung der indigenen Bevölkerung in ein Industrieproletariat würde die Gemeinschaftsarbeit zerbrechen, in der der Überschuss für die ganze Gemeinschaft gewonnen und verteilt wird. Für die neuen technokratischen Bosse und Fabrikbesitzer wären sie nur noch billige Arbeitskräfte, ein günstiger Produktionsfaktor (Durán 1999: 92).

Dazu ist anzumerken, dass es die hier erwähnte Form von Gemeinschaftsarbeit und Verteilung von Überschüssen in indianischen Gemeinschaften der Region nicht gibt, und nach Aussage aller verfügbaren ethnographischen und historischen Quellen nie gegeben hat. Ganz im Gegenteil: Die Hochlandindianer von Chiapas und Guatemala zäh-

len hinsichtlich ihres wirtschaftlichen Verhaltens weltweit zu den größten Individualisten. Das hatte schon um die Mitte des 20. Jahrhunderts Sol Tax (1953) bei seiner Pionierstudie in Panajachel, Guatemala, erkannt, die er sehr treffend *Penny Capitalism* nannte. Die apodiktische Behauptung, durch die Arbeit in einer Fabrik anstelle derjenigen als Landwirt würden automatisch die gewachsenen gesellschaftlichen Strukturen zerstört, ist bereits durch die Studie von Manning Nash (1958) in Cantel, Guatemala, widerlegt worden. In seinem Buch *Machine Age Maya* konnte er nachweisen, dass die Arbeit der dortigen Indianer in einer Textilfabrik über mehr als fünf Jahrzehnte keine negativen Auswirkungen auf das religiös-politische Ämtersystem des Ortes hatte. Als dann allerdings politische Parteien und eine Gewerkschaft auf den Plan traten und die politische Macht an sich rissen, hatte das gravierende Folgen für den sozialen Zusammenhalt.

Es ist in der Tat wichtig, bei der Ansiedlung von Industrie dafür zu sorgen, dass die gesetzlichen Mindestlöhne gezahlt werden und am Arbeitsplatz Schutzvorschriften und die Regeln der Sozialgesetzgebung eingehalten werden. Mexiko ist diesbezüglich strenger als manche zentralamerikanischen Staaten, und damit sind seine Arbeitskräfte auch etwas teurer. Die sinkenden Zölle im Rahmen der Freihandelszone dürften das aber wettmachen.

4. Zur Frage indianischer kultureller Autonomie

Bezüglich der Zugestehung kultureller Eigenständigkeit an die Indianer sowie größerer Selbstverwaltung wurde am 28.4.2001 im mexikanischen Kongress eine Verfassungsänderung beschlossen, die nach ihrer Ratifizierung durch die Mehrzahl der Parlamente der Bundesstaaten im August 2001 in Kraft getreten ist (*La Jornada* 15.8.2001). Der verabschiedete Gesetzestext hat viel Kritik ausgelöst, da er inhaltlich nur ein stark verwässerter Aufguss der Vereinbarungen von San Andrés (Hernández/Vera 1998) sei. Hier erhebt sich allerdings die Frage, inwieweit die von der Verfassung jetzt eingeräumte Eigenständigkeit überhaupt praktisch umsetzbar ist. Das gilt gleichermaßen für die ursprüngliche Novelle, die auf der Grundlage der Vereinbarungen von San Andrés erarbeitet worden war, als auch für die jetzt verabschiedete Kompromissformel.

Die anstehenden Probleme beginnen mit der Frage, wer die indianischen Völker eigentlich sind. Die mehr als fünfzig Sprachgruppen, die in Volkszählungen erfasst werden, sind bis auf die demographisch kleinsten, wie etwa die in einem eng begrenzten Siedlungsgebiet in Sonora lebenden Seri, lediglich Sprachgruppen und keine Ethnien. Sie sind keine "Wir-Gruppen". Die demographisch größeren dieser Sprachgruppen gliedern sich in Dutzende von Ethnien mit jeweils eigener Identität. Speziell in Chiapas kommt als zusätzliches Problem hinzu, dass viele indianische Gemeinden, die weitgehend den Charakter von Ethnien haben, seit dem Auftreten der EZLN in verfeindete politische Fraktionen gespalten sind, von denen jede behauptet, für die Gemeinde insgesamt zu sprechen. Es fällt auf, dass in neueren Diskussionsbeiträgen zur Frage indianischer Autonomie das grundsätzliche Problem der Vertretung kollektiver Interessen so gut wie nicht thematisiert wird. Es steht also noch viel Kleinarbeit an zu definieren, was indianische Völker sind und wer für sie nach welchen Regeln in der Auseinandersetzung mit den Organen des Staates sprechen darf.

Es wird jetzt also in erster Linie eine Aufgabe der Indianer selbst sein, wie sie sich bezüglich ihrer ethnischen Identität definieren und welchen institutionellen Rahmen sie sich dabei geben wollen. Ihr politisches Gewicht wird davon abhängen, inwieweit es ihnen gelingt, größere Einheiten zu bilden, die über die Ebene eines einzelnen Municipio hinausgehen. Bei der gegenwärtigen politischen Polarisierung in Chiapas ist das eher auf politischer Grundlage vorstellbar als auf geographischer oder religiöser.¹⁵ Gegenwärtig sieht es nicht so aus, als könnten sich die verschiedenen Sprachgruppen insgesamt rasch zu Ethnien entwickeln. Als größte zusammenfassende Einheiten eher vorstellbar wären zur Zeit PRI-Tzotzil und EZLN-Tzotzil.¹⁶ Was letztere angeht, so haben die Zapatisten aus den Tzotzil-Gemeinden Pantelhó, Chenalhó, San Juan und San Andrés am 1. Januar 2002 den achten Jahrestag des Aufstandes gemeinsam in Oventic gefeiert (*La Jornada* 2.1.2002) und damit gemeinsame Bande demonstriert, die über die Grenzen des eigenen Municipio hinausgehen.

¹⁵ Wie z.B. nördliche und südliche Tzotzil oder katholische und protestantische Tzeltal.

¹⁶ Oder entsprechende Gruppierungen der Tzeltal, Ch'ol oder Tojolabal.

Völlig ungeklärt ist bislang auch noch, wie in gemischten Gemeinden verfahren werden soll, also in Municipios, in denen Indianer verschiedener Sprachgruppen oder Indianer und Ladinos leben. Soll die jetzt in der Verfassung vorgesehene Autonomie letztendlich ein Freibrief für zukünftige ethnische "Säuberungen" sein?

In der Diskussion um indianische Autonomie ist unübersehbar, dass nicht-indianische Vertreter aller politischen Richtungen eigene einschränkende Vorschläge machen, ganz im Stil des herkömmlichen Paternalismus. Das gilt auch für *subcomandante* Marcos, der in einem Gespräch mit dem Schriftsteller Carlos Monsivais hervorhob, Frauenkauf,¹⁷ Alkoholismus und Gewalt in der Familie dürften nicht geduldet werden, und Frauen müssten in allen Gremien die gleichen Rechte zugestanden werden (*La Jornada* 8.1.2001). Ist ihm wirklich nicht bewusst, dass die letztgenannte Regel dem kulturellen Selbstverständnis der meisten indianischen Gruppen Mexikos eklatant widerspricht?

Gesellschaften und Kulturen sind nicht statisch. Die verschiedenen indianischen Gruppierungen Mexikos haben sich im Laufe der Geschichte in vieler Hinsicht verändert. Noch vor 25 Jahren war es für Chiapas unvorstellbar, dass Protestanten in indianischen Gemeinden Fuß fassen könnten, jetzt bilden sie in manchen sogar die Mehrheit der Einwohner. Deshalb kann sich vielleicht auch in der Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern etwas ändern. Darüber sollten die Indianer aber selbst entscheiden.

5. Ausblick

Die mexikanische Wirtschaft ist in den späten neunziger Jahren überdurchschnittlich gewachsen, stagniert aber gegenwärtig weitgehend wegen der leichten Rezession in der Wirtschaft der USA, mit der sie engstens verwoben ist.¹⁸ Aus diesem Grund sind im jetzigen Augenblick kaum größere Impulse für Investitionen in Chiapas zu erwarten,

¹⁷ Missverständener Teil der Brautwerbung. Bei vielen indianischen Gruppen Mexikos ist es Sitte, dass der Bräutigam seinen künftigen Schwiegereltern Brautgaben überreicht. Das ist üblicherweise ein stark ritualisierter Vorgang, der sich über Monate hinzieht, und bei dem die Elternpaare der Brautleute einander näher kennen lernen. Das Ergebnis ist zumeist eine Stärkung des sozialen Netzwerks.

¹⁸ Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) verzeichnete im Jahr 2000 noch ein Plus von 6,6%, sank im darauf folgenden Jahr auf ein Minus von 0,3%, und für 2002 wird nur ein leichtes positives Wachstum erwartet (Geinitz 2002).

die aus der mexikanischen Wirtschaft selbst kommen. Um Initiativen von Regierungsseite ist es auch nicht bestens bestellt, weil die stagnierenden Einnahmen des Staates nur einen geringen Spielraum lassen.¹⁹ Außerdem verfügt die Exekutive auf Bundesebene wie auch in Chiapas über keine Mehrheit im jeweiligen Parlament. Das erschwert die Durchsetzung von Entwicklungsprogrammen. Um so mehr wären also in der gegenwärtigen Situation Investitionen aus dem Ausland von Bedeutung. Diese sind in Chiapas ausdrücklich willkommen. Die Regierung des Bundesstaates hat im Laufe des vergangenen Jahres eine entsprechende Werbeaktion in zwölf Ländern gestartet und zum Jahresbeginn von 2003 ihr großes Interesse an Investitionen aus dem Ausland unterstrichen (*La Jornada* 7.1.2003).

Bezüglich der zu erwartenden Mitarbeiter in neu angelegten Betrieben scheint es wichtig zu sein, darauf hinzuweisen, dass die Indianer dieser Region, die den größten Teil der Belegschaft stellen würden, nicht irgendwelche Landwirte oder Arbeiter mit oft geringer spanischsprachiger schulischer Bildung sind. Sie stammen aus dem kulturellen Umfeld einer alten Hochkultur, die auf den Gebieten von Mathematik und Astronomie weltweit zu den Führenden zählte. Das scheint auch heute noch durch. Unter den heutigen Maya von Chiapas ist es selbst unter solchen, die nie eine Schule besucht haben, nichts Besonderes, dass sie mit größeren Zahleneinheiten rechnen können, und zwar im mesoamerikanischen Vigesimalssystem²⁰ mit Vielfachen von 400 und 8.000.

Obwohl sie mitten in Lateinamerika leben, sind die Indianer von Chiapas kaum von der für diese Region typischen Kultur geprägt. Sie sind keine "Latinos". Vom kulturellen Hintergrund her ähneln sie eher Ostasiaten, und mit denen haben sie auch das hohe Arbeitsethos gemein. Die Völker Ostasiens sind im Bereich von Industrie und Tech-

¹⁹ Die Ausgaben der mexikanischen Bundesregierung in Chiapas sind allerdings zwischen 1994 und 2000 deutlich mehr gestiegen als diejenigen, die im Durchschnitt an alle Bundesstaaten erbracht worden sind (Dávila et al. 2000: 1); es kann aber nicht erwartet werden, dass dieser Trend sich ständig fortsetzt. Gerade kam die Nachricht, dass die Mittel der mexikanischen Bundesregierung zur Schaffung befristeter Beschäftigung in Chiapas für 2003 im Vergleich zum Vorjahr um 87% gesenkt werden (*La Jornada* 28.2.2003).

²⁰ Auf die Einer folgen darin als nächsthöhere Einheit keine Zehner, sondern Zwanziger. In Europa sind Reste dieser Zählweise im französischen *quatre-vingt* für 80 erkennbar.

nik längst zur Weltspitze vorgestoßen, die Indianer in Chiapas brauchen dagegen noch etwas Unterstützung, um im Verbund mit Investoren in diese Richtung starten zu können. Chiapas ist also nicht nur reich an verschiedenen Bodenschätzen,²¹ sondern auch an Menschen, die aufgrund ihres kulturellen Hintergrundes besonders befähigt sind. Es lohnte deshalb aus eigenem Interesse, dort zu investieren. Nutznießer wären letztendlich aber auch die Einwohner der Region, Indianer wie Ladinos.

Literaturverzeichnis

- Avedaño Figueroa, Amado (2001): "Tres mil invernaderos florícolas en Zinacantán. Surten flores de alta calidad a Chiapas y el Sureste". In: *La foja coleta* (San Cristóbal de Las Casas), 653, 4.8.2001.
- Dávila, Enrique/Kessel, Georgina/Levy, Santiago (2000): *El sur también existe: un ensayo sobre el desarrollo regional mexicano*. Mexiko: Secretaría de Hacienda y Crédito Público. [San Cristóbal: Ediciones Pirata 2001].
- Durán, Marta (1999): *Acteal: Chiapas – Weihnachten in der Hölle*. Bremen: Atlantik Verlag.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Tageszeitung. Frankfurt.
- Gabbert, Wolfgang (2001): "'Das Vergessen bedeutet die Niederlage' Der Marsch der Zapatisten nach Mexiko-Stadt". In: *Brennpunkt Lateinamerika* (Hamburg), S. 69-76.
- Geinitz, Christian (2002): "Die Welthauptstadt der Fernseher-Produktion atmet auf. Mexikos Lohnveredelung erholt sich langsam von dem Schock nach den Terroranschlägen am 11. September". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.10.02, S. 20.
- Haviland, John B. (1993): "Flowers for a Price". In: Breedlove, Dennis E. /Laughlin, Robert M.: *The Flowering of Man. A Tzotzil Botany of Zinacantán*. Washington, D.C.: Smithsonian Institution, S. 77-99.
- Hernández Navarro, Luis/Vera Herrera, Ramón (Hrsg.) (1998): *Acuerdos de San Andrés*. Mexiko: Ediciones Era.
- Hidalgo, Onécimo/Castro, Gustavo (1999): *Población desplazada en Chiapas*. San Cristóbal de Las Casas: CIEPAC.
- La Jornada*. Tageszeitung. Mexiko-Stadt.
- Martínez García, Carlos (2001): "Chiapas: los caminos de la transición". In: *La Jornada*, 6.12.2001.

²¹ Aus denen die Einwohner des Bundesstaates aber kaum Vorteile ziehen können, da sie der Nation gehören, und mithin die Einnahmen aus Schürf- und Nutzungsrechten den mexikanischen Bundesfinanzen zufließen (Dávila et al. 2000: 35).

- Morquecho, Gaspar (2001): *Pablo Salazar y los otros Actores Sociales a un Año de Gobierno*. San Cristóbal de Las Casas: Ediciones Pirata.
- Nash, Manning (1958): *Machine Age Maya: The Industrialization of a Guatemalan Community*. Memoir of the American Anthropological Association 87. Menasha.
- Roß, Norbert (1994): "Die Entwicklung der Blumenindustrie in Zinacantán". In: *Zeitschrift für Ethnologie*, 119, S. 59-73.
- Schmidt-Eule, Matthias (2002): *Chiapas 1994-2001*. Bern: Peter Lang.
- Tax, Sol (1953): *Penny Capitalism. A Guatemalan Indian Economy*. Smithsonian Institution, Institute of Social Anthropology, Publication No. 16. Washington, D.C.

Autoren und Autorinnen

Wolfgang Gabbert, Ethnologe und Soziologe. Universität Hannover. Institut für Soziologie und Sozialpsychologie, Schneiderberg 50, 30167 Hannover. <w.gabbert@ish.uni-hannover.de>.

María del Carmen García Aguilar, Politikwissenschaftlerin. Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas. Centro de Estudios Superiores de México y Centroamérica (CESMECA), Calzada Tlaxcala 76, Barrio Tlaxcala, C.P. 29210 San Cristóbal de Las Casas, Chiapas. <dvillafu@prodigy.net.mx>.

Ulrich Köhler, Ethnologe und Wirtschaftswissenschaftler. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Institut für Völkerkunde, Werdering 10, 79085 Freiburg. <ulrich.koehler@ethno.uni-freiburg.de>. Ulrich Köhler ist Ordinarius für Völkerkunde an der Universität Freiburg. Er forscht seit vierzig Jahren über und immer wieder in Chiapas.

Ronald Nigh, Ökologischer Anthropologe. Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social del Sureste (CIESAS-S.). Carretera a Chamula Km. 3.5, C.P. 29247 San Cristóbal de Las Casas, Chiapas. <danamex@internet.com.mx>.

Carolina Rivera Farfán, Sozialanthropologin. Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social del Sureste (CIESAS-S.). Carretera a Chamula Km. 3.5, San Cristóbal de Las Casas, Chiapas, C.P. 29247. <crivera@ciesassureste.edu.mx>.

Daniel Villafuerte Solís, Wirtschaftswissenschaftler. Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas. Centro de Estudios Superiores de México y Centroamérica (CESMECA), Calzada Tlaxcala 76, Barrio Tlaxcala, C.P. 29210 San Cristóbal de Las Casas, Chiapas. <dvillafu@prodigy.net.mx>.

Juan Pedro Viqueira, Historiker. El Colegio de México. Centro de Estudios Históricos, Camino al Ajusco 20, C.P. 10704 México, D.F. <viqueira@colmex.mx>.

Chiapas ist durch den Aufstand von 1994 in die internationalen Schlagzeilen geraten und bis heute geblieben. Als Folge der bewaffneten Erhebung und des Zuspruchs, den sie in weiten Teilen der Bevölkerung fand, ist es in Mexiko auf nationaler Ebene zu tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen gekommen. Was waren aber die Auswirkungen in Chiapas selbst? Wie sind dort die aktuellen Lebensbedingungen? Und welche Zukunftsperspektiven öffnen sich? Experten einander ergänzender Sozialwissenschaften aus Mexiko und Deutschland vermitteln ein detailliertes Bild von der Lage in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Religion und Gesellschaft, jeweils mit Blick auf Prozesse der Veränderung während der letzten Jahre. Dabei gilt ein besonderes Augenmerk der indianischen Bevölkerung. Hat sich ihre Lage verbessert?